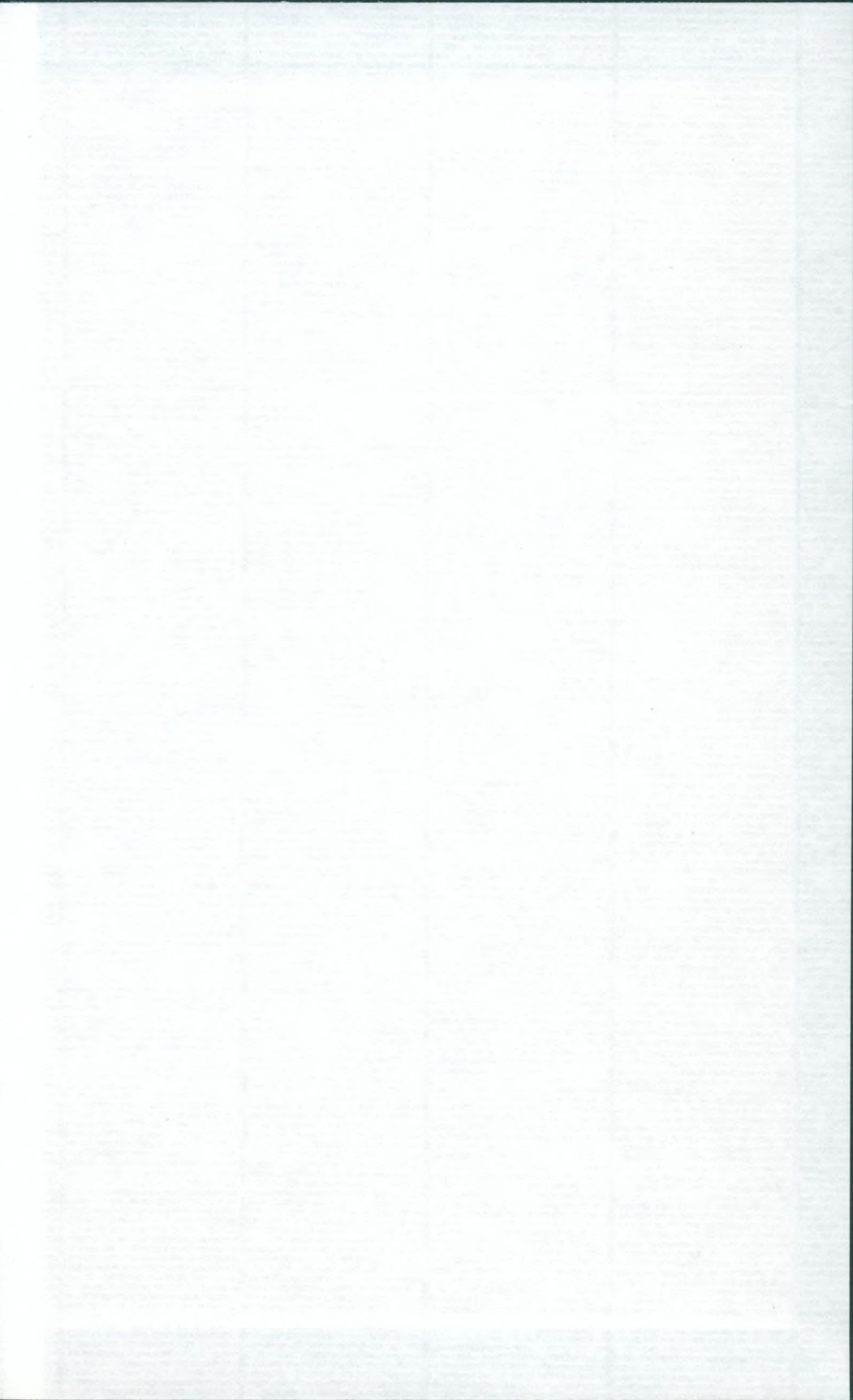
Gregory
Douglas

Geheimakte Gestapo-Müller



Gregory Douglas

GEHEIMAKTE GESTAPO-MÜLLER

Dokumente und Zeugnisse Aus den US-Geheimarchiven

HEINRICH MÜLLER
Mitte der Dreißiger Jahre





Der Gestapo-Chef in den letzten Monaten des 2. Weltkrieges

GREGORY DOUGLAS

GEHEIMAKTE GESTAPO-MÜLLER

Dokumente und Zeugnisse
Aus den US-Geheimarchiven

Buchkreis-Sonderausgabe
Faksimile-Verlag Bremen

Bilder und Dokumente: Archiv des Verfassers
Autorisierte Übersetzung aus dem Amerikanischen

ISBN 3 8179-1050-9
Lizenzausgabe für Faksimile-Verlag, Bremen

Satz: Druffel-Verlag

INHALT

ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Über fünf Jahrzehnte seit seinem Schritt ins Dunkel der Geschichte schien – mit einer Unterbrechung – der Mann Heinrich Müller, Chef der Geheimen Staatspolizei (GESTAPO), vergessen, sieht man einmal von den Ereignissen des Jahres 1963 ab, als man sein vermeintliches Grab in Berlin öffnete und dort drei Skelette fand, von denen keines mit dem des Gesuchten identisch war.

Dann die Schlagzeile am 17. Juli 1995 in FOCUS: »Die Entführung von Himmlers Vollstrecker – Exklusiv: Prager Agenten holten den für tot erklärten Gestapo-Chef Müller aus Argentinien – Ex-Minister lüftet Moskauer Staatsgeheimnis«.

Abseits der Sensationspresse waren jedoch die sogenannten Müller-Dokumente längst sichergestellt und die Veröffentlichung dieser Papiere in unserem Haus wurde seit Monaten sorgfältig vorbereitet. Es dürfte kaum außer Zweifel stehen, daß der FOCUS-Beitrag mehr zur Desinformation als zur Information beitragen sollte.

In einem kleinen Kreis von Deutschen hatte ich 1965 die Gelegenheit Otto Skorzeny in Pretoria im Deutschenklub wiederzusehen. Er sprach in diesem Kreis natürlich nicht nur über die Befreiung Mussolinis, auch der Name Heinrich Müllers, des gefürchteten »Gestapo-Müllers«, fiel. Skorzeny deutete an, daß Müller in den Vereinigten Staaten beruflich tätig sei. Anfang der 70er Jahre besuchte Hans Ulrich Rudel wieder einmal den Verlag. Auch er machte damals einen Hinweis auf Heinrich

Müller. Ein in Spanien heute noch lebender Gewährsmann berichtete dieser Tage, daß beide Männer fraglos um Aufenthalt und Wirken des vormaligen Gestapo-Chefs informiert waren.

Auch der Autor dieses Buches, Gregory Douglas, besuchte Heinrich Müller in der zweiten Hälfte der 60er Jahre und führte ein längeres Gespräch mit ihm. Gregory Douglas kann und wird das gegebenenfalls vor Gericht aussagen.

Zumindest ist dem FOCUS-Beitrag insoweit zuzustimmen, daß es außer Frage steht, daß Heinrich Müller das Ende in der Reichshauptstadt überlebt hat. In diesem Buch erzählt Müller u.a. seine eigene Version, wie und auf welch abenteuerliche Weise es ihm gelang, in die Schweiz zu entkommen.

Daß die in diesem Buch aufgearbeiteten Gespräche stattgefunden haben, wird nicht nur von amerikanischer Seite bestätigt; auch ehemalige Mitarbeiter aus dem BND-Bereich, die noch zu Zeiten Reinhard Gehlens dort arbeiteten, versicherten mir glaubhaft, es sei zutreffend, daß der Kontakt zwischen Müller und den amerikanischen Diensten über Pullach, dem späteren BND, geknüpft worden sei.

Somit gibt es an der Tatsache dieser Gespräche, die sich über mehrere Wochen hinzogen, keine Zweifel. Dokumente und eine Fülle von umfangreichen Aktenordnern und Faszikeln bestätigen dies. Die Müller-Papiere sind als Quelle für die Forschung von besonderem Gewicht.

Hat aber Müller den Amerikanern stets die ganze Wahrheit gesagt? Diese Frage ist nicht zu beantworten. Müller wußte sehr wohl um den ausbrechenden Kalten Krieg und er wußte auch, daß er für den amerikani-

schen Geheimdienst von allergrößtem Wert war, hatte er doch über den Krieg hinaus zahlreiche Verbindungen jenseits des 1945 niedergegangenen Eisernen Vorhangs aufrecht erhalten und wertvolle Dokumente und Akten sicherstellen können. So scheute er sich gewiß nicht, einmal den amerikanischen Gesprächspartnern unangenehme Tatsachen zu vermitteln, andererseits durch vielleicht etwas aufgebauschte Geschichten seinen eigenen Wert noch zu steigern. In diesem Zusammenhang sei auf den Bericht seines Verschwindens aus Berlin verwiesen. Wollte hier Müller Spuren verwischen?

Auch das in diesem Band nicht veröffentlichte Kapitel über die angebliche Flucht Adolf Hitlers am 26. April 1945 aus der brennenden Reichshauptstadt wirft manche Fragen auf. Die Publizierung ist daher auf den zweiten Band der Veröffentlichung der Müller-Papiere verlegt worden, auch wenn in einigen Aussagen und Akten darauf Bezug genommen wird.

*

In unserem Verlagshaus sind im Laufe der Jahrzehnte zahlreiche Publikationen mit Dokumenten erschienen, deren Echtheit von interessierter Seite bezweifelt wurde. Diese Thesen wurden gerne von Persönlichkeiten verbreitet, die sich jedoch nicht scheuten, die sogenannten Hitler-Tagebücher zunächst als echt zu klassifizieren, um schon wenige Tage später feststellen zu müssen, daß sie auf eine ebenso raffinierte wie plumpe Fälschung hereingefallen waren. Daß diese Tagebuch-Geschichte auch noch einen nachrichtendienstlichen Hintergrund haben kann, sei nur am Rande vermerkt.

So wurde von der etablierten Historikerschaft z.B. behauptet, der sogenannte Hauptbericht Ribbentrops A 5522 vom 28.12.1937 habe nicht existiert, er wäre im Nürnberger Prozeß von entscheidender Bedeutung gewesen, aber schließlich wurde er doch noch gefunden und in unserem Haus publiziert.

In diesen Rahmen fällt auch die geradezu gespenstische Geschichte, die der Journalist Fritz Hesse erstmals 1952 veröffentlichte. Damals wurde er als Märchenerzähler abgefertigt. 25 Jahre später wurden die Dokumente gefunden und der Verlag konnte mit wissenschaftlicher Absicherung der Dokumente erneut von Hesses nächtlichem Gang zu Horace Wilson am Vorabend des Kriegsausbruches 1939 berichten.

Als dann die Eichmann-Aufzeichnungen unter dem Titel »Ich, Adolf Eichmann« 1979, herausgegeben von Dr. Rudolf Aschenauer, publiziert wurden, wurde uns mehrfach vorgehalten, diese Unterlagen seien nicht echt. Niemand konnte jedoch das Gegenteil beweisen, auch nicht ermittelnde Behörden. An der Authentizität der Dokumente konnte niemand vorbei. Das Buch wird inzwischen auch von der etablierten Historikerzunft zitiert.

Und als schließlich die Demjanjuk-Dokumentation erschien, hielten gewisse Kreise Autor und Verleger für verrückt. Letztendlich hat diese Veröffentlichung Demjanjuk jedoch das Leben gerettet. Mit gefälschten Dokumenten wollte man den Mann an den Galgen bringen.

Ein weiteres Beispiel: die Katyn-Lüge. Jahrzehntelang wurde den Deutschen insbesondere von den Sowjets vorgehalten, sie seien für die Massaker von Katyn verantwortlich. Nach Erscheinen unserer Dokumentation »Die Wahrheit von Katyn«, die auf unwiderlegbaren

Beweisen und Dokumenten fußte, konnten einige hundert Exemplare auf geheimen Wegen in das noch kommunistische Polen geschleust werden. Es sollte dann nur noch Monate dauern, bis auch die Katyn-Lüge platzte und die Sowjets ihre Verantwortung für dieses Verbrechen eingestehen mußten. Auch diese Richtigstellung ist heute historisches Allgemeingut geworden.

Einen ähnlichen Weg wie die Müller-Papiere nahm 1978 das Manuskript »Das Geheimnis der Roten Kapelle«, das von mir herausgegeben wurde und auf nachrichtendienstlichem Material fußt, das uns zugespielt wurde. Auch damals wurde die Glaubwürdigkeit dieses Dokumentes in Zweifel gezogen. Heute ist dieses Buch zu einem Klassiker zur Geschichte der »Roten Kapelle« geworden. Ich bin nach sorgfältigster Recherche sicher, daß die Veröffentlichung der Müller-Aussagen zu einem Sturm des Widerspruchs führen wird. Schon heute sei jedoch den voreiligen und vorlauten Kritikern gesagt, daß Autor und damit auch der Verlag im Vorfeld der Veröffentlichung alle Maßnahmen ergriffen haben, damit einerseits sichergestellt ist, daß die Authentizität der Dokumente – nicht der Aussage – nicht in Zweifel gezogen werden kann und daß zum anderen diese Unterlagen und Akten so aufbewahrt sind, daß sie vor unberechtigtem Zugriff oder gar der Zerstörung sichergestellt sind.

*

Die Gespräche zwischen Müller und seinen amerikanischen Partnern wurden im September/Oktober 1948 geführt. Normalerweise fanden die Unterredungen jeweils morgens und nachmittags statt, wurden durch

gemeinsame Mahlzeiten unterbrochen und gelegentlich nach dem Abendessen noch fortgeführt.

An den Gesprächen nahm neben Heinrich Müller ein amerikanischer Wortführer teil, der manchmal durch einen oder sogar einen zweiten US-Teilnehmer verstärkt wurde. Zwei Stenographen führten das Protokoll. Die stenographischen Notizen erfolgten in deutscher Sprache und wurden später ins Englische zur Verwendung der Amerikaner übersetzt. Müller erhielt sowohl eine deutsche als auch eine englische Ausfertigung, um etwaige Verbesserungen vorzunehmen. Alle Gespräche haben eine durchgehende Signatur MU 13-75-96, sowie Nummer des Bandes sowie Zeit und Ort der Aufzeichnung. Alle Gespräche fanden in Heinrich Müllers Haus in der Schweiz statt. Das vorliegende Buch basiert auf der englischen Transcription, die Müller mit Tinte korrigierte.

*

Die jeweils am Ende aufgeführten Aktennummern enthalten die jeweiligen Band- und Seitenzahlen der Transkriptionen. Diese wurden auf amerikanischen Papier, Größe 8 1/2 x 14 gefertigt.

*

Sir Alexander Cadogan hat einmal moniert, daß in der gängigen Geschichtsschreibung die Bedeutung der Geheimdienste unterschätzt wird. Ihre Wichtigkeit, so der Ständige Unterstaatssekretär im Britischen Foreign Office (1938 – 1946) sei das fehlende Bindeglied in fast allen Geschichtsabhandlungen. Die Aussagen Müllers

English Translation
for
Personal Files of
General
Heinrich Mueller (rtd)

File No. MU 13-75-96-1 CLASSIFICATION *TOP SECRET*

Interview conducted at Geneva, Switzerland,
0945-1130 on Thursday, 2 September 48
by WELBORN II, Frl. Irmgard Krieger, Reporter.

Q. Would you please state your name, rank and identifying number?

A. Heinrich Mueller, former SS Group Leader and Lt. General of the Police. My SS number was 107 043.

Q. Could you...Please repeat the number if you will.

A. Yes. The SS membership number was 107 043. Do you want the Party number as well?

Q. In a minute, please. Was not your SS number 290 936?

A. No.

Q. But I am looking here at...the file heading shows this to be your number. 290 936. You were born on 7 June 1896...

A. That is the other Mueller. There was confusion about that.

Q. There was another SS Group Leader Heinrich Mueller attached to the Office of State Security?

A. Yes, but he was Doctor Mueller.

Q. Let me check this for a moment.

(Pause)

Q. We are talking about Doctor Mueller who received his promotion to Group Leader of the SS on 9 November 1943. You received your promotion to that rank on 9 November 1942. Is that corret?

A. Certainly. He was the other Mueller. That is why I was called "Gestapo Mueller."

Q. You were head of Section Four of the Office of State Security?

A. Yes.

Q. That was the Gestapo?

A. Yes.

Q. May I have your last address in Berlin and your wife's maiden name please?

Die erste Seite der Müller-Gespräche in englischer Ausfertigung

aus dem Jahre 1948 sind fraglos eine entscheidende Quelle, die erhebliche Lücken der Forschung zur Geschichte des Dritten Reiches schließen wird.

*

Bedauerlicherweise mußten in der deutschen Ausgabe zu manchen Fragenkomplexen sowohl Aussagen Müllers, als auch Kommentare des Verfassers, dem Rotstift zum Opfer fallen. Angesichts des immer schwankender werdenden Rechtsbodens in Deutschland, konnten und mußten diese Streichungen – auf die im Text hingewiesen wird – erfolgen, um die Gesamtveröffentlichung nicht zu gefährden. Einzelnen Aussagen und Wertungen Müllers insbesondere hinsichtlich einiger Personen schließt sich der Verlag nicht in jedem Fall an.

Autor und Verlag hoffen jedoch, mit diesem Band soviel an historischem Schutt beiseite zu räumen, daß in dem für 1996 vorgesehenen zweiten Band diese Lücken geschlossen werden können.

*

Jene aber, die sich nicht der historischen Wahrheit, wie immer sie auch aussehen mag, verpflichtet fühlen, seien an das Wort des gewiß unverdächtigen tschechischen Präsidenten Vaclav Havel erinnert, der am 26.7. 1990 bei der Eröffnung der Salzburger Festspiele sagte: »Geschichtsfälschung rettet die Freiheit nicht! – Sie bedroht sie«.

Wer klaren Blickes und mit kritischem Sachverstand die deutsche Lage seit einem Jahrzehnt überprüft, wird zu dem Ergebnis gelangen, daß die geistige Freiheit zwi-

schen Alpen und Nordsee, zwischen Oder und Rhein, gefährdeter denn je ist. Die Freiheit der Geschichtsschreibung, die Freiheit von Forschung und Wissenschaft, stehen auf dem Prüfstand. Sie sind nach Havel in hohem Maß bedroht. Auch dieses Buch wird eine Nagelprobe in dieser sich zuspitzenden Entwicklung sein.

Dr. Gert Sudholt
Berg im Sommer 1995



VORWORT

Oft genug begnügen sich historische Abhandlungen damit, nur ältere Darstellungen zu übernehmen. Neues und vor allem bedeutendes Quellenmaterial taucht nur selten auf: Entweder wurde es zerstört oder es ist absichtlich versteckt worden. Wenn derartiges Material dann dennoch auftaucht, wird es durch die etablierten Historiker meist abgelehnt, zumal dann, wenn es ihre Veröffentlichungen als überholt erscheinen läßt.

Hier haben wir es mit einer zentralen Gestalt des Dritten Reiches zu tun, einem gewissen Heinrich Müller, auch als Gestapo-Müller bekannt, um ihn gleich von einem anderen Heinrich Müller zu unterscheiden, der den gleichen Rang hatte und in der gleichen Abteilung tätig war wie sein Namensvetter. Wie der Name andeutet, war Gestapo-Müller von 1939 - 1945 Chef des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), Amt IV, der Gestapo.

Gestapo stand für Geheime Staatspolizei und war ein Begriff, der vor und während des Zweiten Weltkrieges Millionen in Schrecken versetzte. Er wird auch heute noch benutzt, um ein Bild von Grausamkeit und Unterdrückung heraufzubeschwören.

Heinrich Müller verschwand gegen Ende des Krieges. Er wurde zuletzt am 29. April 1945 in Hitlers Bunker in Berlin gesehen. Offiziell ließ man später verlauten, er sei getötet worden. Zu Beginn der 80er Jahre tauchte dann ein Großteil des Müllerschen Privatbriefwechsels und eine Anzahl bedeutender offizieller Dokumente in der Schweiz auf und gelangte in die Hände eines Sammlers deutscher Dokumente.

Auf der Grundlage dieser Dokumente wurde das vorliegende Buch sorgfältig zusammengestellt. Es beruht nicht auf Gestapo-Berichten aus der Kriegszeit, sondern auf Gesprächen nach dem Krieg, die zwischen Müller und einem amerikanischen Abwehroffizier in der Schweiz stattfanden. Es muß nachdrücklich festgehalten werden, daß der ehemalige Gestapochef weder festgenommen wurde, noch unter irgeneinem Verdacht stand. Das 800 Seiten umfassende Gespräch sollte nicht als Grundlage für ein Gerichtsverfahren dienen, sondern war ganz einfach ein Arbeitsgespräch.

Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen. Ein Mann wie Müller, der noch vor Beginn des Kalten Krieges, sofern entdeckt, sofort festgenommen worden wäre, war nun im Jahre 1948 jemand, dessen Erfahrung und besondere Kenntnisse für die Spionage im kommunistischen Machtbereich vom Westen so dringend benötigt wurden.

In dieser Ausgangslage stand Müller nicht unter dem Zwang zu lügen, um Verzeihung zu bitten oder sich entschuldigen zu müssen. Er sagte, was er über eine Vielzahl historischer Themen dachte und wußte, und offensichtlich bereute er nichts.

Die Gesprächsthemen umfassen Persönlichkeiten des Dritten Reiches, darunter beschreiben lange Abschnitte seine Beziehungen mit Hitler, Hermann Göring, Heinrich Himmler, Martin Bormann und anderen hohen Chargen des Dritten Reiches sowie mit vielen Einzelpersonen, die an dem Attentatsversuch gegen Hitler im Jahre 1944 beteiligt waren. Müller war mit den Untersuchungen in diesem Fall befaßt, und seine Berichte und Mitteilungen enthalten Material, das bis jetzt noch unbekannt war.

Weiterhin befinden sich in den Unterlagen ausführliche und oft erstaunliche Hinweise auf alliierte Führungsper-

sönlichkeiten sowie sowjetische Infiltrierung in Spitzengremien alliierter Militär- und Regierungsstellen.

Er äußerte sich auch detailliert über die Konzentrationslager, die Deportation von Juden und die Herstellung von amerikanischem und britischem Falschgeld sowie über andere entscheidende Bereiche der Epoche zwischen 1933 und 1945, die in diesem jedoch Band keine Berücksichtigung finden konnten.

Dieses Buch entstand aus Tausenden von Seiten geheimer Dokumente, die den Unbefangenen in jedem Kapitel aufrütteln werden. Ein Teil handelt von den deutscherseits als hochkarätig eingestuften Mitschnitten der privaten Ferngespräche zwischen Franklin Roosevelt und Winston Churchill. Darunter ist das schockierendste Gespräch das über Pearl Harbor.

Der Verfasser hat ausreichend neues Material herangezogen und mit Anmerkungen versehen, sodaß er die etablierte Historikerzunft in erhebliche Erklärungsnöte bringen wird. Gleichzeitig taucht die Gestalt, der Charakter von Gestapo-Müller in aller Deutlichkeit vor uns auf. Dies sind die Berichte eines hochintelligenten und vielschichtigen Mannes, der mitten im Machtzentrum des Dritten Reiches tätig war und der jetzt nach dem Krieg nicht nur lebte, um darüber zu berichten, sondern der es auch im Gespräch mit seinen einstigen Gegenern fertig brachte, Ablehnung, Gegnerschaft in einen persönlich Sieg umzuwandeln.

Heinrich Müller war schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in entscheidender Stellung. Er verließ die geschichtliche Bühne in Berlin am Ende der Götterdämmerung. Diese Darstellung fußt auf Primärquellen. Es wird unmöglich sein, sie nicht zu beachten oder beiseite zu legen.

Frank Thayer



EINFÜHRUNG

In den frühen Morgenstunden des 25. September 1963 wurde auf dem Soldatenfriedhof in Berlin-Kreuzberg ein Grab geöffnet und dessen Überreste für ein Sachverständigengutachten geborgen. Die Grabinschrift wies auf einen gewissen Heinrich Müller, geb. am 28. April 1900 und angeblich getötet bei Straßenkämpfen in Berlin, als die Rote Armee die deutsche Hauptstadt einnahm. Unerwähnt blieb, daß Müller SS-Gruppenführer und Generalleutnant der deutschen Polizei und seit 1935 Chef der deutschen Gestapo, der Geheimen Staatspolizei war.

Die Exhumierung erfolgte auf Wunsch der »Ludwigsburger Zentralstelle für die Verfolgung von NS-Verbrechen«. Die Zentralstelle hatte Hinweise erhalten, daß Müller nicht tot, sondern vielmehr von einer ausländischen Regierung bei guter Bezahlung beschäftigt sei. Einer der ersten Schritte dies zu beweisen war, festzustellen ob die Gebeine im Grab der Leichnam von Heinrich Müller war, für den eine Sterbeurkunde beim Standesamt Berlin-Mitte mit der Nummer 11 706/45 existierte.

Eine gerichtsmedizinische Untersuchung ergab, daß sich in diesem Grab die Überreste von drei Männern befanden, von denen allerdings keiner Heinrich Müller war.

Der gesuchte Mann war der Sohn eines kleinen Beamten. Er hatte eine Volksschule besucht und dann eine Ausbildung für den Bau von Flugzeugmotoren gemacht. Im Juni 1917 war er in das kaiserliche Heer eingetreten. Aufgrund seiner Vorbildung kam Müller am 18. April 1918 zur Fliegerausbildungsabteilung 287. In den sieben verbleibenden Monaten bis Kriegsende wurde Müller im

August 1918 zum Unteroffizier befördert und erhielt das EK II und I. Es wurde ihm auch das bayerische Flugzeugführerabzeichen und nach der Verwundung bei einem Flugzeugunglück auch das bayerische Flugerinnerungsabzeichen verliehen. Während des Ersten Krieges war Müller nur an der Westfront im Einsatz.

Als der Krieg vorbei war, trat Müller 1919 in die Münchener Polizei ein. Er bestand die Aufnahmeprüfung und wurde Polizeibeamter. 1929 wurde er zum Polizeikommissar befördert und war in der Abt. VI der Bayerischen Staatspolizei tätig, die sich um kommunistische Tätigkeiten zu kümmern hatte. 1934 wurden Müller und eine Reihe seiner Mitarbeiter zur Gestapo nach Berlin versetzt und am 20. April 1934 Mitglied der SS im Range eines Sturmführers. 1935 wurde Müller Chef der Abt. II (Gestapo), 1936 Chef der Gestapoabteilung im Hauptquartier der Sicherheitspolizei. 1937 beförderte man ihn zum Kriminalrat und 1939 schließlich zum Reichskriminaldirektor. – Seine weiteren Beförderungen: Obersturmführer am 11. Juli 1934 SS-Sturmbannführer am 30. Jan. 1935; SS-Obersturmbannführer am 9. Nov. 1936; SS-Standartenführer am 30. Jan. 1937; SS-Oberführer am 20. April 1939; SS-Brigadeführer und Generalmajor der deutschen Polizei am 12. Dez. 1940; SS-Gruppenführer und Generalleutnant der deutschen Polizei am 9. Nov. 1941.*

Die Organisation, die Müller kontrollierte, die Geheime Staatspolizei, war 1933 von Hermann Göring als preußischem Ministerpräsidenten gegründet worden, aber später von Heinrich Himmler als Teil seines Machtbereiches

---

* zu den SS-Rängen, siehe Anhang 1

vereinnahmt worden. Die zahlreichen Änderungen, Ergänzungen, Übernahmen und Ausdehnungen des Machtbereichs der Gestapo in der Zeit ihres Bestehens würden allein einen Band füllen, denn wie Himmler baute auch Müller seinen Machtbereich beständig aus. Ende 1944 war die Gestapo wie folgt gegliedert:

RSHA-Amt IV (Gestapo)
Amtschef: SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Heinrich Müller
IV A *Fachreferat*
IV B *Länderrat*
IV C *Grenzpolizei*
Diese Hauptabteilungen waren wie folgt untergliedert:
IV A1 - links- wie rechtsradikale Opposition
IV A2 - Gegensabotage
IV A3 - Gegenspionage
IV A4 - Juden, christliche Kirchen
IV A5 - Sonderfälle
IV A6 - Sicherheitsverwahrung
IV B1 - besetzte Gebiete im Westen
IV B2 - besetzte Gebiete im Osten
IV B3 - besetzte Gebiete im Südosten
IV B4 - Pässe und Ausweise
IV Ba - Grundsätze zur Beschäftigung von Fremdarbeitern
IV C - Zollgrenzschutz

Obwohl auf Anordnung von Müller 1945 die meisten Gestapo-Akten vernichtet worden sind, kann geschätzt werden, daß sich die Zahl aller Gestapo-Mitarbeiter auf 25.000 belief, zuzüglich einer unbestimmbaren, aber weitaus höheren Zahl von Vertrauensleuten, freiwilligen,

vermutlich bezahlten Informanten. Als 1943 die Abwehr der Wehrmacht wegen ihrer mageren Ergebnisse aufgelöst wurde, gelang es Müller, sich die »Abt. Gegenspionage« in seinen Machtbereich einzuverleiben. Obwohl Hitler im Juni 1941 angeordnet hatte, daß die Wehrmacht allein im Bereich der Rundfunkspionage zuständig sein sollte, wurde Müller nun auch auf diesem Gebiet tätig und hatte bei Kriegsende eine umfangreiche Rundfunkspionageabteilung aufgebaut, die sich auf »playbacks« oder das Umdrehen von Agenten spezialisiert hatte, um deren frühere Arbeitgeber mit falschen Nachrichten zu versorgen und andere Agenten oder solche, die neu eingesetzt werden konnten, ausfindig zu machen.

Die Gestapo war für ihr ausgezeichnetes Informationsnetz bekannt, das es erlaubte, die Bevölkerung sehr eng zu überwachen. Gegenüber dem Wirkungsgrad der im Nachkriegsdeutschland tätigen kommunistischen Stasi war der Zugriff der Gestapo auf die Bevölkerung gering. Die deutschen Behörden hatten schon immer auch im Landesinneren die Vorlage von Ausweisen verlangt. Verlangt wurde auch, daß die Bürger ihre ständige Wohnanschrift und ihren Arbeitsplatz registrieren ließen. Auf diese Weise hatte die Gestapo kaum Schwierigkeiten, eine Kontrolle auszuüben. Die Gestapo unterhielt auch Einrichtungen zur Telefonüberwachung und zur Postkontrolle. Diese Methoden sind weder für Deutschland noch die Gestapo einzigartig, waren aber gründlicher und umfassender als in den westlichen Staaten. Müllers Leuten stand jedoch nicht die amerikanische Technik zur Verfügung, die privaten Fernsehapparate, die weltweit mit den Kabelnetzen verbunden waren zu nutzen, um private Gespräche abhören zu können, vor allem deshalb, weil zu diesem Zeitpunkt der Fernseher in Deutschland noch nicht im großen

Stil eingesetzt wurde. Ansonsten wurde fast jede denkbare Form der Überwachung genutzt, und nach dem Kriege zeigten die Sieger ein beachtliches Berufsinteresse an den Methoden und Techniken der Gestapo.

1924 heiratete Heinrich Müller Sophie Dischner. Ihr Vater war der Herausgeber einer rechtsaußen angesiedelten bayerischen Zeitung, die allerdings in Gegnerschaft zu Hitler stand. Am 4. Jan. 1927 wurde der Sohn Reinhard geboren, und am 9. Sept. 1936 die Tochter Elisabeth. Die Tochter war mongoloid. Aufgrund dessen kam es im Eheleben Müllers zu beachtlichen Spannungen. Schließlich entfremdete er sich von seiner Frau und soll ein längeres Verhältnis mit seiner Sekretärin Barbara Hellmuth gehabt haben. Müller und seine Frau waren gläubige Katholiken, und selbst als hochrangiger SS-Offizier weigerte er sich, aus der Kirche auszutreten. Er schloß sich der NSDAP erst sehr spät und erst dann an, als er dazu entschieden aufgefordert wurde. Müller war der Partei als engagierter Gegenspieler bekannt, als sie im München der 20er und der frühen 30er Jahre um die Macht kämpfte. Parteimitglieder waren schockiert, als Müller und die Leute seiner Abteilung in die SS übernommen wurden und die Verantwortung über die Gestapo erhielten. Sie hörten nie auf, sich über das zu beklagen, was sie als ein ideologisches Verbrechen ansahen.

Müller verdankte seinen Aufstieg und seine folgenden Beförderungen seiner Intelligenz, seiner Tatkraft und seiner Rücksichtslosigkeit. Er war ein zurückhaltender Mensch; Bilder von ihm lassen sich kaum finden. Sein nomineller Vorgesetzter Ernst Kaltenbrunner wurde nach dem Krieg von US-Stellen ausführlich nach Müller befragt, als diese ihn suchten. Auszüge aus den Kommentaren eines Mannes, der Müller ebensowenig mochte wie

Müller Kaltenbrunner und der für den Gestapo-Chef Luft war, sind höchst aufschlußreich. Der nachfolgende Auszug stammt aus dieser Befragung:

»Müllers Einfluß auf die Herausbildung der Stapo-Mitarbeiter zeigte sich nicht nur bei der Gründung; später wurden alle Posten im Amt IV mit Leuten besetzt, die Müller persönlich ausgesucht hatte, darunter auch die Polizei-Attachés... Müller war unglücklich verheiratet, hatte zwei Kinder, darunter einen Jungen von 17 Jahren, der noch kurz vor Kriegsende eingezogen wurde. Das zweite Kind war viel jünger. Das Zweitgeborene war mongoloid, und man nimmt an, daß Müller aus diesem Grund jegliche Kontakte mit Freunden und Nachbarn mied. Müller verbrachte wegen seiner unangenehmen häuslichen Verhältnisse fast die ganze Zeit im Büro. Der Großteil seines gesellschaftlichen Lebens war auf das Offizielle beschränkt wie Huber, Piffrader, Geisler, Meisinger und Gotthalmseder... berichten. Als ich ihn zum ersten Mal traf, bemerkte ich nichts Besonderes an ihm. Er war ziemlich schlank, hatte durchdringend blickende dunkle Augen. In seiner Erscheinung war nichts Offenes und Freundliches, sondern eher Lockendes. Er war jedoch korrekt, aber vielleicht zu bescheiden. ... Müller hatte ein bemerkenswertes Gedächtnis. Er kannte jeden, der je seinen Weg gekreuzt hatte und alle Vorgänge. Für Himmler war er ein lebendes Lexikon. ... Er wollte stets alles selbst machen und gab seinen Mitarbeitern keine Gelegenheit zu einer eigenständigen Entwicklung; in der Tat ist sein schlechtes Verhalten selbst von Himmler kritisiert worden«.*

---

* Kaltenbrunner – interrogation for Nuremberg trial

Es gibt nur wenige Beschreibungen darüber, wie Müller bei Verhören vorging. Jedenfalls muß er sehr geschickt gewesen sein. Aufgrund seines beachtlichen Gedächtnisses konnte er fast immer die Wahrheit herausholen. Der einzige erhaltene Bericht stammt aus den Aufzeichnungen des gefangenen englischen Spions Captain Best. Nach dem Bombenattentat gegen Hitler wurde Best noch im selben Monat festgenommen, am 9. November 1939 Müller vorgeführt und von diesem verhört. Best urteilte:

»Müller war ein gepflegter, gutaussehender kleiner Mann, der nach Art von Adolf Hitler gekleidet war: graue Uniformjacke, schwarze Reithosen und Stiefel. Als er eintrat und auf mich zuging, begann er, sofort zu schnauben und steigerte Tonhöhe sowie Stärke seiner Stimme mit großer Kunstfertigkeit. Er schaffte es, an mich heranzukommen, ehe seine Stimmbänder zerrissen. ›Sie sind in der Hand der Gestapo. Bilden Sie sich ja nicht ein, daß wir irgendwelche Rücksichten nehmen. Der Führer hat der Welt schon gezeigt, daß er unbesiegbar ist. Und bald wird er kommen, um das Volk von England von den Juden und Plutokraten so wie Sie einer sind, zu befreien.‹ Dann setzte er sich auf einen Stuhl vor mir und zog ihn so weit als möglich heran, offensichtlich in der Absicht, irgendeinen hypnotisierenden Trick zu versuchen. Er hatte ziemlich lustige Augen, die er unheimlich schnell hin und her wandern lassen konnte. Ich vermute, dies sollte im Herzen des Hinsehenden Schrecken hervorrufen«. Best traf dann auf Heydrich, der ihm zuschrie: ›Bislang sind Sie als Offizier und Herr behandelt worden. Aber denken Sie ja nicht, daß dies so weitergeht, wenn Sie sich wie bisher verhalten. Sie haben zwei Stunden Zeit alles auszupakken. Falls nicht, übergebe ich Sie der Gestapo, die es versteht, mit solchen Verbrechern und Kriminellen um-

zugehen - deren Methoden werden Ihnen überhaupt nicht gefallen‹.

Ich wandte mich an Müller, der neben mir stand und fragte: »Wer ist dieser erregbare junge Offizier? Daraufhin ging Heydrich wirklich an die Decke und schäumte; er bespuckte mich reichlich. Müller schob mich schnell in meinen eigenen Raum. Später kam er wieder zu mir und sagte, ich möge das Ganze nicht zu ernst nehmen: »Es wird selten so heiß gegessen, wie gekocht wird.«

Best beendet seine Beschreibung, in dem er ausführt: »Auf Grund meiner Erfahrung hielt ich Müller für einen sehr netten kleinen Mann.« *

Heinrich Müller war 172 cm groß, kräftig gebaut, hatte dunkelbraunes Haar, das an den Seiten hoch geschnitten war und markante Gesichtszüge. Er hatte einen schmalen, festen Mund und lachte selten. Sein Gesicht, seine ganze Person, war von seinen zwei Augen mit schweren Lidern beherrscht, die Menschen durchdringend ansehen konnten. Aufgrund einer Kriegsverletzung humpelte er etwas. Der Mann, der ihn nach dem Krieg befragte, und der in der folgenden Begebenheit als ein weiteres Befragungsopfer Müllers erscheint, machte ebenfalls einige persönliche Bemerkungen über den ehemaligen Gestapochef.

Er notierte: ›In seinem persönlichen Umgang mit mir, außerhalb der Befragungen, fand ich Müller höflich, sehr intelligent und aufnahmefähig und mit einem Sinn für schwarzen Humor ausgestattet. Er war ein ausgezeichneter Gastgeber, der sich von seiner früheren Mittelschichtherkunft gelöst hatte und beachtliche Kenntnisse der Literatur und Musik zeigte, die er sich angeeignet hatte. Er

---

* Best, Pajne: The Venlo-incident, London 1950

liebt es, ausgezeichnet zu speisen und seine Wahl der Weine ist ohne jeden Fehler... Als ich Müller befragte, fand ich heraus, daß er oft brutal und sarkastisch und sofort bereit war, auf mich los zu gehen, ganz im Gegensatz zu seinem privaten Verhalten. ... Müller liebte es nicht, sein Verhältnis zu seiner Frau und Tochter zu erörtern, die offensichtlich zurückgeblieben war. Aber er schien auf seinen einzigen Sohn sehr stolz zu sein und sprach oft und gut von ihm. ... Er ist noch immer ein sehr guter Katholik und besucht regelmäßig den Gottesdienst. Mit seiner Kirche scheint er in guter Verbindung zu stehen. ... Seine Kenntnisse der Struktur und des Einsatzes der kommunistischen Spionage ist ehrfurchtgebietend und seine ausführlichen technischen Erörterungen sind eine Glanzleistung. Ich hatte General Gehlen zuvor getroffen und mit ihm zu tun gehabt. Müller ist Gehlen bei weitem überlegen hinsichtlich seiner Kenntnisse und deren Anwendung .... Er hat die überaus unangenehme Eigenschaft, jede Diskussion an sich zu reißen und sie nach seinem Gutdünken zu führen. Die Aufzeichnung, dessen bin ich mir sicher, wird diese Neigung wiederspiegeln. ... Es würde schwierig sein, Müller als brutalen Menschen darzustellen, aber das war und ist er tatsächlich. Es handelt sich nicht um körperliche Brutalität, denn dazu neigte Müller nicht. Aber aggressives Verhalten bei Verhören kann nur als eine geistige Art von Brutalität bezeichnet werden. Er ist beharrlich und hartnäckig in seiner Art, und ich persönlich bezweifle, ob ihm jemand in einem Wortgefecht lange Widerstand leisten kann. ... Obwohl er keineswegs ein Nazi gewesen ist, blieb Müller nichtsdestoweniger bis zum bitteren Ende in Berlin, obwohl er damit ein hohes persönliches Risiko einging. Er tat es, wie er sagte, und ich glaube ihm das, weil er zugestimmt hatte, Hitler zu helfen.

Wenn er gefragt wurde, warum er sich nicht früher abgesetzt habe, sagte er nur, er habe sein Wort gegeben und habe es gehalten. Er schien überrascht zu sein, daß ich eine solche Frage überhaupt stellte. ... Müller ist offensichtlich ein Mann mit festem starken Charakter, sehr rechthaberisch, zynisch, oft von berufswegen brutal und anmaßend, aber erfolgreich und loyal. Er hatte über fast all seine Vorgesetzten, ausgenommen Hitler und vielleicht Göring, abschätzige Bemerkungen gemacht, aber ihnen dennoch bis zum Ende gedient.... seine Loyalität zu seinen früheren Agenten ist außerordentlich bemerkenswert; er weigerte sich, diese preiszugeben und bewies dabei, daß er ein »harter Brocken« auf diesem Gebiet war. ... In der Beschäftigung mit Müller sollte darauf hingewiesen werden, daß er Bummelei nicht duldete. Von anderen Befragungen wissen wir, daß Müller in der Gestapo nicht geliebt wurde. Er trieb seine Untergebenen gnadenlos an und verlangte einen hohen beruflichen Standard. Es ist zutreffend, daß er Gestapo-Agenten bei Unbotmäßigkeit einsperren ließ.... sicherlich einer der spaßigsten Gesichtspunkte seiner Flucht liegt darin, daß er diese mit hohen Summen aus dem Bernhard-Fälschungsprogramm der SS finanzierte. Dieses Programm versuchte er zu unterlaufen, da er glaubte, es würde zu Bestechlichkeit führen. Man hielt es für ratsam, dies ihm gegenüber nicht zu erwähnen‹.

Zu Beginn der 80er Jahre gelangten über Wege, die hier nicht von Belang sind, alle aus Müllers persönlichem Besitz stammenden Dokumente in die Hände eines Privatmannes. Diese Dokumente enthalten Tausende von Berichten, die von Müller vorbereitet oder von Müller empfangen wurden. Sie umfassen jeden wichtigen Gesichtspunkt seiner Karriere und beinhalten auch abgefangenes

Spionagematerial, Berichte über Verhöre, Zeitungen, ausführliche Unterlagen über feindliche Spionagenetze in Rußland, in den USA, in der Schweiz und in England. Weiterhin befinden sich Listen mit seinen sog. V-Leuten (sein Informantennetzwerk), umfangreiches Material bis hin zu Beweisen vom Attentatsversuch gegen Hitler am 20. Juli 1944. Aufgrund von Hitlers Befehl war Müller voll verantwortlich für sämtliche Untersuchungen. Und selbst bei Kriegsende betrachtete Müller die Nachforschungen als noch nicht abgeschlossen. Tagebuchaufzeichnungen von Admiral Canaris, Berichte über Hinrichtungen, Prozeßakten des Volksgerichtshofes, Todesanzeigen, all dies ist vermischt mit Statistiken über das KL-System*, Verhöre sowjetischer und britischer Agenten, Mordversuche an Hitler und anderen, Unterlagen über fast alle wichtigen Größen des Dritten Reiches, Unterlagen über ausländische Militär- und Politführer, überseeische Telefonmitschnitte der deutschen Postabwehr, Abschriften von Berichten des deutschen Außenministeriums und so weiter, und so weiter.

An diesen Dokumenten zeigten die USA spätestens dann Interesse, als 1948 der Kalte Krieg begann. Müller hatte einiges Material in Berlin verborgen, den Rest in der Schweiz, wo er lebte, als er im Sommer und Frühherbst dieses Jahres von amerikanischen Abwehrleuten vernommen wurde. Die Absicht dieser Gespräche war es herauszufinden, ob Müller für die USA arbeiten würde und ob er Unterlagen hätte, die er seinen neuen Arbeitgebern zur Auswertung überlassen würde. Die ursprünglichen Gespräche umfassen über 800 Seiten, zweizeilig, auf amtli-

---

* KL = Konzentrationslager

chem Papier niedergeschrieben. Die Gespräche wurden auf deutsch geführt und von einem Stenographen mitgeschrieben. Dann wurden sie ins Englische übertragen. Abschriften der deutschen wie der englischen Fassung gingen an Müller sowie an die Befrager. Die Müllersche Fassung enthält Anmerkungen in seiner kleinen, kräftigen Handschrift. Anmerkungen, die sarkastische Kommentare, Berichtigungen und Verbesserungen enthalten.

Aus diesen 800 Seiten wurden Themenbereiche von besonderem historischem und politischem Interesse ausgewählt. Da einige Themen mehrmals erörtert worden sind, wurden diese hier so veröffentlicht, daß sie zusammenpassen. Jeder, der schon die Übertragung einer eidesstattlichen Erklärung oder die stenographische Wiedergabe einer Gerichtsverhandlung gesehen hat, wird feststellen, daß die genaue Übertragung mit Pausen, Wendungen oder holpriger Prosa angereichert ist. Aus stilistischen Gründen wurde auf die Wiedergabe solcher Floskeln verzichtet – hinzugefügt wurde, ausgenommen der gekennzeichneten Anmerkungen, nichts. Der Verfasser hat seine Kommentare, dort wo nötig, am Ende eines Abschnittes angebracht, um die einzelnen Themenbereiche zu erläutern oder zu vertiefen. Vor den Kommentaren sind die Seitenzahlen der »Müller-Papiere« angeführt, so daß dem historisch Interessierten eine Überprüfung möglich ist.

Der Anhang umfaßt einige Abschriften, Ablichtungen wichtiger Dokumente, so daß der Leser sich selbst die Erfahrung geschichtlicher Unmittelbarkeit verschaffen kann.

Pseudowissenschaftlich zu arbeiten, indem man Meinungen oder Erklärungen höher veranschlagt, als die Fakten, ist weder beabsichtigt noch erforderlich.

Viele Historiker, die sich als »schöpferische« Schreiber betrachten, überfrachten ihre Berichte mit Nebensäch-

lichkeiten wie »Roosevelt lächelte in sich hinein, als er dachte«... oder »Hitler runzelte die Augenbrauen, schaute aus dem Fenster, wobei er hoffte, er finde die Zeit, um den Hund auszuführen«. Dies ist künstlerische Freiheit, hat aber nichts in einer ernsthaften historischen Abhandlung zu suchen. Müller faßte diese Art von Berichterstattung mit der bissigen Bemerkung zusammen, man solle Berufspolizisten Geschichte schreiben lassen. Er war der Auffassung, daß das Enderzeugnis hier zwar nicht ganz so ästhetisch sein könne, aber dafür um ein Vielfaches genauer sei.

Aufgrund der Stellung, die Müller im Dritten Reich innehatte und die Rolle, die er spielte, stellt sich die Frage, warum kein Schriftsteller oder Geschichtsforscher bisher den Versuch unternommen hat, ein Werk über den Chef der Gestapo zu schreiben. Abgesehen von mehreren Seiten in den Büchern von Heinz Höhne, gibt es nichts Gedrucktes über diese entscheidende Persönlichkeit, und vieles davon ist äußerst oberflächlich und ungenau. Obwohl es genügend Material in Archiven gibt, ist Müller aus verschiedenen Gründen »durchs Sieb« der Historiker gefallen.

Zum ersten: Heinrich Müller war ein Mensch, der die Öffentlichkeit mied. Im Gegensatz zu vielen von Hitlers Vasallen mochte er öffentliche Auftritte nicht und wurde deshalb auch selten fotografiert. Zudem zeichnete sich Müller durch Fleiß und preußische Disziplin aus.

Zum zweiten: Schriftsteller neigen zum Dramatischen und Auffallenden, nicht zum Kalten und Abgeschlossenem. Die meisten Abhandlungen über historische Persönlichkeiten orientieren sich wie gesagt nicht an neuen oder bisher nicht beachteten Quellen, sondern kompilieren, meist substanzlos, den Forschungsstand. Der Hitler-Biograph Joachim Fest soll angeblich stolz gewesen sein,

keine einzige Primärquelle vor der Niederschrift seines opus gelesen zu haben.

In der akademischen Welt nennt man derlei nicht Plagiat, obwohl es das ist, sondern Forschung, was zweifelsfrei nicht zutrifft.

Im Zeitalter der political correctness mögen Müllers sarkastische und oft auch bissige Kommentare jene, die solche Aussagen als zerstörerisch für die Selbstachtung ansehen, bedauern. Die Natur fand es eben nicht erforderlich, den Schafen Selbstachtung beizubringen, wenn die Wölfe hungrig sind. Wenn ein einfacher Hausmeister zum Ingenieur für Sanitärwesen wird, wenn Mongoloide zu Andersbegabten und militante Lesbierinnen zu Feministinnen umgedeutet werden, dann müßte sich auch eine Abhandlung über Müller mit dem herrlichen Ausblick aus seinem Arbeitszimmer auf die Schweizer Berge und den See, in dem sie sich wiederspiegeln, befassen, möchte man ironisch hinzufügen.

Im Jahre 1973 erließen die westdeutschen Behörden einen Haftbefehl gegen Heinrich Müller in der richtigen Annahme, daß er 1945 nicht in Berlin ums Leben gekommen war. Der Schriftwechsel zwischen deutschen Behörden und ihren amerikanischen Partnern, der sich in amtlichen US-Akten befindet, zeigt auf, wie unglücklich, enttäuscht und in wachsendem Maße verärgert die deutsche Seite gegenüber dem klassischen Mauern der amerikanischen Gegenseite war. Ein Teil der Müllerschen »US-CIC-Akten«, die sich jetzt in Ft. Meade, Maryland, befinden, wurden zensiert. Es ist unwahrscheinlich, daß die geschwärzten Dokumente sich mit der Person Müllers unmittelbar nach dem Krieg befassen. Die Gründe für die weiterbestehende Klassifizierung: Ihre Freigabe würde die nationale Sicherheit der USA negativ beeinflussen.

Die fraglichen Auszüge umfassen nur die Zeit bis zum Ende des Krieges, und, sofern sie damit zusammenhängen, reichen sie in das Jahr 1948. Weiteres Material soll in einer zweiten Veröffentlichung publiziert werden.

Die ausführlichen Akten von Heinrich Müller stellen eine historische Quelle ersten Ranges dar. Der passende Ort für eine solche Sammlung sollte ein Archiv oder eine Einrichtung sein, wo alle Unterlagen, zu denen jeder, der nachforschen will, Zugang hat, gesammelt sind. Unglücklicherweise hat sich aufgrund der hohen Brisanz des Materials kein Archiv, kein Institut, bis zum heutigen Tage bereit gefunden, die gesamten Unterlagen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Falls solch eine Einrichtung gefunden werden kann, dann werden die gesamten Müller-Dokumente jedermann zugänglich sein. Aber zum jetzigen Zeitpunkt ist die Haltung maßgebender Archivare und Bibliothekare noch von Entsetzen geprägt. »Um Gottes willen, Sie können doch nicht von uns erwarten, daß wir diese Unterlagen freigeben? Wir hätten nur Schwierigkeiten, wenn wir das tun würden. Wir würden sicherlich von Betroffenen oder deren Familien verklagt werden.«

Eine Lösung für dieses Problem läge in der Möglichkeit, die ganze Dokumentensammlung auf Mikrofilm festzuhalten und somit das Material Forschern und der Öffentlichkeit im allgemeinen zugänglich zu machen. Vielleicht erwägt der gegenwärtige Besitzer eine solche Lösung.

*

Es scheint üblich zu sein, daß Verfasser ihre Wertschätzung und ihren Dank verschiedenen Freunden und Verwandten für ihre Geduld, für Nachsicht und Unterstützung abstatten. Im Falle des vorliegendes Buches hatte der

Verfasser beachtliche technische Hilfe und moralische Unterstützung durch eine Reihe von Dienststellen und Einzelpersonen erhalten. Das Thema dieses Buches verursachte jedoch bei vielen dieser Helfer, die rein sachlich mit Begeisterung dabei waren, Unbehagen, so daß sie nur unter strikter Zusicherung, daß ihre Namen nicht genannt werden würden, behilflich waren. Diesen Besorgten danke dennoch ich aufrichtig. Insbesondere danke ich den nachfolgend aufgeführten Einzelpersonen und Stellen für die Unterstützung, historische Lücken der Gespräche füllen zu helfen und Zusatzmaterial, das für die Genauigkeit notwendig ist, zu liefern. Ich allein übernehme die Verantwortung für meine Ausführungen. Und wer etwas gegen den Tenor der Originaldokumente vorzubringen hat, ist aufgefordert, dies nach Belieben mit Gruppenführer (rtd) Müller zu erörtern.

Robert Wolfe, Abt. für sichergestellte deutsche Berichte, US National Archives; US Military Intelligence Archives (Archiv der US-Militärspionage), Ft. George Meade, Md; Dr. David Maxwell, ehemaliger Direktor des »Berlin Document Center«, Berlin; Dr. Waldo Heinrichs, Zentralstelle Ludwigsburg; Geschichtsarchiv der ehemaligen UdSSR; das Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in San Francisco, Kalifornien; Gerhard Windbiel; Gregory Raven; Dr. Heinz von Hungen; Dr. Nicol Galbraith; Ludwig Kosche, Ottawa, Kanada; Dr. Frank Thayer; George McAlister; Eduard von Lupin, Lugano, Schweiz; das Büro des Generalbundesanwaltes (der Bundesrepublik Deutschland) und die Hoover Library, Stanford University, Kalifornien. Weiterhin danke ich Herrn Josef Hatzenbühler, Stockau, Deutschland, für seine Ansichten und Hinweise zur sowjetischen Auslandsspionage, Lt. Col. John Angolia (rtd), Stilwell, Kansas, der mir unveröffentlichtes Material aus den

Unterlagen von Hermann Fegelein zur Verfügung stellte. Aufrichtig danke ich auch Herrn Robert Hackl, Sherman Oaks; er hat mich bei meinen Nachforschungen über Auschwitz und den damit zusammenhängenden Fragen ebenso detailliert wie kenntnisreich unterstützt.

Besonders danke ich Gitta Sereny, London, England, ohne deren ausführliche Nachforschung hinsichtlich der Echtheit der CIC-Schlüsseldokumente dieses Buch nicht hätte geschrieben werden können.



ROGER CASEMENT

Der irische Diplomat Roger Casement hatte keinerlei Verbindung mit dem Dritten Reich, aber in diesem kurzen Exkurs erörtert Müller am Beispiel Casements die Machenschaften des britischen Geheimdienstes, die schließlich zur Hinrichtung von Casement während des Ersten Weltkrieges führten.

F (= Fragesteller): Unabhängig von den offensichtlichen Fälschungen im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand meinen wir, daß die Gestapo eine wirksame Fälscherwerkstatt betrieb, in der sie recht ordentliche sowjetische Dokumente und Ausweispapiere herstellte. Ist das zutreffend?

M (= Müller): Ja. Obwohl die Anfangsversuche nicht besonders gut waren, und Agenten gefangen genommen wurden, wurde diese Abteilung in der Tat sehr tüchtig.

FC: Stehen diese Fachleute zur Zeit zur Verfügung?

M: Von einigen weiß ich das, aber von den anderen... Wer weiß?

F: Könnten Sie für mich weitersuchen?

M: Ja, aber Krichbaum* wäre für Sie eine bessere Quelle.

F: Haben Sie Beispiele dieser Arbeiten in Ihren Unterlagen? Siegel und Muster z. B.?

---

* SS-Oberführer Willi Krichbaum war Müllers Stellvertreter im RSHA. Er befehligte auch die Geheime Feldpolizei . Nach dem Krieg arbeitete Krichbaum für Reinhard Gehlen als Hauptanwerber für Agenten. Seine Dienststelle befand sich in Bad Reichenhall. Krichbaum brachte seinen ehemaligen Chef in direkte Verbindung mit dem CIA.

M: Nein. Ich habe das nicht für wichtig gehalten. Ich habe Originalpapiere in meinen Unterlagen. Da ist eine Ausnahme und diese hat eine besondere Geschichte.

F: Im Zusammenhang mit den Sowjets?

M: Nein, mit den Briten. Interessiert Sie das?

F: Das kommt darauf an.

M: Nur historisches Interesse, aber etwas jüngste Geschichte, die Sie etwas aufklären könnte.

F: Sie haben eine Art an sich, mich zu Fragen zu ermutigen...

M: Natürlich können wir dies auslassen, wenn Sie wollen.

F: Nein, offensichtlich nicht. Ich fühle, daß es wichtig ist. Fahren Sie bitte fort.

M: Wir haben von einem Schweizer eine Nachricht erhalten, daß die Briten an einen Verbrecher, einen Fälscher, namens Zwinglemann, der in der Nähe von Chur lebt, herangetreten sind, damit er deutsche Papiere fälschen soll. Die Schweizer hatten daran kein Interesse und verkauften uns die Nachricht. Wir ließen den Mann in seinem Haus beobachten, bis wir britische Agenten ausmachten, die kamen und gingen. Er lebte abseits von den anderen Leuten....

F: Haben Sie den Ort gesehen?

M: Nein. Nur Bilder. Da die Briten genauso pünktlich sind wie Schweizer Uhren, entschlossen wir uns, ihm einen Besuch abzustatten, um zu sehen, was über die Bühne ging. Er verließ selten das Haus. Einmal in der Woche kam eine Reinemachefrau. So bereitete es nur wenig Schwierigkeiten hineinzukommen. Dieser Mann war in der Tat ein Fachmann. Das kann ich Ihnen sagen. Ein ganzes Stockwerk im Haus war seinem Beruf gewidmet: erstklassiges Fälschen. Meine Fachleute sagten mir, der Mann sei ein Genie.

F: War?

M: Ja. Er lebt nicht mehr.

F: Zu schade. Wir hätten ihn gebrauchen können.

M: Ich glaube nicht. Er war zu sehr den Briten verpflichtet, um für Sie oder .... uns zu arbeiten. Wir stellten das sehr früh in unserem Gespräch mit ihm fest. Dieser Mann lebte vor 1914 in England. Er hatte ein ausgezeichnetes Einkommen, in dem er Testamente fälschte. Er arbeitete für einige sehr bekannte britische Bevollmächtigte. Ich meine, man nennt sie irgendwie anders...

F: Vielleicht Rechtsanwälte.

M: Ich glaube ja. Er hatte in seinem Geschäft großen Erfolg. Dann kam der Krieg, und er erhielt Besuch vom britischen Geheimdienst. Er war auch ein As in deutscher Schrift, und so heuerte man ihn an. Einer dieser Anwälte war in der Marineabwehr tätig und meinte, dieser Fachmann könnte die britische Sache voranbringen. Kommen wir zu ihm zurück. Sein Haus wurde fünf Stunden lang von vier richtigen Fachleuten durchsucht. Sie fanden eine Menge Unterlagen, an denen er arbeitete. Und ich meine, es könnte Sie interessieren zu erfahren, daß er neben den Unterschriften höchster deutscher Regierungsbeamter auch die Unterschriftsmuster einiger hoher amerikanischer Abwehrleute und Diplomaten parat hatte. Nicht zu vergessen das Originalpapier verschiedener Dienststellen. Er hätte mit seinem Vorrat ein Papier- und Schreibwarengeschäft aufmachen können. Die Dokumente, an denen er zur Zeit unseres Besuches arbeitete, handelten von der angeblichen deutschen Entwicklung von Giftgasen, die an KZ-Häftlingen ausprobiert werden. Natürlich falsch, aber für unsere Fachleute recht überzeugend. Die Briten bezahlten ihn sehr gut.... mit britischem Pfund.

F: Blüten?

M: Nein. Echtes Geld. Dieser unglückliche Mann war über sein Handeln so erschreckt, daß er meinen Männern entkam und in den Wald hinauslief.

F: Entkam er?

M: Das hängt von Ihrem religiösen Standpunkt ab. Er fiel in einen trockenen Brunnenschacht und brach sich das Genick. Es war dunkel, und zudem paßte er nicht auf.

F: In einen Brunnenschacht? Kommen Sie mir bitte nicht damit. Sie brauchen bei mir nicht auf begriffsstutzig zu machen.

M: Auf jeden Fall war er tot. Sie durchsuchten das Haus bis Sonnenaufgang, glaube ich. Und sie fanden einen höchst aufschlußreichen Pack an Dokumenten, den der Fälscher versteckt hatte. Kurz darauf kam überraschend ein Mann. Es stellte sich heraus, daß er Brite war. Wir hatten ein angenehmes Gespräch unter Fachleuten. Aber wie sein Freund zuvor rannte auch er in den Wald hinaus und, ob Sie es glauben wollen oder nicht, er fiel in den gleichen Brunnen.

F: Sind Sie irgendwie mit Hans Christian Andersen* verwandt?

M: Ich war gar nicht dort. Die Reinemachefrau brauchte diese Woche nicht kommen, da wir alles, was wir fanden, wegschafften. Die dort tätige Gruppe verhielt sich korrekt. Sie reinigte das Haus und füllte sogar den alten Brunnenschacht aus, so daß niemand mehr hineinfallen konnte. Die Briten waren verständlicherweise sehr aufgebracht, insbesondere weil sie sehr schlecht gefälschte Papiere über Ihre Leute erhielten.

---

* Christian Andersen – dänischer Märchenerzähler.

F: Sie könnten das mit jemand anderem erörtern wollen. Was für eine Überraschung wollten Sie mir unter die Nase halten?

M: Haben Sie jemals vom »Schwarzen Tagebuch« gehört?

F: Nein.

M: Es handelte sich um ein schmutziges und belastendes Tagebuch, das vom irischen Diplomaten Roger Casement stammen soll. Kennen Sie die Geschichte?

F: Ah, diese. Die Briten haben ihn 1915 hingerichtet, nicht wahr?

M: 1916. Wegen Hochverrats. Dem Inhalt der Dokumente zufolge hatte unser Schweizer Fachmann auf besondere Anordnung des britischen Kapitäns Hall* ein ziemlich umfangreiches Werk erstellt, dessen einzige Absicht es war, den Iren in Verruf zu bringen. Er wurde schwuler Handlungen mit jungen Negern beschuldigt.

F: Ich habe einiges über Casement gehört, aber nicht sehr viel. Hat dieser Mann die Tagebücher gefälscht?

M: Ja. Ich meine, er wollte nicht der Bewahrer solch schmutzige Geheimnisse sein und so bewahrte er alle britischen Muster der Originalhandschrift Casements sowie ein Doppel des von ihm gefertigten Tagebuches auf. Und es gab einige weitere offizielle britische Dokumen-

---

* Kapitän Reginald Hall, später Konteradmiral, wurde im Oktober 1914 zum Direktor der britischen Marineabwehr ernannt. Er war ein glänzender, aber auch völlig unmoralischer Abwehroffizier. Und im Verlauf des Krieges diktierte er in der Tat die britische Marinepolitik. Hall, der bis zu einem gewissen Grad skrupellos war, wird als die treibende Kraft hinter dem gefälschten Casement-Tagebuch angesehen.

te. Aus ihnen ging hervor, was er für sie gemacht hatte. Es war klug, daß er sie behalten hatte. Und er muß es ihnen gesagt haben, weil er nach seiner Arbeit schließlich nicht in England in einen Brunnen fallen wollte. Dieses Paket war eine Art Versicherung. Es mag ihn vor den Briten geschützt haben, aber nicht vor uns. Diese Information hatte damals für uns einen gewissen Wert, da sie uns half, irische Aufständische zu überzeugen, für uns zu arbeiten. Aber ich hatte nie die Möglichkeit, viel daraus zu machen.

F: War Casement schuldig?

M: Pervers zu sein? Wahrscheinlich nicht. Ist es nicht seltsam, daß Leute gewöhnlich ihre Feinde ihrer eigenen Schwächen beschuldigen?

F: Sie wollen doch damit nicht sagen, daß Kapitän Hall schwul war?

M: Ich weiß nicht. Wie Sie wissen, ist eine große Anzahl von Engländern aus der Oberschicht schwul. Das kommt daher, weil sie jahrelang auf Knabenschulen gehen. Habe ich Sie gut mit meiner Geschichte unterhalten?

F: Es wäre unterhaltend, wenn ich etwas mehr darüber wüßte. Ja, Sie haben mich unterhalten. Erinnern Sie mich daran, nicht mit Ihnen im Wald spazieren zu gehen.

M: So viel Mißtrauen seitens meiner neuen Mitarbeiter!

F: Sie scheinen Wanderungen im Wald zu mögen...

M: Globocnik. Ja. Die Wälder gehen auf die Zeit des kommunistischen Aufstandes nach dem Krieg in München zurück. Viele ihrer Mörder..., der Kommunisten.., gingen in den Wäldern um München spazieren. München als Großstadt hat einige sehr dichte und selten besuchte Wälder. Ich weiß mit Sicherheit, daß Kommunisten in jenen Tagen benutzt wurden, um die Kiefern zu düngen.

Daher kommt dieses kleine Gleichnis. Wenn Sie sich um das Wasser sorgen, dann können Sie ja einen Filter kaufen.

MU 13-75-96: 15; S. 44-46

Kommentar

Sir Roger Casement wurde am 1. Sept. 1864 in der Grafschaft Dublin in Irland geboren. Obwohl er aus einer protestantischen nordirischen Familie stammte, hatte er für die irische Nationalistenbewegung, die einen irischen Staat errichten wollte, der frei und unabhängig von der politischen und militärischen Kontrolle der Briten war, Sympathien. Als Diplomat im Dienst der britischen Regierung erwarb sich Casement große Anerkennung, indem er die zahlreichen Grausamkeiten der Belgier gegenüber den Eingeborenen in ihrer Kongo-Kolonie aufdeckte. Dies zwang die Belgier schließlich, ihre Kolonialverwaltung zu reformieren. Als er als Diplomat in Brasilien war, entdeckte er eine ähnliche mörderische Tätigkeit der Brasilianer im Flußgebiet des Putymayo. Dafür erhielt er den Sir-Titel. Aus Gesundheitsgründen zog sich Casement aus dem Dienst des Außenministeriums zurück. Er schloß sich der irischen Unabhängigkeitsbewegung an und gründet die ›Irish National Volunteers‹ (Nationalirische Freiwillige). Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ging Casement im November 1914 nach Deutschland und versuchte, deutsche Unterstützung für einen irischen Aufstand gegen die Engländer zu erhalten. Die Deutschen waren nicht bereit, bei einem solchen Abenteuer mitzumachen, und Casement kehrte am 12. April 1916 mit einem deutschen U-Boot nach Irland zurück. Es war Case-

ments Absicht, die irischen Nationalisten vom bevorstehenden Osteraufstand abzubringen. Aber er wurde eine Woche später von den Briten in Irland festgenommen und nach London verbracht. Dort wurde er unter barbarischen Bedingungen eingekerkert und brutal mißhandelt, bis ihm der Prozeß gemacht wurde. Er wurde für schuldig befunden und zum Tod durch Hängen verurteilt. Internationale Versuche, eine Begnadigung Casements wegen seiner früheren humanitären Taten zu erreichen, schlugen fehl, als der britische Geheimdienst plötzlich Tagebücher herausbrachte, von denen behauptet wurde, Casement habe sie geschrieben. In diesen fanden sich die angeblichen homosexuellen Handlungen in allen Einzelheiten. Casement wurde am 3. August 1916 gehängt. Der Osteraufstand der Iren wurde schließlich von der britischen Armee mit äußerster Grausamkeit niedergeschlagen. Man ging gleichermaßen gegen Aufständische wie gegen die Dubliner Bevölkerung vor. Zwölfjährige Knaben wurden wegen Verletzung der Ausgangssperre gehängt. Unbewaffnete Zivilisten, darunter Frauen, wurden von den Besatzungstruppen in den Straßen erschossen oder mit dem Bajonett niedergemetzelt. Einer der Anführer des Aufstandes wurde sterbend aus seinem Kerker geholt, gestreckt und dann von einem Kommando erschossen. Dies war eine äußerst schmutzige Episode in der Geschichte eines Landes mit einer offiziellen Politik, die sich in zahllosen historischen Beispielen ähnlicher Unterdrückungsmaßnahmen wiederspiegelt. Anzumerken ist noch, daß sich das Ganze nicht in irgendeinem entfernten und unbeobachteten Teil von Afrika oder Asien abspielte, sondern innerhalb der Grenzen eines eigentlich zivilisierten Englands. Und die Maßnahmen waren gegen weiße Christen gerichtet.

Die Frage nach der Echtheit der Tagebücher tauchte sofort auf und führte auf beiden Seiten zu großer Parteilichkeit. 1959 hat die britische Regierung die Tagebücher für eine Untersuchung durch Wissenschaftler freigegeben. Es war voraussehbar, daß probritische Wissenschaftler die Tagebücher für echt erklären, während andere die entgegengesetzte Meinung vertreten würden.

Im Februar 1965 wurden die sterblichen Überreste Casements nach Irland überführt und in einem Staatsbegräbnis beigesetzt. Präsident Eamon de Valera hielt die Grabrede. Im Licht der Müllerschen Kommentare zu den Tagebuchfälschungen, die sich noch immer bei seinen Unterlagen befinden, sowie in Verbindung mit Halls anderen Taten ähnlicher Art in seiner Zeit als Chef der britischen Marineabwehr, kann die Fälschung der Casement-Tagebücher kaum noch angezweifelt werden.

Quellen: The Accusing Ghost or, Justice for Casement» (Der anklagende Geist oder Gerechtigkeit für Casement), Alfred Noyles, 1957; The Black Diaries» (Die schwarzen Tagebücher), Peter Singleton-Gates & Maurice Girodias, 1960; Lusitania, Colin Simpson, 1972; Rebels (Rebellen), Peter de Rosa, 1990.

HENRY AGARD WALLACE

Aus sowjetischen Quellen, die sich Müller nutzbar gemacht hatte, kannte er Organisationsstrukturen des sowjetischen Agentenringes in den USA und in England. Diese Listen waren nicht vollständig, da Müller nur eine Quelle zur Verfügung stand, die über besondere Kenntnisse der sowjetischen Tätigkeit in den beiden Ländern verfügte; seine Auskünfte waren demzufolge nicht vollständig. Müller verarbeitete Hinweise aus anderen deutschen Dienststellen und war so in der Lage, zusätzlich Daten zu ergänzen, bis er schließlich einen verhältnismäßig klaren Überblick bekam.

Eine der aufschlußreichsten amerikanischen Persönlichkeiten, die darin verwickelt war, war Henry Wallace, Roosevelts Vizepräsident.

F.: War jemand von diesen Personen in der Tat Agent oder gab es nur reine Sympathisanten?

M.: Oh nein. Lassen Sie mich sehr deutlich werden. Wir sprechen über echte Agenten, die Moskau entweder direkt oder über die Kommandostruktur des Spionagenetzes Bericht erstattet haben.

F.: Sie kennen also Namen?

M.: Wie ich schon sagte, ich kenne Namen.

F.: Wie steht es mit den Beweisen?

M.: In den meisten Fällen besteht der Beweis....meist in Mitschnitten von Funkmeldungen und Briefpost, die über die Schweiz und Schweden lief; z.T. auch über Portugal und Spanien. Es handelt sich, so meine ich, um eindeutige Beweise. Ich beziehe Gerüchte in meine Überlegungen mit ein, aber verlasse mich nicht auf sie. Ein

Gerücht zeigt den Weg zu einer Tatsache. Dies setzt allerdings voraus, daß das Gerücht nahe an der Wahrheit liegt.

F.: Auf welche bedeutende Persönlichkeit sind z. B. in den USA gestoßen?

M.: Sicherlich überrasche ich Sie nicht, wenn ich sage, daß die Sowjets den Vizepräsidenten hatten.

F.: Truman? Nein...

M.: Wallace. Er hatte in der sowjetischen Botschaft Freunde, und man fand ihn sehr brauchbar. Nebenbei bemerkt, dieser Wallace ist irgendwie verrückt. Sie sollten einen Weg finden, daß er von einer Klippe stürzt, oder einen tödlichen Herzschlag erleidet. Er hatte einen angeheirateten Verwandten im diplomatischen Dienst...

F.: Bei den Sowjets?

M.: Nein, bei den Schweizern...und er erzählte ihm alles, was er wußte. Dies ging in das Land dieses Diplomaten. Ich weiß dies, weil wir seine Post lasen. In der Tat bekamen wir erstmals Verbindung mit Wallace durch unseren Lama...

F.: Sie wollen doch wirklich nicht behaupten, daß Wallace für Sie gearbeitet hat. Henry ist so weit links, daß er meint, Lenin sei ein Faschist.

M.: Nein, er hat nie für uns gearbeitet. Wir nahmen Verbindung mit ihm über einen Mittelsmann auf, der für fast jeden arbeitet, der ihn bezahlen würde. Mein Kennwort für diesen Mann war Lama. Ich werde ihnen einiges sagen, um meinen guten Willen zu beweisen. Unser Lama hieß Röhrich. Sie nannten ihn den Friedensfahne-Menschen. Genauso verrückt wie Wallace, aber ich hatte ihn in der Hand. Dieser Röhrich war ein richtiger Schwindler, und Wallace erzählte ihm alles, sogar mehr als den Sowjets oder später seinen Verwandten.

F.: In welcher Art von Verbindung stand dieser Mann mit Wallace? Warum vertraute Wallace ihm? Nebenbei bemerkt, gab es darüber nichts bei Pegler? Briefe?

M.: Pegler?

F.: Ein amerikanischer Sensationsjournalist. Er erwähnte etwas von Wallace-Briefen an jemanden, wie Sie ihn beschreiben.

M.: Möglicherweise der gleiche Mann. Röhrich war Russe und ein Freund der Roosevelt-Familie. Er behauptete, Mystiker zu sein, der Verbindung nach Tibet und anderswohin habe. Wallace glaubte, diese Figur sei von Gott geschickt worden, um ihm zu helfen, und so kamen sie zusammen. Schließlich verkrachten sie sich, und Wallace verließ ihn. Röhrich jedoch hatte etwa 1934 mit den Deutschen Verbindung aufgenommen, um herauszufinden, ob sie interessiert wären. So kam ich an diesen Namen. Aber erst als Röhrich und Wallace keine Freunde mehr waren. Es war eine lohnende Verbindung und versetzte mich in die Lage, einen Gestapo-Informanten im persönlichen Stab von Wallace einzuschleusen. Ich würde dies als einen echten Coup bezeichnen.

F.: Das denke ich auch.

M.: Und darüberhinaus hatte die Schwester von Wallace den Schweizer Gesandten für die Vereinigten Staaten, einen gewissen Bruggmann geheiratet... lassen Sie mich den Namen für Sie buchstabieren B-r-u-g-g-m-a-n-n. Wallace erzählte ihm alles, so bald er es wußte. Bruggmann schickte das Material nach Bern, wo wir es lesen konnten. Im Schweizer Außenministerium füllte dann jemand die Lücken aus. Ich hatte so wenige Tage danach einen faszinierenden Einblick in Roosevelts Kabinettssitzungen. Unglücklicherweise las auch die Abwehr dieses Material. Aber sie hatten keinen Agenten vor Ort, wodurch sie über

beachtliche Informationen verfügte, aber ich hatte mehr. Wir verfügten dank Walllace über ausführliche Berichte von Roosevelts bedeutendsten Entscheidungen, sobald er sie getroffen hatte. Ich wußte von Anfang an, daß Roosevelt jede Möglichkeit nutzen würde, um Ihr Land in einen Krieg mit Hitler hineinzutreiben. Er provozierte, wo er nur konnte, hatte aber damit bei Hitler keinen Erfolg. Ich wußte, daß Hitler über die Schiffskonvois und die Hilfe für die Briten sehr verärgert war. Hitler war aber klug genug, nicht nach diesem Köder zu schnappen. Da wandte Roosevelt seine Aufmerksamkeit den Japanern zu, die nicht so schlau waren. Und sie tappten richtiggehend in die Falle. So hatte ich bis 1944 eine Quelle, die sich in der unmittelbaren Nähe Roosevelts befand. Und ich würde sagen, es war eine sehr genaue und kostbare, wenn auch ahnungslose Quelle. Sicherlich hätte sich Wallace wegen seiner kommunistischen Neigungen erschossen, wenn er davon gewußt hätte. Oder er hätte sich zumindest erschießen müssen. Jedes Land hat in höchsten Stellen seine Verrückten. Wir hatten Hess, Sie hatten Wallace, die Briten hatten Churchill und die Sowjets Stalin.

F.: Sie nannten ihn, diesen Röhrich, den Friedensfahnen-Mann. Woher kam diese Bezeichnung?

M.: So weit ich mich erinnere, hegte er den Gedanken, besondere Fahnen an Kirchen und anderen Gebäuden zu hissen, so daß diese während des Krieges nicht bombardiert oder beschossen werden sollten. Das zeigt, was für ein verrücktes Huhn er war.Warum hat Ihre Seite die meiste Zeit des Krieges damit verbracht, Kirchen und historische Baudenkmäler zu bombardieren?

F.: Das ist aber wenig anständig. Zumindest erinnere ich Sie an den Luftangriff auf Coventry und die Zerstörung Amsterdams. Sie erinnern sich doch daran, nicht wahr?

M.: Natürlich. Coventry war ein wichtiger Industriestandort, und in Amsterdam starben sehr wenig Menschen. Amsterdam war zur Festungsstadt erklärt worden. Innerhalb der Stadt wurde gekämpft. Und die meisten Feuerschäden entstanden, als ein Gebäude, voll mit Fetterzeugnissen, Feuer fing. Andererseits hat Ihre Luftwaffe fast eine Million deutscher Zivilisten getötet. Und Dresden war eine völlig offene Stadt, ohne Fabriken und ohne militärische Bedeutung, als Sie und Ihre britischen Freunde sie niederbrannten. Sie haben mehr als 250.000 Menschen verbrannt, darunter eine beachtliche Zahl ihrer eigenen Kriegsgefangenen. Nicht zu vergessen die Zerstörung aller Arten von Baudenkmälern, Kirchen und Kunstwerken. Natürlich können wir nicht sagen, es war die Schuld Amerikas. Sie halfen einfach ihren britischen Freunden. Sie haben ihnen sicherlich nur ausgeholfen, nicht wahr? Die Briten haben die Stadt nur in Brand gesteckt, aber Ihre hilfreichen Leute flogen am nächsten Tag mit den Jabos* darüber hinweg und haben Tausende von Flüchtlingen in den Parkanlagen mit Maschinengewehrfeuer niedergeschossen. Dabei darf auch nicht das Versenken mehrerer Hospitalschiffe, die deutlich mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet waren, vergessen werden. Es hat mich in der Tat sehr geschmerzt zu erfahren, daß sie voller verwundeter alliierter Kriegsgefangener waren. Sollen wir mit den Terrorangriffen weitermachen?

F.: Dies ist hierfür nicht geeignete Ort. Und in Dresden starben nur 30.000 Menschen. Der offizielle Bericht der US-Luftwaffen...

---

* Jabo – Soldatenausdruck für Jagdbomber.

M.: Lügen! Ich habe den offziellen Bericht des Dresdener Polizeipräsidenten in meinen Unterlagen. Eine Viertelmillion Flüchtlinge, alte Menschen, Frauen, Kinder usw. Ein richtiges Schlachtfest, an dem Dschingis Kahn seine Freude gehabt hätte. Sprechen Sie auf keinen Fall mehr mit mir darüber. Ich will nicht, daß es mit unseren Geschäftsbedingungen Probleme gibt. Die Erörterung dieser Frage würde sicherlich dazu führen.

F.: Ich verstehe Sie, aber ich halte mich nur an unseren Bericht. Könnten Sie mir davon eine Abschrift zukommen lassen, um den Sachverhalt richtig zu stellen. Und könnten Sie das bestätigen?

M.: Natürlich können Sie eine Abschrift haben. Und ich werde dies bestätigen. Gehen wir nun zum Ausgangspunkt zurück. Ich glaube, wir erörterten die Frage sowjetischer Spione in den USA.

F.: Und in England.

M.: Diese Liste sieht wie das Berliner Telefonbuch aus!

F.: Wie schnell können wir das haben?

M.: So bald wir unser Geschäft zum Abschluß gebracht haben.

F.: Würden Sie Wallace als richtigen Kommunisten einstufen?

M.: Ich will Ihre Leute mit meiner Meinung nicht enttäuschen. Wallace war und ist kein berufsmäßiger Sowjetagent wie Hopkins. Wallace ist ein Mann, der an das grundsätzlich Gute gewisser politischer Systeme vor allem sozialistischer, glaubt. Und wenn er die Macht hätte, würde er eine schöne sozialistische Welt schaffen, in der jeder auf den Straßen tanzen würde und in der alle junge Frauen Jungfrauen sind. Oh ja! Ich weiß alles über derlei alberne und irregeführte Leute. Und die Sowjets wissen das auch. Das versichere ich Ihnen. Wallace ist ein Mensch mit der

Seele eines Dichters und einem großen Maul. Er war kein Spion. Hopkins arbeitete für Geld. Nur darum ging es diesem Mann. Geld und Macht. Auch er war kein Kommunist, aber er leistete, drücken wir es so aus, Stalin sehr wertvolle Dienste mit den Ratschlägen, die er Roosevelt gab.

F.: Wir wissen das. Sie müssen wissen, daß der Präsident 1946 Wallace aus seinem Kabinett warf. Der Präsident meint, Wallace ist Kommunist, aber die allgemeine Meinung in Washington geht dahin, daß Wallace geistig verwirrt ist.

M.: Das klingt wie beim armen Hess.

F.: Aber Hess war nicht gefährlich.

M.: Nein. Auf eine seltsame Weise war er anständig. Hess und Wallace leben in einer anderen Welt. Überraschend wie derart seltsame Menschen in so hohe Stellungen gelangen. Unlängst sah ich einen Bericht, demzufolge der Premierminister von Kanada ebenfalls verrückt sei.

F.: Pflegte mit seiner toten Mutter zu sprechen.

M.: Hat sie ihm geantwortet?

F.: Wer weiß das und wen kümmert das?

M.: Sie würden sich darum kümmern, wenn er seine Leute auffordern würde, Milzbrand in die öffentliche Wasserversorgung zu schütten, weil Mama ihm das gesagt hat. Ihr Roosevelt plante, Milzbrand und andere Krankheiten in unsere Wasserversorgung schütten zu lassen. Haben Sie das gewußt? Und er plante, Giftgas gegen die deutschen Truppen in Italien einzusetzen, weil es scheinbar keinen anderen Weg gab, die Deutschen aus den Bergen zu vertreiben.

F.: Wo haben Sie über Milzbrand gehört?

M.: Weil es mir die Mama des kanadischen Pemiers im Traum gesagt hat. Letztendlich, junger Freund, gibt es

keine Geheimnisse. Hochrangige Spionage ist kein Ort für Idealisten.

MU 13-75-96: 9; S. 35-38
Schnellhefter 110-89-45 gRS (Geheime Reichssache)

Kommentar

Nur wenige Historiker, die sich mit der Ära Roosevelt beschäftigen, finden die Erwähnung von Henry Wallace mit seinen widersprüchlichen Meinungen und Taten überraschend.

Überraschend ist jedoch, daß Roosevelt voll und ganz über die Haltung seines Vizepräsidenten im Bilde war und daß er, obwohl er genau wußte, daß Wallace bis zu einem gewissen Grad exzentrisch und ein überzeugter Linker war, darauf bestand, ihn auch bei der Präsidentenwahl 1944 in seiner Mannschaft zu haben, ehe ihm der Nationale Ausschuß der Demokraten eröffnete, daß man Roosevelt die Unterstützung versagen würde, wenn er seinen Vize-Präsidenten nicht fallen lassen würde. Aufgrund der Drohung, daß seine Partei ihn fallen lassen würde, gab er Wallace, ohne zu murren, dann sofort den Laufpaß. Der Konvent der Demokraten benannte Senator Harry Truman aus Missouri. Nach Roosevelts Tod 1945 wurde Truman Präsident. Wallace, der landesweit bei den Wählern im Mittleren Westen sowie bei dem ultraliberalen Flügel bekannt war, wurde in der Regierung Truman Handelsminister. Aber das exzentrische Verhalten und die politische Ausrichtung von Wallace waren für den neuen Präsidenten zu viel. Im Rahmen einer geheimen Säuberung wurde Wallace 1946 erneut entmachtet.

Die erwähnten Briefe von Wallace an Röhrich wurden in einer Zeit geschrieben, als beide noch freundschaftlich verbunden waren. Sie tauchten vor dem Präsidentschaftswahlkampf 1944 auf, als die Anhänger des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Wendell Willkie drohten, sie der Presse zu übergeben. Westbrook Pegler, ein Anti-Roosevelt-Kommentator, erhielt Abschriften von den Briefen und beschrieb den Inhalt als dümmlich und als Erzeugnis von jemandem, der es nicht verdient, in unmittelbarer Umgebung des Präsidenten der USA zu wirken. Teile der Briefe wurden veröffentlicht, und Peglers Auffassung kann noch als sehr zurückhaltend betrachtet werden.

Im April 1942 beauftragte Roosevelt seinen Kriegsminister Stimson, ein Geheimprogramm heimlich zu finanzieren, um Waffen zur Nahrungsmittelvergiftung zu entwikkeln und den Einsatz von Milzbranderregern im großen Stil zu ermöglichen. Das Vorhaben wurde auf Eis gelegt, als man herausfand, daß die Deutschen Nervengase entwickelt hatten (Tabun, Sarin und Soman), die furchtbarer Natur waren und die sicherlich im Gegenzug zum Einsatz gebracht worden wären, hätten die US-Amerikaner versucht, die deutsche Zivilbevölkerung zu vergiften. Dieser Hinweis findet sich in der Stimson Sicherheits-Akte im US-Nationalarchiv.

Der gemeinsame Angriff von Briten und US-Amerikanern auf die sächsische Hauptstadt im Februar 1945 wurde von Churchill in der Absicht befohlen, die Moral der Deutschen zu untergraben. Die offene Stadt war voll von Flüchtlingen aus dem Osten, die vor der anrückenden Roten Armee geflohen waren, und hatte einige der schönsten Barock-Gebäude Europas. Der folgende Bericht stammt aus den Akten Müllers:

H.S.S.P.F. Dresden
Dresden, d. 22. März 1945
110-89-45 gRs

»An den SS-Gruppenführer Müller
RSHA Berlin
Schnellbrief

Der folgende Bericht wurde aus Unterlagen zusammengestellt, die von Polizei - und Zivildienststellen stammen und durch Berichte der Wehrmacht des Roten Kreuzes ergänzt wurden.Der Bericht des Polizeipräsidenten ist in diese Zusammenfassung eingearbeitet und als Anhang beigefügt.

(Es gibt einen längeren Bericht von den Luftangriffen des 13., 14. und 15. Februar 1945 mit einer Auflistung der zerstörten Gebäude).

Bis zum 20. März 1944 wurden 202.040 Leichen, überwiegend Frauen und Kinder, geborgen. Auf der Grundlage der Bergungszahlen bis zu diesem Zeitpunkt geht man davon aus, daß die Zahl der Toten 250.000 übersteigt. Nur etwa 30% der geborgenen Leichen können identifiziert werden. Der Grund: die schlimme Verbrennung und die Entstellung der Opfer. 68.650 wurden eingeäschert, und die Aschenüberreste einem ordentlichen Begräbnis überantwortet. Die Bergung weiterer Opfer wird fortgesetzt.«

Quellen: »The Roosevelt Myth« (Der Roosevelt-Mythos), Flynn, Devin-Adair, New York 1948; »Truman«, McCullough, Simon & Schuster, New York 1992; FDR, Morgan, Simon & Schuster, New York 1985; The Game of the Foxes (Das Spiel der Füchse), Farago, McKay, New York 1971.

GEGENSPIONAGE UND DAS »UNTERNEHMEN BARBAROSSA«

Obwohl die Aufgabe der Gestapo in der inneren Gegenspionage lag, hatte Müller schon frühzeitig Bemühungen unternommen, um etwas über auswärtige Spionage zu erfahren. Obwohl dieses Gebiet genau genommen anderen Stellen vorbehalten war, vertiefte er seine Kontakte und kam dabei zu aufschlußreichen Ergebnissen.

F.: ... Wir sind stärker interessiert am Bereich Spionage der Gestapo, die Ihrer Kontrolle unterstand, als an den reinen Polizeiaufgaben, die sie ebenfalls zu erfüllen hatte. Die Gestapo war nicht die einzige Dienststelle in Deutschland, die sich mit Spionage beschäftigte, nicht wahr?

M.: Nein. Der Sicherheitsdienst und die Streitkräfte hatten ebenfalls Spionagedienste genauso wie das Außenministerium und die Reichspost. Göring selbst hatte einen besonderen Telefonüberwachungsdienst, der in erster Linie mit der Überwachung von Auslandsgesprächen befaßt war. Diesen Überwachungsdienst behielt er unter persönlicher Kontrolle.

F.: Gab es zwischen diesen Dienststellen irgendeine Abstimmung?

M.: Nein. Oft arbeiteten sie gegeneinander. Zur damaligen Zeit war dies ein wirkliches Problem. Später wurde dann die Abwehr der Wehrmacht aufgelöst und die Aufgabe aufgeteilt. Damals wurde uns die Abteilung Gegenspionage zugeteilt.

F.: Sie hatten Ihren eigenen Agentenring, nicht wahr?

M.: Wir hatten einen gut ausgebauten Agentenring. Wir hatten die V-Leute, die vertrauenswürdige Informanten auf jeder Ebene waren, und ich entwickelte auch ausgedehnte Verbindungen im Ausland.

F.: Hatten Sie Informanten in der Regierung?

M.: Auf allen Ebenen.

F.: Selbst in Hitlers Hauptquartier?

M.: Ich hatte noch persönliche Verbindungen.

F.: Und in Himmlers Hauptquartier?

M.: Aber natürlich, obwohl es hier um berufliche Höflichkeit ging.

F.: Wie stand es mit dem Außenministerium?

M.: Natürlich. Da Ribbentrop viele und bedeutende Nachrichten bekam, war es notwendig, in dieser Dienststelle ebenfalls Verbindungen zu haben.

F.: Hatten Sie während des Krieges Zugang zur richtigen militärischen Spionage?

M.: Offiziell nicht. Auch nicht streng militärische Spionage. Manchmal stellten wir bei gewissen Militärs Nachforschungen an oder hatten Grund, wegen Spionage im Zusammenhang mit inneren Militärangelegenheiten Nachforschungen anzustellen. Streng genommen sollte das meiste in diesem Bereich von der Geheimen Feldpolizei bearbeitet werden. Aber die meisten Mitarbeiter dort waren frühere Gestapo- oder Sicherheitsleute, so daß ein Großteil des dortigen Materials auf die eine oder andere Weise in meinen Besitz kam.

F.: So hatte die Gestapo, d.h. Sie selbst, keine mittelbare Möglichkeit zur Beobachtung irgendeiner militärischen Dienststelle?

M.: Nein. Nur durch Zufall oder als Ergebnis einer anderen Nachforschung.

F.: Falls möglich, wären wir interessiert zu erfahren, wie es die Gestapo geschafft hat, in sowjetische Regierungsstellen einzudringen. Die Akten der Abwehr der Wehrmacht sind in dieser Hinsicht enttäuschend. Während höhere Wehrmachtsoffiziere bereit sind, uns hinsichtlich der Sowjets zu helfen, so stellt man fest, daß ihre tatsächlichen Kenntnisse über die innere Arbeitsstruktur dieses Staates ziemlich - wie soll ich es sagen? - ziemlich spärlich sind. Bis zu welchem Ausmaß schaffte es die Gestapo, etwas über die innere Arbeitsweise des kommunistischen Staates zu erfahren?

M.: Nun kommen Sie auf ein Gebiet zu sprechen, über das ich ganz offen reden kann. Sind Sie in militärischer oder politischer Hinsicht interessiert?

F.: Ich meine, in dieser Hinsicht sind wir mehr am militärischen Gesichtspunkt interessiert.

M.: Sie müssen wissen, daß einer der Gründe, warum die Abwehr und Ihr Generalmajor Gehlen* hinsichtlich der Absichten, der militärischen Absichten der Sowjets nicht erfolgreich waren, darin liegt, daß alle Abteilungen der Regierung wie auch des Militärs einer sehr strengen und umfassenden Kontrolle unterlagen. Die Abwehr und die Ostarmeen konnten keine Agenten in Rußland ein-

---

* Reinhard Gehlen, Generalmajor seit 1.12.1944, Generalstabsoffizier in der Operationsabteilung des Generalstabes, befehligte »Fremde Heere Ost« seit Anfang 1942. Gehlen als Fachmann für sowjetische Militärfragen wurde nach dem Kriege von der amerikanischen Regierung benutzt. Man erlaubte ihm den Aufbau einer eigenen Gegenspionageabteilung mit Sitz in Pullach. Diese Abteilung wurde später zum BND (Bundesnachrichtendienst), West-Deutschlands Gegenstück zum CIA, ausgebaut. Gehlen benutzte eine beachtliche Zahl früherer Gestapo- und SD-Leute in seiner Organisation.

schleusen. Und die meisten ihrer Nachrichten kamen vom Abhören von Radiosendern in anderen Ländern und vom Verhör von Kriegsgefangenen. Diese Nachrichten kamen selten rechtzeitig an und waren ebensowenig von dauerhaftem Nutzen. Natürlich war die Abwehr immer nur an militärischen Nachrichten interessiert, während wir, die Gestapo, uns für politische Nachrichten interessierten. In Deutschland zum Beispiel waren die Streitkräfte, besonders die Wehrmacht, eine eigene Macht, die in vielerlei Hinsicht von Partei und Staat unabhängig war. Sie konnten ihre Geheimnisse für sich behalten, und sie taten dies auch. In Rußland regiert Stalin den Staat mit Hilfe der Partei. Das Militär wird vom Staat kontrolliert und ist ihm untergeordnet. Ich bekämpfte die sowjetische Infiltrierung nach Deutschland, wie Ihnen bekannt ist.

Um mir meine Arbeit leichter zu machen, wollte ich wissen, wie weit man in Moskau war, anstatt zu warten, bis ich ihre Agenten in Deutschland fing. Wenn Stalin z. B. Unruhe in den Gewerkschaften stiften wollte, obwohl diese in Deutschland unter strenger Kontrolle der Partei standen, dann konnte es hilfreich sein zu erfahren, was er vorhatte, ehe er seine Leute in Marsch setzte. So begann ich, einige ihrer Spitzenagenten umzudrehen, mit der Absicht herauszufinden, was Stalin plante, lange bevor ich damit zu tun bekam. Ich muß gestehen, daß ich darin bis zu einem gewissen Maße erfolgreich war. Schließlich waren einige der Spitzenagenten nicht so dumm wie die meisten ihrer Landsleute, und die Russen lieben nichts mehr als zu handeln und zu feilschen. Geld beeindruckt die meisten von ihnen. Das kann ich Ihnen sagen. Aufgrund meiner Kenntnis zumindest von einigen Arbeitsweisen der Stalinschen Kommandostruktur erfuhr ich mehr und bei weitem früher mehr als die Abwehr.

F.: Sehr gut. Und sind noch viele ihrer Leute in Rußland vor Ort?

M.: Einige sicherlich.

F.: Fahren Sie bitte fort.

M.: Zu Beginn hatte ich wenig Interesse an der militärischen Seite der Spionage. Schließlich war kein Krieg in Sicht, und so galt mein Kampf Spionen im eigenen Land, sowohl deutschen als auch britischen und sowjetischen Agenten. Aber als 1939 der Krieg ausbrach, gelangten natürlich viele Nachrichten über militärische Pläne auf meinen Schreibtisch. Dies war nicht mein Verantwortungsbereich. Aber da ich keine besonderen Beziehungen mit den Streikräftlern hatte, behielt ich diese Art von Geschäft für mich. Zudem neigten diese Militärs dazu, auf mich und den ganzen Apparat der Staatspolizei herabzusehen..... zumindest damals. Später hängten wir ziemlich viele von ihnen wegen dieser Haltung auf. Aber das interessiert Sie nicht.

F.: Wir können das später besprechen. Können Sie aufgrund Ihrer Kenntnisse einiges über das sowjetische Verhalten, sagen wir, zum Frankreich-Feldzug sagen?

M.: Sicher. Ich muß hier sagen, daß ich immer der Auffassung war, daß der Nichtangriffspakt mit Stalin ein Fehler war. Stalin hätte nach meiner Auffassung nie mit den Westmächten abgeschlossen, wie dies Hitler befürchtete. Und mit dem Zugeständnis, Stalin die baltischen Staaten und Ostpolen zu überlassen, erlaubte Hitler Stalin an die eigene Hintertür mit einem Schlüssel in der Hand zu kommen. Natürlich war ich damals nicht in der Stellung, um dies mit irgendjemanden von Einfluß zu besprechen. So hielt ich mich zurück. Ich erwähnte es einmal gegenüber Heydrich, der keine Ahnung von der Quelle meiner Nachrichten hatte. Er sagte mir mehr oder weniger, ich

möge mich um innenpolitische Probleme kümmern und die höhere Politik anderen überlassen. Aber als später klar wurde, daß der Westfeldzug nur kurz sein und für Deutschland siegreich enden würde, bekam es Stalin mit der Angst zu tun. Sie müssen wissen, daß Stalin der Auffassung war, der neue Krieg würde wie der von 1914 wieder in einem Grabenkrieg enden. Stalin sagte sich, daß er in Deutschland einmarschieren könnte, wenn Deutschland und der Westen ausgeblutet wären. Er wollte das Ruhrgebiet haben. Und wenn er es leicht bekommen könnte, würde er es nehmen. Stalin kämpft nicht, wenn er meint, es bestehe die Gefahr, geschlagen zu werden. Aber als der Westfeldzug so schnell vorüber war, bekam er Angst, daß Hitler ihn angreifen würde, ehe er gerüstet war. Daher begann er ein sehr umfangreiches Wiederbewaffnungsprogramm und versuchte den Schaden zu begrenzen, den er mit der Liquidierung all der hochrangigen sowjetischen Militärs im Jahre 1938 angerichtet hatte. Als ich den Beweis für diese umfangreiche Wiederbewaffnung und Stalins Angriffspläne hatte, brachte ich es umgehend Heydrich zur Kenntnis, dieses Mal aber nicht im Rahmen eines Gespräches. Ich schickte ihm einen ausführlichen Bericht voller gezielter Nachrichten. Nun konnte mich Heydrich nicht länger links liegen lassen. Wenn Stalin angegriffen hätte, hätte ich auf meine formelle Warnung hinweisen können. Und wenn Heydrich sie nicht weitergegeben hätte, hätte dies sein Ende bedeutet. Natürlich wußte er das und so legte er das Material Hitler vor.

F.: Wissen Sie, wann das war?

M.: Ja. Gegen Ende des Westfeldzuges. Ich denke Anfang Juni 1940.

F.: Und Heydrich trug dies Hitler vor? Nahm Hitler davon Kenntnis?

M.: Ja. Und er wollte mehr Informationen. Möglicherweise erhielt Hitler aus ernsthaften militärischen und politischen Kreisen weitere bestätigende Nachrichten über Stalins Absichten uns gegenüber. Und er entschied, es sei besser, sich mit Stalin zu befassen, ehe sich dieser mit ihm befaßte. Das teilte mir Heydrich zum damaligen Zeitpunkt mit. Später sagte mir Hitler persönlich das Gleiche. Ich konnte auf Produktionszahlen verweisen, aber auch einige Zahlen hinsichtlich der zur Verfügung stehenden Truppen liefern. Ich bin kein Generalstabsoffizier oder Fachmann für militärische Fragen. Ich behaupte auch nicht, einer zu sein. Doch selbst ich konnte sehen, daß sehr große Truppenverbände nördlich der Sümpfe, ... der Pripjet-Sümpfe, in Stellung gingen. ...Und wenn den Sowjets ein Durchbruch gelingen würde, hätten sie bis Berlin durchmarschieren können. Aufgrund ihrer Stärke wäre es sehr schwer gewesen, sie aufzuhalten. Selbst die Fachleute im Oberkommando der Wehrmacht vertraten diese Ansicht. Daher entschloß sich Hitler, Stalin zuerst anzugreifen, und er ließ die Generalstabsoffiziere die Einsatzpläne ausarbeiten. Dies geschah 1940 und zog sich bis 1941 hin. Zu einem gewissen Zeitpunkt, dessen bin ich mir sicher, drang etwas nach draußen, und Stalin erhielt Wind von den Plänen. Damals teilte mir Heydrich mit, wir müßten die Quelle schnell verstopfen, und es müsse ein Weg gefunden werden, Stalin davon zu überzeugen, daß es sich bei den Truppenbewegungen und Plänen um eine Art von Täuschungsmanöver für die Engländer handle, andernfalls könnte Stalin uns angreifen, ehe wir bereit seien.

F.: *Wo befanden sich die Schwachstellen?*

M.: An irgendeiner Stelle im Generalstab. Sie übermittelten die Unterlagen den Briten, und diese gaben sie an

Stalin weiter. Es gelang mir, die Geschichte so darzustellen, daß wir das Ganze gemachten hätten, um die Briten von unserer bevorstehenden Invasion abzulenken. Glücklicherweise schluckte dies Stalin, viele seiner Offiziere jedoch nicht. Indes sprach Stalin das letzte Wort. Ich veranlaßte einen Diplomaten auf dem Balkan, Stalin mitzuteilen, die Briten würden hinsichtlich eines deutschen Angriffes lügen, um Stalin zu erschrecken, damit er das Bündnis breche. Stalin war mit dieser Art von doppeltem Spiel vertraut. Er nahm dies auch so hin. Nichtsdestoweniger war er entschlossen, Deutschland so rasch als möglich anzugreifen, sobald er die gewünschte zahlenmäßige Überlegenheit erreicht hatte, aber nur dann, wenn wir anderswo beschäftigt waren. Es ging also darum, Stalin so lange es ging, ruhig zu stellen und ihn anzugreifen, ehe er uns angriff. Ich weiß, daß er das genaue Angriffsdatum von London mitgeteilt bekam, aber er glaubte es nicht. Was Hitler anbelangte, so hatte dieser aus diplomatischen Quellen, aber auch über die Luftaufklärung genügend Hinweise, daß er zu der Auffassung kam, er müsse Stalin so schnell als möglich vernichten. Lassen Sie mich hier sagen, daß es sich um keinen Kreuzzug gehandelt hat oder um einen Versuch, Napoleon nachzuahmen, wie einige alberne Schreiberlinge heute ausführen. Es handelte sich für Deutschland um einen Akt der Selbsterhaltung. Und als später unsere Truppen das Sowjetische Oberkommando überrannt hatten, fanden sie die Beweise für den bevorstehenden Angriff. Gefangene höhere Sowjetoffiziere bestätigten dies alles ebenfalls.

F.: Dies ist, wie ich weiß, nicht die Meinung, die im Westen offiziell vertreten wird. Dieser Angriff wird als Beispiel für Hitlers Slawenhaß beschrieben.

M.: Ja, ja. Die armen Slawen, die allein Hitlers Übeltaten gegenüberstanden. Diese Vorstellung paßt gut zum Rest dieses Märchens. Glauben Sie mir. Stalin war im Begriff, uns auf jeden Fall anzugreifen. Hitler griff nur zuerst an, und Stalin, der Betrüger, wurde gebissen. Stalin war so sehr an Verrat gewöhnt, so daß er selbst damit nicht fertig wurde, wenn jemand ihm zuerst das Messer in die Brust stieß.

F.: Hat Hitler je von der Rolle, die Sie dabei gespielt haben, erfahren?

M.: Sicherlich. Es handelte sich um eine meiner besten Leistungen. Ich hob alle Aufzeichnungen auf. Als nach dem 20. Juli mein Verhältnis zu Hitler feste Grundlagen hatte, berichtete ich es ihm. Er war sehr verärgert und sagte, ich hätte mit diesen Nachrichten direkt zu ihm kommen sollen. Es war leicht für mich, ihm meine Berichte zu zeigen, und zu sagen, daß es die Geschäftsaufteilung nicht zuließ, daß ich ihn persönlich ansprach und ich hätte in seiner Umgebung keine Freunde. Er verstand das, war aber noch immer verärgert. Seiner Meinung mir gegenüber tat dies keinen Abbruch. Und zudem lagen die Ereignisse schon lange zurück.

F.: Sie wiesen darauf hin, daß die Partei über den Streitkräften stand. Das heißt...

M.: Nein. Die Gestapo war keine Untergliederung der Partei. Sie war eine staatliche, keine politische Dienststelle. Es ist wichtig, daß Sie dies begreifen. Wir arbeiteten für die Regierung, nicht für die NSDAP. Die meisten unserer geistesschwachen Historiker haben keine Ahnung von dem, was die Gestapo war, noch wer sie kontrollierte.

F.: Jetzt erörtern wir den Rußlandfeldzug. Ich bin gehalten, sie über Ihre Kenntnisse zum sog. Kommissar-Befehl zu befragen. Können Sie mir irgendetwas darüber im Rahmen

des Rußlandfeldzuges sagen? General Warlimont* hat ausgesagt, dieses Programm sei auf Hitlers Befehl von der SS entwickelt worden. Er persönlich habe sich dagegen ausgesprochen und habe es unterbunden. Ist das zutreffend?

M.: Das ist ganz und gar unwahr. Alles, was mit dem Kommissar-Befehl zu tun hat, geht auf Warlimont zurück und flog ihm dann um die Ohren. Ich glaube, er war fast den ganzen Krieg damit beschäftigt, dies zu vertuschen.

F.: Warlimont hat also den Befehl gegeben, sowjetische Politoffiziere (Kommissare) ohne Verhandlung zu töten?

M.: Mit großer Sicherheit. Daran gibt es nichts zu zweifeln. Ich wußte das von Anfang an.

F.: Können Sie mir Einzelheiten mitteilen? Wir beabsichtigen, Warlimont in absehbarer Zeit in einen wichtigen Posten zu bringen. Und wir wollen nicht, daß Probleme im Zusammenhang mit seinen früheren Tätigkeiten auftauchen. Ich würde Ihre Offenheit in dieser Sache sehr begrüßen.

M.: Gerne. Nun, ich raten Ihnen, diesen Herrn überhaupt nicht zu verwenden. Warlimont ist sicherlich sehr intelligent und ein sehr sachverständiger Generalstäbler, aber er ist eine Schlange. Warlimont ist sehr ruhig und geschmeidig. Er war die ganze Zeit über Jodls Holstein**.

---

* Walter Warlimont, General der Artillerie, 1.4. 1944. Diente im Stab Jodls, stellv. Chef des Wehrmachtsführungsstabes im OKW. Er wurde nach 1945 wegen des Kommissar-Befehls und anderer Tätigkeiten vor Gericht gestellt und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

** Friedrich, Baron von Holstein, war Beamter im Auswärtigen Amt der Kaiserzeit. Er arbeitete hinter den Kulissen, war verschlossen, manipulierte und war nach Richelieus Berater, Pater Joseph, als die ›Graue Eminenz‹ benannt. Obwohl Holstein hochintelligent und auf seinem Posten sehr wirkungsvoll war, galt er auch als hinterhältig und arbeitete für seine, aber nicht für die Interessen seiner Vorgesetzten.

Nun will ich diese Frage von Beginn an beantworten. Es war Anfang 1940, als die Ausarbeitungen für den Ostfeldzug begannen. Obwohl ich an diesen Planungen nicht beteiligt war, erfuhr ich später viel darüber. Es hatte den Anschein, daß die Wehrmacht mit den Sicherheitsproblemen im russischen Rückraum im Falle eines Krieges nichts zu tun haben wollte. Man wußte, daß die Sowjets Meister im Partisanenkrieg waren und man befürchtete, bei einem zu schnellen Vormarsch der Truppenmassen würden sich bewaffnete Zivilisten, unentdeckte kleine Militäreinheiten sowie fanatische kommunistische Parteikader im Rücken der kämpfenden Truppen befinden. Sie befürchteten das Aufkommen eines Bandenunwesens in diesen Gebieten und hatten einfach nicht genug Leute oder auch nicht die Absicht, sich damit zu befassen. So beschloß Warlimont, der damals im Generalstab war, daß die SS und die Polizei sich mit diesen Leuten befassen sollten. Er arbeitete eine Menge Anweisungen aus, die darauf abzielten, die möglichen Führungskräfte solcher Gruppen auszuschalten, d.h. die Gruppe der Kommissare, sowie mögliche gefährliche Gegner hinter den Linien. Zuerst ging dann General Wagner vom Generalstab zu Heydrich.

F.: Entschuldigen Sie bitte, wenn ich unterbreche. Sprach Warlimont nicht mit Heydrich persönlich?

M.: Nein. Das meine ich, wenn ich von Warlimont als einer Schlange sprach. Er schickte Wagner, so daß er später behaupten konnte, er wisse von diesem Plan nichts. Ich weiß alles darüber, weil Wagner eine Schlüsselfigur im 2o. Juli-Attentat war. Und nachdem er tot war, bin ich seine ganzen Unterlagen durchgegangen. Um fortzufahren: Wagner sprach mit Heydrich darüber..., darüber, wie man das Gesetz hinter der Frontlinie durchsetzt. Wagner

brachte zum Ausdruck, Hitler habe dies angeordnet, aber Heydrich sagte, er wolle dies zuerst mit Hitler besprechen. Daraufhin wurde Wagner erregt und sagte, Hitler wolle nicht, daß jemand wisse, daß er diesen Befehl gegeben habe, so daß er die Verantwortung dafür abstreiten konnte. Wagner sagte weiterhin, Heydrich bekäme ernsthafte Probleme, wenn er diese Sache Hitler vortrage. Natürlich durchschaute Heydrich das Ganze von Anfang an genauso, wie, als General Müller vom Oberkommando der Wehrmacht etwa zur gleichen Zeit zu mir kam. Müller war Warlimonts Strohmann. Er erwähnte mir gegenüber das Kommissar-Problem und ging davon aus, daß ich persönlich zustimmen würde, Gestapo-Männer abzustellen, um gefangene Kommissare zu liquidieren. Ich ließ Müller wissen, ich würde mich um jeden Kommissar oder führenden kommunistischen Parteifunktionär kümmern, jedoch nicht, um ihn zu töten. Ich wollte Informationen und betrachtete stets die Möglichkeit, sie umdrehen zu können. Müller war darüber nicht glücklich. Er sagte, Hitler wünsche, daß diese Leute ausgelöscht werden, da sie Juden seien.

F.: Die Kommissare?

M.: Natürlich. Stalin hatte allen militärischen Einheiten Kommissare zugeteilt. In der Tat kontrollierten die Kommissare die Einheiten und befahlen sogar den Kommandeuren, ihnen zu gehorchen. Die meisten Kommissare waren Juden. Sie hatten den Ruf, fanatische Kommunisten und sehr brutal zu sein. Tatsächlich waren zum damaligen Zeitpunkt die meisten der höherrangigen Parteifunktionäre Juden.

F.: Und Stalin unterstützte sie?

M.: Nein. Die Juden, die als Minderheit unter den Zaren verfolgt worden waren, dienten Stalin und der kommuni-

stischen Partei sklavisch. Sie sahen sich selbst als die neue Elite und sannen auf Rache gegenüber den Russen wegen der jahrelangen Verfolgungen. Stalin benutzte jetzt diese Leute, aber er hatte später keine Verwendung für sie...

F.: Woher wissen Sie das?

M.: Einer meiner Sowjetagenten, ich spreche von einem umgedrehten Agenten, kannte Stalin und er erklärte es mir. Stalin war türkischer Abstammung, kein Jude. Und in seinem Heimatgebiet haßte man die Juden. Stalin benutzte die Juden für seine Zwecke, um die feste Umklammerung aller Bereiche der russischen Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Sie waren seine Prätorianer. Und sie wußten auch, daß es nur einer Geste aus dem Kreml bedurfte, und die Kosaken würden wieder reiten. Sie verstehen das wohl nicht, nicht wahr? Unter den Zaren wurden die Kosaken, ein Reitervolk des Südens, benutzt, um Unruhen niederzuschlagen oder Pogrome gegen die Juden durchzuführen. Sie waren ihre erbitterten Feinde. Und in der sowjetischen Armee gab es viele Kosaken-Einheiten, denen es keine Schwierigkeiten bereitet hätte, dort weiterzumachen, wo sie aufgehört hatten. Stalin benutzte die Juden sozusagen als Jagdhunde. Aus diesem Grunde waren so viele Kommissare Juden, und daher sagte auch Himmler, man müsse diese Leuten ausrotten. Die Frage, die sich nun stellt, ist die: Wurden sie verjagt, weil sie Juden waren oder wurden sie gejagt, weil sie in erster Linie fanatische Kommunisten und erst in zweiter Linie Juden waren?

F.: Also die Frage: Wer war zuerst da? Das Huhn oder das Ei?

M.: Richtig. Um zum Thema zurückzukommen. Müller war über meine Haltung nicht glücklich. Er sagte, diese Leute müßten als gefährliche Feinde unseres Staates sofort erschossen werden. Ich antwortete, daß die Wehrmacht

sicherlich Waffen und auch Leute hätte, sie selbst zu erschießen, wenn man diese Leute tot sehen wollte. Ich war sehr grob zu ihm und jagte ihn aus meinem Büro. So umging Warlimont uns und wandte sich an Himmler. Himmler war eine alte Dame und glaubte die Geschichte von Hitlers geheimen Wünschen. Im Gegensatz zu Heydrich hätte Himmler solche Vorgänge Hitler nie vorgetragen. Ich kann ihn in seinem Büro herumrennen sehen wie Moses auf dem Berg, als Gott zu ihm sprach. Ich hörte Himmler früher schon sagen, es sei seine besondere Aufgabe, die Befehle des Führers auszuführen usw. usw. Wie Stalin, so wußte auch Hitler, wie man Leute benutzt. Schließlich wurde bestimmt, daß der Sicherheitsdienst hinter der Frontlinie tätig werden und zusammen mit Armeeeinheiten das Bandenunwesen beseitigen solle, das sich als sehr gefährlich herausgestellt hatte. Beim Töten der Partisanen zeigten sie oft keinerlei Gespür, so daß Befehle erlassen werden mußten, um sie zu kontrollieren. Zudem stellte die Wehrmacht ihre eigene Polizei auf, die aus Russen bestand und bewaffnete sie. Sobald die Wehrmacht das Gebiet verlassen hatte, begannen diese Freiwilligen, ihre Feinde zu töten, darunter kommunistische Funktionäre und wahrscheinlich unerwünschte Verwandte. Sie töteten auch Juden, die keine Kommissare oder Parteifunktionäre waren, weil die Russen die Juden hassen, und es ihnen Spaß macht, sie umgehend zu töten. Die ganze Angelegenheit war schwierig für uns zu kontrollieren, einmal wegen des riesigen Gebietes und zum anderen, weil nur wenige richtige deutsche Polizei- oder SD-Einheiten zur Verfügung standen. Die Wehrmacht hatte ihre eigenen Konzentrationslager, in denen Juden und Kommunisten kurz und bündig liquidiert wurden. Die Wehrmacht überließ dem SD und den Kommandos Waf-

fen und Fahrzeuge, um ihnen zu helfen. Ich hatte Glück, einige Kommissare in die Hand zu bekommen, um sie verhören zu können, aber ich mußte sie richtiggehend vor den Hinrichtungskommandos der Wehrmacht schützen.

F.: Was geschah mit ihnen? Mit Ihren Kommissaren? Waren es Juden?

M.: Fast die meisten Kommissare waren Juden. Wurden sie gefangengenommen, dann wurden sie sofort von ihren russischen Einheiten an die Deutschen verraten. Was mit meinen Kommissaren geschah? Wer für mich arbeitete, wurde gut behandelt. Wie allen meinen gefangenen Agenten versprach ich, ich würde ihnen das Leben retten und das tat ich auch. Wir entließen sie mit gefälschten Papieren. Wohin sie gingen, weiß ich nicht. Sie waren völlig harmlos, weil sie nicht mehr zu Stalin zurück konnten. Er hätte sie auf der Stelle erschießen lassen, da sie mit der westlichen Kultur in Berührung gekommen waren. Ich kann Ihnen nicht mit genauen Wohnanschriften dienen. Sie leben leider nicht in einem Hotel in Paris mit Namensschildern an der Tür.

Zurück nun zu Warlimont. Der Kommissar-Befehl wurde von Warlimont an höhere Wehrmachtskommandierende weitergeleitet; er fiel voll und ganz auf ihn zurück. Er schickte dann Freunde aus, um alles rückgängig zu machen. Ich stellte auch fest, daß sein erster Entwurf für diesen Befehl im Vergleich zum endgültigen Befehl sehr milde war. Der endgültige Befehl lautete: Ausrottung der jüdisch-bolschewistischen Führer usw. usw. Ich sagte zu Heydrich, dieser Befehl klinge genau so, als wolle Warlimont, daß seine Befehle so klingen wie eine Art NSDAP-Propaganda, damit er, im Bedarfsfall, uns damit belasten könnte. Heydrich stimmte dem zu. Als ich lange, nachdem dies vorüber war, mit Hitler darüber sprach, sagte er, er

wisse nur, daß die Wehrmacht SS und Polizei gebeten hatte, ihr zu helfen, die Ordnung hinter der Front aufrecht zu erhalten. Sie müssen wissen, daß General Halder, Chef des Generalstabes, zu Generalfeldmarschall von Brauchitsch, dem Oberbefehlshaber des Heeres, gegangen war und ihn gebeten hatte, Hitler zu veranlassen, SS- und Polizeieinheiten zur Verfügung zu stellen, um der Wehrmacht hinter der Front zu helfen. Hitler sagte nur, er werde die Angelegenheit Himmler übertragen, und die Wehrmacht begann natürlich, mit ihrer Darstellung hausieren zu gehen: »Hüten Sie sich davor, Warlimont in irgendeiner Weise zu benutzen«.

F.: Herr General, vielen Dank für diese Hinweise. Wir werden sie natürlich überprüfen. Nun, da ist noch etwas anderes, was ich in diesem Zusammenhang gerne klären möchte. Die Gestapo war im wesentlichen eine Dienststelle für Gegenspionage in Deutschland selbst. Ihre Kenntnisse über gewisse außenpolitische Vorgänge vertragen sich mit diesem Auftrag nicht. Könnten Sie das bitte erläutern?

M.: Na sagen Sie mal! Habe ich Ihnen nicht zuvor schon gesagt, daß es in meinem Interesse lag, unsere Leute beim Gegner einzuschleusen, um zu erfahren, was vor sich geht, statt darauf zu warten, bis er selbst die Initiative ergriffen hatte? Erinnern Sie sich daran? Ich kann es in der Niederschrift auffinden, wenn Sie wollen, daß ich damit meine Zeit verschwenden soll.

F.: Nein, ich bin mir dessen bewußt, aber Sie sprachen über das Einsickern in sowjetische Dienststellen innerhalb Rußlands.

M.: Nun werden Sie albern. Ja, ich sagte albern. Wer kontrolliert denn das weltweite sowjetische Agentennetz? Wollen Sie mir sagen, daß es die Indianer kontrollieren?

Die Känguruhs? Nun sagen Sie mir doch mal, wer Ihrer Meinung nach das Stalinsche Agentennetz kontrolliert? Regen Sie sich nicht auf, junger Mann. Sprechen Sie offen heraus? Wer?

F.: Ich weiß, was Sie meinen.

M.: Nein. Nun vielleicht kann ich Sie und Ihre Freunde erziehen, so daß wir künftig weniger Schwierigkeiten dieser Art haben. Das sowjetische Agentennetz besteht aus mehreren Ebenen. Aber alle werden von Moskau gesteuert, nicht vom Nordpol aus. Dies ist leicht nachvollziehbar, nicht wahr? Alles wird von Moskau aus kontrolliert. Wir sind uns nun darüber einig. Und indem ich ihre besten Agenten umdrehte, erhielt ich einen guten Einblick in den inneren Aufbau des Systems und recht viele wertvolle Hinweise und Nachrichten. Als ich den ›Rote Kapelle-Ring‹* ausschaltete, erfuhr ich noch mehr. Einer der Spitzenagenten Moskaus war ein gewisser Robinson.

F.: Ein Amerikaner?

M.: Nein, ein Deutscher. Lassen Sie mich nun fortfahren und heben Sie sich Ihre Fragen für den Schluß auf. Einverstanden?

F. : Ja. Fahren Sie bitte fort.

M.: Danke. Robinson war in Frankreich im Einsatz. Er war einer der Spitzenagenten in Europa. Später wurde er dort Chef des OMS**. Ihre Leute können Ihnen das erklären. Es handelte sich um eine sehr bedeutende Dienststelle für die Koordnierung von im Ausland operierenden Agenten mit Sitz in Moskau. Wir fingen diesen Mann, und

---

* vgl.Sudholt Gert, Das Geheimnis der Roten Kapelle, Leoni 1978

** Meteorologische Sonderdienststelle; UdSSR

mir war sofort klar, wie wertvoll er war. Natürlich hatte er Erfahrungen mit den kommunistischen Aufständen nach 1918 und ich mochte diese Leute überhaupt nicht, aber er war sicherlich wertvoll. Warum ihn also töten lassen? Ich drehte ihn ziemlich schnell um. So bald ich ihn in der Gewalt hatte, bekam er seinen Prozeß und wurde offiziell zum Tode verurteilt. Doch in meinem Auftrag war er erneut unterwegs. Er war eine der reichsten Quellen, auf die ich je gestoßen war, und es handelte sich um einen sehr guten Mann. Er war in Moskau hoch geschätzt, obwohl wir ihn auf dem Papier offiziell töten mußten. Dieser Mann teilte uns alles mit, was er wußte, einschließlich der Hinweise auf andere Agentenringe in Ihrem Land und in England. Der Durchschnittsagent hätte über solche Agentenringe nichts gewußt. Doch dieser Mann wußte darüber Bescheid. Er war ein Spitzenagent. Seine Spezialität war die Sabotage, aber er wußte auch genügend von anderen Gebieten, so daß er für uns überaus bedeutsam war. Durch ihn und andere, die er umdrehte, baute ich mir eine sehr klare, wenn auch eine knappe Übersicht über die Agentenringe anderswo auf. Natürlich konnte ich nichts in England oder in den USA unternehmen. Dennoch konnte ich einige Bestätigungen über dort tätige Berufsagenten erhalten, aber ich kam nicht an sie ran, um sie umzudrehen oder um zusätzliche Hinweise von ihnen zu erhalten. Eine gewisse Bestätigung kam aus der Schweiz, zugegebenermaßen. Aber der Nachrichtenfluß versiegte plötzlich, als ob ihn jemand bewußt an bestimmten Stellen unterbrechen wollte. Etwas hier und da, aber genug. Niemand wußte, daß ich Harry in der Hand hatte. Daher hielt ich alles geheim und seine Akten führte ich privat. Sie führen doch auch einige Akten privat, nicht wahr?

F.: Ich habe mit der Verwaltung von Akten nichts zu tun, aber ich verstehe gut, daß einige Akten nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind...

M.: Wie z. B. meine. Ich bin mir sicher, daß Sie keine Heinrich-Müller-Akte in einem Schrank in Washington haben, damit jeder Einsicht nehmen kann, nicht wahr?

F.: Um Himmels willen, meine Sie, wir sind Narren?

M.: Ich hoffe nicht.

F.: Ich teilte Ihnen mit, daß niemand etwas über Sie weiß, ausgenommen auf höchster Ebene, und auch dort nur mündlich. Warum sprechen Sie das nun an?

M.: Warum? Wenn diese meine Akten..., Gestapo-Akten..., in die Hände des Feindes fielen und diese Kenntnis über Leute wie Robinson erhielten, dann gäbe es großen Ärger, nicht wahr? Geschwätzige Hausfrauen und eifersüchtige Liebhaber sind in unseren Akten zahlreich vertreten, aber keinweswegs die wirklich wichtigen. Die Robinson-Sache gibt es genausowenig wie die Müller-Akte.

F.: Ich bestreite das nicht.

M.: Nun denn. Erwarten Sie nicht, daß Sie etwas in einigen erbeuteten Akten finden, wenn ich Ihnen einen Namen sage. Solche Dinge behielt ich ganz für mich. Und schließlich gab ich all meinen Dienststellen die Anweisung, alles zu verbrennen, um meine Quellen zu schützen. Es gibt Dinge, mit denen man handeln kann. Hat aber noch jemand eine Abschrift, dann ist der Handelswert gleich Null.

F.: Ich denke, wir wollen uns über den Wert dessen, was Sie zu geben haben, sicher sein.

M.: Ich gebe nichts. Ich bringe mich und meine Kenntnisse ein. Dies sind belegbare Kenntnisse. Akzeptieren Sie mich und dann auch die Tatsachen. Dies wäre die beste Vorgehensweise. Sie sitzen aufgeregt hier, und ich bin mir

sicher, daß Sie mich wahrscheinlich nicht mögen. Das macht nichts. Ich mag Sie auch nicht. Aber in diesem Geschäft spielen persönliche Gefühle keine Rolle, ausgenommen dann, wenn Ihr Instinkt Sie über die Beweggründe des Ihnen Gegenübersitzenden warnt. Wir haben dieses Problem nicht. Ich habe Ihnen etwas anzubieten, und Sie benötigen es. 1945 hätten Sie mich als Kriegsverbrecher verurteilt. Heute sitzen Sie in meinem Haus, essen Erstklassiges, das mein Koch zubereitet hat, und genießen meine ausgezeichneten Weine. Niemand weiß, was in einigen Jahren geschieht. Vielleicht greifen die Russen Sie an, und ich bin dann ein Held. Vielleicht greifen sie auch nicht an, und dann brauchen Sie mich nicht mehr. Doch ich bezweifle das. Ein guter Polizist wird immer gebraucht, nicht geliebt, wohlgemerkt, aber benötigt. Und Sie brauchen Hilfe, um den ganzen kommunistischen Mist, der sich jahrelang bei Ihnen angehäuft hat, zu beseitigen.

F.: Sie sprachen zuvor von der »Roten Kapelle«. Wir wissen darüber einiges. Ich persönlich nahm am Verhör von Manfred Roeder teil.

M.: Ich weiß nicht, was Sie sich von ihm erhofften.

F.: Einiges. Er erwähnte Sie mehrmals...

M.: Ich kann mir vorstellen, was er gesagt hat. Einmal nannte er mich einen furchtbaren und grausamen Menschen: Er stand im Ruf, ein guter Fahnder zu sein, aber er blieb nicht in der Spur. Ich sagte ihm einmal, er koste den Staat viel Zeit und Geld, wenn er mit diesen Leuten seine Spielchen triebe. Ihre Schuld stand außer Frage, und die Verhöre waren sinnlos. Die meisten gestanden zu irgendeinem Zeitpunkt. Roeder begann die Nerven zu verlieren und fühlte Mitleid mit den beteiligten Frauen. Er wollte sie retten. Warum weiß ich nicht. Die Schulze-Boysen war lesbisch, und die Harnack war so häßlich wie eine Boh-

nenstange. Ich glaube also nicht, daß er in sie verliebt war. Schließlich machte Hitler dem ein Ende. Sie wurden hingerichtet, und damit war der Fall erledigt. Zeitverschwendung.

F.: Roeders Auffassung nach hätten gesetzliche Vorschriften beachtet werden müssen.

M.: Warum? Es herrschte Krieg, und diese Kreaturen waren überführte Verräter, ich sagte überführte Verräter. Was soll man darüber mehr sagen. Zeitverschwendung.

MU 13-75-96: 4 S. 3-18

Kommentar

Läßt man weitschweifige Erörterungen über Truppenstärken und verschiedene militärische Planspiele für Feldzugspläne gegen die Sowjetunion beiseite, dann stellt sich beim Unternehmen Barbarossa noch die Frage, ob es sich dabei um einen Ausdruck von Hitlers oft beschworenen wachsendem Größenwahn handelte oder um einen berechtigten Präventivschlag gegen ein Land, das sich zur Invasion anschickte. Die anfänglichen militärischen Planspiele wurden als eine Untersuchung betrachtet, wie ein Krieg mit der Sowjetunion, sollte er einmal notwendig werden, beschaffen sein könnte. Die ersten Planspiele stammten vom Juli 1940, als Frankreich besiegt und und das britische Expeditionskorps vom Festland vertrieben worden war. Gleichzeitig mit den militärischen Planspielen versuchte Hitler selbst eine politische Bewertung der Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland. Es steht außer Zweifel, daß Stalin den Druck entlang der Westgrenze verstärkte und die dortigen Streitkräfte erheblich auf-

stockte. Im August 1940 verfügte Stalin über insgesamt 151 Infanterie-Divisionen, 32 Kavallerie-Divisionen und 38 motorisierte Brigaden. Davon standen ihm 118 Infanterie-Divisionen, 23 Kavallerie-Divisionen und 28 motorisierte Brigaden für einen Einsatz gegen Deutschland zur Verfügung. Gegen Juni 1941 besaß Stalin als Ergebnis einer verstärkten Mobilisierung allein 118 Infanterie-Divisionen, 20 Kavallerie-Divisionen und 40 motorisierte Brigaden, die an der deutsch-russischen Grenze bereit standen. Zudem konnte er auf weitere 27 Infanterie-Divisionen, 5 ½ Kavallerie-Divisionen und eine motorisierte Brigade im europäischen Teil Rußlands in Bereitschaft zurückgreifen. Der Großteil dieser Truppen stand nördlich der Pripjet-Sümpfe; die restlichen im Süden dieser ausgedehnten natürlichen Grenze aus sumpfigem Waldgebiet. Obwohl die deutsche Abwehr Schwierigkeiten hatte, genaue Zahlen über die Stärke des sowjetischen Aufmarsches zu erhalten, so konnte dennoch kein Zweifel daran bestehen, daß eine wesentliche Truppenverstärkung im Gange war. Aufklärungsflüge der Luftwaffe, Berichte ausländischer Diplomaten sowie verstärkter sowjetischer Funkverkehr deuteten auf die starke Ansammlung russischer Truppen hin.

Die Frage stellt sich, ob die sowjetische Truppenkonzentration defensiver oder offensiver Natur war. Historiker haben darauf hingewiesen, daß niemals Beweise für sowjetische Invasionsabsichten aufgetaucht sind. Eine ausgewogene Betrachtung der Truppenbewegungen könnte sehr wohl andeuten, daß beide Sichtweisen richtig sind. Da ist die Frage der Aufstellung sowjetischer Artillerieeinheiten längs der Grenze. Die Sowjets konzentrierten dort im großen Stil ihre Artillerie, um einen Hauptangriff vorzubereiten. Die Art, wie diese Artillerie in Stel-

lung gebracht wurde, deutete unzweifelhaft auf Angriffsabsichten.

Die Aufstellung von Schützenpanzereinheiten der Infanterie hinter der Artillerie waren nur dann zu erklären, wenn diese Streitkräfte als Spitze für einen Angriff dienen sollten. Eine Defensivaufstellung hätte bedeutet, daß die Artillerie im Rückraum der ersten sowjetischen Linien gestanden hätte, um einen angreifenden Gegner beschießen zu können. Eine Defensivverteidigung hätte es auch verboten, derartig viele Panzereinheiten in Frontnähe zu massieren. Für einen Verteidigungsfall hätten sie weiter hinten postiert werden müssen, um bei einem feindlichen Durchbruch mehr Bewegungsraum zum Gegenanngriff zu haben.

Dies sind nur Kommentare, die nicht als Beweis für irgendetwas gedacht sind. Wichtiger ist die Meinung von General Franz Halder, des Oberbefehlshabers des Heeres, zu Beginn des Unternehmens Barbarossa. Halder war ein erbitterter Gegner Hitlers, was ihm später die Entlassung einbrachte.

In seinem Buch »Hitler als Feldherr«, das 1949 in München erschien, und das später, 1950, als »Hitler as War Lord« ins Englische übersetzt und in England veröffentlicht wurde, widmet Halder dem »Unternehmen Barabarossa« beachtlichen Raum. Er verdient es, ausführlicher zitiert zu werden (engl. Ausgabe S. 38 f):

›...der Horizont im Osten wurde ständig dunkler. Rußland marschierte mit zunehmender Stärke in die baltischen Staaten ein, die als russisches Interessensgebiet zugestanden wurden. An der deutsch-russischen Demarkationslinie standen über eine Million russischer Soldaten in voller Kriegsordnung mit Panzern und Flugzeugen einigen wenigen deutschen Sicherheitskräften gegenüber, die

zudem noch über weite Strecken hinweg verteilt waren. Im Südosten hatte Rußland rumänisches Gebiet besetzt: Bessarabien und das Buchenland (Bukowina). Zudem reagierte Rußland auf Hitlers politische Manöver nicht. Der letzte Versuch, Rußland als Partner für die Aufteilung der Welt gemäß Hitlers Vorstellungen zu gewinnen, war bei einem zweitägigen Treffen mit Molotow Mitte November 1940 gescheitert. Der Politiker Hitler war mit seinem Latein am Ende. Im Dezember 1940 erging sein Befehl an die drei Waffengattungen der »Barbarossa-Befehl«, Pläne für einen Angriff auf Rußland auszuarbeiten unter der Voraussetzung, daß sich die deutsch-russischen Beziehungen grundsätzlich ändern würden. Es war eine vorbereitende Maßnahme. Eine Entscheidung war nicht gefallen. Man muß es dem Politiker zugestehen, hinhaltend zu taktieren und die endgültige Entscheidung erst im letzten Augenblick zu treffen. Wann genau Hitler diese Entscheidung traf, kann wahrscheinlich nicht mehr festgestellt werden. Erklärungen, Reden und Befehle, um die Maschinerie, sollte es erforderlich sein, materiell wie psychologisch in Gang zu setzen, können bei diesem Meister der Doppeldeutigkeit nichts bedeuten. Indes kann angenommen werden, daß die Entscheidung erst nach den schnellen Erfolgen beim Balkanfeldzug fiel, im Verlauf dessen Rußlands Feindschaft Hitler gegenüber deutlich sichtbar geworden war. Die Entscheidung, Rußland anzugreifen, fiel Hitler nicht leicht. Sein Geist war voll der Warnungen seiner militärischen Berater. Der Schatten Napoleons, Vergleiche mit ihm hörte er gerne, lag über den geheimnisvollen Weiten dieses Landes. Andererseits hatte er die feste und begründete Überzeugung, daß sich Rußland auf einen Angriff auf Deutschland vorbereitete. Heute wissen wir aus guten Quellen, daß er recht hatte. Rußland würde

natürlich dann angreifen, wenn Deutschland in einer wenig günstigen Ausgangslage war, anders ausgedrückt: Wenn der Westen wieder handlungsfähig war. Der Zweifrontenkrieg, den der Generalstab lange vor 1938 in einer Denkschrift vorausgesagt hatte, wäre dann eine Tatsache.«

Halder hatte sicher eine Stellung inne, die es ihm ermöglichte, die militärische Lage richtig einzuschätzen. Nach dem Einmarsch und den schnellen Niederlagen der sowjetischen Streitkräfte fand man dann wie gesagt genügend Material, das die ersten Einschätzungen bestätigte. Da Halder ein strenger Kritiker Hitlers war, sind seine Kommentare zu diesem Thema, welche die Notwendigkeit militärischen Handelns widerspiegeln, weitaus wertvoller als etwa die Einschätzung aus der Feder eines Hitleranhängers.

Der Partisanenkrieg, der hinter der deutschen Front während dieses Feldzuges herrschte, war von höchster Grausamkeit gekennzeichnet. Keine Seite gab nach. Die Sowjets hatten sich darauf spezialisiert, in befriedete Gebiete einzudringen, gegen deutsche Objekte im Hinterland vozugehen und ihre Landsleute die Last der Gegenmaßnahmen tragen zu lassen. Müllers Kommentare über die Kommissare und die kommunistischen Parteifunktionäre sind durchweg zutreffend; auch die Tatsache, daß Angehörige der beiden Gruppen, sofern man sie gefangen nahm, hingerichtet wurden, ist zutreffend. Man machte Warlimont in Nürnberg wegen seiner Befehle in der Kriegführung gegen die Partisanen den Prozeß. Er wurde nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis nie von den USA in Dienst gestellt.

Die Rote-Kapelle-Angelegenheit, die Müller erwähnte, betraf einen kleinen sowjetischen Agentenring, der von dem Luftwaffenoffizier Harro Schulze-Boysen geleitet

wurde. Dieser arbeitete eng mit sowjetischen Agenten zusammen und belieferte sie mit hochwertigen militärischen Nachrichten. Obwohl die Wehrmacht diese Gruppe zuerst ausfindig machte, übernahmen Müller und die Gestapo die Untersuchung. Manfred Roeder war Beisitzer bei einem Militärgericht der Luftwaffe; er führte die Verhandlungen. Roeder stand im Ruf, ein erfolgreicher Staatsanwalt und damit herrisch, aber stets anständig zu sein.

Müller benutzte den Vorgang, um für sein Gegenspionageprogramm mehr Quellen zu erhalten. Er bekam einen verschwommenen Einblick in Roeders häufig unwirksames Treiben. Roeder andererseits betrachtete Müller mit gewisser Beklommenheit. So verhielten sich die meisten anderen, die mit dem Gestapo-Chef zu tun hatten.

ROOSEVELT, CHURCHILL UND PEARL HARBOR

Die Müller-Akten enthalten eine Vielzahl historisch interessanter Dokumente. Darunter befindet sich eine Auswahl an Mitschnitten der persönlichen Ferngespräche, die US-Präsident Franklin D. Roosevelt und der britische Premierminister Winston Churchill während des Krieges geführt hatten.

Am 6. März 1942 schickte der deutsche Reichspostminister Dr. Wilhelm Ohnesorge den nachfolgenden Brief an Adolf Hitler. Ihm beigefügt war ein Mustermanuskript eines mitgeschnittenen Ferngespräches:

Der Reichspost-Minister Berlin W 66, 6. März 1942
Leipziger Straße 15
Geheime Reichssache!
U5342-11Bfb Nr. 23 GRs
Entschlüsselung des Telefonsystems England-USA

Mein Führer!

Die Forschungsanstalt der deutschen Reichspost hat als Ergebnis ihrer jüngsten Bemühungen ein System fertiggestellt, das dazu bestimmt ist, die Ferngespräche zwischen den USA und England mitzuschneiden. Bislang war dies wegen der benutzten Kommunikationstechniken unmöglich gewesen. Auf Grund dieser bedeutenden Arbeit seiner Techniker ist die Reichspost die einzige Dienststelle in Deutschland, die nunmehr in der Lage ist, die bislang nicht lesbaren Gespräche mitzuschneiden und zu entschlüsseln.

Ich werde diese Ergebnisse dem Reichsführer-SS , Pg. Himmler, übergeben, der sie am 22. März weiterleiten wird.

Es ist meine Absicht, und ich setze Ihre Zustimmung voraus, daß diese Mitteilungen nur einem kleinen Kreis bekannt werden, damit die Engländer von unserem Erfolg nichts erfahren. Falls ja, könnte es das Mitschneiden ernsthaft gefährden.

Heil mein Führer!

Ohnesorge*

1937 hatte die US-amerikanische »Telefon- & Telegraphen-Gesellschaft« (AT&T.) ein Gerät, A3 genannt, eingesetzt, um Telefongespräche undeutlich zu machen. Dieses Gerät ermöglichte es, Gespräche während der Übertragung zu verschlüsseln und es am anderen Ende wieder hörbar zu machen. Somit war ein Mitschneiden eines geführten Gespräches zunächst unmöglich. Die Deutsche Reichspost hatte vor dem Krieg ein Gerät von AT&T gekauft, um es bei den Fernsprechleitungen zwischen Deutschland und den USA einzusetzen.

Indes war jedes dieser Geräte anders, und in der Praxis konnten die Besitzer eines Gerätes die Übertragung eines anderen nicht mitschneiden.

Das von Roosevelt und Churchill benutzte A3-System befand sich an einem sicheren Ort des Bürogebäudes der AT&T in New York - 47 Walker Street; das britische Gegenstück befand sich in London. Roosevelts Gespräche

---

* National Archiv (NA) Rolle T-175, Regale 129 ff.

mit Churchill liefen über dieses New Yorker Büro. Dort überwachten Techniker ständig die Gespräche, um sicher zu gehen, daß das übermittelte Gespräch wirklich unverständlich war, nachdem es das Mischgerät durchlaufen hatte.

Im September 1939 wurde das Gerät dann auch vom Weißen Haus genutzt, und am ersten dieses Monats hörte Roosevelt von seinem persönlichen Freund William Bullitt, Botschafter in Frankreich, daß die Deutschen in Polen einmarschiert waren.

Die Deutschen wußten sehr wohl aus einem wenig diskreten Artikel in der »New York Times« vom 8. Oktober 1939 mit der Überschrift »Roosevelt ist in Telefongesprächen durch ein Störgerät geschützt, um den Spionen im Ausland einen Strich durch die Rechnung zu machen«, daß der amerikanische Präsident dieses Störgerät benutzte.

Die Spione im Ausland indes empfanden diese indiskrete Nachricht als Herausforderung, und Dr. Ohnesorge war entschlossen, einen Weg zu finden, um dennoch die Botschaften des amerikanischen Präsidenten zu entschlüsseln. Er beauftragte Kurt Vetterlein, einen Fachmann auf diesem Gebiet, sich damit zu befassen, wobei das A3-Gerät, das sich damals bei der Reichspost befand, als Ausgangsgrundlage benutzt werden mußte. Ende 1940 hatten Vetterlein und seine Gruppe von Spezialisten Roosevelts Sicherheitssystem dann wirklich entschlüsselt.

Vetterlein baute dann ein Gerät, das in der Lage war, jedes geführte Gespräch ohne irgendeinen Wortverlust aufzuzeichnen. Ohnesorge ordnete an, daß eine Mitschneidestation in der besetzten holländischen Küstenstadt Noorwijk aan Zee, nördlich von Den Haag, errichtet wird. Hier baute Vetterlein in einer ehemaligen Jugendherberge all die erforderliche Technik auf, um die transatlantischen

Ferngespräche rund um die Uhr mitschneiden und aufzeichnen zu können.

Der erste Mitschnitt erfolgte am 7. September 1941 um 7.45 Uhr. Die Anzahl der täglich aufgezeichneten Gespräche, bei einem 24-Stunden-Rythmus, beliefen sich auf höchstens 60, mindestens aber auf 30. Sie wurden von Fachleuten auf ihren Nachrichtenwert hin untersucht.

Wichtiges Material wurde im englischen Original aufgezeichnet und dann mittels Kurier zu Hitlers militärischem Hauptquartier oder zu Heinrich Himmler nach Berlin übermittelt.

Himmler wiederum ließ Abschriften anfertigen und diese innerhalb seiner Abteilung zirkulieren. SS-General Gottlob Berger, Chef von Himmlers Hauptbüro, war einer der Empfänger. Der Chef der Abteilung Überseespionage des Sicherheitsdienstes oder SD erhielt weitere. In seiner Eigenschaft als Chef der Abteilung Gegenspionage der Regierung erhielt Müller ebenfalls gelegentlich Mitschnitte.

Zweifelsohne war es Müllers Interesse am sowjetischen Spionagebereich, das dazu führte, daß er einen Originalmitschnitt eines höchst geheimen und im Rückblick sehr explosiven Gespräches vom 26. November 1941 zwischen Roosevelt und Churchill erhielt.

Immer wenn man auf den japanischen Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 und den darauf folgenden Eintritt der USA in den Krieg, der dann zum Zweiten Weltkrieg führte, zu sprechen kam, gab es heiße und sich lang hinziehende Erörterungen hinsichtlich der historischen Rolle, die Roosevelt dabei spielte.Seine Gegner haben behauptet, daß der Präsident vom bevorstehenden japanischen Angriff sehr wohl wußte und an einer erfolgreichen Durchführung deshalb so interessiert war, weil

sie ihm einen Kriegsgrund lieferte, der es ihm ermöglichte, aktiv gegen seinen eigentlichen Feind, nämlich Hitler, vorzugehen. Vieles ist über die Entschlüsselung der japanischen Nachrichten geschrieben worden, das im Nachhinein klar auf einen japanischen Angriff deutete. Die Kenntnis über den Informationsfluß ins japanische Außenministerium deutete für die Amerikaner allgemein auf einen japanischen Luftangriff hin, falls die japanisch-amerikanischen Streitfragen im Pazifik nicht friedlich hätten gelöst werden können.

Keine dieser diplomatischen Nachrichten verschaffte den Amerikanern jedoch genaue Kenntnisse über einen solchen Angriff. Alles, was man daraus entnehmen konnte, war die Erkenntnis, daß die Japaner keinen Krieg mit den USA wollten. Sie bemühten sich verzweifelt um irgendeine friedliche Lösung. Außer der Tatsache, daß Roosevelt dies sehr genau wußte, gab es keinen Beweis dafür, daß der Präsident von einem besonderen Angriff auf die USA Kenntnis hatte.

Am 26. November 1941 zeichnete die deutsche Mithörstation in Holland das folgende Gespräch über die Lage im Pazifik zwischen Roosevelt und Churchill auf. Es ist von derart wichtiger historischer Bedeutung, daß es im folgenden vollständig wiedergegeben wird. (Siehe dazu im Anhang die Originaldokumente, Anlage III).

»Nr.321/41 Geheime Reichssache
Zeit: 26.11.41
Uhrzeit: 13.35

Gesprächsteilnehmer: A = Franklin Roosevelt, Washington
B = Winston Churchill, London

In diesem Gespräch erläutert Winston Churchill Franklin Roosevelt die japanische Planung gegen Amerika.

Das Gespräch nahm folgenden Verlauf:

B: Franklin, es tut mir furchtbar leid, Dich um diese Zeit zu stören. Aber es haben sich höchst wichtige Dinge ergeben, so daß ich das Bedürfnis verspürte, sie Dir sofort mitzuteilen.

A: Winston, das geht vollauf in Ordnung. Sicherlich würden Sie mich nicht um diese Uhrzeit mit Nichtigkeiten stören.

B: Lassen Sie mich meiner Mitteilung eine Erklärung vorausschicken, warum ich über diese Tatsachen nicht schon früher Andeutungen gemacht habe. Zuallererst: Bis auf den heutigen Tag war die Nachricht nicht sicher. Bei Dingen von solcher Wichtigkeit neige ich nicht dazu, darüber lässig zu plaudern. Nun habe ich Berichte unserer Agenten in Japan in Händen sowie seit einiger Zeit besondere Meldungen in Form verschlüsselter Botschaften (wird unterbrochen) der japanischen Marine auf höchster Ebene.

A: Darauf waren Sie aus. Wie ernst ist es?

B: Es könnte nicht schlimmer sein. Eine starke Sondereinheit der japanischen Marine, die aus sechs Flugzeugträgern, zwei Schlachtschiffen und eine Menge anderer Einheiten, darunter Tankschiffe und Kreuzer, besteht, ist gestern aus einem geheimen Marinestützpunkt der nördlichen japanischen Inseln ausgelaufen.*

A: Wir beide wußten, daß dergleichen eintreten wird. Mir liegen auch Berichte über eine beachtliche Streit-

* Hitokappu Bay auf den Kurilen.

macht vor, die in China aufgestellt wird und offensichtlich in Richtung Süden in Marsch gesetzt werden soll.*

B: Ja, wir haben davon Kenntnis. (Störung)....sind weiter als Ihr beim Lesen der verschlüsselten Botschaften der japanischen Marine.** Aber auch ohne das liegen die Absichten auf der Hand. Und sie werden sich sicherlich in Richtung Süden in Marsch setzen. Aber die Sondereinheit, von der ich sprach, bewegt sich nicht in Richtung Süden, Franklin, sie bewegt sich in Richtung Osten...

A: Sicherlich müssen Sie....Würden Sie bitte wiederholen?

B: Ich sagte nach Osten. Diese Einheit fährt in Richtung Osten..., auf Sie zu.

A: Vielleicht haben sie einen östlichen Kurs eingeschlagen, um Beobachter zu narren. Dann planen sie nach Süden zu drehen, um die Landung in diesem südlichen Bereich zu unterstützen. Ich habe...

B: Nein. In diesem Augenblick befindet sich diese Sondereinheit im nördlichen Pazifik, und ich kann Ihnen versichern, daß ihr Ziel (wird unterbrochen) die Flotte in Hawaii ist, in Pearl Harbor.

---

* Es gab eine solche Streitmacht; ihr Ziel war Malaysia.

** Die Amerikaner waren hinter das Verschlüsselungssystem der japanischen Marine gekommen, das von der US-Marine JN-25 genannt wurde, waren aber beim Übersetzen noch nicht so weit wie die Briten.

Die Pearl Harbor-Sondereinheit wurde von verschiedenen Stellen zu ihrem gemeinsamen Treffpunkt geschickt. Die Funker, die einen regelmäßigen Funkverkehr aufrecht erhielten, blieben zurück, um Lauscher irre zu führen.

Lange hatte man gedacht, die Entschlüsselung des sogenannten japanischen »Purpur-Codes« des diplomatischen Dienstes sei das verräterische Ergebnis eines japanischen Diplomaten und nicht den Bemühungen der US-Techniker zu verdanken.

A. Das ist furchtbar. Können Sie die Qualität Ihrer Nachricht sagen, ..., angeben? (wird unterbrochen) zuverlässig? Ohne Ihre Quelle bloßzustellen...

B: Ja. Ich muß vorsichtig sein. Unsere Agenten in Japan haben über die zusätzlichen(wird unterbrochen) Flotteneinheiten berichtet, Und diese sind aus den japanischen Heimatgewässern verschwunden. Wir verfügen auch über höchst zuverlässige Quellen im japanischen Außenministerium und selbst beim Militär...

A: Wie zuverlässig?

B: Eine der Quellen ist derjenige, der uns das Material über die diplomatischen Verschlüsselungssysteme geliefert hat, das (wird unterbrochen), und eine Marinedienststelle(!), die unsere Spionageabteilung bloß gestellt hat. Franklin, Sie müssen mir vertrauen. Ich kann nicht deutlicher werden.

A: Einverstanden.

B: Wir können das Knacken des Verschlüsselungssystems nicht aufdecken. Versteh das doch.Nur ich und einige (wird unterbrochen), nicht einmal Hopkins.* Dies geht dann geradewegs nach Moskau. Sicherlich wollen wir das nicht.

A: Ich versuche noch immer zu..., was offensichtlich naheliegt: Die Japs versuchen bei Pearl Harbor ein Port Arthur.** Stimmen Sie mir zu?

---

* Harry Hopkins war Roosevelts Vertrauter. Die Briten verdächtigten ihn sehr stark, während seiner Besuche bei Stalin, den Sowjets höchst geheimes Material zu verkaufen.

** Im Jahre 1904 führte die japanische Flotte einen Überraschungsangriff auf die russische Flotte durch, die in Port Arthur lag. Sie fügte den ahnungslosen Russen beachtlichen Schaden zu und begann so den russisch-japanischen Krieg.

B: In der Tat. Wenn sie nicht sogar dieser hinterhältigen Unternehmung einen Angriff auf den Panama-Kanal hinzufügen. Ich kann mir schlecht vorstellen, daß der Kanal ihr Hauptziel ist, vor allem deswegen, weil Ihre Flotte zwischen ihren Nachschubwegen mit Japan liegt. Nein. Wenn sie den Kanal angreifen wollen, dann müssen sie zuerst Ihre Flotte neutralisieren ... (wird unterbrochen).

A: Die übelste Form von Verrat. Wir können unsere Verteidigungsanlagen auf den Inseln entsprechend vorbereiten und ihnen, sofern sie kommen, einen warmen Empfang bereiten.Das würde sicherlich diesem Arsch von Kongreß etwas Dampf machen.

B: Wenn sie einen Bombenangriff machen wollen, wobei die Flugzeuge nur von den Flugzeugträgern kommen würden, welchen tatsächlichen Schaden könnten sie überhaupt anrichten? Bei welchen Zielen?

A: Ich gehe davon aus, daß ihre Torpedos im Außenbereich explodieren würden. Das Gewässer um Pearl Harbor ist zu seicht, als daß ein erfolgreicher Torpedoangriff* möglich wäre. Wahrscheinlich würden sie mittelschwere Bomben auf die Schiffe abwerfen und dann ...schießen (wird unterbrochen), eine Menge Schiffe würde beschädigt werden, und die Japs würden zweifelsohne unsere Flughäfen angreifen. Ich kann mir einigen Schaden vor-

---

* Dies war ein weitverbreiteter Irrtum im Denken der Amerikaner. Die Japaner hatten für ihre Lufttorpedos eine besondere Technik entwickelt, die es möglich machte, sie auch in seichten Gewässern einzusetzen. Normalerweise sinken Lufttorpedos vor dem Laufen ziemlich tief ein. In seichtem Gewässer wie um Pearl Harbor wären diese Torpedos tatsächlich im Schlamm des Hafenbodens versackt.

stellen, aber ich glaube nicht, daß ein Flugplatz oder ein Schlachtschiff sehr viel abbekommen würde. Welches Datum nennen Ihre Leute als das genaue Angriffsdatum?

B: Das genaue Angriffsdatum ist der 8. Dezember*. Dies ist ein Montag.

A: Die Flotte ist über das Wochenende im Hafen. Unter der Woche läuft sie oft aus...

B: Die Japs fragen regelmäßig (wird unterbrochen) nach dem genauen Standort Ihrer Schiffe.

A: Aber Montag ist seltsam. Sind Sie dessen sicher?

B: So steht es im Kalender. Montag ist der 8. (wird unterbrochen)....er ist es wirklich, ich versichere es Ihnen.

A: ...dann muß ich das Gesamtproblem überdenken. Ein japanischer Angriff auf uns würde zu einem Krieg mit uns führen.....und sicherlich auch mit Ihnen. Er würde sicherlich zwei der wichtigsten Erfordernisse unserer Politik erfüllen. Harry berichtete mir häufig..., und ich vertraue ihm mehr als dem sowjetischen Botschafter.., daß Stalin darüber sehr verzweifelt ist. Die Nazis stehen vor den Toren Moskaus, seine Armeen schmelzen dahin, die Regierung wurde bereits evakuiert. Und obwohl Harry und Marshall meinen, daß Stalin durchhalten und gegebenenfalls Hitler besiegen kann, so kann man nicht sagen, was geschehen wird, wenn die Japs plötzlich Stalin in den

---

* Das von Churchill erwähnte Datum gibt genau das Datum an, das aus dem Funkverkehr der japanischen Marine mitgeschnitten wurde. Leider haben weder Churchill noch der britische Nachrichtendienst gemerkt, daß es sich beim 8. um die Ortszeit von Tokio handelte. Und diese ist, im Vergleich zu Pearl Harbor, ein Tag **früher**. Die internationale Datumsgrenze verläuft zwischen Hawaii und Japan.

Rücken fallen. Trotz aller Vereinbarungen zwischen ihnen, und der Tatsache, daß die Japaner Matsuoka fallen ließen, gibt es innerhalb der hohen japanischen Militärs noch immer starke anti-russische Gefühle. Ich meine, wir müssen uns entscheiden, was wichtiger ist....die Russen weiterhin im Spiel zu behalten, um die Nazis bis zu ihrer möglichen eigenen Vernichtung ausbluten zu lassen (wird unterbrochen) und Stalin mit Waffen zu beliefern. Aber denken Sie daran, er ist Ihr Verbündeter, nicht meiner. Hierzulande gibt es starke isolationistische Gefühle und ziemlich viele Anti-Kommunisten.

B: Faschisten...

A: Richtig: Aber sie würden alles in ihren Kräften Stehende tun, jeden Versuch meinerseits zu blockieren, Stalin mehr als etwas finanziell zu unterstützen.

B: Aber auch wir beide haben unsere großen Probleme. Unsere Schiffe, von denen unsere Nation abhängt, werden von den Hunnen schneller versenkt, als daß wir sie ersetzen können (wird unterbrochen), die Japaner greifen uns beide im Pazifik an? Wir könnten Malaysia verlieren, unser Hauptlieferant für Gummi und Zinn. Und sollten die Japs Java mit seinem Öl einnehmen, dann könnten sie sich nach Süden, nach Australien, wenden. Und ich habe Ihnen wiederholt gesagt, wir können sie nicht lange aufhalten (wird unterbrochen)* und in der

---

* Die hier fehlender Wörter lauten offensichtlich »Ich habe versprochen«. Das hatte er tatsächlich. Die Lieferung bestand aus zwei Schlachtschiffen, der Repulse und der Prince of Wales. Er schickte sie nach Singapur. Sie wurden sofort von japanischen Bombern am 10. Dezember 1941 bei Kuantun versenkt.

Tat, ich kann nichts schicken. Wir brauchen jeden Mann und jedes Schiff, um Hitler in Europa zu bekämpfen.., auch in Indien. Muß ich Ihnen sagen, daß das Empire daran zugrunde gehen wird? Wir können auf unserer kleinen Insel nicht überleben, Franklin (wird unterbrochen.). Laß zu, daß die Japs Euch angreifen, dann können Sie schließlich Ihre Kriegserklärung vom Kongreß bekommen. (wird unterbrochen)

A:... nicht so fähig, wie Sie es beim Übersetzen ihrer Meldungen sind. Die Armee und die Marine sind aufeinander eifersüchtig. Es geht so viel ein, daß jedermann verwirrt ist. Wir haben keine Agenten vor Ort in Japan und jeden Tag gehen Dutzende von Meldungen ein (wird unterbrochen), die sich widersprechen oder nicht gut übersetzt sind. Ich habe drei verschiedene Übersetzungen der gleichen Nachricht mit drei völlig verschiedenen Bedeutungen gesehen (wird unterbrochen). Ich verstehe Ihre Befürchtungen hinsichtlich der britischen Besitztümer im Pazifik... Wenn die Japaner uns beide angreifen, sind wir möglicherweise in der Lage, sie zu zerschmettern und all unsere verlorenen Gebiete zurück zu erhalten. Was mich anbelangt, so wäre ich wirklich froh, die Philippinen los zu werden.

B: Ich sehe das Ganze als Spiel (wird unterbrochen)... wie wäre Ihre Entscheidung? Wir können uns damit nicht allzu lange aufhalten. Uns bleiben höchstens elf oder zwölf Tage. Können wir uns jetzt nicht im grundsätzlichen verständigen? Ich sollte erwähnen, daß einige Berater empfohlen haben, Sie davon nicht zu unterrichten, und alles seinen Gang gehen zu lassen. Sie ersehen aus meiner Mitteilung, wo meine Loyalität liegt. Bei jemanden, der mit Herz und Seele auf unserer Seite gegen Hitler ist.

A: Winston, ich schätze Ihre Loyalität. Was wird hier andererseits geschehen, wenn einer unserer Abwehrleute in der Lage ist, die gleiche Nachricht mitzuschneiden, sie zu entschlüsseln und sie an mich weiterleiten wird? Ich kann das nicht übergehen... alle meine Abwehrleute werden dann davon wissen. Ich kann das nicht übergehen.

B: Aber wenn es nur eine verschwommene Nachricht sein sollte?

A: Nein. Es müßte eine besondere Nachricht sein. Ich könnte sie nicht einfach unter den Teppich kehren. (wird unterbrochen)

B: Natürlich nicht. Ich denke, wir sollten sich die Dinge einfach so entwickeln lassen.

A: Ich glaube, ich kann vielleicht einen Grund finden, daß ich von Washington weg bin, während sich die Krise entwickelt. Was ich nicht weiß, kann mich nicht berühren. Auch ich kann Nachrichten mißverstehen, vor allem auf längere Entfernungen (wird unterbrochen)

B: ...vollständig. Meine besten Wünsche für Sie.

A: Danke für Ihren Anruf.

Nr. 321/41 GRs«

Kommentar

Roosevelts Rolle beim Angriff auf Pearl Harbor war schon früh Gegenstand von Mutmaßungen. Seine Gegner behaupteten, er habe die Japaner bewußt in den Krieg getrieben, damit es ihm möglich ist, seinen Erzfeind Hitler zu bekämpfen. Seine Anhänger haben diese These heftig bestritten. Die Vielzahl von Büchern, Fachaufsätzen und Mediendramen scheint kein Ende zu finden.

Von Roosevelt-Anhängern wurden verschiedene gewichtige Argumente ins Feld geführt, die eine sorgfältige Betrachtung erforderlich machen. Der erste Punkt befaßt sich mit der Arbeit der amerikanischen Militärabwehr und handelt in erster Linie vom Mitschnitt verschlüsselter japanischer Nachrichten. Es wurde festgestellt, daß der japanische Diplomatencode, Purpur genannt, von den Amerikanern entschlüsselt worden war, und folglich alle hochrangigen diplomatischen Nachrichten zwischen Tokio und den japanischen Diplomaten in der ganzen Welt, sofort nachdem sie aufgegeben worden waren, gelesen werden konnten. (Die durchschnittliche Übersetzungszeit betrug zwei Tage).

Mit dem Code der japanischen Armee und Marine war es etwas anderes. Die amerikanische Regierung hat jahrzehntelang steif und fest behauptet, diese Codes seien nicht entschlüsselt worden oder, falls doch, dann seien sie nicht vor 1945 übersetzt worden. Während fast alle Purpur-Mitschnitte veröffentlicht worden sind, so sind bisher nur sehr wenige verschlüsselte Nachrichten der japanischen Marine gedruckt worden. Und wenn dies doch der Fall ist, dann enthalten sie nichts Bedeutendes.

Das japanische Pearl-Harbor-Sonderkommando funkte auf der Fahrt zu den Hawaii-Inseln nicht, jedoch das Marinehauptquartier zum Sonderkommando. Der Inhalt dieser Funksprüche ist bis heute unbekannt. Vielleicht wird es auch nie bekannt werden, obwohl die National Security Agency (Amt für nationale Sicherheit), bei der sich diese Dokumente befinden, mitgeteilt hat, sie wolle die Mitschnitte des Funkverkehrs der japanischen Marine, bekannt als JN-25, irgendwann in der Zukunft freigeben.

Das Argument, das vor allem von Roberta Wohlstetter vorgebracht wurde, lautet, daß so viel Material mitge-

schnitten worden sei, daß es für die amerikanischen Abwehrstellen äußerst schwierig gewesen wäre, die Spreu vom Weizen zu trennen. In der Rückschau ist es mehr als offensichtlich, daß die Japaner irgendeinen Angriff planten.Aber das Ziel dieses Angriffes sei im Wust umfangreicher und schwierig zu übersetzender Nachrichten untergegangen.

Ein weiterer gut vorgebrachter Einwand ist die Behauptung, daß es schwierig gewesen wäre, den endgültigen Angriff auf Pearl Harbor geheim zu halten, wenn die amerikanische Abwehr davon erfahren hätte. Zu viele Übersetzer und weiteres Militärpersonal wären damit befaßt gewesen.

Am Freitag, dem 28. November, verließ Roosevelt tatsächlich in seinem gepanzerten Sonderzug Washington, um, wie er es nannte, zu einem verspäteten »Thanksgiving« (Erntedankfest) nach Warm Springs in Georgia zu fahren. Obwohl Roosevelt nicht gerne freitags reiste, tat er es bei dieser Gelegenheit dennoch. Die Reise dauerte über 23 Stunden. Er hielt sich lange genug in Warm Springs auf, um eine Rede zu halten und den Erntedankfest-Truthahn anzuschneiden. Er wurde durch verzweifelte Botschaften von Henry Stimson, dem Kriegsminister, und Cordell Hull, seinem Außenminister, zurückgerufen. Roosevelt kam am 1. Dezember wieder in Washington an und hatte sich mit einer wachsenden Krise zu befassen.

Armee und Kriegsmarine der damaligen Zeit waren verhältnismäßig klein, und die meisten höheren Offiziere in beiden Waffengattungen kannten einander sehr gut, da sie jahrelang zusammen gedient hatten. Mangels jedes konkreten Beweises hinsichtlich des Empfangs japani-

scher Nachrichten, die sich mit einem Angriff auf einen bestimmten amerikanischen Standort befaßt hätten, sei es unglaubwürdig gewesen, daß diese höheren Offiziere einem Angriff gegen amerikanische Militäreinheiten zugesehen hätten.

Die Warnung an Roosevelt konnte also nicht von unteren Chargen kommen, sondern von einer gleichrangigen Ebene und zudem von einer ausländischen Abwehrquelle, die weitaus besser ausgestattet war, um die japanischen Meldungen entschlüsseln und übersetzen zu können.

Ein weiterer Punkt, der von Interesse ist, lag in Roosevelts möglicher Absicht, den Druck auf die Japaner zu verstärken. Als geeignetes Mittel hierzu erwies sich ein Ölembargo, das Japan dann tatsächlich in den Krieg trieb. Roosevelts Motive waren einerseits die Zuneigung zu China, andererseits sein Haß auf Hitler und die Deutschen. Die persönliche Verbindung zu China läßt sich leicht erklären: sein Großvater mütterlicherseits betrieb dort noch höchst einträglichen Opium- und Einwanderungsschmuggel.

Beide Gründe sind zwar gewichtig, erklären jedoch nicht Roosevelts gefährliches Spiel mit dem Feuer im Umgang mit Japan. Aus den mitgeschnittenen Meldungen der japanischen Diplomatie ergibt sich klar, daß Tokio nicht nur nicht an einer Verschärfung der Krise mit den USA interessiert, sondern ernsthaft bemüht war, die gefährliche Lage, deren schnelle Zuspitzung die Japaner beunruhigte, zu entschärfen. Roosevelt und seine Berater waren sich der günstigen Lage, in der sie mit der japanischen Regierung ein wirkungsvolles Gespräch führen konnten, sehr wohl bewußt. Jegliche Annäherungsversuche der Japaner wurden schroff abgewiesen. Als sich die diplomatische Krise verschärfte, war es für

Washington klar ersichtlich, daß Japan militärisch handeln würde.

Die Hintergründe, warum Roosevelt seine Gangart gegenüber Japan verschärfte, indem er Verhandlungen abblockte, sind bereits ausführlich erforscht worden. Die zutreffendste Antwort liegt in dem vorliegenden mitgeschnittenen Telephongespräch, wo es sich um die sowjetischen Fragen dreht.

So sehr Roosevelt den Kriegseintritt gegen Deutschland wünschte, so hinderte der Kongreß ihn doch daran, einen persönlichen Krieg zu führen. Ein *de facto* -Krieg gegen Deutschland fand bereits im Atlantik statt, wo US-amerikanische Schiffe im offenen Schlagabtausch mit deutschen U-Booten standen. Hitler ging jedoch auf diese Provokation der USA nicht ein und ließ sich nicht zu einer einseitigen Kriegserklärung verleiten, die sich Roosevelt erhoffte, um den Kongreß an seine Seite zu zwingen. Eine Zeit lang war Roosevelt deshalb in seinem Ehrgeiz gebremst.

Mit Hitlers Einmarsch in Rußland im Juni 1941 schien die Erfüllung von Roosevelts Zielen in greifbare Nähe zu rücken. Er hatte sehr gewichtige Gründe, Stalin in dessen »Vaterländischen Krieg« gegen die Wehrmacht zu unterstützen. In Europa gab es keinerlei Kräfte, die Hitler gewachsen waren. Frankreich war besiegt, Englands Armee war zerschlagen und die Insel wurde belagert. Die Briten waren auf dem Kontinent von den deutschen Streitkräften klar geschlagen und 1941 waren sie aus Griechenland und von Kreta vertrieben worden. England war nicht in der Lage, irgendeine ernsthafte Militäraktion gegen Deutschland zu unternehmen, und die USA waren, formal-juristisch betrachtet, noch immer neutral.

Mit dem Beginn seiner Präsidentschaft hatte sich Roosevelt rührig um die Unterstützung der gut organisierten

kommunistischen Partei in den USA bemüht. Die KP war besonders im Staat New York stark verankert und tätig. Roosevelt war dort zuvor Gouverneur gewesen, und indem die Kommunisten geschlossen wählten, entschieden sie häufig wichtige Wahlen. Roosevelts Regierung war voll von aktiven wie passiven Kommunisten, welche die New-Deal-Programme, also die politische Annäherung zur Sowjetunion, nachhaltigst unterstützten. Als 1939 der Hitler-Stalin-Pakt unterzeichnet wurde, machten viele US-amerikanische Kommunisten eine ernsthafte Gewissenskrise durch. Aber als im Juni 1941 Hitler »Mütterchen Rußland« einmarschierte, wurden sie von ihrer Kollektiv-Angst erlöst, und Stalin nahm erneut seinen Platz als Idol für die Arbeiter und Bauern ein, als das beau ideal (das schöne Ideal) für verbitterte Intellektuelle und Akademiker auf der ganzen Welt.

Alle Ziele Roosevelts wurden durch die nun mögliche Unterstützung Stalins betroffen. Jedoch, der schnelle Vormarsch der Wehrmacht in Rußland und die massiven Land-, Material- und Menschenverluste der Roten Armee, verursachten in Washington und London große Bestürzung. Wenn, so wie es im Herbst 1941 aussah, Rußland zusammenbrechen würde, dann wäre die letzte große Hoffnung verloren, Hitler und sein Land aufhalten und zerstören zu können.

Der sowjetische Machtbereich war schnell in den asiatischen Teil Rußlands zurückgedrängt worden, als die Vorhut der deutschen Wehrmacht vor Moskau stand, und sich die ganze Sowjetarmee schon im Oktober 1941 in einem sich hinziehenden Todeskampf um die Hauptstadt befand. In dieser heiklen Lage bestand die Gefahr, daß die Japaner, Erzfeinde Rußlands und mutmaßliche Verbündete Deutschlands, die Chance hätten nutzen können, daß

Stalins Armeen im Westen gebunden waren und die offene Flanke hätten angreifen können, indem sie in seine östlichen Provinzen einmarschieren würden – ein Gebiet, das außergewöhnlich schwierig zu versorgen war, wie bereits die Generale des Zaren 1904 herausgefunden hatten.

Die Feindschaft zwischen Russen und Japanern fand ihren Höhepunkt im russisch-japanischen Krieg, den Rußland verlor. Die öffentliche Erniedrigung, die Rußland erdulden mußte, wurde durch den Aufstieg Japans zur Weltmacht ausgeglichen. Die Feindseligkeit zwischen den beiden Ländern legte sich allerdings trotzdem nie. Im Juli 1938 wandte ein expansionistisches Japan, das in einen furchtbaren Krieg mit den chinesischen warlords verwikkelt war, seine Aufmerksamkeit Rußland zu und versuchte, sich bei Changkufeng in der Nähe des wichtigen sowjetischen Marinestützpunktes Wladiwostok, Gebiete innerhalb der Sowjetunion anzueignen. Die Sowjets gingen zum Gegenangriff über und trieben die Japaner auf ihr eigenes Gebiet zurück. Unverzagt griffen die Japaner die Russen im Mai 1939 erneut an. Monatelang fanden zwischen den beiden Staaten schwere Kämpfe statt. Schließlich führte Ende August der Sowjetgeneral Schukow einen massiven Gegenangriff gegen die Japaner und setzte dabei neun Divisionen und 600 Panzer ein. Die Japaner wurden hart geschlagen, verloren 18.000 Mann und eine beachtliche Zahl von Flugzeugen.

Aufgrund dieser peinlichen Niederlage gab es im japanischen Oberkommando eine Strömung, die einen Krieg gegen die Sowjetunion vorbereiten wollte. Japanische Pläne für einen Großangriff auf Wladiwostok wurden Hitler Anfang März 1941 von Baron Oshima, dem prodeutschen japanischen Botschafter, gezeigt. Hitler erörterte

mit Mitgliedern seiner militärischen Umgebung die Möglichkeiten dieses Angriffes während des ganzen Jahres hindurch. Matsuoka, der im Mitschnitt erwähnt wird, war jener Yosuke Matsuoka, ein Vertreter der harten antisowjetischen Richtung, der im Juli 1941 aus der Regierung entfernt wurde, um die Russen zu beruhigen. Seine Rückkehr an die Macht war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr auszuschließen.

Das Hauptproblem für Roosevelt lag somit auf der Hand. Stalin war der Schlüssel für die amerikanisch-britische Politik. Wenn Stalin fiel, würde Hitler die russische Militärstruktur zerschlagen können. Und dies durfte nicht geschehen. Roosevelt gab Stalin daher Geld, konnte aber dem Diktator zunächst keine weitere Unterstützung gewähren, ohne sich mit Deutschland in Kriegszustand zu begeben. Sollten sich die Japaner entschließen, gegen Stalins östliche Provinzen vorzugehen, dann müßte er einen Zweifrontenkrieg führen und würde aller Wahrscheinlichkeit nach schnell besiegt werden können.

Für Roosevelt bestand die dringende Notwendigkeit, Japan daran zu hindern, irgendwelche militärischen Schritte gegen Rußland zu unternehmen. Indem der amerikanische Präsident diplomatischen und wirtschaftlichen Druck auf Japan ausübte, hoffte er, die Japaner an einem russischen Abenteuer zu hindern und sie zu ermutigen, sich in die andere Richtung zu bewegen, sollten sie sich bewegen wollen. Der US-Präsident hätte wenig zu verlieren gehabt, wenn sich Japan statt auf das sowjetische Festland gen Pazifik orientiert hätte, denn die USA hatten im Fernen Osten militärisch wenig investiert, sieht man von einigen Inseln im Mittleren Pazifik und den Philippinen ab, deren Unabhängigkeit für 1948 geplant war. Die Briten hatten dagegen, worauf Churchill Roosevelt nach-

drücklich hinwies, im Fernen Osten große militärische Anstrengungen unternommen. Roosevelt, der zur damaligen Zeit alle Trümpfe in der Hand hielt, wischte Churchills Befürchtung, das Empire zu verlieren, mit dem vagen Versprechen weg, daß verloren gegangene Gebiete später wiedererlangt werden könnten. Roosevelt war jedoch ein erbitterter Gegner des damals bestehenden Kolonialsystems und hatte nicht die Absicht, die einmal befreiten Gebiete an ihre Herren zurückzugeben.

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden sowohl Australien als auch Neuseeland aufgefordert, Truppen für Nordafrika zur Verfügung zu stellen. Als es wahrscheinlich wurde, daß es im pazifischen Raum zum Krieg mit Japan kommen könnte, holte Churchill die Empfehlung seiner Militärberater ein hinsichtlich der Wirksamkeit des Einsatzes britischer Streitkräfte zur Verteidigung der britischen Besitzungen im Pazifik ein. Der Bericht fiel höchst negativ aus. Churchill sah nun ein, daß es nicht möglich wäre, den großen Marinestützpunkt in Singapur zu verstärken oder bei der Verteidigung Australiens oder Neuseelands gegen einen japanischen Angriff zu helfen. Keines der beiden Länder erhielt zunächst eine Abschrift dieses Berichtes. Seine spätere Entscheidung, ihnen dennoch eine Abschrift zukommen zu lassen, wurde dem Militärbefehlshaber in Singapur übermittellt. Schließlich wurde dieser Bericht auf dem Seeweg mit der SS »Automedon« geschickt, die vom deutschen Hilfskreuzer »Atlantis« aufgebracht wurde. Der Geheimbericht wurde sowohl an die japanische Regierung als auch nach Berlin geschickt. Das Wissen um die Tatsache, daß Großbritannien seine Interessen im Pazifik weder verteidigen konnte noch wollte, war für die Japaner offensichtlich von großem Interesse.

Der amerikanische Druck auf die Japaner einen Angriff auf Rußland zu unterlassen, ist sicherlich die einfachste Antwort auf die vielschichtigen Fragen, die in der Nachkriegszeit wegen des Kriegsausbruchs im Pazifik gestellt worden sind.

Und in der Tat war Roosevelt bei seinen Matadorbewegungen zur Ablenkung des japanischen Bullen ganz und gar erfolgreich. In pragmatischer Hinsicht hat er seine Ziele völlig erreicht, was man heute nüchtern feststellen muß. In der Geschichtsschreibung gibt es keinen Platz für moralische Erwägungen. Moral und Ethik sind ausgezeichnete Normen, aber kaum wirksame historeographische Hilfestellungen.

Müllers Unterlagen enthalten mehrere Dutzend weiterer Mitschnitte von Gesprächen zwischen Roosevelt und Churchill. Einer handelt vom geheimnisvollen Tod des polnischen Generals Sikorski und ein weiterer beinhaltet die Frage »Wohin mit jüdischen Flüchtlingen aus Polen?«. Dieses Gespräch ist zu offen und direkt, als daß man es in Zukunft kaum aus einer ernsthaften historischen Untersuchung ausklammern kann. Es geht hierbei um die Bemerkungen Churchills hinsichtlich der Persönlichkeit, des Charakters und der Tätigkeit des US-Präsidenten gegenüber dem britischen Botschafter in Washington.

Der britische Premierminister war zweifellos der größte Verlierer im allgemeinen Endspiel, das der Zweite Weltkrieg darstellte. Er war mit allen Mitteln bemüht, das zu bewahren, was vom britischen Weltreich übrig geblieben war, und mußte dann dennoch seine wirtschaftliche und geopolitische Zerstörung mit ansehen. Roosevelt war dagegen der nachträgliche Gewinner, wenn man die US-Vorherrschaft in der Welt nach dem Krieg mit einbezieht.

Hitler verschwand von der Bühne, und Stalin schuf einen schrecklichen Machtbereich, der schließlich fünfzig Jahre später auseinanderbrechen sollte. Die Japaner bauten ihre zerstörten Fabriken wieder. Aus den Ruinen ihrer Häuser stiegen sie zu einer mächtigen Weltwirtschaftsmacht auf. Ihr »Bushido-Kodex« wurde vom Schlachtfeld in den Sitzungssaal übertragen. Und dies mit größerem Erfolg, wie die Errichtung ihres großen ostasiatischen Wohlstandsgebiets beweist.



BENITO MUSSOLINI, ADMIRAL DARLAN UND GENERAL SIKORSKI

Der Großteil der Mitschnitte von Ferngesprächen zwischen Roosevelt und Curchill sind verhältnismäßig unbedeutend. Die historisch bedeutendsten handeln vom japanischen Angriff auf Pearl Harbor. Schließlich ist jedoch noch auf ein anderes Gespräch hinzuweisen, das historisch von besonderem Wert ist. Es wurde am 29. Juli 1943 geführt.

Im Juli 1943 landeten die 43. und 37. US-Division auf Neu-Georgien, der polnische Exilführer General Wladislaw Sikorski kam bei einem Flugzeugunfall vor Gibraltar ums Leben, die deutsche Kursk-Offensive begann, alliierte Fallschirmjäger landeten auf Sizilien, Hamburg wurde von der britischen Luftwaffe bombardiert, dabei wurden Zehntausende von Menschen getötet und am 25. Juli wurde der italienische Diktator Benito Mussolini durch eine Palastrevolution entmachtet und von Helfern des italienischen Königs unter Arrest gestellt.

Da nun einer der Achsen-Führer entmachtet war, waren sowohl Roosevelt als auch Churchill entschlossen, daß Italien die Gelegenheit gegeben werden sollte, die Seite zu wechseln. Nachrichen über Funk wie auch Botschaften gingen hin und her. Sie wurden durch mehrere persönliche Gespräche zwischen den beiden alliierten Führern ergänzt. Nachfolgend sollen zwei dieser Gespräche der Öffentlichkeit über 50 Jahre darnach zugänglich gemacht werden.; sie wurden wie bereits erwähnt am 29. Juli geführt.

In den deutschen Mitschnitten stand »A« für Amerika und »B« für Großbritannien. Dies wurde nachfolgend beibehalten. Der Klarheit wegen, wurden verschiedene Hin-

weise auf Übertragungsgeräusche und gelegentliche sinnentstellende Wörter weggelassen:

A: Ich habe hinsichtlich der Lage in Italien einige zusätzliche Überlegungen, die ich mit Ihnen erörtern möchte. Ich habe über unsere Aktionen in Sachen Mussolini und sein mögliches Schicksal nachgedacht. Nachdem er uns übergeben worden ist.

B: Wir müssen ihn erst haben. Ich zweifle nicht daran, daß er letztendlich unser Gefangener wird, sofern sie ihn natürlich nicht zuvor umbringen, oder er seiner gerechten Strafe entgeht, indem er sich selbst tötet.

A: Und es besteht auch die Möglichkeit, daß die Nazis zu ihm vorstoßen. Wo befindet er sich jetzt?

B: Die Italiener haben uns mitgeteilt, er befinde sich z. Zt. im Gewahrsam im Polizeipräsidium in Rom. Sie wollen ihn verlegen, da es den Anschein hat, daß sich die Deutschen plötzlich entscheiden könnten, die Zahl ihrer Truppen in Italien zu verstärken, und Rom wäre das logische Ziel. Sie werden ihn wegschaffen.

A: Aber sie werden ihn nicht ausliefern, den Deutschen z. B. als eine Art Ausgleich ?

B: Ich glaube nicht. Die Italiener hassen die Deutschen, und wir haben den Königshof fest in der Tasche. Wir können ziemlich sicher sein, daß Mussolini unser Gefangener wird.

A: Winston, wäre dies ein geschickter Schachzug? Wir wären gezwungen, eine Art Hauptverhandlung durchzuführen, die sich monatelang hinziehen könnte. Und selbst wenn wir sie kontrollieren, könnte dies zu Schwierigkeiten mit der normalen Bevölkerung führen. Und ich sollte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß viele Italiener hierzulande zumindest stille Bewunderer dieser Kreatur sind. Wenn wir ihm den Prozeß machen würden,

könnte dies zu Schwierigkeiten führen. Natürlich bestünde am Ausgang kein Zweifel; er würde am Strick enden.

Aber in der Zwischenzeit könnten sich diese Prozesse hinziehen. Ich nehme an, wir müßten auch einer Menge seiner elenden Genossen den Prozeß machen und sie hinrichten lassen. Ich kann einige schädliche Punkte bei einem solchen Vorgehen ausmachen.

B: Bei allem gibt es schädliche Gesichtspunkte, Franklin. Meinen Sie denn, ihm sollte nicht der Prozeß gemacht werden? Was würden unsere Freunde in Italien über unser falsches Mitleid denken? Ich habe zu gewissen Kreisen in Italien die besten Verbindungen. Und unter uns, sie wollen die öffentliche Erniedrigung und den Tod von Mussolini. Wir können uns derzeit eine solche Großmut nicht leisten. Und zudem hätte sein Tod auch eine heilsame Wirkung auf die Nazis.

A: Ich stimme damit überein, aber meiner persönlichen Auffassung nach, könnte ein öffentlicher Prozeß schädliche Auswirkungen auf die Lage in diesem Land haben. Wie ich schon sagte, gibt es hierzulande unter den Italienern einige Sympathie für diese Kreatur.

Die Frage, die sich stellt, lautet: Wie wäre ihre Reaktion auf einen solchen Prozeß? Ich denke in erster Linie an die bevorstehenden Wahlen hierzulande. Der Prozeß wäre sicherlich nicht in einer Woche vorbei. Und je näher er an das Nominierungsdatum und gegebenenfalls an den Wahltag heranrückt, umso größer wäre die Gefahr, daß uns die Italiener, die bei der Wahl, so meine Meinung, ein gewisses Gewicht darstellen, entfremdet werden.

B: Ich kann mir nicht vorstellen, daß eine Freilassung Mussolinis irgendeinem unserer gemeinsamen Ziele förderlich wäre. Ich meine, daß wir zu diesem Zeitpunkt der Geschichte einen Wendepunkt erreicht haben. Die Ent-

scheidung liegt nun bei uns. Ich meine nicht, daß der Krieg nun sofort zu Ende sein wird. Aber ich meine, daß wir uns nun auf einer via triumphalis (Straße des Sieges d.Verf.) und nicht auf einer via dolorosa (Straße des Leides d.Verf.) befinden, auf der wir so lange gingen.

A: Ich meinte nicht, daß wir den Teufel freilassen sollten. Auf keinen Fall. Ich bezog mich auf einen öffentlichen Prozeß. Sollte Mussolini vor Beginn eines solchen Prozesses sterben, dann wären wir, so meine ich, in vielerlei Hinsicht besser dran.

B: Sie schlagen also vor, daß wir ihn einfach erschießen, wenn ihn die Italiener uns ausliefern?

Eine Art Kriegsgerichtsprozeß? Natürlich nicht öffentlich. Dies könnte eine heilsame Wirkung auf die hartgesottenen Faschisten haben, die noch immer am Wirken sind, und vielleicht eine noch größere Wirkung auf die Hitleristen.

A: Nein. Ich habe darüber nachgedacht und meine, daß es uns viel besser in den Kram passen würde, wenn Mussolini stirbt, wenn er sich in italienischem Gewahrsam befindet, als wenn wir den Anschein eines Prozesses vortäuschen würden.

B: Ich glaube nicht, daß die Italiener mitmachen würden, selbst wenn ich sie um einen solchen Gefallen bitten würde. Meiner Auffassung nach wollen sie sich an ihm rächen, und zwar so lange und so öffentlich als möglich. Sie wissen ja, wie die Italiener gerne in ihren Opern über Rache klagen und trällern. Können Sie sich vorstellen, daß sie die Gelegenheit aus der Hand geben, mit den Armen herumzufuchteln und sich in Szene zu setzen?

A: Ich hatte vor, daß wir ihn beseitigen lassen, so lange er sich in ihrem Gewahrsam befindet, sofern wir zu einer Einigung gelangen. Gleichzeitig könnten wir öffentlich

seine Auslieferung für einen Prozeß verlangen. Dies wäre etwas geschickter als die Sache mit Darlan...

B: Franklin, Ich muß an diesem Hinweis Anstoß nehmen. Dies ist vorbei, und unsere Leute sind keineswegs am wohlverdienten Schicksal eines bekannten Stiefellekkers der Nazis interessiert.

A: Ich kenne Ihre Ansicht zur Darlan-Sache sehr wohl, und Sie kennen meine, wie ich weiß. Es ist in meinen Abwehrkreisen und anderswo bekannt, daß Sie diesen Mann haben umbringen lassen. Wir haben die Mordwaffe, und die Benutzung amerikanischer Munition hat sich nicht bewahrheitet.* Die Tatsache ist die, daß die Ermordung Darlans uns oder zumindest Ihnen in die Schuhe geschoben wird. Und alle Dementi haben wenig genutzt. Wenn Darlan von einem Franzosen erschossen worden wäre...

B: Er wurde von einem Franzosen erschossen.

B:...während er noch in Frankreich war, gäbe es keine weiteren Zweifel. Wenn Musssolini beseitigt würde, so lange er noch in italienischem Gewahrsam ist, dann gäbe es nie Zweifel, wer ihn umgebracht hat. Und diese Zweifel würden später auch nicht hier auftauchen, um die italienischen Wähler durcheinander zu bringen.

---

* Jean-François Darlan, Admiral der französischen Vichy-Regierung, wurde am 24. Dezember 1942 von Agenten de Gaulles ermordet. – Roosevelt unterstützte die Verwendung von Vichy-Beamten bei der Verwaltung eroberter ehemaliger französischer Gebiete. Churchill dagegen unterstützte sehr stark de Gaulle, der gegen die Verwendung ehemaliger Vichy-Leute war. Der Kampf zwischen Roosevelt und Churchill fand seinen Höhepunkt in der Ermordung von Darlan durch einen jungen Franzosen, der vom britischen SOE-Nachrichtendienst ausgebildet worden war. Die Mordwaffe, eine britische Welrod-Pistole, gelangte in amerikanische Hände und soll zuletzt im Aberdeen-Versuchsfeld in Maryland aufbewahrt worden sein.

B: Ich kann die große Bedeutung der italienischen Stimmen in Amerika mit unseren Absichten nicht in Einklang bringen.

A: Als Sie Cockran besucht haben, ist es Ihnen da nicht gelungen, praktische Kenntnisse unseres politischen Systems zu erlangen?*

B.:Ich habe den Mann, nicht das System studiert. Ich kann mir nicht vorstellen, daß eine Handvoll Italiener in Ihrem Land irgendeinen ernsthaften Einfluß auf Ihre Entscheidungen haben könnte.

A: Ich versichere Ihnen, daß es für mich wichtig ist, nicht nur die strategischen Folgen all unserer Schritte zu erwägen, sondern auch den Einfluß dieser Schritte auf meine eigene Lage. Dinge, die für Sie grundlegend sind, sind es für mich nicht. Da wir gerade beim Thema sind. Ich habe einige Anmerkungen zum Vorgang Sikorski zu machen, die meine Haltung verdeutlichen.

B: Auch diese Sache ist vorbei. Ein und für alle Mal vorbei. Ich habe diesem Menschen im Parlament meinen Tribut gezollt. Sie wissen das. Und dieser Mensch ist tot.

A: Tot und zerfallen. Ich benötige keine verzweifelten Mitteilungen von Ed Kelly** aus Chicago über die Haltung der dortigen polnischen Wähler, um zu wissen, daß die

---

* Bourke Cockran war ein irisch-amerikanischer Politiker und ehemaliges Kongreßmitglied. Er war einer der vielen Liebhaber von Jennie Churchill, der Mutter von Winston, und war bekannt für seine Beredtsamkeit und seine Bühnenauftritte. Winston Churchill besuchte ihn 1895 in Amerika und wurde von dem älteren Mann im Reden ausgebildet. Churchill betrachtete Cockran immer als seinen erfahrenen Ratgeber. vgl.: Ralph Matin: Jennie, Bd. II, 1971, S. 72-74.

** Edward Kelly war der Vorsitzende der Demokraten in Chicago.

Beseitigung von Sikorski schlimmer als ein Verbrechen war. Mit den Worten Talleyrands: Es war ein grober Schnitzer.

B: Wir haben das schon früher erörtert...

A: Darf ich bitte weitermachen? Die Polen stimmen blockweise. Und ich benötige ihre Stimmen bei der nächsten Wahl. Ich brauche auch die Unterstützung der Italiener, der Juden und der Sozialisten usw. usw. Die Beseitigung von Sikorski verursachte hierzulande jede Art von Schwierigkeiten. Glauben Sie mir das!

B: Ich begreife nicht, warum dies der Fall sein soll. Wir beide waren uns einig, daß dieser Mensch im Kreml großes Unbehagen und Verärgerung ausgelöst hatte. Und mit dieser Haltung schuf er zwischen uns allen eine Kluft. Wir können uns einen solchen Bruch zu diesem Zeitpunkt nicht erlauben. Er wäre verhängnisvoll. »Onkel Joe« hätte den Nazis ungeeignete Vorschläge gemacht und eine Vereinbarung ins Auge gefaßt. Und es ist natürlich wirklich unmöglich festzustellen, ob er es macht, um die Zweite Front zu stärken, oder ob es ihm ernst damit ist. Derlei, so unangenehm es auch sein mag, muß getan werden, um unser gemeinsames Wohl voran zu bringen. Zudem kann ich mir nicht vorstellen, daß Sie unsere persönlichen Gespräche zu diesem Thema vergessen haben, als ich zuletzt in Washington war. Immerhin ist es erst zwei Monate her. Und unsere Meinung zu diesem Thema war gleich.

A: Ich habe zu keinem Zeitpunkt gesagt, daß Sikorski beseitigt werden sollte. Ich stimmte lediglich mit Ihnen und »Onkel Joe« darüber ein, daß Sikorski ein sturer Unruhestifter war, der im trüben fischte. Sicherlich stimmte ich zu, daß man ihm Zügel anlegen sollte. Er war immerhin völlig von unserer Gutmütigkeit hinsichtlich seines weiteren Lebens abhängig. Aber wie sich nun herausgestellt

hat, bekomme ich deswegen mehr Druck, als mir lieb ist. Die polnischen Stimmen in Chicago sind wichtig. Ich brauche alle Stimmen, die ich bekommen kann.

B: Geht es dabei nicht um etwas Höheres?

A: Winston, soll ich die Sache auf Grundlegendes zurückführen?

B: Ich bitte Sie darum.

A: Wenn ich nicht nominiert werde, kann ich nicht gewählt werden. Verstehen Sie das? Und wenn ich nicht gewählt werde, wird sich mein möglicher Gegner, der sich in der Hand des Reaktionäre und der Geschäftswelt befindet, aller Wahrscheinlichkeit nach weder gegenüber Ihnen noch besonders gegenüber »Onkel Joe« als besonders freundlich erweisen. Sollte ich stürzen, dann könnte das Bündnis zerbrechen... und wahrscheinlich würde es dies auch. »Onkel Joe« könnte mit Hitler einen Seperatfrieden abschließen, und wo bleibe dabei England? Hitler könnte seine Wut und seine Luftwaffe wegen Vorgängen wie dem letzten Angriff auf Hamburg gegen Euch richten. Könnte sich England ohne unsere Hilfe halten? Ich meine, Sie sollten mehr gesunden Menschenverstand entwickeln, wenn es um Fragen geht, die mehr als eine Seite haben.

B: Ich will meine Beurteilung hier nicht in Frage gestellt wissen. Sie wissen sehr gut, daß wir den Fall Sikorski in allen Einzelheiten erörtert haben, und daß Sie mit meiner Lösung voll und ganz einverstanden waren. Sie können weder Ihre Kenntnis noch Ihre Mitverantwortung leugnen. Damit bin ich nicht einverstanden.

A: Sie müssen wohl oder übel einverstanden sein. Ich wiederhole, daß ich vorher keine Kenntnis davon hatte. Und laß mich dies betonen, vorher keine Kenntnis vom unpassenden Unfall hatte, der Sikorski zustieß, während er sich unter Eurem Schutz und Eurer Kontrolle befand.

Daß sein Ende vorhersehbar war, will ich nicht bestreiten. Aber ich will nicht, daß Sie mich der vorherigen Kenntnis von diesem glücklichen Unfall bezichtigen. Einer meiner vertrautesten Berater sagte, als er von diesem Unfall erfuhr, daß die meisten Leute, die nicht Ihrer Meinung sind, tödliche Flugzeugunfälle zu haben scheinen. Sicherlich könnte man das Schema ändern? Schiffe, die schließlich untergehen. Ich erinnere an die Lusitania.

B: Ja. Aber man kann sich bei einer solchen Tragödie schwimmend retten. Bei einem Flugzeugunfall ist es ziemlich schwierig, davon zu kommen.

A: Wir können das in Einzelheiten erörtern, wenn wir uns nächsten Monat treffen. Aber ich möchte sagen, daß es in einigen Fällen notwendig ist,sich auf die Wirklichkeit auf politische Schlachtfelder, auf denen ich täglich kämpfen muß, zu begeben. Und nun müssen wir ernsthaft das Wie einer offiziellen italienischen Kapitulation überdenken. Und überdenken Sie einige meiner Ansichten zum Thema Mussolini. Wir müssen nun alle Möglichkeiten sehr sorgfältig prüfen, insbesondere in Anbetracht einer möglichen Unruhe wegen des polnischen Problems. Sie denken darüber nach, nicht wahr?

B: Vielleicht könnten Donovans Leute* uns dabei behilflich sein. Eine Sache aufzuteilen, ist sicherlich trotz allem das Gütezeichen für echte Verbündete.

---

* General William (»Wild Bill«) Donovan, ehemaliger Staatsanwalt aus New York, war ein persönlicher Freund Roosevelts. Er gründete das »Office for Strategic Services« (OSS), Büro für strategische Dienste, das als amerikanischer Auslandsnachrichtendienst sowie als Geheimdienst tätig war. Nach Roosevelts Tod löste sein Nachfolger Truman im Oktober 1945 den OSS auf, da er voller bekannter Kommunisten war. Der OSS hatte eine Sonderabteilung, die sich mit Mordanschlägen befaßte und sowohl mit britischen als auch mit sowjetischen Dienststellen mit ähnlichen Aufgaben zusammenarbeitete.

A: Ich habe dabei keine Schwierigkeiten. Lassen Sie diese Kreatur weiterhin überwachen und tue alles, damit die Nazis nicht rausbekommen, wo er sich aufhält. Ich weiß nicht, was schlimmer wäre. Ein öffentlicher Prozeß oder Mussolinis Rettung oder Flucht. Er kann noch immer großes Unheil anrichten. Ich muß nun wieder ins Bett, aber ich wünschte, ich könnte Ihnen eine Biene unter Ihre Schlafmütze setzen.

B: Mir wäre es lieber, wenn Sie mir kein Wespennest aufs Haupt stülpen würden.

A: Das ist ganz und gar nicht meine Absicht. Immerhin ist es schade, daß Joe Kennedy in England nicht mit dem Flugzeug reist.

B: Das wird kaum notwendig sein. Wir erschießen hier Spione. Was hat das mit Kennedy zu tun?

A: Ein gefährlicher Mann, Winston, aber für etwas ist er zu einflußreich. Nun, Ihr habt Eure Herzöge von Windsor und Kent, und ich habe Joe Kennedy. Ich vergesse nie, was diese Kreatur gegen mich gesagt und getan hat. Ich vergesse es seinem Sohn nie, daß er es gewagt hat, mich beim Konvent (der Demokraten) offen herauszufordern. Winston, ich bin sehr müde und muß Ihnen nun gute Nacht sagen. Wir können nächstens bei weniger Belastung darüber sprechen. Gute Nacht.

B: Gute Nacht.

Anmerkung

In einer offiziellen Mitteilung vom folgenden Tag, dem 30. Juli 1943, erörterte Roosevelt die Aussichten einer italienischen Kapitulation mit Churchill. Und er untermauerte seine Ansichten über Mussolini wie folgt: »Es ist

meine Meinung, daß ein Versuch, den ›Oberteufel‹ in naher Zukunft gefangen zu nehmen, sich günstig auf unser Hauptziel, das darin besteht, Italien aus diesem Krieg herauszuhalten, auswirken wird. Wir können uns bemühen, uns des ›Oberteufels‹ und seiner Helfer rechtzeitig zu bemächtigen und dann ihren persönlichen Schuldanteil festlegen. Die Bestrafung wird der Straftat gerecht werden.« Lowenheim N.A., Hrsg.: ›Roosevelt and Churchill... Their Secret Wartime Correspondance‹ (Roosevelt und Churchill...Ihr geheimer Briefwechsel während des Krieges), Dutton, New York, 1975, S. 357-359, Dokument 246, Nr. 331, 30. Juli 1943.

Es sollte in naher Zukunft keinen Versuch geben, die Italiener zu zwingen, Mussolini an die Alliierten auszuliefern, da sein Schicksal nicht in Rom, sondern in Washington und London beschlossen worden war.

Kommentar

Dieses kurze Beispiel für »Realpolitik« zeigt, inwieweit die Führer demokratischer Staaten in der Lage sind, mit inneren wie äußeren Bedrohungen umzugehen nämlich in einer Art und Weise, die sicherlich realistisch, aber unerwartet ist. Und für den, der Geschichte vereinfachend als Kampf zwischen Gut und Böse sieht, ist dies ernüchternd und niederschmetternd.

General Wladislaw Sikorski war der Kopf der polnischen Exilregierung in London. Schon lange war er den Führern der Alliierten ein Dorn im Auge. Er hatte Klarheit über die Nachkriegsgrenzen zwischen Polen und Rußland verlangt. Diese Forderung erregte Stalin, der darauf nicht einging. Roosevelt wünschte weder seinen ideologischen

Freund Stalin noch die große polnische Minderheit in den USA zu verletzen. Roosevelt sagte einmal zu Stalin:«Ich habe mehrere Millionen Polen in den Staaten...«.

Im April 1943 erreichte die Spannungskurve dann einen kritischen Höhepunkt. Am 13. dieses Monats hatten deutsche Truppen die Massengräber von Tausenden ermordeter polnischer Offizieren bei Katyn, westlich von Smolensk, entdeckt. Sie wurden von Einheimischen darauf aufmerksam gemacht, daß Stalins mörderischer NKWD den Wald als Friedhof für seine zahllosen Opfer benutzt hatte.

Das Gebiet wurde daraufhin untersucht und eine große Zahl von Massengräbern wurde entdeckt. Sie enthielten die sterblichen Überreste von fast 10.000 polnischen Offizieren, die von den Sowjets 1939 gefangen genommen worden waren. Diese Nachricht wurde von den Deutschen am 17. April 1943 veröffentlicht. Der polnische Minister für nationale Verteidigung im Londoner Exil erklärte öffentlich, seine Regierung fordere das Rote Kreuz auf, in dieser Sache Nachforschungen anzustellen. Stalin geriet in Wut und am 26. April brach er die diplomatischen Beziehungen mit der Londoner Exilregierung ab. Roosevelt versuchte, Stalin zu überreden, den Bruch als Unterbrechung der Gespräche und nicht als formellen Abbruch der Beziehungen darzustellen. Er betonte Stalin gegenüber erneut die Zahl der polnischen Wähler in den USA. Stalin war nicht bereit, seine Haltung zu ändern, und er beschuldigte Roosevelt und Churchill, sie hätten offensichtlich kein Interesse, seine Sowjetunion, welche die Hauptlast des Krieges in Europa trug, zu unterstützen.

Sikorski weigerte sich, seinen Standpunkt zu ändern, obwohl er vor Ort durch Churchill und aus der Ferne von Roosevelt stark unter Druck gesetzt wurde. Als sich die

Nachforschungen der sowjetischen Morde mit beachtlichem internationalen Interesse verbreiteten, verlangte Stalin, er möge seinen Kurs ändern und nannte ihn einen Nazi-Kollaborateur. Roosevelt widersprach dem, aber stimmte zu, daß die Polen einen Fehler gemacht hatten, als sie Hilfe von außerhalb, von den Schweizern forderten.

Mit dem Tod von Sikorski verschwanden die Morde von Katyn aus den Schlagzeilen. Und nach dem Krieg versuchten die Sowjets, erfolglos, die Morde den Deutschen anzulasten.

Nun weiß man, daß die toten Polen nur die Spitze eines riesigen Eisberges waren. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion fand man in ehemaligen sowjetischen Akten Unterlagen hinsichtlich des Schicksals der polnischen Offiziere. Stalin hatte über Seiten hinweg »liquidieren« hingekritzelt.

Roosevelt machte Anspielungen auf Flugzeugunfälle in seinem Gespräch. Der Herzog von Kent war der jüngere Bruder des Herzogs von Windsor, des früheren Königs Eduard VIII.

Seine prodeutschen Ansichten waren wohl bekannt und eine Quelle des Ärgernisses für Churchill. Er starb bei einem Flugzeugunglück während des Krieges. Selbst an der Steuerung des britischen Transportflugzeuges von Charles de Gaulle, einst ein Günstling Churchills, aber später in Opposition zu ihm hinsichtlich seiner eigenen Rolle in einem befreiten Frankreich, war manipuliert worden. Nur ein verzögerter Start verhindert einen tödlichen Absturz.

Während des Konvents der Demokraten im Juli 1940 war Joseph Kennedy jr. Delegierter und sprach sich für James Farley aus. Während des Konvents wollten die Roosevelt-Anhänger, daß die Nominierung ihres Kandida-

ten einstimmig erfolgt. Der junge Kennedy weigerte sich jedoch, sein Stimmverhalten trotz des beträchtlichen Drucks seitens des Roosevelt-Lagers auf ihn und seinen Vater zu ändern. Der alte Kennedy war ein Roosevelt-Anhänger gewesen. Als Belohnung für seine früheren Verdienste für die Partei erhielt er den Botschafterposten in England. Auf diesem Posten machte Kennedy die Briten wegen seiner negativen Haltung zu ihrer Regierung und seinem Rat an Roosevelt, die Briten nicht weiter militärisch zu unterstützen, wütend. Alle Funksprüche vom amerikanischen Außenministerium wurden vom britischen Geheimdienst mitgeschnitten und entschlüsselt. Und die amerikanische Botschaft in London war verwanzt – mit dem Ergebnis, daß viele Anti-Roosevelt-Kommentare, die angeblich von Kennedy stammen sollten, von Churchill an Roosevelt weitergeleitet wurden. Der Botschafter wurde schließlich abberufen. Und nach dem Krieg hat eine Reihe britischer Autoren versucht, Kennedy als deutschen Spion darzustellen, allerdings ohne die geringste Spur eines Beweises.

Am 12. August 1944 flog Joseph Kennedy jr. einen Spezialbomber voller Sprengstoff. Es war beabsichtigt, das Flugzeug zu einem deutschen Raketenstützpunkt in der Nähe der französischen Küste zu steuern. Er sollte mit dem Fallschirm abspringen, während die »fliegende Bombe« weiter auf ihr Ziel zufliegen sollte. Kurz nach dem Abheben explodierte das Flugzeug allerdings bereits mitten in der Luft. Kennedy und sein Co-Pilot waren auf der Stelle tot. Die Zündschnüre im Flugzeug, welche den Sprengstoff zur Explosion bringen sollten, waren so gebaut, daß sie von einem FM-Radioleitstrahl entzündet werden sollten. Im Augenblick der Explosion ging plötzlich eine britische FM-Station, deren eigentliche Aufgabe

es war, falsche Radiosignale auszusenden, um anfliegende V2-Raketen von der Bahn abzubringen, auf Sendung. Die Briten entschuldigten sich später für diesen Irrtum und erklärten, sie hätten überhaupt nichts von Kennedys Sonderauftrag gewußt.

Noch 1944 sagte Joe Kennedy anläßlich einer Strategietagung der Demokraten in Boston zum damaligen Senator Harry Truman: »Warum zur Hölle machst Du für diesen verkrüppelten Hurensohn, der meinen Sohn Joe umbringen ließ, Wahlkampf?«

Quellen: Ein Bericht über Stalins Wut und Roosevelts Versuch, ihn zu besänftigen, findet sich in James MacGregors Buch ›Roosevelt: Soldier of Freedom 1940-1945‹ (Roosevelt: Soldat für den Frieden 1940 – 1945), Harcourt Brace Jovanovich, New York 1970, S. 372-373. Ein ausgezeichneter Bericht über die Ermordung der polnischen Kriegsgefangenen durch den NKWD findet sich bei Montgomery Belgion ›Victor's Justice‹(Siegerjustiz), Regnery 1949, S. 65-78. Die Quelle für den Tod von Joseph Kennedy jr. ist Hank Searls ›Young Joe, the Forgotten Kennedy‹ (Der junge Joe, der vergessene Kennedy), Random House, New York 1992, S. 231-265. Hinsichtlich der Bemerkungen seines Vaters über Roosevelt und den Zwischenfall siehe David McCullough ›Truman‹, Simon & Schuster, New York 1992, S. 324.



HERMANN GÖRING
- Auszüge -

Während der gesamten Unterredungen, die Müller mit den Amerikanern führte, machte er zahlreiche Bemerkungen über wichtige Persönlichkeiten des Dritten Reiches. Dabei ließ er sich auch in epischer Breite über den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Hermann Göring aus, den 2. Mann des Dritten Reiches. Müller entwickelt ein facettenreiches Bild dieses Mannes und zeichnet Eigenschaften seines Charakters, die gerne übersehen werden.

M.: Ich hatte Göring über die Jahre hinweg mehrmals getroffen. Als er Ministerpräsident von Preußen war, hatte er die Gestapo ursprünglich gegründet, aber mußte sie dann an Himmler übergeben. Ich weiß wirklich nicht, für wen ich lieber gearbeitet hätte. Göring war eine starke Persönlichkeit. Er war exzentrisch und gefährlich, aber umgänglich. Himmler war stets korrekt, aber eine schwache Persönlichkeit. Er war exzentrisch, nicht gefährlich, aber es war schwierig, mit ihm auszukommen. Himmler konnte man beeinflussen, nicht jedoch Göring. Ich glaube, ich hätte doch nicht lieber für Göring gearbeitet, wegen der Atmosphäre. Die meiste Zeit über lebte er wie ein italienischer Prinz und widmete den Dienstgeschäften wenig Aufmerksamkeit. Er unterstützte seine Leute kaum. Ein Wort von Hitler, und er wiegte sich wie eine Feder im Wind. Natürlich war Himmler ähnlich, aber man konnte ihn ansprechen. Ich leitete die Gestapo ohne jede äußere Einmischung und hatte keine Sorgen wegen Rivalen, weil sonst keiner so hart gearbeitet hat wie ich. Schellenberg

pflegte um mich herum zu schnüffeln und versuchte, nett zu mir zu sein. ...., eine Hyäne, breites Lächeln usw. Er wollte an meine Akten ran, um weiter zu kommen. Aber er schaffte es nie.

F.: Görings Abwehrtätigkeit war auf die Telefonüberwachung beschränkt, nicht wahr?

M.: Ja, neben der Luftaufklärung war das alles. Er zapfte die Telefonleitungen in Deutschland an, die heimischen wie die internationalen Leitungen. Natürlich machten wir das Gleiche. Aber es gab auf technischer Ebene keine Zusammenarbeit zwischen uns. Ich erinnere mich, daß mich Göring einmal dringend in seinem Büro im Luftfahrtministerium sprechen wollte. Ich hatte keine Ahnung, worum es ging, aber ich war sofort zur Stelle.

Sie wissen, daß ich einmal Mussolini traf, der sein Büro in einem alten Palast in Rom hatte. Gewöhnlich saß er hinter einem riesigen Schreibtisch in einer Ecke und starrte auf die hereinkommenden Leute. Göring hatte ein ähnliches Büro, aber er starrte nicht auf die Leute. Da gab es Wandteppiche, alte Möbel, Gemälde usw. Sah wie in einem Museum aus. Einige dieser Leute, die sich für das Schicksal der Arbeiter und Bauern einsetzten, lebten wie Könige. Sie hätten mein Büro sehen sollen. Im Vergleich dazu nichts. Nur Akten und Telegraphen usw. Keine Ölgemälde oder Wandteppiche und auch kein Marmorfußboden. Jedenfalls war Göring sehr freundlich zu mir, bot mir eine gute Zigarre an und begann umständlich über ein Problem, das er hatte, zu sprechen. Einige Leute, deutlicher wurde er nicht, müßten in die Schweiz, und da ich die Grenzpolizei unter mir hatte, hoffte er, ich könnte ihm behilflich sein. Ich hatte damit keine Schwierigkeiten, brauchte aber weitere Hinweise. Schließlich kam er damit heraus, daß es sich um zwei ältere Juden aus München

handelte, mit denen er einmal Umgang hatte. Göring befürchtete, Bormann würde sie festnehmen und in ein Lager bringen lassen.

F.: Warum würde Bormann so was tun?

M.: Bormann war ein Ekel, der sich weit vorwagte, um Menschen, auf die er neidisch war, zu quälen, oder von denen er meinte, sie seien ihm in die Quere gekommen.

Ein Freund ihrer Großmutter war Jude? Ab ins Lager mit ihm. Ihre Tochter war in einer Klosterschule? Gut so. Mache das Kloster dicht und vertreibe alle Nonnen und Schülerinnen. Bormann tat derlei gegenüber jedermann, den er nicht mochte. Er haßte jedermann, ausgenommen Hitler. Ich drückte meine Überraschung gegenüber Göring aus und sagte offen, ich sei sicher, er könne mit Bormann fertig werden. In der Tat war Göring von allen Leuten, die ich damals kannte, bei weitem der rücksichtsloseste und kaltblütigste.

F.: Aufschlußreich. Ich verhörte ihn einmal in Nürnberg und fand ihn sehr angenehm und intelligent.

M.: Oh, das war er auch. Träge und in Sachen Kleidung etwas eigen. Setzte sich gerne in Szene. Ein sehr theatralischer Mann. Und hinter all der guten Laune war Göring stets rücksichtslos. In einer schwierigen Lage war er einer der wenigen Menschen, von denen man annehmen konnte, daß sie gut funktionieren. Er hätte Bormann beseitigen lassen können, obwohl Hitler einen Anfall bekommen hätte, wenn er das gemacht hätte. Deshalb hielt sich Göring wahrscheinlich zurück. Und seltsam genug: Hitler hatte vor Göring ziemliche Angst.

F.: Hitler?

M.: Oh ja. Da war die Organisation Todt. Dr. Todt war für den Aufbau verantwortlich und er machte seine Sache sehr

gut. Göring wollte die Kontrolle darüber, aber Todt wollte nicht mit ihm zusammenarbeiten. Also hatte Todt einen Unfall. Sein Kurierflugzeug explodierte, als es von Hitlers Hauptquartier im Februar (1942, d. Verf.) startete. Der SD stellte Nachforschungen an, und erhielt einen Durchschlag des Berichtes. Hitler wußte, daß Göring hinter dem Anschlag stand, und er gab den Posten Speer, was ein Glücksfall war, weil Speer, was man auch sonst immer über ihn sagen konnte, in der Rüstungsindustrie Wunder vollbracht hatte. Nein. Göring war rücksichtslos. Nicht gemein, aber rücksichtslos. Aber Bormann war nicht zu beseitigen. Daher wählte Göring den für ihn bestmöglichen Weg, indem er keine Angriffsfläche für Bormann bieten wollte. Er wollte wissen, ob ich ihm dabei helfen konnte. Es handle sich um anständige, harmlose Leute, die nicht leiden sollten, weil sie Juden und seine Freunde sind. Ich hatte keinerlei Probleme, ihm dabei zu helfen und sagte es ihm. Ich sagte, ich würde mich selbst darum kümmern, und er zeigte sich höchst dankbar. Ich erhielt eine Anschrift und ein stark versiegeltes Paket, das wahrscheinlich Bargeld enthielt. Ich nahm es in Empfang. Wenn ich zurückdenke, dann war dieser Vorgang schon komisch. Ich hatte in München Familiäres zu regeln. Ich nahm mir daher einige Tage frei und fuhr in meinem Dienstwagen von Berlin nach München – gepanzerter Mercedes mit Dienstflagge und Fahrer. Da ich selten Zeit für Urlaub hatte, versuchte ich die lange Fahrt zu genießen. In München kümmerte ich mich um meine Angelegenheiten und rief dann die alten Leute an. Ich sagte, ich sei früh am Morgen da. Ich benachrichtigte auch Göring in Berlin über mein Tun. Er wiederum unterrichtete seine Mittelsperson in der Schweiz. Und früh am nächsten Morgen fuhr ich quer durch München und setzte die alten Leute in mein Auto. Es waren sehr ordentliche Leute,

aber zu alt, um ihre Koffer zu tragen. So schafften wir, ich, Chef der Gestapo, ein SS-General, und sein Fahrer, ebenfalls ein SS-Mann, die Koffer der alten Juden hinunter und luden sie in den Kofferraum meines Wagens, so als würde ich für ein Hotel arbeiten. Ich wußte, daß der Fahrer dachte, dies sei ein Witz, aber er wagte nicht, etwas zu sagen. Wir konnten die Taschen nicht zurücklassen. Dem Gewicht nach zu urteilen, mußten sie ihren Ofen hineingepackt haben.

F.: Sie berichten das mit Humor, muß ich zugeben.

M.: Es war eine lange Fahrt durch die Berge bis zur Schweizer Grenze. Ich genoß sie sehr. Ich saß vorne neben dem Fahrer und unterhielt mich auf der Fahrt mit den alten Leuten. Wie ich schon sagte, es waren anständige, gebildete Leute. Es machte mir keine Schwierigkeiten, ihnen aus dem Lande zu helfen.

F.: Niemand hielt sie unterwegs an?

M.: Sie machen wohl Spaß? Ich war in voller Uniform, das Auto war ein Dienstwagen, und ich hatte meine Dienstflagge drauf. Kein Verkehrspolizist hätte es gewagt, zweimal nach mir schauen. An der Grenze gab es eine Unterkunft für die Grenzpolizei und eine für die Zöllner. Ich stieg aus und suchte beide auf. Ich sagte ihnen, sie sollten reingehen und warten, bis ich zurückkomme. Und wehe dem, der meinem Befehl nicht Folge leistete. Die Schweizer warteten auf der anderen Seite. Und dies war noch peinlicher: Ich und mein Fahrer mußten die Koffer zum Treffpunkt tragen. Dort befand sich ein schweizerischer Offizieller, den ich kannte. Ich konnte sehen, wie er dachte, daß dies sehr erheiternd ist. Ich sagte ihm, ich hätte für seinen Humor nichts übrig, und er könne das Gepäck für den Rest des Weges tragen. Ich gab den alten Leuten Görings Umschlag, und sie gaben mir eine Nachricht für ihn.

F.: Was teilten sie ihm mit?

M.: Woher sollte ich das wissen? Die Nachricht war persönlicher Natur und zudem versiegelt. Auf dem Rückweg erinnerte ich mich, daß Göring mir einen Weidenkorb voller Nahrungsmittel für die Reise gegeben hatte. Ich hatte ihn im Kofferraum verstaut und mit einer Decke zugedeckt. Als wir auf der Rückfahrt an einem Rastplatz anhielten, holten wir ihn schließlich raus. Der Fahrer und ich aßen alles auf. Das Essen kam von Horcher in Berlin; eine gute Speisegaststätte. Während des Krieges hatte man Schwierigkeiten, ordentliches Essen zu bekommen. Ich hatte mit dem Fahrer ein kurzes Gespräch und ersuchte ihn, nichts über die Vorgänge dieses Tages verlauten zu lassen. Er versprach dies und meinte, es sei viel klüger, die Nahrung zu verzehren, den Wein zu trinken und alles zu vergessen.

F.: Ich nehme an, daß Göring höchst erfreut war.

M.: In der Tat. Er fragte mich, was er für mich tun könnte. Ich sagte ihm, daß ich es schätzen würde, wenn mein Sohn zur Luftwaffe käme, wenn er einrücken müßte. Ich meine, daß Göring weitaus mehr von mir als diese Forderung erwartete. Er war darüber sehr froh und versicherte mir, er würde meinen Sohn zur Luftwaffe bringen.

F.: Machte Göring solche Sachen sehr häufig?

M.: Göring war, wie ich schon sagte, in vielerlei Hinsicht sehr anständig. Und ich weiß sicher, daß er viele Leute rettete, einige sogar aus Lagern. Seine Frau kam vom Theater und kannte viele Juden, und Göring selbst hatte jüdische Freunde. Sie müßten gehört haben, was er sagte, als jemand ihm mitteilte, dieser und jener in seinem Ministerium sei Jude? ›Ich bestimme, wer Jude ist.‹ Nein... Wenn Hitler aus irgendeinem Grund vor dem Krieg gestorben wäre, wäre Göring Staatsoberhaupt geworden. Und

es hätte sicherlich keine Schwierigkeiten mit den Juden und keinen Krieg gegeben.

F.: Ja. Aufgrund der Erfahrungen, die ich mit ihm machte, würde ich zustimmen. Er schien wirklich ein sehr anständiger Mensch zu sein, aber er hatte ein wenig von einem Räuber an sich, wenn es um Kunst ging.

M.: Oh ja, das war sehr wohl bekannt. Aber Göring hatte Probleme mit dem Herzen und hatte vor, die Sammlung dem Staat zu hinterlassen. Ich meine, es machte ihm große Freunde, Dinge an die Wand zu hängen und sie anzuschauen. Sicherlich wird die Geschichte mit ihm viel freundlicher umgehen als mit Hitler.

F.: Und wie steht es mit Ihnen?

M.: Man weiß von mir nur, daß ich die Gestapo leitete. Ich zog es so während der letzten Regierung vor und ich ziehe es sicherlich gerade jetzt erst recht so vor.

F.: In dieser Sache sind wir uns wohl beide einig.

M.: Und wir sind uns auch bei Göring einig.

F.: Ja. Von Kleinigkeiten abgesehen, haben Sie recht.

M.: Oh ja. Und noch etwas zu den alten Juden. Ich hatte ihre Wohnung offiziell versiegeln lassen und die Münchener Gestapo angewiesen, niemand möge auch nur den Versuch machen, dort einzudringen. Sie wohnten in einem Gebiet Münchens, das nicht zerbombt worden war. Wenn der Krieg vorüber war, hätten sie wieder zurückkommen können. Ich weiß nicht, ob sie das taten, vielleicht. Aber es wäre weiser gewesen, in der Schweiz zu bleiben. Nach dem Krieg war man in Deutschland übel dran. Es gab da eine Redewendung: ›Genieße den Krieg, denn der Friede wird furchtbar sein.‹ Und dies war zutreffend.

MU 13-75-96 15. S. 9-16

PARIS IM FRÜHLING

Müllers Aufgabenbereich erstreckte sich nicht nur auf das Deutsche Reich. Während des Krieges reiste er dienstlich in Gestapoangelegenheiten durch das ganze von der Wehrmacht besetzte Gebiet. Im folgenden Abschnitt berichtet er ebenso anschaulich wie eindringlich über Ergebnisse eines Besuches in der französischen Hauptstadt während einer Welle kommunistischen Terrors.

M: Die meisten meiner Reisen während des Krieges standen im Zusammenhang mit Gegenspionage und antiterroristischen Tätigkeiten in den besetzten Gebieten wie Frankreich oder Griechenland. Ich hatte auch einige Male offiziell in Italien und Spanien zu tun. Nach einem Besuch in Paris im Frühjahr 1942 gab es dort sehr häßliche Probleme. Ich möchte Ihnen das sagen, weil sich etwas irgendwo in einer Akte finden könnte, was Probleme verursachen könnte, sofern Sie es nicht schon ohnehin wissen.

F: Fahren Sie auf jeden Fall fort. Ich habe keinerlei Ahnung von einem derartigen Problem.

M: Nun, es könnte ja auftauchen. Nach dem Frankreichfeldzug hatten wir mit der Zivilbevölkerung in diesem Land wenig Probleme. Natürlich mochten die Franzosen die Deutschen in ihrem Land nicht, aber es gab keine offene Feindschaft und sehr wenige Anschläge gegen unsere Garnisonen. Die Franzosen wollten um keinen Preis einen weiteren zerstörerischen Krieg mit Deutschland. Der Erste Weltkrieg hatte ihr Land völlig zerstört; sie hatten genug davon. Sie hatten sich im Ruhrgebiet sicherlich schlecht

benommen, aber sie wollten keinen weiteren großen Krieg. Die Briten hatten sie hineingezogen, und natürlich war dann Frankreich das Schlachtfeld. Sie legten auf weitere Kämpfe keinen Wert, denn sie waren nicht mit dem Herzen dabei. Immerhin erhielten sie nach 1918 Lothringen zurück. Und was ging sie Hitler an? Wir konnten das 1936 beim Einmarsch ins Rheinland sehen. Die Franzosen reagierten überhaupt nicht. Wir konnten feststellen, daß wir von ihnen nichts zu befürchten hatten. Das Münchener Abkommen bestärkte diese Haltung auf beiden Seiten. Jedenfalls hatten unsere Besatzungsstreitkräfte, wie ich schon sagte, mit den Franzosen keine Probleme. Hitler behandelte die Franzosen anständig, und dies spiegelte sich in der Besatzungspolitik wieder. Dann änderte sich die Lage. Nach dem Ausbruch des Krieges mit der Sowjetunion im Juni 1941verübten die französischen Kommunisten auf Weisung Moskaus Anschläge auf unsere Leute. Für jeden, der die kommunistischen Methoden untersucht hat, ich habe das, sind die Gründe für dieses Vorgehen klar. Die Kommunisten suchen ihre Feinde mit Anschlägen aus dem Hinterhalt zu stören. Sie wissen, daß man solche Angriffe mit wachsender Enttäuschung und Brutalität beantwortet. Damit werden zwei Ziele verfolgt: zum einen soll der Feind durcheinandergebracht werden, zum anderen soll er gegen die gänzlich unschuldige Zivilbevölkerung aufgebracht werden. Dadurch schafft man sich Verbündete und eine Stimmung, in der man besser arbeiten kann. In diesem Falle hätte man nicht hineintappen dürfen. Aber in der Militärverwaltung waren ahnungslose Leute, und es gab nicht genügend Polizei oder Abwehrleute, um sie zu beraten.

Und da die besten, die wirkungsvollsten, SS-Leute waren, wollte die Wehrmacht nicht mit ihnen zusammenarbeiten..., zumindest nicht am Anfang.

Wie ich schon ausführte, ordnete Stalin nach dem Beginn des Rußlandfeldzuges den Partisanenkrieg an. Wir bezeichneten diesen als verbrecherische Tat. Auf beiden Seiten waren solche Bezeichnungen reine Propaganda. Aber dieser Partisanenkrieg entwickelte sich in ganz Europa und auch auf dem Balkan. Er sollte auf beiden Seiten äußerst brutal werden. In Rußland waren wir nicht nur in der Lage dagegen zu halten, sondern konnten ihn letztendlich sogar neutralisieren. Wegen der Bevölkerung und der landschaftlichen Beschaffenheit war dies auf dem Balkan anders.

Frankreich war indes ein zivilisiertes und relativ dicht bevölkertes Land, dessen Bürger zum größten Teil keine Schwierigkeiten mit den Deutschen haben wollten. Die sogenannten Widerstandsgruppen, die auftauchten, waren entweder völlig von den Kommunisten beherrscht und direkt von Moskau kontrolliert oder sie standen in Verbindung mit de Gaulle und wurden von England aus gesteuert. Der Durchschnittsfranzose hatte mit keiner der beiden Seiten etwas zu tun.

Die Angriffe auf Deutsche wurden in Paris immer häufiger, bis sich die Wehrmacht heftig über die Polizeikräfte zu beschweren begann... über die deutsche wie über die französische Polizei. Schließlich hatte sich die Lage derart verschärft, daß ich im Januar 1942 nach Paris ging, um sowohl Nachforschungen anzustellen als auch die Gegenmaßnahmen aufeinander abzustimmen. Die Gestapo war offiziell eine deutsche Behörde; der SD arbeitete auf übernationaler Ebene. Der SD hatte Dienststellen in Paris und anderswo; die Gestapo hatte hier und da ihre Leute. Mein Mann in Paris hieß Dannecker; er war mehr als ein Attaché. Er war Eichmann zugeordnet, der nun dem Büro, das ich einst leitete, vorstand..., dem Jüdischen Auswande-

rungsbüro. Ich habe mich dazu schon zuvor geäußert, aber ich will noch einmal kurz dazu Stellung nehmen. Hitler mochte die Juden nicht. Er wollte sie nicht in Deutschland haben. Nach Kriegsausbruch dehnte er die Verbannung auf all jene Gebiete aus, die wir besetzt hatten. Wie ich zuvor schon erwähnte, wollte zum Zeitpunkt, als ich das Büro leitete, kein Land etwas mit den Juden zu tun haben. Ihre Leute taten nichts, um zu helfen. Und die Franzosen lehnten die Juden ebenfalls energisch ab. Unser Ziel war es, die Juden irgendwohin zu schicken, hatten damit aber nicht viel Erfolg. Als der Krieg kam, war dieser Plan unmöglich geworden, die Juden irgendwohin zu schicken; so blieben sie, wo sie waren. Es gab auch einige geflüchtete polnische Juden in Frankreich; anfänglich gab es mit ihnen keine Probleme. Natürlich müssen wir hier die Franzosen in die Verantwortung nehmen. Sie mochten ihre eigenen Juden nicht, geschweige denn die polnischen und sahen in uns ein Mittel, sie loszuwerden.

F: Indem man sie umbrachte?

M: Nein, indem man sie deportierte. Dann entstand der Industriekomplex Auschwitz, und man brauchte dringend Arbeitskräfte für die Raffinerien und die Gummifabriken sowie all die kleineren Fabriken, die nach dorthin verlagert werden sollten. Es bestand ein großer Bedarf an Arbeitskräften, glauben Sie mir, und dies setzte das Ganze in Bewegung. Hitler wollte die Juden raus haben, und die SS benötigte Arbeitskräfte, so daß die beiden Seiten schnell auf einen Nenner gebracht werden konnten, diese Lösung lag für jeden auf der Hand: unerwünschte Juden wurden nach Osten verbracht, um dort zu arbeiten.

F: Sklavenarbeit mit anderen Worten.

M: Im Grunde genommen ja. Wir warben aber auch eine große Anzahl Franzosen, Belgier usw. an, die dort eben-

falls arbeiten sollten. Oh ja, es stand ihnen frei zu gehen, wenn der Arbeitsvertrag ausgelaufen war, und sie wurden für ihre Arbeit zudem gut bezahlt. Aber kostenlose jüdische Arbeitskraft war interessanter als teure Lohnarbeiter. Je mehr kostenlose jüdische Arbeiter umso besser.

F: Aber was hat dies mit den Kommunisten in Paris zu tun?

M: Ich komme noch darauf zu sprechen. Wie ich schon ausführte, kam ich nach Paris, um Probleme zu lösen und Maßnahmen aufeinander abzustimmen. Ich konnte feststellen, daß der Militärbefehlshaber für Frankreich, Heinrich von Stülpnagel, ein weicher Frankophiler war. Unwirksam. Er schrieb die Angriffe auf seine Leute den Juden und den Kommunisten zu. Die französische Polizei wie auch der SD bestätigten das. Er tat allerdings nur wenig, um das zu unterbinden, und wenn, dann lief es schlecht. Am Ende der Besprechung führte ich aus, daß diese Leute, damit waren die feindseligen Terroristen gemeint, je nachdem was als die beste Lösung angesehen wurde, interniert, deportiert oder erschossen werden sollten, sofern man sie unter Kontrolle bekommen würde. Als ich nach Berlin zurückkam, erstattete ich Heydrich Bericht und regte an, den Militärbefehlshaber zu ersetzen. Heydrich stimmte zu. Himmler ernannte Oberg zum obersten SS- und Polizeiführer für Paris. Heinrich von Stülpnagel wurde durch seinen Vetter Otto ersetzt, der zusammen mit Oberg im Ersten Weltkrieg gedient hatte. Man nahm an, damit sei eine bessere Zusammenarbeit zwischen den beiden gegeben. Etwa zu diesem Zeitpunkt fanden zwischen Heydrich und Eichmann Gespräche statt, um mit der Deportation von französischen Juden nach dem Osten zu beginnen. Dieser Plan wurde der französischen Polizei in Paris vorgetragen, denn es war üblich, die örtliche

Polizei und die zuständigen Behörden miteinzubeziehen. So weit, so gut. Als die ordnungsgemäße Deportation erörtert wurde, trat im Juli die anti-jüdische französische Polizei auf den Plan.

Kurz zuvor erlag Heydrich in Prag einem von den Briten organisierten Attentat. Somit war der Posten des Chefs des RSHA frei. In Berlin herrschte Unsicherheit, wer das Amt übernehmen sollte, und büromäßig ging einiges kaputt. Obwohl Heydrich als Protektoratsverwalter nach Prag gegangen war, war er noch immer der Chef des RSHA. Als er tot war, war sein Büro wie ein aufgescheuchter Ameisenhaufen. Das vermittelt Ihnen weiteres Hintergrundwissen. Etwa Mitte Juli erhielt ich einen dringenden Anruf von Himmler, ich möchte sofort in Büro kommen, es gäbe da einige Probleme und ich sei mit im Spiel.

Es stellte sich heraus, daß am 16. Juli die Franzosen,und ich betone nochmals die Franzosen,von sich aus die Juden in Paris zusammengetrieben und dabei öffentliche Barbareien begangen hatten. Rund 15.000 Juden wurden von der französischen Polizei ohne viel Federlesens geschnappt und in einer Fahrradrennbahn ohne Nahrung, ohne Wasser und ohne sanitäre Einrichtungen zusammengepfercht. Das Schreckliche dabei war, daß auch kleine Kinder dabei waren. Dazu kam noch, daß es der französischen Seite offensichtlich ein sadistisches Vergnügen bereitete, wahllos gebrechliche Kinder und alte Leute zu schlagen. Dann wurde unsere Polizei davon unterrichtet, und wir konnten nun die Juden übernehmen. Es gab keine finanzielle Unterstützung für dieses Programm, keine Transportmöglichkeiten, und die ganze Angelegenheit war furchtbar. Was mich jedoch am meisten in Wut versetzte, war die Tatsache, daß der Franzose, ein Schwein namens Darquier de Pellepoix an der Spitze der anti-jüdi-

schen Polizei von Paris, behauptete, er führe nur meine Befehle aus. Himmler war besorgt, weil nicht nur die Katholische Kirche, sondern auch das Internationale Rote Kreuz unterrichtet worden waren, und Himmler haßte jede Art von öffentlicher Aufmerksamkeit. Ich versicherte ihm, ich hätte damit nichts zu tun und teilte ihm mit, ich würde sofort gründliche Untersuchungen anstellen. Ich ließ Eichmann in mein Büro kommen und setzte ihn eine Weile unter Druck. Er klagte Heydrich an, der tot war, und sagte, Heydrich habe ihm befohlen, den Franzosen bei der Deportation der Juden nach dem Osten zu helfen. Er schwor, er hätte keine Kenntnis von dem französischen Vorgehen gehabt und erinnerte mich an unsere Politik, einheimische Behörden zu benutzen, um uns zu helfen. Dies war richtig. Aber ich hatte dies weder persönlich angeordnet noch stillschweigend geduldet. Und es war furchtbar: Kleine Kinder, die von französischen Wachen geschlagen wurden und die weinend herumliefen, alte Leute, die sich selbst umbrachten, und wochenlang keine Nahrungsmittel und kein Wasser bekamen. Ich fragte ihn, wie bei etwas so Schändlichem mein Name hineinkomme. Er sagte, er wisse es nicht. Ich rief also Dannecker in Paris an und setzte ihn unter Druck. Er drehte und wandte sich. Ich hätte im Januar gesagt, die Juden seien zu deportieren, und der SD habe mich beim Wort genommen. Ich sagte ihm, ich würde ihn sofort nach Berlin rufen lassen, um ihm das ihm Zustehende zu verabreichen, wenn er den Sachverhalt nicht sofort klarstellen würde. Ich habe Aufzeichnungen von der dortigen Besprechung im Januar. Und da steht nichts davon, daß die Franzosen jüdische Häftlinge quälen oder daß sie kleine Kinder inhaftieren sollten. Ich ließ ihn wissen, er habe eine Stunde Zeit das Ganze zu klären, oder ich würde ihm noch vor Sonnenun-

tergang Leute auf den Hals hetzen. Eichmann saß da und hörte alldem zu. Nun hatte auch er Angst. Ich sagte ihm, es gehe ihm wie Dannecker, wenn er mit dieser Sache etwas zu tun hätte. Eichmann hatte in der Tat damit nichts zu tun, sieht man von der Tatsache ab, daß er eine Forderung nach Arbeitskräften vorgebracht hatte. Ich ließ ihn jedoch nicht von der Angel, bis der Vorgang geklärt war. Dannecker schickte mir umgehend einen Bericht und muß mich wohl in einer Art reuiger Panik ein Dutzend Mal angerufen haben. Im Gegensatz zu Eichmann wußte er sehr wohl im Voraus was vorging. Er war zu gut mit Knochen vom SD befreundet. Und Knochen war dort für die Kontrolle der französischen Polizei zuständig. Knochen war Heydrichs Mann, aber Heydrich war nun tot. Vor ihm brauchte ich keine Angst zu haben. Schließlich sah Himmler ein, daß ich mit der Sache nichts zu tun hatte. Aber er wolllte auch nichts gegen Knochen unternehmen, denn er mochte keinen Ärger mit Oberg. Ich dagegen konnte mich mit Dannecker befassen, denn er unterstand mir.

F: Haben Sie ihn erschießen lassen?

M: Viel schlimmer. Ich ließ ihn von den Fleischtöpfen in Paris zu den Freunden in Bulgarien versetzen. Ich glaube kaum, daß es ihm dort sehr gefallen hat. Als er sich über den Abstieg seines Lebensstils beschwerte, ließ ich ihn wissen, ich könnte ihn leicht in ein Lager stecken und seine Einstellung zum Leben bessern lassen.

Die Franzosen drangsalierten die Juden weiterhin. Aber so weit wir die Kontrolle über sie hatten, ereignete sich derlei nicht mehr. Was mich dabei am meisten überraschte ist die Tatsache, daß Frankreich nicht Polen oder Albanien ist, sondern ein zivilisiertes Land. Bei meiner Zusammenarbeit mit der französischen Polizei stellte ich fest,

daß es sich um hochgebildete und fachlich geeignete Berufspolizisten handelte. Und ich war mehr als überrascht, daß diese Art von Grausamkeit in einer Stadt wie Paris geschehen konnte. Andererseits war ich doch wieder nicht überrascht. Ich nehme an, daß es närrisch von mir ist, zu erwarten, daß sich Menschen anständig verhalten.

F: Ich habe davon gehört. Und wir suchen tatsächlich nach diesem Pellepoix, um ihm den Prozeß dafür zu machen. Aber ich hatte keine Ahnung, daß Sie darin verwikkelt waren. Wir haben, wie Sie wissen, Ihre Akte durchgesehen, aber es ist nichts aufgetaucht. Wir wissen, daß Sie im Januar in Paris waren. Aber darüber wissen wir nichts. Ich schätze Ihre Offenheit in dieser Sache.

M: Nun, ich hatte die Unterlagen, die eine Anspielung darauf enthielten, vernichten lassen. Aber es besteht immer die Möglichkeit, daß dies irgendwie erwähnt wird. Es ist besser, jetzt sicher zu gehen, als es später zu bereuen.

F: Kurzum: Sie hatten keine Probleme mit geordneten Judentransporten. Sie wandten sich aber gegen ungeordnete Transporte. Ist das so richtig?

M: Lassen Sie diesen Unsinn mit mir. Ich habe diese Pläne nicht entwickelt. Als ich dafür verantwortlich war, geschah nichts dergleichen. Erinnern Sie sich daran, daß ich dabei war, Koch in Buchenwald zu Fall zu bringen, und daß ich Morgen hinter Globocnik herschickte, weil er Menschen umbringen ließ. Und Ihre Regierung ist wegen all dem auch zu tadeln, denn überhaupt niemand wollte die Juden. Wenn Sie oder die Briten sie aufgenommen hätten, hätten wir sie nicht einsperren oder mißbrauchen müssen. Sie haßten uns, vor allem die polnischen und russischen Juden, und sie waren von Anfang an als Anführer in den Banden tätig. Mich interessiert es nicht warum. Tatsache ist, daß sie dabei waren. Stalin ließ sie auf uns los

und sie bezahlten dafür den Preis. Aber das Drangsalieren alter Leute und kleiner Kinder ist ehrlos, gleich wer es tut. Stimmen Sie dem zu? Und glauben Sie, ich hätte bei so was mitgemacht?

F: Ich stimme Ihnen zu und ich denke nicht, daß Sie bei so etwas mitgemacht hätten. Ich weiß, daß nun die Franzosen wegen der ganzen Unterdrückung und den Deportationen die Deutschen beschuldigen. Aber ich weiß persönlich auch, daß die Franzosen zumindest den Gedanken als gut betrachteten. Von da aus ist es nur ein kleiner Schritt, es selbst zu tun.

M: Die Deutschen sind als Bürokraten unfreundlich, aber die Franzosen taten es mit Freude.

MU 13-75-96: 11; S. 52-61

RITTER, TOD UND TEUFEL

Der Teilbereich der Geschichte des Dritten Reiches, der die größte Zahl von Abhandlungen, Kommentaren und Mediendramen evoziert hat, ist wahrscheinlich der Bereich der Konzentrationslager. Es hat sich herausgestellt, daß er für den Verleger eine große Freude, für den Statistiker ein Alptraum ist. Fakten und Zahlen finden sich verstreut in kleinen Fächern in verschiedenen öffentlichen und privaten Archiven und, bekanntlich, sind sie unvollständig. Die Historiker sind nicht an Quellenmaterial gebunden, und das Wuchern anekdotischer Berichte, das dem Wuchern des Seetangs gleicht, hat auf alles andere den Blick verstellt.

Müller wußte sehr viel über die Struktur und Funktion des Lagersystems. Es wurde von einer anderen SS-Abteilung verwaltet, aber Müller erhielt regelmäßige und sehr genaue Berichte über alle Insassen des gesamten Lagersystems. Wenn die Gestapo z. B. jemanden festgenommen hatte, und dieser von einem Gericht für schuldig befunden und zu Gefängnis verurteilt worden war, wurde Müller stets unterrichtet, wenn die Haftstrafe vorüber war. Er hatte dann die Möglichkeit, den Betreffenden wieder festnehmen und einsperren oder laufen zu lassen. Seine Akten sind voller Hinweise auf Entlassung, Umverlegung, Tod und offizielle Hinrichtung von Menschen in allen Lagern. Im Anhang findet sich ein Beispiel (Anlage II, S. 312). Es handelt sich um den Bericht des Lagerkommandanten von Groß-Rosen über sowjetische Kriegsgefangene, in diesem Fall Politkommissare, die von der Wehrmacht ins Lager eingewiesen wurden, um dort befehlsgemäß hingerichtet zu werden.

Müller erhielt auch von der Lageraufsichtsstelle die monatlichen statistischen Berichte. Sie enthielten die Anzahl der Insassen eines Lagers, die Zahl der Verlegungen und Toten, jeweils im Rhythmus von 30 Tagen. Diese Berichte erstrecken sich von 1938 bis Anfang 1945.

Ein Bereich, an dem die Arbeitgeber Müllers nach dem Krieg besonders interessiert waren, war der Bereich des Lagersystems und die Rolle, die Müller dabei gespielt hatte. Es gab in den Gesprächen keine offene Kritik an seiner Tätigkeit. Aber es bestand der starke Wunsch herauszufinden, ob irgendetwas Unangenehmes auftauchen könnte, das seine Beschäftigung noch schwieriger machen würde, als sie schon war. Dazu finden sich folgende Gesprächsnotizen in den Protokollen:

F: Wir müssen wissen, wie Sie zur Judenfrage standen. Es gab eine sehr beachtliche negative Aufmerksamkeit hinsichtlich der Vernichtung großer Mengen von Juden durch die SS in besonderen Lagern. Ein Massenvernichtungsprogramm. Können Sie uns sagen, in welchem Verhältnis Sie zu diesem Bereich standen und angeben, ob Sie dort irgendwelche Verantwortung hatten?

M: Selbstverständlich. Lassen Sie mich etwas zum geschichtlichen Hintergrund beitragen, wenn Sie nichts dagegen haben.

F: Nein. Ich habe nichts dagegen, wenn Sie Ihre Sicht der Geschichte vortragen. Bitte fahren Sie fort, wie Sie es wünschen.

M: Danke. Die antisemitische Lage in Deutschland hat sich nicht erst seit 1933 entwickelt, aber ich gebe zu, daß sie später außer Kontrolle geriet. Lassen Sie mich wiederholen, was ich eingangs sagte, daß ich kein Antisemit bin. Ich wurde aufgefordert, 1941 das Kommando einer der Einsatzkommandos im Osten zu übernehmen. Ich lehnte

ab. Der Antisemitismus spielte in Deutschland vor dem Krieg, vor 1914, keine Rolle. Es gab einige kleine Gruppen, welche die Juden nicht mochten, aber man schenkte ihnen keine Aufmerksamkeit. Der Kaiser selbst hatte damals viele jüdische Freunde. Nach dem Krieg und dem Aufkommen der Bolschewiken in Rußland und in Deutschland ärgerten sich die meisten Menschen in Deutschland über die Juden, weil alle revolutionären Handlungen in Deutschland von Juden angeführt wurden. Dann hatte Pilsudski eine große Menge von Juden von Polen nach Deutschland gedrängt. Die meisten dieser Juden gingen nach Berlin und Hamburg und stiegen ins Geschäftsleben ein. Die meisten konnten kein Deutsch und brachten ihre Verwandten und Freunde mit. Bei all den wirtschaftlichen Problemen der damaligen Zeit war es einfach, leicht erkennbare Ausländer dafür verantwortlich zu machen. Hitler, der im allgemeinen die Juden sicherlich nicht mochte, benutzte diese Abneigung den Juden gegenüber in seinen frühen Wahlkämpfen. Ich glaube, er hatte mehr gegen jüdische Sozialisten im Reichstag während des Krieges als gegen jüdische Kaufleute in Berlin. Obwohl er die Juden nicht mochte und sie aus Deutschland hinauswerfen wollte, war er nicht so unduldsam, wie das erscheinen mochte.In seiner Regierung waren Juden, einige in Machtstellungen. Nehmen Sie z. B. Milch. Er stand an der Spitze der Lufthansa und war zweifelsohne Halbjude. Ich weiß das, weil ich darüber einen Bericht anzufertigen hatte. Und Hitler wußte es. Aber er ließ ihn bis zum Rang eines Feldmarschalls der Luftwaffe aufsteigen und verlieh ihm sogar das goldene Parteiabzeichen. So viel zu Milch.

Auch Heydrich soll jüdisches Blut gehabt haben. Ob das nun stimmte oder nicht, Hitler hörte sicherlich von diesen

Gerüchten und verstieß Heydrich nicht. Und Göring hatte ebenfalls keine Schwierigkeiten mit Juden. Er kaufte ihnen eine Menge Kunstgegenstände ab. Seine Frau war beim Theater, und so kannten beide Juden. Und ich weiß persönlich, daß Göring vielen Juden geholfen hat, Deutschland zu verlassen. Goebbels andererseits haßte alle Juden und war mehr als entschlossen, so viele von ihnen umzubringen, wie er konnte. Er war Gauleiter in Berlin mit großen Vollmachten. Doch die letzten Zahlen, die ich 1945 von Berlin sah, zeigten auf, daß über die Hälfte der Juden, die in der 30er Jahren dort lebten, bei Kriegsende noch immer da waren. Als Hitler 1938 das Sudetenland mit dem Abschluß des Münchener Abkommens unter seine Kontrolle bekam, beschloß man, alle Juden aus diesem Gebiet zu vertreiben und die Tschechen zu zwingen, sie aufzunehmen. Die Tschechen wollten die Juden nicht, aber Hitler zwang sie dennoch. So bald dies geschah, entstand in Polen ein Aufruhr. Wenn jemand die Juden wirklich haßt, dann sind es die Polen. Zuerst war es ihnen gelungen, eine beachtliche Zahl ihrer Juden rauszuwerfen. Aber nun sah es so aus, als würden die Länder, die sie jetzt hatten, diese wieder zurückschicken. Ich glaube, es war im Oktober 1938, als die Polen ein Gesetz verabschiedeten, das vorsah, daß polnische Bürger, die eine gewisse Zeit im Ausland gelebt hatten, nicht ohne einen Sonderstempel in ihrem Paß nach Polen zurückkehren konnten. Natürlich konnten Juden diesen Stempel nicht bekommen. Und die Polen sagten, daß ein Pole ohne diesen Stempel kein Pole mehr war, also keine Staatsangehörigkeit besaß. Als Heydrich davon hörte, ließ er sofort alle polnischen Juden, die er finden konnte, einsammeln, diese Juden waren, wie ich schon sagte, staatenlos, und verfrachtete sie zurück in Richtung Polen. Was er tat, war

rechtens, denn sie besaßen keine gültigen Papiere. Illegale Ausländer nennt man solche Leute. Aber die Polen wollten sie nicht zurücknehmen. Und so saßen sie in den Zügen zwischen Deutschland und Polen. Ich möchte darauf hinweisen, daß niemand diese polnischen Juden haben wollte, niemand. Selbst Ihr Präsident nicht. Roosevelt lehnte es ab, sie in Amerika aufzunehmen. Auch Frankreich und die Balkanstaaten lehnten ab. Jedenfalls ging nach der Rückführung im Jahr 1938 ein Verwandter dieser Familien in unsere Botschaft in Paris, um den Botschafter zu töten. An seiner Stelle tötete er einen Untergebenen. Die Nachricht davon erreichte Hitler, als er mit der Parteielite bei den Feierlichkeiten zum 9. November in München weilte. Ein Pogrom brach in ganz Deutschland aus: Viele Fenster wurden zertrümmert, Gebäude niedergebrannt und Juden wurden mißhandelt. Als dies Hitler zu Ohren kam, ließ er ihn sofort beenden. Der Schaden war indes bereits entstanden, und unser Ansehen in der ganzen Welt war geschädigt worden.

F: Hat Hitler die Übergriffe befohlen?

M: Nein. Goebbels hat sie befohlen. Jedermann, mich eingeschlossen, protestierte. Aber Hitler unternahm gegen Goebbels nichts. Goebbels war einige Zeit in Ungnade gefallen, aber er genoß dann wieder Hitlers Gunst. Ich war immer der Meinung, Hitler sollte Goebbels feuern. Aber er tat es nicht. Und niemand konnte etwas tun. Die offizielle Politik von Heydrich und des Sicherheitsdienstes war es, die Juden zur Auswanderung in andere Länder zu zwingen. Wie ich schon zuvor sagte: Niemand anderswo wollte sie haben.

Der SD stand in Verbindung mit den Zionisten, die Juden in Palästina waren an dieser Verbindung interessiert, um dort ihren zionistischen Staat aufzubauen. Sie wollten sie

aufnehmen, aber denken sie daran, daß die Briten in Palästina das Sagen hatten, und die dortigen Araber wollten die Juden überhaupt nicht. Sie alle beklagten sich bei Ribbentrop, der sofort zu Hitler rannte und sagte, die SS würde seine Außenpolitik sabotieren. Auch Bormann und seine AO, Auslandsorganisation*, stifteten dort auch viel Unruhe. In der Tat wurden einige Juden nach Palästina geschickt, aber schließlich drohten die Briten, die Fahrgastschiffe zu versenken, und übten auf Hitler diplomatischen Druck aus, damit er die Einwanderung unterband. Die Briten behielten diese Haltung den ganzen Krieg über bei. Seitens der SS bestand der Plan, alle Juden in den Lagern nach Palästina oder in irgendein Aufnahmeland zu verbringen. Aber die Briten blockierten alles. Irgendeiner sagte so etwas wie ›Niemand wolle so viele polnische Juden!‹** Sie hätten einige hundert deutsche oder dänische Juden genommen, aber nicht mehrere Hunderttausend polnische Juden. Natürlich bejammerten die Briten nach Kriegsende lauter als alle anderen diese armen Juden, von denen nun die meisten tot waren. Ich stand an der Spitze des Auswanderungsamtes für Juden von Anfang 1939 bis zum Oktober des gleichen Jahres, so daß ich genau weiß, wovon ich rede. Ich sah schließlich ein, daß man gegen so viel Gegnerschaft nichts ausrichten kann. Und so schaffte ich es, jemand anderen zu finden, der das Amt leitete.***

---

* Auslandsorganisation , Dachorganisation der Auslandsmitglieder der NSDAP.

** Lord Moyne, britischer Hochkommissar in Kairo. Als Juden erfuhren, daß er die Freilassung jüdischer Lagerinsassen blockierte, ermordeten sie ihn.

*** Müller übergab das Amt an Adolf Eichmann, einem ihm Untergebenen.

F: Können Sie mir irgendetwas über die Sonderkonferenz berichten, die im
Januar 1942 in Berlin stattfand? Sie fand, so glaube ich, in den Räumen der ehemaligen Interpol-Stelle in Wannsee statt.

M: Ja. Ich kann Ihnen etwas darüber sagen. Ich war von Anfang an dort. Vor diesem Datum gab es eine ernsthafte interne Auseinandersetzung zwischen Goebbels und Göring in der Frage der Juden in Deutschland, besonders in Berlin. Goebbels wollte sie alle in das Generalgouvernement* bringen lassen; Göring war dagegen. Göring war für die Industrieplanung (oder das Amt für den Vier-Jahres-Plan) zuständig. Und er wollte alle Facharbeiter, Juden eingeschlossen, behalten. Goebbels dagegen sagte, daß wegen möglicher Nahrungsmittelverknappung und möglicher Sabotagehandlungen alle Juden deportiert werden sollten. Hitler hatte bald die Nase voll von diesem ganzen Theater und ließ Göring machen, was er wollte. Ende Januar wurde eine Konferenz auf höchster Ebene in den Räumen der ehemaligen Interpol-Stelle am Wannsee angesetzt. Heydrich war dort, ich auch und viele andere.

Die Konferenz war langweilig. Das Ergebnis: Jüdische Facharbeiter und in der Rüstungsindustrie und anderen kriegswichtigen Industriebetrieben beschäftigte Juden sollten nicht deportiert werden. Und das war's dann schon.

---

* Generalgouvernement war die deutsche Bezeichnung für den Teil Polens, den sie 1939 besetzten. Himmler wollte alle Juden in das Gebiet von Lublin deportieren lassen, wo sie für die SS arbeiten sollten.

F: Gab es keine Aussprache über die Deportierung und Tötung aller europäischen Juden?

M: Nein. Nicht die geringste Erwähnung dieses Themas. Es ging um die Frage, welche Juden deportiert werden sollten, welche Juden gehen und welche bleiben sollten. Alle freigestellten Juden sollten ganz und gar sich selbst überlassen bleiben.

Ich habe eine vollständige Niederschrift in meinen Unterlagen, zuzüglich vieler Stellungnahmen zu dieser Angelegenheit von Heydrich, von Göring. Dies war keine Konferenz zur Planung der Ermordung der Juden. Sie wurde einberufen, um die Standpunkte, die ich erwähnte, abzuklären. Es ging um nichts anderes.

F: Aber trotz allem müssen Sie doch von Grausamkeiten und Massentötungen gewußt haben. Sie in Ihrer damaligen Stellung können nun nicht sagen, Sie hätten davon nichts gewußt, nicht wahr?

M: Ich wußte eine Menge. 1941 hörte ich, daß Juden im Generalgouvernement umgebracht werden. Ich schickte einen meiner Leute dorthin, um Nachforschungen anzustellen. Er berichtete mir, daß in der Gegend um Lublin viele Juden... und andere... erstickt und vergast würden. Und dieser Mann war körperlich krank, als er sah, was vor sich ging. Ich erwähnte dies Heydrich gegenüber. Er sagte mir, ich sollte mich um meine Angelegenheiten kümmern. Ich merkte sofort, daß weitere Nachforschungen nicht gut waren. Aber nach Heydrichs Tod kam dann ein Mann von der Justizabteilung der SS zu mir mit Beweisen, daß es in einem Lager im Reichsgebiet zu Morden und Plünderungen gekommen war. Dies war etwas anderes, und ich schickte ihn zusammen mit einer Mitteilung über dieses Gespräch zu Kaltenbrunner. Kaltenbrunner wurde nervös und wollte nicht an die Sache ran. So kam sie zu Himmler.

F: Warum hat Kaltenbrunner nicht eingegriffen?

M: Offensichtlich wußten wir nicht....., zumindest wußte ich nicht, ob dies die offizielle Politik war. Es ist in solchen Fragen besser, die Sache nach oben weiterzugeben, und die Leute an der Spitze darüber entscheiden zu lassen.

F: Und was tat Himmler?

M: In der Sache Buchenwald und anderen Lagern ordnete er eine Untersuchung an. Es gab Verurteilungen und Hinrichtungen von Lagerpersonal.

F: Hat Himmler alle Tötungen zum damaligen Zeitpunkt unterbunden?

M: Ich glaube nicht. Nach Heydrichs Tod unterrichtete ich Himmler über die Lager im Lubliner Gebiet, und er war sehr erregt. Aber ich meine, das hatte mehr mit General Globocnik als mit den Lagern selbst zu tun.

F.: Globocnik?

M.: Ja. Globocnik war Slowene und Mitglied der österreichischen NSDAP. Nach dem Anschluß wurde er Gauleiter von Wien. Das Gestapo-Büro in Wien fand heraus, daß Globocnik eine sehr zwielichtige Figur war; er hatte im Amt Geld unterschlagen. Dieser Bericht ging an Hitler.

F.: Warum nicht an Himmler? War dieser Mann nicht in der SS?

M.: Ja. Aber als Gauleiter war er Hitler verantwortlich und wurde als NSDAP-Mann betrachtet.

Q.: Was machte Hitler?

M.: Globocnik wurde sofort ersetzt. Himmler gab ihm dann später einen Posten als SS- und Polizeiführer in Lublin. Globocnik war der OSTI-Chef, also der Chef für die dortige Ostindustrie. Er leitete dieses Amt für Pohl, SS-Amt für Industrie. Globocnik sollte Rohmaterial und Fertiggüter an das Amt Pohl liefern. Das tat er auch. Aber er nahm

auch den Gefangenen in den Lagern, die er bei Lublin errichten ließ, große Geldbeträge weg. Die Wahrheit ist, daß er jeden töten ließ, den er konnte, um Platz für neue Gefangene zu schaffen, um an deren Geld, Gold und andere Sachen wie Kleidung usw. heranzukommen.

F.: Wurde dies von Himmler gebilligt?

M.: Die Wegnahme von Geld und Wertsachen wurde gebilligt, nicht aber das Plündern und Unterschlagen. Ich erstattete Himmler darüber Bericht, aber er hörte auch schon von der Rechtsabteilung der SS davon. Aus diesem Grunde handelte er, ließ die Lager schließen und Globocnik versetzen.

F.: Wurde Globocnik deswegen irgendwie befördert?

M.: Oh ja. Himmler schickte ihn als obersten SS-Führer nach Triest, wo er noch mehr Geld stahl. Himmler befürchte sicherlich, daß jemand hinter Globocnik her war, ... ihn strafrechtlich belangte, weil er furchtbare Angst hatte, daß Hitler davon erfahren würde.

F.: Hitler hat also die Todeslager mißbilligt?

M.: Nein. Darum ging es hier nicht. Hitler hatte Globocnik persönlich als Gauleiter von Wien wegen schlechten Benehmens und verbrecherischen Verhaltens abgesetzt. Himmler meinte, nicht zu Unrecht, er werde dafür bezahlen müssen, wenn Hitler herausfand, daß Globocnik wieder im Geschäft war, und dieses Mal unter Himmler. Und Himmler hatte Angst vor Hitlers Wut. Aus diesem Grunde wurden die Lager geschlossen. Und es wurde Globocnik ermöglicht, mit seiner Beute zu entkommen.

F.: Hat Hitler dies je herausgefunden?

M.: Nicht von mir. Es war meinerseits nicht klug, Himmler deswegen herauszufordern. Hitler hat es vielleicht herausgefunden. Aber ich bezweifle es.

F: Gab es weitere Todeslager?

M.: Oh ja. Weiter westlich bei Auschwitz.

F.: Ich meine, daß jeder von diesem Ort gehört hat. Haben Sie Berichte darüber? Irgendwelche direkten Kenntnisse?

M.: Ich schickte Leute zu den Konzentrationslagern. Ich selbst besuchte sie nicht. Auschwitz war anfangs ein Arbeitslager. Dann beschlossen Himmler und Pohl, den Ort als Standort für eine SS-Fabrik zu nutzen. Sie hatten dort Großfirmen wie Siemens und IG Farben. Dies war einer der Orte, wo Buna hergestellt wurde, synthetischer Gummi. Sie sehen, die SS ging ihre eigenen Wege, und Pohl war ein wirkliches Genie beim Gewinnemachen. Dieser Industriekomplex, der riesig wurde, sollte Geld bringen, wobei die Gestehungskosten so niedrig wie möglich zu halten waren. Sie hatten einige Freiwillige und bezahlte Arbeitskräfte; aber die meisten Arbeitskräfte stellten die Gefangenen. Die meisten Gefangenen waren Juden, aber es gab auch viele Aufrührer und sehr viele Berufsverbrecher. Die Dümmeren starben an schlechter Ernährung, an Hunger oder an Krankheiten. Niemand kümmerte sich darum. Und wenn einer starb, wurde er durch einen anderen ersetzt.

F.: Wie steht es mit dem Ausdruck Vernichtungslager?

M.: Oh ja. Ziemlich gerechtfertigt. Ein kleiner Teil des Lagers, am Rande unter den Bäumen und jenseits des Flusses, war ein wahrscheinliches Todeslager. Die Kranken.... Leute mit Typhus und anderen Krankheiten..., die sehr alten, meist Juden... und eine Anzahl politischer sowie entsprungener Kriegsgefangenen wurden zum Sterben dorthin geschickt.

F.: In Gaskammern?

M.: Das wurde zuvor gesagt. Sie haben in Lublin Menschen vergast, aber in Auschwitz, da bin ich mir nicht sicher.

F.: Die Zyanid-Kapseln wurden doch benutzt, nicht wahr?

M.: Zyanid (Blausäure) wurde in den Lagern eingesetzt, aber auch von der Wehrmacht , um Kleider zu entlausen. Und all die Polen und Russen, die in diese Ostlager kamen, waren verlaust. Sie fragen nach Gaskammern? Ich bin mir sicher, daß es riesige Einrichtungen zum Desinfizieren gab, aber ich weiß nicht, ob sie zum Töten von Menschen benutzt wurden. Die meisten, die in Birkenau starben, starben an Typhus. Natürlich gab es dort wie in allen anderen Lagern Hinrichtungen. Meist durch Erschießen oder Erhängen.

F.: Höss, Kommandant von Auschwitz, hat anderes ausgesagt. Aber mir ist bekannt, daß er dies unter Zwang niedergeschrieben hat. Wie steht es mit den Verbrennungsöfen? Dicke Rauchwolken von den verbrannten Leichen sind wiederholt bezeugt worden.

M.: Sie stellten dort auch Öl aus Kohle her. Das ganze Gebiet ist ein einziges Kohlegebiet, und ich weiß, daß die IG-Farben dort riesige Öfen hatten, um Kohle in Öl zu verwandeln. Und diese verursachten die starken Rauchwolken. Ja, sie haben jedoch auch tote Häftlinge in Auschwitz verbrannt..., tatsächlich in allen Gefängnissen und Lagern. Das war üblich. Besonders bei Typhus. Nebenbei bemerkt: Das Einäschern von toten Gefangenen geht auf die Kaiserzeit zurück; es war keine Erfindung der SS.

F.: Es hört sich so an, als würden Sie für diese Lager Entschuldigungen vorbringen.

M.: Keinesfalls. Die Lager waren nicht als Todeszentren für die Juden geplant. Sie wurden benutzt, um alle Sorten von Verurteilten aufzunehmen: Bankräuber, Kommunisten, Homosexuelle usw. Und viele Leute, welche die Gestapo aus der Gesellschaft herausholte: aktive Staats-

feinde, Nichtsnutze, Dauerarbeitslose usw. Ich habe jetzt keine Probleme damit und hatte auch damals keine, wertloses Gesindel eine Zeitlang für etwas harte Arbeit einzulochen.

F.: Aber die Juden haben in diese Kategorie nicht reingepaßt, nicht wahr?

M.: Zum Großteil nicht. Viele waren natürlich staatenlos und viele wurden als kostenlose Arbeitskräfte angesehen. Kaum eine angenehme Aussicht, aber keinesfalls eine Tötungsfabrik. Globocnik leitete eine Tötungsfabrik, aber nicht, weil er dazu den Auftrag bekam oder weil er die Juden haßte. Lange Zeit glaubte man, er sei Halbjude. Er ließ die Leute umbringen, um an ihr Geld zu kommen.

F: Wie viele sind Ihrer Meinung nach in Auschwitz umgekommen?

M.: Keine Ahnung. Ich habe nur wenige Zahlen in meinen Unterlagen, glaube ich.

F: Millionen?

M.: Wie bitte, in Auschwitz? So viele nicht, aber sicherlich sehr viele. Höchstens 100.000, aber keine Millionen.* Die meisten starben an Typhus und anderen Krankheiten. Im Augenblick kann ich Ihnen keine Zahlen liefern. Ich kann sie heraussuchen, wenn Sie wollen. Ich erinnere mich sehr genau, daß die letzten Zahlen etwa eine halbe Million lauteten, und das über einen Zeitraum von sieben Jahren. Und die meisten starben an Typhus, und sicherlich waren nicht alle Juden.

---

* Der Verlag weist darauf hin, daß obige Aussagen im Jahre 1948, also 40 Jahre vor der Rechtskraft des sog. Auschwitz-Gesetztes gemacht wurden. Es wird auch betont, daß sich Müllers Auslassungen nur auf den Komplex »Auschwitz« beziehen. Selbstverständlich muß die Einschätzung Müllers von Verlag und Autor nicht geteilt werden.

F.: Wer war für die Tötungen verantwortlich? in Auschwitz z. B.?

M.: Ich weiß es nicht und ich wollte davon auch nichts wissen. Mit mir hat das überhaupt nichts zu tun. Ich weiß, daß Himmler davon gewußt haben muß. Ob er es befohlen hat oder nicht, weiß ich nicht.

F.: Kenntnis der Vernichtungsprogramme?

M.: Nein, nein. Lassen Sie mich noch einmal wiederholen. Ich persönlich berichtete ihnen von der hohen Todesrate und die schlechte Behandlung der Gefangenen in Sache Lublin. Darüber wußte er sehr gut Bescheid.

F.: Aber sie wußten davon, nicht wahr?

M.: Manchmal frage ich mich, ob Sie mir überhaupt zuhören.Ich habe Ihnen in den letzten Minuten wiederholt gesagt, daß ich darüber eine ganze Menge weiß. Ich habe Himmler, meinen Vorgesetzten, darüber unterrichtet. Ich hatte damit überhaupt nichts zu tun. Die Lager wurden von Glücks geleitet; dessen Vorgesetzter war Pohl. Wir befanden uns schließlich auf verschiedenen Befehlsebenen. Wenn ich mitbekam, daß Gesetze gebrochen wurden, oder daß das Verhalten nicht einwandfrei war, ergriff ich die erforderlichen Maßnahmen, um die Lage zu regeln.

F.: Was bedeutete nicht einwandfreies Verhalten?

M.: Nun. In einem Fall erfuhr ich, daß kommunistische Kommissare von der Wehrmacht zu einem von der SS geleiteten Lager gebracht werden sollten, um dort... erschossen zu werden.

F.: Die SS hatte sie dorthin gebracht?

M.: Nein, die Wehrmacht. Die Wehrmacht ließ diese Russen zu den Lagern bringen und wollte, daß sie erschossen werden. Die meisten starben an Typhus...starben in den Straßen auf dem Weg zu den Lagern. Eine höchst

abscheuliche Sache. Und um Sie glücklich zu machen: Ich befahl, sofort damit aufzuhören.

F.: Gefangene zu erschießen?

M.: Nein. Sterbende Menschen zu uns zu bringen, um diese für sie (Wehrmacht, d. Verf.) zu erschießen. Wenn die Wehrmacht sie tot sehen wollte, dann sollte sie es selbst tun. Ich merke an, daß die Luftwaffe derlei nicht tat. Aber Sie haben dann Göring als Kriegsverbrecher betrachtet, nicht wahr? Meiner Meinung, denn das ist es wert, wäre es besser gewesen, etwas mehr Geld für die Nahrungsmittel auszugeben und sich um die Gefangenen zu kümmern, als sie verhungern und sie zu Tode arbeiten zu lassen. Andere haben das offensichtlich nicht so gesehen. Jeder im SS-Amt für Industrie war nur am Gewinn interessiert, um Himmler zu beeindrucken. Und Himmler wollte mit seiner Gerissenheit Hitler beeindrucken. So lief das ab.

F.: Dies war die Haltung der SS im allgemeinen, nicht wahr?

M.: Das würde ich nicht sagen. Die Waffen-SS unterschied sich völlig von der Allgemeinen-SS. Sie kümmerte sich in der Tat um Himmler überhaupt nicht. Sie beachtete ihn ganz und gar nicht und führte weiter Krieg. Himmler war sehr engstirnig. Er verbrachte mehr Zeit mit dem Verfassen von Anordnungen wie ›Was trägt man an Uniformen?‹ und ›Wie redet man offiziell an?‹ als mit Anordnungen für den Krieg selbst. Himmler machte um alles Umstände. Ich wollte ich hätte eine Mark für jede Anordnung zu den banalsten und nutzlosesten Dingen, die ich von ihm erhielt.... selbst Hitler fand ihn ermüdend.. Himmlers Generäle ließen ihn völlig links liegen. Und er verbrachte ganze Tage mit dem Schreiben von Briefen an diesen oder jenen General wegen Mißachtung oder Ungehorsam. Er forderte mich einmal auf, in einem Fall von

Aufruhr, wie er es nannte, Nachforschungen anzustellen. Aber es gelang mir, aus dieser Sache sofort auszusteigen. Ich für meine Person war mehr daran interessiert, den Krieg zu gewinnen als in dem, wie ein General einen anderen General in einem amtlichen Schreiben bezeichnete.

F.: Ließen auch Sie Himmler links liegen?

M.: Für mich war das viel schwerer, da ich die ganze Zeit hier in Berlin unter seinen Augen war. Ich tat, was ich tun mußte, um Auseinandersetzungen zu vermeiden. Ich sagte Ihnen schon einmal, daß ich mich weigerte, den Befehl über eine Einsatzgruppe (wörtlich Anti-Banditen-Kommando, d. Verf.) im Osten zu übernehmen. Für mich gab es Wichtigeres zu tun, als in Rußland herumzustreifen und sowjetischen Banditen und Juden zu erschießen.

F.: Wenn Himmler also keinen Vernichtungsbefehl gab, wer dann? Hitler?

M.: Nein. Das meiste begann mit Heydrich und als dieser starb, ging es einfach so weiter.

Himmler hatte wirklich Angst, daran zu rühren. Natürlich wußte er davon. Ich weiß genau, wie viel er gewußt hat oder wann er es gewußt hat. Aber ich selbst gab ihm beachtliche Hinweise. Er wußte, daß Gefangene an Hunger und Typhus starben, tat aber nie etwas dagegen. Erneut meine ich, daß er vor Hitler mehr Angst als vor irgendetwas anderem hatte. Ich meine, daß er annahm, Hitler würde ihn ersetzen, wenn er annahm, Himmler sei nicht fähig. Die SS war schließlich sein ganzes Leben. Und seine ganze Macht, auch der geringste Zipfel davon, hing von Hitlers Gunst ab. Am Ende war alles für nichts. Sie wollen wissen, welche Rolle ich bei diesen Lagern gespielt habe. Dazu kurz wie folgt: Ich brachte Leute aus verbrecherischen oder politischen Taten in diese Lager.

Mit der Leitung der Lager oder damit zusammenhängenden Politik hatte ich überhaupt nichts zu tun. Ich habe singen hören, daß Glücks noch am Leben ist. Warum fragen Sie nicht ihn?

F.: Ich meine, wir sollten das streng trennen, Herr General. Und sicherlich wissen Sie warum.

M.: Wenn Sie Angst haben, daß jemand mit einem Dokument auftaucht, um meine Mittäterschaft zu beweisen, dann brauchen Sie das nicht.Es gibt nirgendwo ein Wort über meine Verwicklung in dieser Sache. Sofern natürlich nicht die Kommunisten oder ihre Freunde etwas für Sie zusammenfälschen. Das lieben sie ja so sehr.

MU 13-75-96: 8: S. 1-9; 11-16

Kommentar

Müllers Bemerkungen zum System der deutschen Konzentrationslager wird keinem Vertreter der beiden extremen Seiten in dieser Auseinandersetzung, die um den wirklichen Zweck der Lager und die endgültige Zahl der in ihnen umgekommenen Opfer, zufrieden stellen. Eine sehr stark verankerte und einflußreiche Gruppe behauptet, der einzige Zweck dieses Lagersystems sei es gewesen, das europäische Judentum zu vernichten. Und es habe seinen Zweck erreicht: Zwischen sechs und sieben Millionen Juden seien zwischen 1934 und 1945 systematisch umgebracht worden. Die andere Seite behauptet, daß die Lager in erster Linie Gefängnisse waren, keine Mordfabriken, und daß die Vernichtung der Juden weder zahlenmäßig groß war, noch staatlicherseits befohlen wurde.

Das Hauptproblem dabei besteht darin, daß bis zum Ende des Sowjetsystems fast die gesamten vollständigen Unterlagen des Lagersystems, das die Rote Armee 1945 in der Hauptverwaltung der Lager, dem Lager Oranienburg bei Berlin, erbeutete, von den Russen sicher verwahrt und niemanden sonst zugänglich gemacht worden war. Da es bei den Sowjets üblich war, die westdeutsche Regierung auf jede erdenkliche Weise zu schikanieren, konnte das Unterverschlußhalten solcher Akten, welche die ungeheure Gesamtzahl der toten Verfolgten beweisen konnten, sehr wohl bedeuten, daß diese Akten das Gegenteil hätten aussagen können.

1990, beim Heraufkommen von Glasnost, wurden von russischen Achivaren Rollen mit Mikrofilmen, welche alle Lagerberichte wiedergaben, in beschränkter Anzahl freigegeben. Ein Satz dieser Filme ging an die Zentrale des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes in Arolsen, Deutschland. Mehrere weitere vollständige Sätze fanden ihren Weg in die Hände anderer interessierter Gruppen.

Müller hatte in seinen ausführlichen Akten ebenfalls zahlreiche Berichte, Listen, Statistiken und Briefwechsel aus dem Lagersystem. Sowohl die von den Russen frei gegebenen Unterlagen als auch die Unterlagen Müllers stimmen hinsichtlich der Anzahl der tatsächlich in jedem Lager Gestorbenen überein. Vor dem Auftauchen dieser vollständigen Unterlagen gab es keine genaue Möglichkeit, die Zahl der Toten zu bestimmen, wodurch dieser Bereich offen für Mutmaßungen, Annahmen und ideologische Böswilligkeiten war.

Da im Gespräch mit Müller Auschwitz besonders erwähnt worden ist, ist es aufschlußreich, die dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellten Lagerberichte und den gesamten Auschwitzkomplex kurz zu überprüfen.

Anfang 1941 hatten die Deutschen beschlossen, ein Hydrierwerk, in dem Öl aus Kohle gewonnen werden sollte, und ein Bunawerk, das synthetischen Gummi herstellen sollte, zu bauen. Das Gebiet um Auschwitz im Generalgouvernement wurde wegen seiner Nähe zu den schlesischen Kohlegruben und seiner Lage am Zusammenfluß von drei Flüsssen ausgewählt. Zudem war man der Auffassung, dieses Gebiet läge außerhalb der Reichweite der alliierten Bomber, die nun mit ihren Angriffen auf die Industrieanlagen im Ruhrgebiet und der wahllosen Bombardierung ziviler Ziele begannen.

Bei Auschwitz befand sich eine ehemalige polnische Artilleriekaserne, in der etwa 6500 polnische Kriegsgefangene untergebracht waren. Dieses Lager wurde systematisch in ein Arbeitslager für politische Flüchtlinge erweitert. Man nannte es Auschwitz I.* Ebenfalls 1941 wurde ein zweites Lager, etwa drei Kilometer nordwestlich des Hauptlagers errichtet. Es hieß Birkenau oder Auschwitz II; ursprünglich war es ein Kriegsgefangenenlager. Es wurde im April 1942 eröffnet. Auschwitz III oder Monowitz wurde im November 1941 eröffnet und befand sich rund vier Kilometer östlich der Stadt Auschwitz, in der Nähe der IG-Farben-Fabrikanlage.** Es gab in etwa im Umkreis von 40 Kilometer um das Hauptlager eine Anzahl kleinerer Nebenarbeitslager. Die meisten Häftlinge arbeiteten in den örtlichen Kohlengruben oder Kokereien.

Zu Beginn waren die Lager voller polnischer Kriegsgefangener. Nach dem Juni 1941 füllten sie sich mit sowjeti-

---

* IMT (Nürnberger Tribunal) N0-034, Bd. 5, S. 356-358.

** IMT (Nürnberger Tribubal) N0-021, Bd. 5, S. 385

schen Kriegsgefangenen. Später kamen politische Häftlinge, darunter Kommunisten, hinzu. Des weiteren religiöse Dissidenten, Homosexuelle, Berufsverbrecher, Juden, Sintis und Roma und eine Anzahl britischer Kriegsgefangener. Die Lagerinsassen sollten als Vertragsarbeiter für die vielen deutschen Industrieunternehmen dienen, die in der Nachbarschaft angesiedelt wurden. Die SS erhielt je Häftling und Tag einen gewissen Betrag, behielt, was sie konnte und gab nur widerwillig das heraus, um die Lagerinsassen am Leben zu erhalten. Ausnahmen gab es für Facharbeiter; diese erhielten eine bessere Unterkunft und Verpflegung als die Ungelernten und kaum produktiv Arbeitenden.

Mit der Internierung von Russen wurde schließlich Typhus in das Lager eingeschleppt. Und von Zeit zu Zeit tobten im Lager furchtbare Seuchenepidemien, und die Krankenhäuser waren voller Toter und Sterbender. Typhus, eine höchst ansteckende Krankheit (Rickettsia prowazekii) existiert nur bei Menschen und der sogenannten Menschenlaus. Die Todesrate bei dieser Krankheit war damals sehr hoch, da Antibiotika, die heute in diesen Fällen verwendet werden, damals nicht zur Verfügung standen. In Müllers Unterlagen befindet sich ein Briefwechsel zwischen Höss, dem Lagerkommandanten, und SS-General Oswald Pohl, dem Chef der SS-Industrieamtes, und zwischen Pohl und Himmler hinsichtlich der furchtbaren Todesraten. Es wurde notwendig, daß allen ankommenden Gefangenen der Kopf geschoren wurde und sie desinfiziert wurden, ehe sie ins Lager kommen konnten. Die Desinfizierung erfolgte durch Duschen mit medizinischer Seife. Die gesamte Kleidung aller Neuankömmlinge wurde eingesammelt und in besonders dafür eingerichteten Räumen entlaust, Dazu wurde Zyklon B, ein handelsübliches Desinfektionsmittel benutzt. Neuankömmlinge erhielten frische

Häftlingskleidung, und alles, was sie besaßen, wurde gesammelt und später als Rohmaterial nach Deutschland transportiert. Fast alle Auschwitzhäftlinge wurden in ein Buch eingetragen und erhielten eine Nummer. Die Eintragung enthielt den Namen des Gefangenen, sein Geburtsdatum und seine Nummer. Es war üblich, über alle Gefangenen, die in diesem Lager starben, Buch zu führen. Eingetragen wurden Todesdatum, die Häftlingsnummer und die Todesursache. Die russischen Unterlagen enthalten die gesamten Sterbebücher von Auschwitz. Auf der Grundlage dieser Zahlen, von der Lagereröffnung 1941 bis spät ins Jahr 1944 hinein (das Lager wurde schließlich im Januar 1945 geschlossen), belief sich die Anzahl aller verstorbenen Häftlinge auf 73.137. Von diesen starben 65%, also 47.539, allein an Typhus. Die übrigen 25.598 Häftlinge starben an verschiedenen Ursachen: Selbstmord, Hinrichtung aus verschiedenen Gründen wie Ermordung eines Mithäftlings, Diebstahl von Nahrungsmitteln und ähnlichem.*

Von den 73.173 Toten waren 52% oder 38.031 Personen Juden; sie sind so in den Sterbebüchern aufgeführt. Diese kürzlich ermittelten Zahlen stehen in heftigem Gegensatz zu den Zahlen, die seit Kriegsende genannt worden sind. Zunächst hieß es nach 1945, es seien mehrere Millionen Tote, alles Juden, in Auschwitz zu verzeichnen gewesen. Diese Zahl wurde von der Auschwitz-Gedenkstätte jetzt kürzlich auf rund eine Million zurückgeschraubt. Aller Wahrscheinlichkeit wird sich die genaue Todeszahl von Auschwitz kaum ermitteln lassen. Es steht außer Frage, daß eine Anzahl von nicht registrierten Menschen verstorben ist. Aber wenn man die Wahl zwischen

* vgl. New York Times, 3. 3. 1991

offiziellen Zahlen aus dieser Zeit hat und historische Mutmaßungen, dann wird die Geschichtsschreibung gewiß die angemessene Entscheidung treffen.

Als historische Anmerkung zu diesem Kommentar sei eine offiziell aufgezeichnete Unterredung Hitlers eingefügt. Der erste Teil ist in einer Anzahl Bücher ausführlich zitiert worden, aber der zweite, aus offensichtlichen Gründen, nicht.

Am Samstag, dem 25. Oktober 1941, empfing Hitler den italienischen Außenminister Graf Ciano zu einer Besprechung in seinem ostpreußischen Militärhauptquartier (Wolfsschanze). Zugegen waren noch einige höhere Regierungsvertreter. Im Anschluß an die Unterredung gab Hitler für einige dieser Personen ein privates Essen. Einer der Anwesenden war Heinrich Himmler, Chef der SS, und der andere war SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, Chef des Reichssicherheitshauptamtes, RSHA, das die Gestapo und den SD kontrollierte. Heydrich war Müller unmittelbarer Vorgesetzter, und an der Spitze stand Himmler.

Während des Essens sagte Hitler: Von der Rednertribüne des Reichstages prophezeite ich dem Judentum, daß der Jude im Falle eines unvermeidlichen Krieges aus Europa verschwinden wird. Diese Rasse von Verbrechern hat die zwei Millionen Tote des Ersten Weltkrieges auf dem Gewissen, und nun schon weitere Hunderttausende.

An diesem Punkt lassen sich die Historiker über Hitlers offensichtliche Absicht aus, alle Juden, die er in seine Hände bekommen konnte, umzubringen. Der Rest der Rede offenbart allerdings eine ziemlich andere Bedeutung.

Niemand möge mir erzählen, wir können sie nicht in den sumpfigen Gebieten Rußlands unterbringen. Wer

macht sich Sorgen um unsere Truppen? Nebenbei bemerkt, es ist kein schlechter Gedanke, wenn Gerüchte in der Öffentlichkeit uns einen Plan zur Vernichtung der Juden zuschreiben. Terror ist etwas Heilsames.*

Müllers Kommentare über die Hinrichtung sterbender sowjetischer Kriegsgefangener finden sich in seinen eigenen Unterlagen wie auch in Unterlagen des amerikanischen Nationalarchivs.

Wissenschaftler, die offizielle Dokumente aus dieser Zeit untersuchen, stellen sofort zweierlei fest. Müller erläßt erstens eine besondere Anordnung (siehe Anhang), und unterrichtet zweitens seine Vorgesetzten nur davon, daß er dies getan hat. Dies ist zweifelsohne ein Hinweis auf die wirkliche Macht, die Müller als Chef der Gestapo hatte.

Müller hatte offenbar nichts dagegen, daß die Wehrmacht sowjetische Kriegsgefangene erschießen läßt, nahm jedoch Anstoß an deren Vorgehensweise. Seine Akten sind voll von ähnlichen Anordnungen und Einwendungen; keine wurde je angefochten.

---

* Hitler's Secret Conversations, 1941-1945 (Hitlers geheime Gespräche 1941 - 1945), New York 1953. S. 72, Niederschrift 52.



DAS RÄTSEL ODILO GLOBOCNIK

Sowohl SS-General Odilo Globocnik als auch Heinrich Müllers Tätigkeitsbereich berührte die heute so brisante Judenfrage im Dritten Reich. Dies wird auch durch die folgende Gesprächsaufzeichnung deutlich.

F: Nun, da gibt es... Lassen Sie mich nochmals von vorne beginnen. Wir haben Probleme mit einem höheren SS-Offizier. Da Sie den Mann einigermaßen kennen, könnten Sie uns vielleicht Ihre Ansichten wissen lassen und uns Anregungen geben.

M: Ich werde tun, was ich kann.

F: Es handelt sich um SS-Gruppenführer Globocnik. Sie haben ihn schon einmal früher erwähnt. Erinnern Sie sich?

M: Natürlich erinnere ich mich daran. Was ist los mit ihm?

F: Er ist jetzt inhaftiert.

M: Gut. Der beste Platz für ihn. Haben Sie vor, ihn wegen seiner Taten vor Gericht zu stellen?

F: Nicht ausdrücklich. Darin liegt ja das Problem.

M: Jemand sagte, er sei tot.

F: Unglücklicherweise nicht. Er wurde nach dem Krieg von den Briten in Kärnten festgenommen. Er traf mit ihnen eine gewisse Vereinbarung, ihn gegen Austausch von Geld nicht gerichtlich zu belangen.

M: Typisch Globocnik. Es muß sich um eine örtliche Abmachung gehandelt haben.

F: Ja. So fing es in etwa an. Globocnik hatte eine Menge Gold und anderer Kostbarkeiten in Österreich versteckt.

M: Gestohlen in den Todeslagern, nicht wahr. Ich habe das ja schon gesagt...

F: Und es gibt darüber auch Unterlagen. Anfangs gab er den britischen Soldaten, die ihn gefangen nahmen, eine Menge britisches Papiergeld, damit sie ihn laufen ließen...

M: Ach du liebe Güte! Papierpfunde? Natürlich waren hunderte von Millionen falscher Pfundnoten während des Krieges gedruckt worden. Er gab sie ihnen, um sein Leben zu retten?

F: Nein. Es waren echte Pfundnoten aus den Lublin-Lagern. Die britischen Soldaten nahmen natürlich das Geld...

M: Natürlich. Warum haben sie nicht das Geld genommen und ihn dann auf der Stelle erschossen? Das wäre doch eher ihr Stil. Er könnte auf der Flucht erschossen worden sein oder Selbstmord begangen haben, während er ein vergiftetes Essen aß.

F: Nein. Sie verschonten ihn, weil sie nur einen sehr kleinen Teil der Wertsachen bekamen.* Und natürlich hat sich die Nachricht davon schnell verbreitet, bis London davon hörte. Dann wurde die Angelegenheit dem örtlichen Bereich aus der Hand genommen.

M: Dann entschloß sich die britische Regierung, den Rest des Geldes zu bekommen, um es sicher zu stellen, vermute ich?

---

* Eine Ablichtung des Originals des US-CIC-Dokumentes, das die ganze Auflistung des riesigen versteckten Schatzes enthält, findet sich im Anhang, Anlage IV S. 325.

F: Das war der Gedanke, aber sie erhielt nichts mehr, und Globocnik ist kein leichter Verhandlungspartner.

M: Ein Schwein der übelsten Art, glauben Sie mir. Ein Verbrecher und ein Schlägertyp. Was geschah dann mit ihm?

F: Den Briten war wegen Globocnik und seinem Helfer, den sie in Hamburg fanden, nicht wohl. Sie beschlossen, sie loszuwerden und sie uns im Austausch gegen einige Unterlagen, die wir in Deutschland ausfindig gemacht hatten, zu übergeben.

M: Unterlagen? Darf ich fragen, um was für Unterlagen es sich handelt?

F: Um einen Briefwechsel zwischen einem berühmten Mitglied der königlichen Familie und Hitler...

M: Aha! Die Briefe des Herzogs von Windsor. Möchten Sie davon gerne Ablichtungen sehen? Ich habe sie beiseite geschafft.

F: Nein. Wir gaben ihnen, so meine ich, die Originale, zumindest einige Originale, und sie gaben uns Globocnik und Wirth...

M: Ach du lieber Gott. Sie wollen mich wohl auf den Arm nehmen! Ich weiß, wer Wirth war; er kam während des Krieges ums Leben. Er war Sturmbannführer. Sie können mir nicht erzählen, daß er überlebt hat, nicht wahr? Ich war... Ich sah Berichte darüber. Sprechen Sie von Christian Wirth? Er wäre nun Ende 50 oder Anfang 60. Er arbeitete in der Lagerverwaltung, aber zuvor war er in Hadamar, dem Sanatorium, wo sie die unheilbar Kranken umbrachten: Idioten und Schwachköpfe. Dieser Wirth?

F: Ich glaube ja.

M: Ich bin mir sicher, daß er getötet wurde,

F: Ist das bestätigt?

M: So weit ich mich erinnere, soll er im Partisanenkampf gefallen sein. Was geschah dann?

F: Ich bin darüber nicht genau im Bilde. Aber ich meine, ihm war klar, was mit ihm geschehen würde. Also verschwand er ... wie so viele andere, deren Namen in der Erinnerung auftauchen.

M: Ja. Sicherlich tauchen sie auf. Und wer war nun dieser Esel? Sie?

F: Das Problem liegt darin, daß die Briten ihn als Fachmann für Partisanenkrieg übergaben...

M: Nein. Beide sind richtige Mörder, keine Partisanenbekämpfer. Das ist die typische englische Art des Betrugs. Wenn man seine Feinde nicht anschwindeln kann, versuch es bei deinen Verbündeten. Wo liegt nun das Problem? Nicht, daß ich es nicht erkenne. Wenn jemand etwas über die beiden herausfindet, wird Ihre Regierung von der Presse in Öl gebraten. Ich zumindest habe nie Hundertausende von Juden umgebracht. Haben Sie sie verhört?

F: Ja, und zwar auf höchster Ebene. Wir hatten bis vor kurzem keine Kenntnis von dieser Sache.

Ich meine, die Armee hat damit nun voll zu tun.

M: Rühren Sie keinen der beiden an. Folgen Sie meinem Rat: Lassen Sie beide unauffällig erschießen und im Wald verscharren.

F: Leider ist da noch immer die Geldgeschichte. Das Geld wird gebraucht, und Globocnik hat nur gerade so viel herausgerückt, um seine Haut zu retten.

M.: Ich vermute, daß ich Sie fragen sollte, wozu Sie das Geld wollen.

F: Nun, was hat die SS mit dem britischen Falschgeld gemacht?

M: Wahrscheinlich das Gleiche, das Sie machen. Einen Teil für das Altenteil zurücklegen und den Rest für Spiona-

gemaßnahmen einsetzen, die nicht der Nachprüfung durch selbstherrliche Bürokraten unterliegen.

F: Genau.

M: Und wo liegt das Problem?

F: Was soll man mit ihnen machen?

M: Abgesehen vom Erschießen, sehe ich zwei Lösungen. Sie können sie mit nach Amerika nehmen und sie Ihr Negerproblem lösen lassen. Ich bin mir sicher, sie würden wunderbare Arbeit leisten. Globocnik ist nicht einmal Deutscher, sondern ein unbeherrschter Slowene. Aber Wirth ist ein sehr geschäftsmäßiger deutscher Techniker. Wirth könnte Ihre Rassenprobleme in ein paar Monaten lösen, und Globocnik könnte die Goldzähne rausziehen und in New York eine Bank eröffnen. Schneiden Sie keine Grimassen. Und die zweite Lösung wäre, sie Stalin als Geschenk zu überreichen. Solche Kreaturen würden vom Genossen Josef mit offenen Armen aufgenommen werden. Sie wären wahrscheinlich in Rußland so beschäftigt, daß sie beim Umbringen von Stalins Feinden an Erschöpfung sterben würden. Genau die Art von Abschaum, den die Bolschewiken lieben. Es gäbe dort eine enge Sinnesverwandtschaft, glauben Sie mir. Sie alle sind auf irgendeine Weise unterdurchschnittliche Mordaffen. Genau das!

F: Schauen Sie sich bitte diesen Bericht an. Wir dürfen uns nicht hinreißen lassen.

M: Machen Sie mir keine Vorschriften. Sie haben das Problem, nicht ich. Wenn es nach mir ginge, würde ich Globocnik zwingen, das Geld auszuspucken, und ihn dann so schnell ich könnte beseitigen, bevor jemand was herausfinden würde. Was Wirth anbelangt, so hat er kein Geld. Also ab mit ihm in einem Sack in den Wald. Wäre es nach mir gegangen, so hätte ich Globocnik schon 1943

aufgehängt; aber es ging nicht nach mir. Ich hetzte die SS-Rechtsabteilung auf Globocnik. Er war Himmlers Freund, und so kam am Ende nichts heraus. Verpflanzen sie ihn in die Erde, so schnell sie können. War ich Ihnen behilflich?

F: Deswegen habe ich das Thema mehr oder weniger angesprochen.

M: Warum belästigen Sie mich mit einem Problem, dessen Lösung so einfach ist? Was wollen Sie mit ihnen machen?

F: Vielleicht folgen wir Ihrer Anregung. Das Problem liegt darin, daß Globocnik wahrscheinlich einiges über die Briten und nun über uns erzählt. Und wir brauchen das Geld. Wahrscheinlich schickt sie die Armee nach Syrien oder in den Libanon, um dort mit den Arabern zusammen zu arbeiten.

M: Was sollen sie dort machen? Kamele vergasen?

F: Es gibt Befürchtungen wegen des neuen jüdischen Staates...

M: Sie und Ihre Leute müssen phantasierende Idioten sein! Was denken Sie nun? Es ist jammerschade, daß Sie Himmler umgebracht haben, denn Sie hätten ihn auch dorthin schicken können. Wieso haben Sie Ärger mit den Juden?

F: Die Briten sind gegen sie aufgebracht...

M: Das wundert mich überhaupt nicht. Sie mußten Palästina verlassen und all das ganze Öl dort zurücklassen, nicht wahr? Ich sagte Ihnen ja, daß die Briten die Juden aus diesem Gebiet heraushielten, als ich versuchte, sie dorthin zu schicken. Die Araber wollten sie nicht dort haben, und die Briten lieben ihre Juden auch nicht, obwohl es in ihren Oberschichten nur von Juden wimmelt.

Und was wäre, wenn die Zionisten alles über das Pfadfinderlager voller SS-Leute herausfinden würden? Wenn das geschieht, gibt es Probleme.

F: Nun, das ist Sache der Armee, nicht unsere. Wenn das Geld gefunden wird, wird es zu gleichen Teilen zwischen den Briten und der Armee aufgeteilt.

M: Hören Sie nun mal zu. Wir brauchen uns darüber nicht weiter zu unterhalten. Und ich kann Ihnen jetzt in diesem Augenblick sagen, daß ich mit den Arabern, Globocnik und besonders Wirth nichts zu tun haben will. Ich kann noch immer nicht glauben, daß Wirth nicht im Krieg umgekommen ist. Wenn die Juden beide erwischen, werden sie sicherlich sterben. Diese Juden haben ihre Gegner dort drunten in großen Mengen umgebracht. Nicht daß ich sie deswegen besonders beschuldige. Sie wollen sich doch nicht in all dies dort einmischen, nicht wahr?

F: Dieses Gebiet steht nicht länger unter britischer Kontrolle, und Washington ist besorgt über die sowjetischenVerbindungen mit Israel. Die Juden bekommen Waffen von den Sowjets. Sie könnten die arabischen Staaten angreifen und die Kontrolle über die Ölfelder gewinnen.

M: Das ist, wie ich annehme, eine Möglichkeit. Aber achten Sie darauf, wie Sie das alles bewerkstelligen wollen. Zuerst unterstützt Ihr Präsident Israel und dann ordnet er an, daß sich die Armee auf einen Angriff vorzubereiten habe. Zumindest könnte es so für andere ausssehen. Ich sagte Ihnen schon zuvor: Kümmern Sie sich um die Kommunisten in Ihrem eigenen Land und machen Sie sich wegen der Juden keine Sorgen. Und wenn Stalin Sie je angreifen sollte, dann wird er eher Saboteure und Spione als Panzer und Flugzeuge einsetzen. Er wird auf jeder Ebene einen Geheimkrieg gegen Sie führen, aber keine direkte

Gewalt anwenden. Nach dem Tod von Roosevelt, wird Stalin es schwerer haben. Aber unterschätzen Sie ihn nicht. Letztendlich müssen Sie mit einem Geheimangriff rechnen. Warum versuchen Sie nicht, jetzt mit den Zionisten Freundschaft zu schließen? Wenn Stalin kein Glück bei ihnen hat und wahrscheinlich wird er auch keines bei ihnen haben, weil die Juden nie etwas zustimmen können, wird er sich hinter die Araber klemmen. Und dann hat er Kontrolle über das Öl, das Sie brauchen. Auf diesem Gebiet kann ich Ihnen helfen. Aber ich will in keine weiteren antijüdischen Aktionen verwickelt werden, selbst nicht aus der Entfernung. Dies war Hitlers größter Fehler. Hätte er die Juden in Ruhe gelassen, könnte er noch immer in Berlin sitzen und zusehen, wie Speer Gebäude hochzieht.

F: Aber es gibt in einigen Gebieten Probleme mit den Juden.

M: Es gibt in einigen Gegenden immer mit jemandem Probleme. Katholische Bayern hassen protestantische Preußen, Franzosen hassen Deutsche, Slowaken hassen Tschechen, Russen hassen Ukrainer, weiße Amerikaner hassen schwarze Amerikaner und die Japaner hassen jeden. Daher sind Polizisten immer in Mode.

F: Hoffentllich kommt eine Zeit......

M: Nie! Wenn zwei Völker auf der Welt übrig bleiben, werden sie einander jagen. Was dann übrig bleibt, sind Ratten und Kakerlaken. Und Gott kann das Ganze wieder von vorne beginnen. Und das nächste Mal wird er keinen Staub benutzen, um daraus Menschen zu machen. Vielleicht nimmt er dann besser Rattenkot.

F: Ich meine, wir sollten uns an dieser Stelle wieder dem zuwenden, was ich auf meiner Frageliste habe.

MU 13-75-96: 8; 78-86

Kommentar

Anfang 1980 tauchte in den Händen eines britischen Forschers eine Akte über Odilo Globocnik auf. Da dieser Finder den Inhalt für einen Druck als zu widersprüchlich ansah, ging die Akte an einen Kollegen, der sich in die Nachkriegsgeschichte von Heinrich Müller hineingearbeitet hatte. 1988 wurde eine Abschrift dieser Akte an Gitta Sereny übermittelt, eine Amerikanerin ungarischer Abstammung, die ein Buch über Stangl, einen der Lagerkommandanten Globocniks, geschrieben hatte.

Sie fand den Inhalt von ausreichender Bedeutung, um eine bedeutenden britische Zeitung darauf erfolgreich aufmerksam machen zu können. Diese beauftragte sie, einen Artikel über die Akte zu verfassen. Um die Bedeutung besser verstehen zu können, sollen zunächst sieben wichtige Seiten dieser Akte vorangestellt werden.

Diese Papiere stammen aus Berichten der Gegenspionage (CIC) der US-Armee. Sie sind auf 30. November 1948 datiert und wurden vom Hauptsitz für das CIC-Gebiet VIII mit Sitz in Berlin vorbereitet. Der Verfasser des ersten Berichtes ist Severin F. Wallach, ein CIC-Spezialagent, sowie ein aus Wien stammender Jude, die sich auf die Auswertung deutscher Quellen spezialisiert hatten. Das Deckblatt des Berichtes trägt den Vermerk WD 34/1. Juni 1947; es handelt sich um ein übliches Formular des Kriegsministeriums. Es trägt die Aufschrift Agentenbericht und war ursprünglich als geheim eingestuft; diese Einstufung wurde nach und nach zurückgenommen. Teile dieses Berichtes sind stark zensiert; eine vollständige Abschrift findet sich im Anhang (Anlage V, S. 335).

DER LÖWE VON MÜNSTER

Im Gegensatz zum Themenkomplex der Endlösung ist das Euthanasie-Programm des Dritten Reiches besser dokumentiert. Es gibt sogar einen von Hitler unterzeichneten Erlaß, der die damit befaßten staatlichen Stellen ermächtigt, von Fall zu Fall zu entscheiden. Das Programm, das zu Beginn des Zweiten Weltkrieges gestartet wurde, ist nicht zuletzt wegen des Drucks der Kirchen im August 1941 abgebrochen worden. Müllers Beteiligung bei der Beendigung des Programms wirft ein bezeichnendes Licht auf Hitlers tatsächliche Kontrolle aller Lebensbereiche in Deutschland.

F: Ich hätte gerne etwas das Thema »Gnadentodprogramm« angesprochen, das, wie ich glaube, 1941 eingeleitet wurde. Dauerkranke, Geisteskranke usw. sollten auf Hitlers Befehl vergast werden. Ist das richtig?

M: Ja, ziemlich richtig. Ich habe den Befehl gesehen, den Hitler dazu unterzeichnet hat. Was kann ich dazu sagen?

F: Das Programm wurde schließlich abgebrochen, nicht wahr?

M: Ja. Ich glaube, es war Ende August oder Anfang September 1941. Um Sie zu berichtigen: Man begann mit diesem Programm im September 1939. Wirth, diese Kreatur, den Sie unter Ihrem Schutz zu haben scheinen, war einer der Organisatoren dieses Apparates. Es entspricht voll und ganz den Tatsachen, daß eine große Zahl von dauerhaft Kranken, d.h. Personen, die geisteskrank oder für Lebzeiten Krüppel waren, ausgenommen die Kriegs-

krüppel des Ersten Weltkrieges usw., umgebracht wurden.

F: Warum hörte man damit auf?

M: Hitler befahl den Abbruch, als Bischof von Galen dieses Programm öffentlich verdammte. Er hielt seine letzte Predigt, so glaube ich, am 3. Aug. 1941 in der St. Lamberts-Kirche. Er hielt eine sehr eindrucksvolle Predigt über die Ermordung unschuldiger deutscher Bürger. Und diese Rede wurde gedruckt und in ganz Deutschland verbreitet. Ich selbst hatte dabei einen großen Anteil. Wenn Sie davon hören wollen.

F: Natürlich. Fahren Sie bitte fort.

M: Der Bischof, der nebenbei bemerkt ein sehr bewußter deutscher Nationalist war, hatte Kenntnis von den Tötungen bekommen und einen Hirtenbrief verschickt. Natürlich erfuhren die Gestapo-Dienststellen in der Gegend davon, und man schickte mir eine Abschrift. Er war sicherlich mit der Verurteilung dieses Programmes sehr direkt. Ich kann ihm deswegen keinen Vorwurf machen. Er betrachtete dies als Verletzung der zehn Gebote, und in diesem Fall war ich seiner Meinung. Kleine Kinder und ältere Menschen zu vergasen, war zweifelsohne verbrecherisch. Ich mußte diesen Vorgang sehr aufmerksam beobachten, damit er nicht außer Kontrolle geriet. Ich schickte den Leiter des regionalen Gestapo-Büros zum Bischof, um mit ihm zu sprechen und um ihn zu warnen, die Finger von dieser Sache zu lassen. Dies war natürlich meine dienstliche, nicht meine persönliche Meinung. Auf jeden Fall weigerte sich der Bischof, seine Meinung dazu zu ändern. Himmler erhielt von seinem Vorgehen Kenntnis, und so kam es auch wieder zu mir. Himmler und ich erörterten dies recht ausführlich. Himmler war früher Katholik, und ich war

noch immer in der Kirche,so daß wir eine gemeinsame Ausgangsgrundlage hatten.

Er fühlte sich wegen der ganzen Sache sehr unbehaglich, besonders weil sie nun öffentlich wurde. Es behagte ihm nicht, daß die SS damit befaßt war. Himmler konnte sich nie zu etwas entschließen. Dies benutzte ich, um meine Leute anzuweisen, den Bischof nicht zu belästigen, ihn jedoch weiterhin zu beobachten. Dann, so meine ich, am 3. August hielt er seine Predigt. Ich wußte davon und hatte einen Gestapo-Mitarbeiter in der Kirche, der die ganze Predigt mitstenografieren sollte. Ich muß sagen, daß von Galen ein hochbegabter und entschlossener Mann war. Er beschuldigte die Regierung und einige ihrer Mitglieder des Mordes. Ein Kompromiß war nicht mehr möglich. Am Abend hatte ich den ganzen Text. Ich schickte eine Abschrift an Himmler und eine weitere mit Boten an Goebbels. Goebbels war ebenfalls Katholik gewesen. Aber im Gegensatz zu Himmler hatte er einen klaren Verstand und verstand sofort den Inhalt meines Begleitberichtes: Würde man den Bischof festnehmen, gäbe es im Gau eine beachtliche Unruhe, die nicht zu kontrollieren wäre. Goebbels ließ mich kommen und verlangte von mir weitere Erläuterungen. Ich sagte, ich würde persönlich zum Bischof gehen, um zu erreichen, daß der Vorgang sofort beendet wird. Ich besprach dies mit Himmler, der zustimmte, daß sofort etwas Entscheidendes getan werden müsse. Dann suchte ich von Galen auf und besprach mit ihm recht ausführlich den Sachverhalt. Er fragte mich sehr nachdrücklich, ob ich für dieses Programm sei, und ich sagte nein. Ich erklärte ihm, daß ich dafür einige sehr gute Gründe hätte. Erstens würde ich als Katholik seinen theologischen Auffassungen zustimmen. Zweitens würde dieser Vorgang die SS im besonderen und das deutsche Volk im allgemeinen in

einem schlechten Licht erscheinen lassen. Und drittens, ich hätte eine kleine Tochter, die an der gleichen Krankheit leide, für die andere umgebracht würden.

F: Es tut mir leid, das zu erfahren.

M: Dies war für meine Frau und mich ein Grund großer persönlicher Sorge und Belastung und verursachte in unserer Familie Mißstimmung. Aber ein armes Kind einfach zu töten, kam nicht in Frage. Sie sehen, ich hatte also eine Menge nicht-nationalsozialistischer Gründe, um mit dem Bischof völlig übereinzustimmen. Und ich bewunderte seine Zivilcourage, an der es damals anscheinend sehr mangelte. Ich sagte dem Bischof, er könne so nicht weitermachen oder er würde in einem Lager enden. Er sagte, er könne nichts anderes tun, ihm bleibe keine andere Wahl. Ich erinnerte ihn daran, daß Luther auf dem Reichstag zu Worms das Gleiche gesagt hatte. Ich fragte ihn, was zu geschehen hätte, damit er schweige. Er verlangte, daß man das ganze Programm sofort abbricht.

Als Gegenleistung würde er nichts mehr sagen oder schreiben. Als ich nach Berlin zurückkehrte, sprach ich sowohl mit Himmler als auch mit Goebbels. Sie ließen mich jetzt wissen, daß Hitler wütend sei, und der bösartige Bormann nicht nur die Verhaftung des Bischofs, sondern ihn auch hingerichtet sehen wollte. Ich bereitete einen Bericht vor, den ich sowohl Goebbels als auch Himmler gab. Und Hitler stimmte erfreulicherweise der Beendigung dieses Programmes zu. Ich muß sagen, daß Bormann wütend war, aber das berührte niemanden. Und ich war nicht der einzige, der sich bei Hitler für den Bischof einsetzte. Weitere Mitarbeiter seines Stabes und hohe Regierungsbeamte schlossen sich an. Hitler nahm seine Anordnung zurück, und von Galen hielt sein Wort. Natürlich hatte es Bormann nicht gern, daß man ihm einen

Strich durch die Rechnung machte, und er war zu jeder Art von Verrat fähig. Daher wies ich meine Leute ständig an, sicher zu stellen, daß dem Bischof nichts zustieß. Er wurde nach der 20.Juli-Affäre verhaftet und blieb eingesperrt, aber ich versichere Ihnen, daß er gut behandelt wurde. Ja, es war eine üble Sache, aber im Osten ging das Töten weiter. Ich vermute, daß es hinnehmbarer ist, wenn die Opfer keine Deutschen sind.

Von Galen hatte Glück. Ein Geistlicher aus Berlin endete in einem Lager, da er von Galens Thema aufgriff. Das war dumm von ihm, denn die Sache war vorbei, und es ging nun darum, darüber nicht mehr zu sprechen. Natürlich macht das Tote nicht wieder lebendig, nicht wahr.

F: Nein. Von Galen starb kurz nach dem Krieg. Er beklagte sich über die Alliierte Behandlung deutscher Kriegsgefangener. Wußten Sie das?

M: Ja. Haben Sie es getan?

F: Was getan?

M: Den Bischof umgebracht natürlich.

F: Nein. Er war ein alter Mann und starb an einer Lebensmittelvergiftung.

M: Sie hören sich genau wie Heydrich an.

F: Das ist eine Beleidigung.

M: Heydrich war nun mal so. Er dagegen war dafür, den Bischof umzubringen, mittels eines Autounfalles oder eines Flugzeugunglücks..., genauso wie Ihr Mr. Churchill das mit seinen Feinden zu machen pflegte. Nein, ich glaube nicht, daß Sie den Bischof umbringen ließen, aber in 20 Jahren wird man Sie dafür verantwortlich machen.

F: Von Galen wird als einer der Pfeiler des Widerstandes gegen Hitler angesehen.

M: Unsinn. Da ist nichts Wahres dran. Der Bischof war überzeugter Nationalist, aber er war ein noch überzeugte-

rer Katholik, und der eine Glaube war stärker als der andere. Ich kann Ihnen aus persönlicher Kenntnis der Sachlage sagen, daß von Galen nichts mit den Stauffenberg-Perversen und den winselnden alten Generalen zu tun hatte. Sein Widerstand kam aus seinem Glauben und nicht aus seinem Ich heraus. Dies ist immerhin ein ziemlicher Unterschied, und ich glaube, daß Sie das verstehen. Sie wissen, daß die Lager voll von Menschen aller Art waren, nicht nur Juden und Hitler-Gegnern. Die Häftlinge setzten sich aus Kommunisten, Abartigen, Berufsverbrechern, religiösen Verrückten, Staatenlosen, Landstreichern, Herumlungerern usw. zusammen. Nur weil einer in einem Lager war, wird daraus noch lange kein Heiliger. Und wenn Sie das noch nicht gemerkt haben, so bin ich mir sicher, daß Sie das herausfinden werden. Aus Dreck soll man keine Heiligen machen. Warum heißen Sie nicht alle Lagerinsassen in den USA willkommen und geben ihnen eine Anstellung bei der Regierung? In einigen Monaten wären sie wieder auf einem Schiff auf der Rückfahrt nach Bremen, und sie müßten ihre Büroräume ausräuchern.

F: Ich weiß, daß wir damit Probleme haben werden und wir hätten gerne Ihre Unterlagen, um dem ein Ende bereiten zu können.

M: Ein Großteil dieser elenden Gestalten ist in Ihr Land gekommen, wobei sie ihre Inhaftierung als eine Art moralischen Paß benutzt haben. Ich besitze derlei Unterlagen nicht, da mir die Lagerverwaltung nicht unterstand, aber ich meine, daß es möglich sein wird, Namen mit Gerichtsakten und Verurteilungen, zu denen ich Zugang habe, zu vergleichen. Leute dieser Art wollen Sie in Ihrem Land nicht, glauben Sie mir. Wenn ich die Juden einmal außer acht lasse, so habe ich die meiste Zeit meines Berufslebens

damit verbracht, solche Gestalten aufzustöbern..... und aus der Gesellschaft zu entfernen. Ich erwähne die Verbrecher, die Entarteten, die Kommunisten und die Nicht-Gesellschaftsfähigen. Ich habe in erster Linie gesehen, welchen Schaden solche Gestalten einer wohlgeordneten Gesellschaft zufügen können. Im Kaiserreich wurden Gesetze natürlich aufgezwungen, aber die Deutschen neigten nicht dazu, herumzulungern, zu jammern oder Gewalt anzuwenden. Als 1918 der Zusammenbruch kam, kam all dies Getier aus seinen Löchern und begann auf den Straßen herumzukriechen. In den großen Städten gab es Schwulen- und Lesben-Bars, Abartigkeit und Pornographie blühten, der Konsum von Rauschmitteln nahm zu und Gewaltverbrechen gab es überall, selbst in den kleinsten Städten und Dörfern. Berufsmäßige kommunistische Agitatoren, die meisten Ausländer, hetzten die Unterschicht auf und verleiteten sie zu offenem Aufstand gegenüber einem Gesellschaftssystem, von dem man annahm, es verweigere einem die gerechte Entlohnung.

F: Entlohnung in welcher Hinsicht?

M: In jeder Gesellschaft gibt es Leute, die können etwas und bringen es zu etwas.

Und so lange die Nation gefestigt ist, wollen es ihnen andere nachmachen: Gut verdienen und eine Familie ernähren, zur Universität zu gehen und sich eine gute Ausbildung sichern. Die Unzufriedenen sind meistens gescheiterte Intellektuelle oder in Wirklichkeit Pseudo-Intellektuelle. In ihren Herzen wissen sie oder glauben es, daß sie nichts sind. Sie können nichts schaffen..., sie können nicht malen oder Gedichte schreiben oder spielen, so daß jemand von ihnen Kenntnis nimmt Was sie machen, ist von minderer Güte; es läßt sich nicht auf dem freien Markt verkaufen. Pascal erwähnt dies.

F: Wo?

M: In seinem Essay über die Gedanken. Wenn ich mir die Stelle in die Erinnerung zurückrufe, dann lautet sie: Menschen möchten gerne groß sein, aber sie wissen, daß sie klein sind. Sie möchten glücklich sein, sind aber unglücklich. Sie wollen vollkommen sein, wissen aber, daß unvollkommen sind. Sie wollen von anderen geehrt und geliebt werden, wissen aber, daß ihre Mängel nur Verachtung verdienen. Ich glaube, so in etwa lautet diese Stelle. Und Pascal fährt fort und sagt, daß diese Leute sich über die Wahrheiten, die ihre Mängel derart aufdecken, äußerst aufregen. Ein solcher Mensch wird Kommunist oder Liberaler, wie man in England sagt. Er meint, daß er sich nur durch die Rückstufung aller Menschen auf eine gemeinsame Ebene überlegen oder zumindest gleichwertig fühlen kann. Diese Leute können nichts erreichen oder schaffen, aber sie können sicherlich das, was andere erreicht oder geschaffen haben, zerstören. Man findet diese Gestalten in der akademischen Welt, Gestalten voller Haß, weil sie nicht das schaffen können, was sie lehren, oder in den Gewerkschaften, wo sie den Mann verfluchen, der die Fabrik, die sie selbst nicht bauen konnten, gebaut hat. Und wenn sie an die Macht kommen, dann zerstören sie das, was sie berühren. Ich weiß, daß Sie in Ihrem Land viele von dieser Sorte haben. Die meisten sind dort geboren, aber eine ganze Menge ist aus Europa geflohen. Ich habe damit direkte Erfahrungen, die Sie nicht haben. Werfen Sie diese aus dem Land, ehe sie alles, was in Sicht ist, verderben. Sie fangen damit an, daß sie verlangen, daß man den Gedanken akzeptiert, daß alle Menschen gleich sind, und daß jeder seinem Nachbarn gleich sein muß, nicht ihm überlegen. In der Mathematik nennt man so etwas einen gemeinsamen Nenner. Nun wollen diese aka-

demischen Arbeitslosen, daß alle Menschen gleich sind, und sie wegen ihrer besseren Ausbildung die natürlichen Führer dieser Massen sind. Sie manipulieren die Massen, zu denen sie sich herablassen, um eine bestehende Regierung zu stürzen und diese durch sie zu ersetzen.Und die Tyrannei des Marktplatzes, die mehr oder weniger natürlich ist, wird durch die Tyrannei des gescheiterten Intellektuellen ersetzt, der genau weiß, daß er der richtige ist und der jeden, der nicht so begabt ist wie er, dazu zwingen will, ihn als kleinen Gott aus Ton zu verehren. Und ich sollte auch etwas zum Thema Gott sagen. Was Sie auch immer glauben mögen, so muß ich doch sagen, daß eine Gesellschaft ohne Gott oder eine starke moralische Zentralkraft schnell in einzelne Teile zerfällt, wobei jeder versucht, die leere Kirche zu besetzen. Wenn man die Autorität einer zentralen moralischen Macht zerstört, bleibt eine Leere zurück.

F: Die Natur lehnt natürlich eine Leere ab.

M: Und sie wird durch etwas ersetzt. Man hüte sich vor dem Mann, der Gott sein will.

F: Trifft das nicht auf Hitler zu?

M: Ich dachte an Lenin. Ja, in gewisser Hinsicht, trifft dies auch auf Hitler zu. In anderer Hinsicht nicht. Nach 1918 herrschte in Deutschland ein gesellschaftliches, politisches und moralisches Chaos. Die meisten Menschen wollten nur Frieden und ihre Ruhe, um ihr Leben leben und ihr Schicksal verbessern können. In der Weimarer Zeit gab es nicht das Gefühl, zu einer Gemeinschaft zu gehören oder daß es möglich wäre, durch anständige Arbeit hochzukommen. Bestechung, Laster und Verbrechen waren damals oben auf. Und alles was Hitler tat, war, den enttäuschten und sogar verängstigten Massen zu zeigen, daß es noch immer Werte gab, und daß man in der Tat

in ihrem Leben eine Art moralischer Ordnung wiederherstellen konnte. Im Gegensatz zu Stalin, der nur mit Hilfe von Furcht herrschte, beachtete Hitler immer die Wünsche der Leute und pflegte sie in seine Überlegungen miteinzubeziehen. Wir sprachen gerade über von Galen. Hitler war offensichtlich wütend darüber, da sich jemand öffentlich gegen seine Autorität auflehnte. Aber er konnte sehr deutlich erkennen, daß er in hohem Maße sein Ansehen bei den Deutschen verspielen würde, würde er gegen den Bischof vorgehen....

F: Aber die Juden?

M: In Deutschland sahen es die meisten Leute gerne, daß man die Juden aus dem Lande zwang. Nicht, daß man sie auf den Straßen umbrachte, aber daß man sie aus ihrer Gesellschaft herauszwang. Auf diesem Gebiet reagierte Hitler nur auf das, was die Öffentlichkeit wollte. Andererseits war er ein intellektueller Antisemit, d.h. er verdeckte seine Ablehnung der Juden mit intellektuellen Aussagen. Er hatte sicherlich keine Schwierigkeiten, die Leute aus persönlicher Abneigung gegen die Juden aufzuhetzen. Ich betrachte dies als einen schwerwiegenden Beurteilungsfehler, denn die Geschlechter nach uns werden, lange nachdem das letzte Parteimitglied tot in seinem Grabe liegen wird, einen nie endenden und stärkeren Aufschrei seitens der Juden hören, und die Kinder, Enkel und Urenkel werden sich entschuldigen müssen. Die Gefahr für die Juden besteht darin, daß es die Deutschen schließlich satt haben werden, ständig wegen Kriegsverbrechen, Todeslagern und dergleichen angeklagt zu werden und sich ihren Anklägern zuwenden. Und wohin führt dies? Zu Gewalt? Nein! Zu Gleichgültigkeit, und dies ist schlimmer.

F.: Vom geschichtlichen Standpunkt aus stimme ich Ihnen zu. Aber das heutige Deutschland muß mit den

Vorgängen im Dritten Reich mit sich selbst ins Reine kommen.

M: Richtig. Und die Sowjets müssen schließlich mit dem weitaus größeren Schrecken, den sie sogar dem eigenen Volk zugefügt haben, ins Reine kommen. Und es hört niemals auf, nicht wahr? Was habe ich zum Thema Rattenkot gesagt?

F: Ich erinnere mich, daß Sie sich dazu geäußert haben.

M: Stimmen Sie dem zu?

F: Es ist nicht meine Aufgabe, Ihnen zuzustimmen oder nicht. Ich habe Ihnen nur eine Anzahl Fragen zu stellen. Unsere Diskussion ist sicherlich interessant und sehr oft herausfordernd, aber alles zu seiner Zeit, Herr General.

M: Sie finden mich herausfordernd?

F: Natürlich. Und es macht Ihnen großen Spaß, mich zu prüfen. Ich frage mich, warum Sie das tun?

M: Um Ihnen zu zeigen, daß Sie des Gleichen schuldig sind, dessen Sie mich anklagen.

F: Weswegen schuldig?

M: Schuldig, weil man sich nicht darum kümmerte. Ich erlebte die Stabilität des Kaiserreiches, die Belastung eines großen Krieges, den Zusammenbruch einer ganzen Gesellschaft, Revolution und Morden auf den Straßen, die stets sehr sauber waren, politische Reaktion, Kriege, katastrophale Bombardierungen und Abschlachten. Sie waren nur Beobachter eines wohlhabenden und gleichgültigen Landes. Jede Regierung rechtfertigt ihre Taten gegenüber der Geschichte und ihrem Volk mittels Propaganda. Sie haben Ihre Propaganda, wir haben unsere. Wenn man in seinem Leben nichts tut, dann möge man außerhalb stehen und alles mit seinen eigenen Augen, nicht mit den Augen anderer sehen. Man sieht etwas in einem Buch. Also muß es wahr sein, weil es dort auf dieser Seite steht.

Die Deutschen hatten angeblich im Ersten Weltkrieg Leichenfabriken und nagelten Kleinkinder an die Wand. Es muß wahr sein, denn die Briten haben das gesagt. Andererseits haben Sie all Ihre Indianer umgebracht und einen Großteil Zeit damit verbracht, Schwarze an Bäumen aufzuhängen. Dann gibt es die Juden, von denen jeder weiß, daß sie die Säuglinge der Nicht-Juden umbringen und als Teil ihres religiösen Kultes essen. Über welchen Unsinn sollen wir noch reden? Über das Arbeiter- und Bauernparadies? Die Freuden des Kommunismus? Lenin, der Tote auferweckt und auf dem Wasser geht zur Erbauung von Generationen von schwachsinnigen Professoren und schlechten Dichtern? Wie wäre es mit den Briten, welche die Iren abschlachteten? Oder die Belgier, wie sie im Kongo die Schwarzen mit Peitschen und Schrotkorn zivilisierten? Oh, denken sie an die Armenier, die von Türken gepeinigt wurden. Bedenken Sie nun: Die Briten haben in Südafrika im ersten Konzentrationslager weiße Menschen umgebracht. Da ich nun nicht mehr als Polizist arbeite, kann ich meine Freizeit nutzen, indem ich nach rückwärts schaue, schaue, woher ich kam, und ich versuche, dabei eher die Sicht des Adlers zu haben, der über die Landschaft fliegt, als die Sicht des Wurmes, der auf dem Boden kriecht.

MU 13-75-96: 17; S. 45-52

Kommentar

Man glaubt, daß die Durchführung des Euthanasieprogrammes auf Hitler zurückgeht, aber das einzige Dokument, das dies bestätigen könnte, ist eine Ablichtung einer handschriftlichen Notiz Hitlers an Philip Bouhler, den

Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP.* Diese Notiz wurde im Oktober 1939 geschrieben, aber auf den 1. September zurückdatiert. Aus Hitlers Gesprächen geht hervor, daß er für das Töten aus Mitleid war, aber nur in besonderen Fällen und nur, wenn diese Fälle umfassend von staatlichen Behörden geprüft worden waren. Es finden sich keine Unterlagen, aus denen hervorgeht, daß Hitler wollte, daß eine große Zahl von Alten und Geisteskranken getötet werden solle.

Clemens August Graf von Galen (1878-1946) war Erzbischof zu Münster und wurde dann von Papst Pius XII. zum Kardinal ernannt. Er stammte aus einer alten Familie und war, wie Müller erwähnte, ein entschiedener Nationalist und Konservativer. Trotz dieser Geisteshaltung nahm der Bischof, der später als Löwe von Münster bekannt wurde, nicht nur Anstoß am Euthanasieprogramm, sondern griff es mit heftig an. Die Schlußpredigt vom 3. August 1941 war umfassend, genau und kritisierte das System nachdrücklich:

»Wie ich nun zuverlässig erfahre, hat man auch in den Heil- und Pflegeanstalten von Westfalen Listen aufgestellt, die Fälle von Menschen enthalten, die man als unproduktiv ansieht und die innerhalb kurzer Zeit vom Leben befreit werden sollen. Der erste Transport verließ Mariental in der Nähe von Münster im Laufe dieser Woche...Ich bin mir darüberhinaus sicher, daß man im Reichsinnenministerium wie auch im Amt des Reichsgesundheitsführers Dr. Conti nicht verbirgt, daß in der Tat eine große Anzahl von Geisteskranken bewußt getötet worden ist und diese

* Fall 1, Übertragung 2690.

Tötungen auch künftig fortgeführt werden... Warum sollten diese schutzlosen Kranken sterben? Einfach weil sie auf Grund des Urteils irgendeines Arztes oder irgendeiner Kommission zur Gruppe der Lebensunwerten gehören. Sie sind wie eine alte Maschine, die nicht mehr funktioniert, wie ein gelähmtes Pferd, wie eine Kuh, die keine Milch mehr gibt! Was geschieht mit einer alten Maschine? Sie kommt zum Schrottplatz. Was geschieht mit nutzlosen Pferden? Mit nutzlosen Kühen?... Aber ist es eine Frage für Menschen wie wir es sind, wenn unsere Brüder und Schwestern, Schande der Menschheit und Schande dem deutschen Volk, wenn das Heilige Gebot Gottes ›Du sollst nicht töten!‹, das unser Schöpfer vom Beginn der Menschheit an in unseren Geist eingemeißelt hat, nicht nur verletzt wird, sondern wenn diese Verletzung sogar noch geduldet wird und straflos bleibt!«

Diese Predigt wurde gedruckt und in ganz Deutschland bis in die Wehrmacht hinein weit verbreitet. Der darauf folgende Unmut hatte für Hitler eine verheerende Wirkung. Wie Müller erwähnte, wurde das Programm abgebrochen. Der Bischof blieb für heftigen Angriffe auf das Programm ungestraft wie auch diejenigen ohne Bestrafung blieben, die das Programm in die Wege leiteten. Müllers zuletzt niedergelegte Kommentare zum moralischen Niedergang der Gesellschaft und der Notwendigkeit eines starken moralischen Zentrums spiegeln seine religiösen und politischen Ansichten wieder, die durch seine lange Erfahrung sowohl als Polizist in der Weimarer Zeit als auch im Dritten Reich geprägt sind. Müller war ein strenger Katholik und konservativ. Seine Kommentare zu den Beweggründen des Bischofs von Galen spiegeln seine eigenen Ansichten wieder. Die Betroffenheit durch die Behinderung der eigenen Tochter meldete sich. In sol-

chen Fällen suchen beide Elternteile die Schuld für die Zeugung eines Behinderten beim anderen, Müller zog schließlich von Hause weg in sein Büro und arbeitete dort sechs Tage in der Woche vierzehn bis fünfzehn Stunden täglich. Sowohl die Übeltäter als auch seine Mitarbeiter bedauerten dies sehr, denn Müller war ein sehr fordernder Mann.

KURT GERSTEIN

Eine der zweideutigsten Persönlichkeiten jener Zeit war Kurt Gerstein, der ebenso in der Tat existierte wie er auch mit einer geheimnisvollen Aura umgeben ist. Seine »Geständnisse« über die Konzentrationslager haben bei den verschiedenen Richtungen der Geschichtsschreibung sowohl Freude als auch Entsetzen hervorgerufen. Gersteins Glaubwürdigkeit gilt in der Wissenschaft als höchst umstritten. Im folgenden werden die geheimnisvolle Persönlichkeit und seine letzten Tage eindringlich geschildert.

F.: Ich möchte einen Namen erwähnen, um festzustellen, ob Sie etwas über einen SS-Mann wissen. Ein besonderer Mann. Ich weiß, es gab sehr viele davon..., aber über diesen mußte ich Nachforschungen anstellen, als ich für die Nürnberger Prozesse gearbeitet habe, und es gibt da eine Menge sehr bruchstückhafter Bereiche. Es war eine besondere Lage.

M.: Sie haben völlig recht. Es gab Millionen von SS-Leuten, und ich kannte nur sehr wenige. Wie hieß er?

F.: Kurt Gerstein.

M.: Oh ja, ich erinnere mich an ihn. Niedriger Rang. Hatte mit dem medizinischen Bereich zu tun.

F.: Hatte mit dem Vergasen von ... zu tun

M.: Das ist er. Worum geht es?

F.: Wieso kannten Sie ihn und was wußten Sie?

M.: Manchmal ist es ein Fluch, wenn man ein zu gutes Gedächtnis hat, kann ich Ihnen sagen. Es geht einem dann so viel Mist durch den Kopf. Gerstein war mit Ihrem lieben Freund Globocnik in Lublin...

F.: Weniger Sarkasmus bitte.

M.: Nun, er ist sicherlich nicht ein guter Freund von mir. Ich wurde auf Gerstein Anfang 1941aufmerksam, glaube ich. Oder vielleicht erst Ende 1943. Es war zu dem Zeitpunkt, als Himmler Globocnik veranlaßte, seine Lager zu schließen und jede Spur davon zu verwischen. Es kann auch ein oder zwei Monate früher sein. Himmler führte mit mir über diesen Mann ein vertrauliches Gespräch. Gerstein ging umher und machte verleumderische Aussagen über die SS. Himmler hatte ihn festnehmen lassen. Was ihn aber beunruhigte, war, daß es Gerstein zufolge dort große Mengen an Vergasungen gab; Zehntausende würden täglich umgebracht. Gerstein erwähnte auch, der Führer sei dabei anwesend gewesen usw. Himmler war wegen dieser Globocnik-Sache...., wegen der Lager in Lublin und anderen Orten, die Globocnik kontrollierte, vor Wut und Angst hin- und hergerissen gewesen. Das Ganze sollte kein Fall werden, sollte nicht bekannt werden. Gerstein war zu verschiedenen Leuten gegangen und hatte diese Märchen erzählt. Wir..., die Gestapo, erhielten davon Kenntnis.... Und jemand hat sofort Himmler unterrichtet. Aufgrund einer Voruntersuchung meinte er, daß dieser Mann nicht richtig im Kopf sei, war sich aber nicht sicher, was er mit ihm machen sollte.

F.: Und Sie wurden aufgefordert, eine Lösung vorzuschlagen?

M.: Richtig. Wir ließen Gerstein aus der Zelle holen, und ich befragte ihn sehr nachdrücklich. Ich bin kein Psychiater, konnte aber sehen, daß der Mann hochgradig nervös war und keinen vernünftigen Eindruck machte. Daher ließ ich von der Charité einen diskreten Psychiater holen, der dann dabei saß und mit mir zusammenarbeitete. Verbrecherische wie politische Fälle bereiteten mir keine

Schwierigkeiten, aber Fälle, bei denen es um Geisteskranke ging, waren nicht mein Fall, müssen Sie wissen. Es lohnt nicht, das ganze Gespräch durchzugehen. Ich werde es für Sie zusammenfassen. Nebenbei bemerkt, wurde über Gerstein in Nürnberg verhandelt?

F.: Nein. Können Sie mir sagen, was Sie wissen, und ich werde Ihnen dann mein Interesse erklären.

M.: Gerne. Dieser Mann hatte technische Kenntnisse..., eine Art Universitätsausbildung, und er war ein religiöser Eiferer. Offensichtlich bewegte er sich von einer Gruppe in die andere..., er ist Protestant..., und beschäftigte sich immer mit etwas Neuem. Ein ziemlich harmloser Gschaftlhuber*. Die Gestapo hatte ihn schon mehrmals vorgeladen und gewarnt, seinen religiösen Eifer nicht ins Politische einmünden zu lassen. Während des Krieges schloß er sich der SS an, die ihn wegen seines Hintergrundes allerdings nur widerstrebend nahm; aber jeder wurde gebraucht. Er kam zur Desinfektionsabteilung des Medizinischen Dienstes der SS und wurde nach Lublin geschickt. Das ist das Gebiet, in dem Globocnik seine jüdischen potemkinschen Dörfer bauen ließ. Himmler wollte die ansässigen polnischen Juden sowie die deportierten Juden nehmen und sie im Osten Polens eine eigene, von ihnen kontrollierte Gemeinschaft aufbauen lassen. Diese Juden sollten in kleinen Fabriken arbeiten und das Reich mit Fertigwaren sowie mit Rohstoffen versorgen. Frank, der Gouverneur des Generalgouvernements, machte da nicht mit. Er wollte Deutsche in diesem Gebiet und durchkreuzte damit Himmlers seltsame Vorstellungen. Sie müs-

---

* Bayer. Ausdruck für Wichtigtuer.

sen wissen, daß Himmler an die seltsamsten Dinge glaubte. Und da war noch sein lieber Freund Globos, ein Mitarbeiter seines Führungsstabes und so dumm wie Bohnenstroh, der versuchte, die kleinen glücklichen Fabriken und Dörfer für die deportierten Stadtjuden aufzubauen, damit diese Pelzmäntel herstellen konnten. Globocnik hatte es mit der völligen Dummheit der Polen zu tun, hatte Schwierigkeiten mit Frank und zu guter Letzt mit großen Mengen plötzlich ankommender Juden für sein jüdisches Arbeiterparadies. Natürlich log Globocnik Himmler an und sagte, seine Bemühungen seien Tag für Tag erfolgreicher. So wurde er dann mit Massen von Juden eingedeckt, für die er keinen Platz und keine Nahrungsmitttel hatte. Da ihm nichts Besseres einfiel, fing er an, sie umbringen zu lassen. Doch immer mehr Juden kamen an. Globocnik konnte einige hundert umbringen, indem er sie in den hinteren Teil eines Lieferwagens verfrachtete und die Abgase einleitete. Aber dies dauerte Stunden und war wirklich schrecklich. Das Auto war voll von dem, was wir Polizisten gerne als menschliche Flüssigkeiten und Gestank bezeichnen. Einer meiner Mitarbeiter ging auf meine Anordnung dorthin, als ich davon hörte. Und er kam grün im Gesicht zurück. Das können Sie mir glauben, Globos und sein lieber Freund Wirth konnten diese armen Wesen nicht schnell genug umbringen, bis dieser Gerstein, der im Desinfektionswesen tätig war, seinen wunderbaren Vorgesetzten glücklich vorschlug zu zeigen, wie man viele Menschen sauberer und in größerer Zahl umbringen konnte. Gerstein ließ ein luftdichtes Gebäude mit einer Tür und einem Loch im Dach errichten. Zuerst füllten sie den Raum mit Juden, und dann stieg Gerstein aufs Dach, öffnete die Klappe, warf Kapseln mit Zyklon-B in den Raum hinunter und verschloß die Klappe fest.Ich

meine, daß dies ganz gut klappte.., viel besser als das Verfahren mit dem Lieferwagen.

F.: Dies habe ich nicht erwartet. Doch machen Sie weiter.

M.: Gerstein steckte nun in dieser furchtbaren Sache mit drin, da er sich als Fachmann nach vorne gespielt hatte. Und da stand er nun auf dem Dach und vergaste Juden. Schließlich drehte er durch, begann Wahnvorstellungen und furchtbare Alpträume zu haben. Daher wurde er von diesem Posten entfernt; es war jedoch zu spät. Nun fing er an, jedem zu erzählen, er habe diese Dinge gesehen, nicht getan und versuchte sein Gewissen bei Gott zu erleichtern, indem er sich einredete, er sei nur ein unwilliger Zeuge gewesen. Dies war, nebenbei bemerkt, in einigen dieser Lager nichts Ungewöhnliches. Die meisten Leute konnten mit so furchtbaren Vorgängen nicht leben. Viele wurden verrückt, während sich andere das Leben nahmen.

F.: Und Gerstein wurde verrückt?

M.: Ganz genau. Er verlor den Verstand, ging durch Berlin, sprach zu religiösen Menschen...; er wollte selbst den Papst aufsuchen, um seine Seele zu läutern. Ich vermute, daß sich die Protenstanten in Zeiten echter Krisen nach Rom wenden. Würden Sie dem zustimmen?

F.: Lassen Sie bitte hier die Religion aus dem Spiel.

M.: Ich habe meine Meinung gesagt. Nach einem dreistündigen Gespräch mit Gerstein war ich in der Lage, neben seinem religiösen Tick, auch Tatsachen zu erfahren. Ich ließ meine persönliche Sekretärin das Geständnis niederschreiben. Ich verfolgte damit die Absicht, mehr Beweise gegen Globocnik zu bekommen. Ich plante noch immer, ihn zu bekommen, wenn ich konnte. Der Arzt ließ mich wissen, daß Gerstein Wahnvorstellungen habe und

sich davon kaum wieder erholen werde. Er sagte mir auch, Gerstein sei gezwungen, sich ständig zu wiederholen im Bemühen, seine Schuld an diesem Verbrechen abzustreiten. Ich sagte zu dem Arzt, ich würde ihn auf der Stelle erschießen lassen, wenn er je davon etwas erwähnen würde. Er hat mich sicherlich richtig verstanden.

F.: Und Gerstein?

M.: Nun, wir ließen ihn in ein Heim einweisen, ein privates Heim. Himmler wollte ihn erschießen lassen. Aber ich machte klar, daß wir Gerstein wie jemanden behandeln sollten, der völlig verrückt war. Gott allein weiß, mit wie vielen Leuten er gesprochen hatte. Ihn hinzurichten, würde seinen Geschichten nur mehr Glaubwürdigkeit verleihen. Die Geschichten, so weit sie das Vergasen anbelangten, erwiesen sich durchweg als wahr. Aber Gerstein hatte Hitler, Himmler und jeden anderen damit hineingezogen. Nach Gerstein sah Hitler einer Hinrichtung in Auschwitz zu. Er sprach von Konferenzen mit Himmler, bei denen selbst größere Vergasungen erörtert worden seien. Natürlich war Hitler nie in Auschwitz, und Himmler hat nie mit Gerstein gegessen. So weit ich weiß, ist Gerstein noch immer in der Anstalt, und vielleicht können Sie mir sagen, warum Sie an ihm interessiert sind.*

F.: Sicherlich. Offensichtlich kam er aus der Anstalt heraus und lebte in einer Kleinstadt im Westen. Als die Amerikaner dort einrückten, wurde er sehr hysterisch. Eines Morgens fand man ihn tot in seiner Wohnung; er hatte sich auf dem Dachboden an einem Sparren aufgehängt. Er hatte seine Uniform angezogen. Und als der CIC

---

* Anm. des Verlages: Man sieht hier deutlich die vom Verfasser eingangs geschilderte äußerst flexible Taktik Müllers.

kam, dachte man, es handle sich um eine wichtige Person, vor allem deswegen, weil der Vermieter ihnen mitteilte, daß Gerstein ihm einen Koffer voller wichtiger Dokumente gegeben habe.* Sie konnten für Gerstein, der schon zu riechen anfing, nichts mehr tun. So beerdigte man ihn und arbeitete sich durch seine Dokumente hindurch. Ich habe sie gesehen und ich stimme mit Ihnen und dem CIC-Chef überein: Gerstein war krank. Einige seiner Anklagen war unmöglich, während andere einen Sinn ergaben. Daher nahm die Nürnberger Anklagevertretung etwas daraus und etwas daraus. Und so erstellte man ein aufschlußreiches und schreckliches Dokument. Es mußte natürlich neu getippt werden, und in Englisch sein. Bei den Gerichtsverhandlungen gab es dann damit Schwierigkeiten. Ich meine, Sie haben mir gesagt, was ich die ganze Zeit über gedacht habe. Aber Sie wissen ja, daß dieser Mensch einen gewissen Ruf als großer Held des Widerstandes hat. Wie ironisch, daß er der Erfinder der Zyklon-B-Geschichte ist. Ich meine, seinen Unterlagen zufolge...; er erwähnte enge Beziehungen zu Dr. Niemöller...

M.: Oh ja. Ich vergaß, daß Niemöller wegen Aufwiegelung im Gefängnis saß, und ich erinnere mich, daß Gerstein behauptete, er sei täglich mit ihm in Verbindung gestanden.

Da es sich dabei um einen ernsthaften Verstoß gegen unser Sicherheitssystem im Gefängnis gehandelt hätte,

---

* Anm. des Verlages: Diese Aussage ist unzutreffend. Gerstein floh im April 1945 vor den deutschen Truppen und ergab sich der 1. Französischen Armee, wurde verhaftet, mehrfach verhört und erhängte sich am 25. Juli 1945 in seiner Gefängniszelle (vgl. Henri Roques, »Die Geständnisse« des Kurt Gerstein.

habe ich persönlich nachgeforscht. Nichts von alledem. Niemöller hatte nie von Gerstein gehört und stand auch nie mit ihm in Verbindung. Auch stand er nicht in Verbindung mit Vertretern des Heiligen Vaters. Und ich weiß nicht, ob Gerstein es Ihnen erzählt hat: Der Vatikan wollte auch kein Privatflugzeug schicken, um Gerstein für eine persönliche Audienz mit dem Papst nach Rom zu bringen.

F.: Ich habe das gesehen. Natürlich glaubte ich es nicht.

M.: Gerstein hatte Angst, daß die Amerikaner oder die Russen von seinen Dachspielen Kenntnis erlangen und ihn hängen würden. Zuerst hatte er einen Nervenzusammenbruch und dann erfand er Geschichten, um sich zu retten. In der allerletzten Minute, als die Amerikaner nur wenige Kilometer weg waren, richtete er sich selbst auf dem Dachboden*. Ich habe nach wie vor sein unterschriebenes Geständnis, sofern Sie es wollen. Es ist das Original. Eine Abschrift schickte ich an Himmler und eine weitere befand sich bei den Akten des RSHA. Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen keine Helden aus Dreck machen, nicht wahr? Sie haben nun Globocnik und seinen lieben Kumpanen Wirth in irgendeinem teuren Badeort und versuchen, Geld aus ihm herauszuholen, und einen Koffer voller verrückter Geschichten, die nun in die Geschichte eingegangen sind.

F.: Ich war immer der Meinung, daß den Gerstein-Dokumenten nicht zu trauen ist. Ich bin nicht der einzige, aber Kempner war überglücklich...

M.: Dieser war bis zu seiner Flucht im Preußischen Justizministerium tätig. Und nun ist er bei Ihnen. Washing-

* Vgl. Fußnote S. 198.

ton muß einer Mischung aus einem Irrenhaus und einem Zoo ähneln.

F.: Manchmal muß ich Sie zu Ihrer Beobachtungsgabe beglückwünschen. Doch dazu kann ich keine Stellung nehmen. Ich meine, wir sollten uns nun anderen Themen zuwenden. Danke. Nun eine persönliche Frage.

MU 13-75-96: 8; S. 39-43

Kommentar

Die verschiedenen, von einander unabhängigen Aussagen Kurt Gersteins werden in der Holocaustliteratur gerne versatzstückartig verwendet. Eine Reihe ihm zugeschriebener Aussagen existieren in verschiedener Form und in unterschiedlichen Fassungen, keine macht viel Sinn, wenn man sie als Einheit auffaßt. Robert M. W. Kempner war Beamter im Justizministerium zu Weimar. Er war aus Deutschland geflohen, da er Jude war. Nach dem Krieg kehrte er als Mitglied der Anklage zurück. Später schrieb er über den Holocaust. Seine Bedeutung ist jedoch wegen der starken ideologischen Befangenheit gering. Gerstein behauptete, er habe Globocnik nach Auschwitz begleitet, wo er Hitler traf, der dort angeblichen Judenvergasungen zusah.

Gerstein ist in seinen Datumsangaben sehr genau, was eine Überprüfung der Behauptungen leicht macht. Denn Hitler kann z.B. zu einem bestimmten, von Gerstein genannten Datum nicht in Auschwitz gewesen sein, weil er zu diesem Zeitpunkt in seinem militärischen Hauptquartier »Werwolf« in der Ukraine war und dort ernsthafte Gespräche mit dem türkischen Außenminister führte. Im

Gegensatz zu einer Menge Dokumente, die in die Nürnberger Prozesse eingeführt wurden, waren die Gerstein-Dokumente* keine Fälschungen, sondern die schwerfällig veröffentlichte Entschuldigungen eines von Gewissensbissen gequälten Mannes, der, statt wie behauptet die Juden zu retten, eine Methode entdeckte, sie auf grausame Art hinzurichten, wie sich aus den Müller-Gesprächen ergibt.

---

* Anm. des Verlages: Neuere Forschungsergebnisse bezweifeln teilweise die Echtheit der Gerstein-Dokumente. Vgl.: Henri Roques: Die Geständnisse des Kurt Gerstein, Berg 1986.

20. Juli 1944

Der Höhepunkt in Müllers Karriere als Gestapochef war die Untersuchung und Verfolgung der Männer, die eine Verschwörung gegen Hitler planten, welche am 20. Juli 1944 mit dem Bombenattentat im Führerhauptquartier (Wolfsschanze, Ostpreußen) ihren Abschluß fand. Der offizielle Bericht wurde von Müller selbst verfaßt und vermittelt die unmittelbarste Beschreibung des Vorfalls.

Reichssicherheitshauptamt – IV Sonderkommission 20.7.1944
Berlin, den 26. Juli 1944
Bericht über den Attentatsversuch gegen den Führer am 20. Juli 1944.

I.

Am 20. Juli 1944, etwa gegen 12.50Uhr, ereignete sich in der Wolfsschanze, eingeschränkter Bereich ›A‹, Besuchergebäude, während der Lagebesprechung eine Explosion.

Der Führer erlitt nur leichte Verletzungen, obwohl er sich in unmittelbarer Nähe des Explosionszentrum befand.

Schwer verletzt wurden ... General Korten, Hauptmann Brandt und der Stenograph Berger, die inzwischen ihren Verletzungen erlegen sind, General Bodenschatz, General Schmundt, General Scherff und Oberstleutnant Borgmann.

Nicht so schwer verletzt waren... General Buhle, General Heusinger, Konteradmiral v. Puttkamer und Kapitän zur See Assmann.

Weitere Anwesende erlitten leichtere Verwundungen.

II.

Sofort nachdem der Reichsführer-SS vom Attentatsversuch erfahren hatte, berief er eine Sonderkommission des Reichssicherheitshauptamtes, die noch am gleichen Tag mit den Nachforschungen begann.

In seinem Bericht an das RSHA vermerkte der Reichsführer-SS, daß es sich beim Attentäter vermutlich um Oberst Graf von Stauffenberg, Stabschef des Befehlshabers des Ersatzheeres handelte. Er war bei der Lagebesprechung anwesend, ging dann kurz vor der Explosion weg, ohne etwas zu sagen. Unmittelbar darauf flog er nach Berlin.

III.

Der Ort des Vorfalles befindet sich im Besprechungsraum, in dem die täglichen Lagebesprechungen abgehalten wurden. Der Raum ist 12,5 Meter lang und 5 Meter breit. In der Mitte befindet sich ein großer Kartentisch, rechts ist ein kleiner runder Tisch, links ein Schreibtisch und ein Phonograph (Tonaufnahmegerät). Die unmittelbare Umgebung und das Mobiliar sind stark beschädigt. Rechts vom Eingang befand sich ein 55 cm großes Loch im Fußboden. In einem weiteren Umkreis ist der Boden beschädigt und verkohlt. Einschläge von Metallteilen sind nicht zu entdecken, aber Holzsplitter und Lederteile sind in das Holz eingedrungen.

Das Bombenloch zeigt, daß die Explosion über dem Boden erfolgt ist. Die Wiederherstellung des rechten Teils der drei Teile des Tisches zeigt deutlich die Richtung der Explosionswelle. Dies wird auf Bildern und Skizzen wiedergegeben.

Die geringere Druckwelle der Explosion pflanzte sich in den Hohlräumen unter dem Boden des ganzen Gebäu-

des fort. Dies zeigt sich an den Verwerfungen des Fußbodens. Die obere Druckwelle zerstörte den Besprechungsraum in hohem Maße und entwich durch Fenster und Türen sowie Trennungswände. Die genaue Untersuchung des Schutts hat zum Fund von überaus kleinen Leder- und Metallteilen geführt, die offensichtlich von einer Aktentasche stammen. Weiterhin zur Entdeckung von zwei Blechteilen und zwei Druckfedern eines englischen Zeitzündern auf chemisch-mechanischer Grundlage; zudem Teile einer flachen Kombizange. Das übrige entdeckte Material hat offensichtlich mit diesen Funden nichts zu tun.

IV.

Die entdeckten Lederteile wurden von Zeugen als Teile der Aktentasche Stauffenbergs erkannt. Kleine Teile des Zünders im Raum stammen von zwei Zündern der Art der zwei englischen Zeitzünder auf chemisch-mechanischer Grundlage, wie sie längs des Weges gefunden wurden. Da zwei Druckfedern aus einem Zeitzünder am Explosionsort gefunden wurden, muß die Bombe zwei solcher Zünder gehabt haben. Die Bombe, die man längs des Weges fand, besaß auch zwei solcher Zünder. Daher war die Ladung, die für das Attentat benutzt wurde, wahrscheinlich von der gleichen Art wie die, die man später fand. Dem Bericht eines Bombensachverständigen zufolge entspricht das Ausmaß der Zerstörung der Explosionskraft der aufgefundenen Bombe. Der Fahrer, der Stauffenberg zum Flughafen fuhr, bemerkte, wie er einen Gegenstand in dem Gebiet aus dem Fenster warf, in dem Sprengstoff gefunden wurde. Der Fahrer hat dies zu Protokoll gegeben. Insofern ist die Täterschaft Stauffenbergs objektiv erwiesen.

V.

Als Stabschef unter General Fromm nahm Stauffenberg wiederholt an den Besprechungen im Führerhauptquartier teil. Er kannte insofern die Örtlichkeiten sehr gut. Stauffenberg landete am 20. Juli 1944 um 10.15 Uhr auf dem Flugplatz Rastenburg. Generalmajor Stieff, Chef der Organisationsabteilung des Generalstabes der Wehrmacht, und Oberleutnant von Haeften, Stauffenbergs Ordonnanzoffizier, kamen zur gleichen Zeit an. Stauffenberg ging direkt zur Wolfsschanze, Stieff zum Gebäude des Wehrmachtoberkommandos; ihm schloß sich von Haeften an, der sich später mit Stauffenberg in der Wolfsschanze treffen sollte.

Stauffenberg frühstückte mit dem Chef des Hauptquartieres in der Offiziersmesse und wurde später zu einer geplanten Besprechung mit General Buhle gerufen. General von Thadden, Chef des Wehrbezirkes I, Königsberg, nahm ebenfalls an dieser Besprechung teil. Danach gingen Buhle, von Thadden und Stauffenberg zu einer Besprechung mit Generalfeldmarschall Keitel.

Stauffenberg hatte die ganze Zeit über die Aktentasche bei sich. Als alle erwähnten Personen um 12.30 Uhr von Keitels Bunker auf dem Weg zur täglichen Lagebesprechung waren, ging Stauffenberg mit der Aktentasche für kurze Zeit in einen Raum nebenan, so daß die anderen auf ihn warten mußten. Während er in diesem Raum war, hat er vermutlich die Zeitzünder mit einer Kombizange aktiviert, da seine rechte Hand und zwei Finger an der linken Hand fehlten. Es wäre für ihn schwierig gewesen, die Zeitzünder ohne ein solches Hilfsmittel zu aktivieren. Im Besprechungsraum wurde Stauffenberg dem Führer als Teilnehmer der Einsatzbesprechung vorgestellt und von ihm willkommen geheißen. Danach ging Stauffenberg zum

Kartentisch und stellte die Aktentasche rechts neben Hauptmann Brandt unter den Tisch. Nach kurzer Zeit verließ er den Besprechungsraum und auch den Sicherheitsbereich A.

Stauffenbergs Abwesenheit wurde kurz vor der Explosion bemerkt, da er Auskünfte liefern sollte. General Buhle suchte nach ihm. Nach der Explosion sagte der Telephonist, Feldwebel Adam, er habe gesehen, wie Stauffenberg kurz nach Beginn der Lagebesprechung gegangen sei. Wahrscheinlich sei er der Attentäter, sagte der Feldwebel. Auf Grund weiterer Befragungen und Nachforschungen ergab sich folgendes Bild: Gegen Mittag erschien General Fellgiebel, Chef des militärischen Fernmeldewesens im Büro des Fernmeldeoffiziers des Hauptquartieres (Oberst Sander), um einige dienstliche Fragen mit ihm zu besprechen. Fellgiebel und Sander gingen dann wegen Fragen in Sachen Fernmeldetechnik zu Oberst Waizenegger im Stab von General Jodl. Später gingen dann Fellgiebel und Sander zu Sanders Büro im Bunker 88 zurück.

Sie bemerkten, wie gegen 12.30 Uhr Feldmarschall Keitel in Begleitung von Stauffenberg und anderen zur Lagebesprechung gingen. Um sicher zu gehen, daß Stauffenberg mit General Fellgiebel nach der Besprechung zusammentraf, rief Sander Feldwebel Adam an und sagte ihm, er möge veranlassen, daß Stauffenberg nach Ende der Lagebesprechung zum Bunker 88 kommen solle.

Kurz danach kam Oberleutnant von Haeften in Sanders Büro und bat Fellgiebel um Hilfe bei der Beschaffung eines Fahrzeuges, da Oberst Stauffenberg sofort aufbrechen müsse. Sander rief demzufolge das Hauptquartier an, um ein Auto zu besorgen. Zur gleichen Zeit wurde er vom Hauptquartier aufgefordert, Stauffenberg daran zu erinnern, daß man ihn zum Mittagessen mit Oberstleutnant

Streve erwarte, und daß General von Thadden auch anwesend sein werde.

Während dieses Anrufs kam Stauffenberg ins Büro und teilte General Fellgiebel mit, er stehe für das Gespräch zur Verfügung. Fellgiebel und Stauffenberg verließen dann den Bunker, um draußen die Verteidigungsanlagen im Osten zu erörtern. Sander schloß sich ihnen an und teilte mit, das Auto komme, und fügte hinzu, man erwarte Stauffenberg zum Mittagessen beim Kommandanten. Stauffenberg sagte daraufhin zu Oberstleutnant Sander, er müsse zuerst noch einmal zur Lagebesprechung und komme dann zum Mittagessen. Er wies auch darauf hin, ihm stehe nun ein Auto zur Verfügung. Als Sander das Hauptquartier entsprechend unterrichtet hatte und vor den Bunker gegangen war, erfolgte die Explosion. Da bemerkte Sander ein sehr nervöses Verhalten bei Stauffenberg. In Erwiderung auf Fellgiebels Frage, was geschehen sei, antwortete Sander, ohne über den Vorgang groß nachzudenken, jemand habe wohl ein Gewehr abgeschossen oder eine Landmine sei explodiert.

Da sagte Stauffenberg, er wolle nicht zur Lagebesprechung zurückkehren, sondern zum Mittagessen mit Oberstleutnant Streve gehen. Er fuhr dann mit von Haeften weg, wohl um zum Flugplatz zu fahren.

Der Vorfall im Besucherbunker wurde vom Wachposten I bemerkt, so daß der diensthabende Offizier die Schranken schließen ließ. Dementsprechend wurde Stauffenberg vom Wachtposten aufgehalten. Er teilte dem diensthabenden Offizier mit, er müsse dringend zum Flugplatz. Da sein Paß in Ordnung war, und der diensthabende Offizier ihn zudem noch kannte, ließ ihn der Letztere durch, zumal noch kein allgemeiner Alarm gegeben worden war. Dieser kam eineinhalb Minuten später. Am süd-

lichen Außenposten wurde Stauffenberg wieder angehalten. Er ging zu Feldwebel Kolbe, dem Chef der Wache. Er sagte ihm, er müsse unbedingt sofort zum Flugplatz. Anstatt überzeugt zu sein, deutete Kolbe auf die geschlossenen Schranken. Dann rief Kolbe auf Stauffenbergs Drängen das Hauptquartier an und sprach mit dem Adjutanten, Hauptmann der Kavallerie von Möllendorf. In Abwesenheit des Kommandanten, der an der Explosionsstelle war, war er zuständig. Stauffenberg sagte von Möllendorf, er habe vom Kommandanten die Erlaubnis, den Sicherheitsbereich zu verlassen. Er müsse auf jeden Fall um 13.15 Uhr fliegen. Der Adjutant, der den Grund für den Alarm nicht kannte, wußte, daß Oberst Stauffenberg Zugang zur Wolfsschanze hatte. Er stimmte in Anbetracht der gewichtigen Argumente Stauffenbergs zu, daß er fahren könne. Er teilte dies Feldwebel Kolbe mit.

In dieser Lage sollte beachten werden, daß...

1. ziemlich häufig Alarm ausgelöst wird;
2. Stauffenbergs Papiere in Ordnung waren;
3. von Möllendorf keinen Grund hatte, anfangs mißtrauisch zu sein, da Stauffenberg als schwerbehindert und als Offizier von Format bekannt war. Stauffenberg gelangte auch durch das äußerste Tor und flog um 13.15 Uhr von Rastenburg nach Berlin-Rangsdorf. Nachforschungen nach der Herkunft der Maschine haben ergeben, daß Stauffenberg sie auf Anordnung von General Wagner, dem Generalquartiermeister der Wehrmacht, in Absprache mit der 1. Luftstaffel (2) Berlin, vom Flugplatz Lötzen erhielt. Die Maschine sollte auf jeden Fall nach Berlin fliegen.

VI.

Im Licht dieses Berichtes kann man davon ausgehen, daß die Umstände des Attentatsversuches und die Ankunft

wie der Abflug des Attentäters richtiggehend geplant waren.

Es kann nicht daraus gefolgert werden, daß die bestehenden Sicherheitsmaßnahmen als Schutz gegen solche Versuche in diesem Fall zusammengebrochen sind, da die Möglichkeit, daß ein Generalstabsoffizier, der zu einer Lagebesprechung befohlen war, sich zu einem solchen Verbrechen hergeben würde, nicht berücksichtigt wurde. Der Vorfall erfordert indes Überlegungen für die künftigen Sicherheitsmaßnahmen, die zum Schutz des Führers unter allen Umständen zu ergreifen sind. Dementsprechend werden Vorschläge für Sicherheitsmaßnahmen in Absprache mit dem RSHA getrennt unterbreitet.

*

F: Berichten Sie mir über Ihre Rolle und die Rolle der Gestapo bei der 20.Juli-Verschwörung.

M: General Kaltenbrunner war der Chef des SD und war für die ganze Untersuchung zuständig. Aber die Verhöre der Verdächtigen und die Abfassung der einzelnen Berichte lag die ganze Zeit über in meinen Händen.

F: Hat Kaltenbrunner Ihnen diese Aufgabe übertragen?

M: Nein. Hitler persönlich hat mir die Aufgabe übertragen. Er wollte, daß ich alle Macht bekomme, um jede Spur zu verfolgen und um jeden Verdächtigen, den ich über die Verhöre fand, schnell zu verhaften. Es gab eine Sonderkommission 20. Juli unter meiner Leitung. Ich hatte einen Mitarbeiterstab von rund 400 Spezialisten und erhielt von Hitler außerordentliche Vollmachten. Ich unterstand nur Hitler, wenn es offensichtlich war, daß hochrangige Persönlichkeiten in das Attentat verwickelt waren. Hitler allein entschied, was in den offiziellen Bericht kam und was draußen blieb.

F: Haben Sie Hitler in dieser Zeit häufig gesehen?

M: Genau kann ich das nicht sagen. Ich müßte in meinen Unterlagen nachsehen, um genau zu antworten. Einige Male.

F:Waren Sie dann mit Hitler allein?

M: Ja, natürlich. Ziemlich häufig. Alles hing vom Material ab, das ich für ihn hatte. Wenn es sehr bedeutend war, mußte Bormann draußen warten. Ich erinnere mich, daß Bormann darüber überhaupt nicht erfreut war, und ich erwähnte dies einmal gegenüber Hitler. Er antwortete, Bormann sei ein Mensch, den er schätze, aber gewisse Dinge seien aus irgendeinem Grund nicht geeignet, offen dargelegt zu werden. Er sagte auch, Bormann wolle die Wehrmacht im allgemeinen angreifen und müsse zum Schweigen gebracht werden. Wenn ich je deswegen mit Bormann Probleme hätte, solle Hitler sofort unterrichtet werden. Die privaten Besuche, nebenbei bemerkt, waren wirklich privater Natur. Ich flog mit der Kuriermaschine zum Hauptquartier oder fuhr auch einige Male mit dem Zug. Meine Besuche wurden nicht vermerkt und geheim gehalten. Ich mußte Hitler nur aufsuchen, wenn er sozusagen dienstfrei hatte.

F: Aber Bormann war doch immer bei Hitler, nicht wahr?

M: Die meiste Zeit über. Bormann kontrollierte Hitler nicht, nur den Zugang zu ihm, müssen Sie wissen. Wen Hitler sprechen wollte, den sprach er auch. Die meiste Zeit über wollte er nicht mit kleinlichem Bürokratenunsinn belästigt werden und benutzte Bormann, um hohe NSDAP-Funktionäre daran zu hindern, ihm auf die Nerven zu gehen. Hitler ließ sich darin in der Tat von niemandem kontrollieren. Bormann war Hitler sicherlich nützlich. Aber Bormann wachte eifersüchtig über seine

Stellung und war über alle Maßen rachsüchtig, wenn ein Schwächerer versuchte, an Hitler heranzukommen. Ich sagte schon, daß Bormann meine Besuche nicht mochte und einige bescheidene Versuche machte, mich daran zu hindern. Aber Hitler stutzte ihn zurecht. Natürlich machte das Bormann umso wütender. Aber er kontrollierte nur den Parteiapparat. Und ich kontrollierte die Gestapo. Daher konnte er weder meine Familie noch meine Freunde schikanieren. Sie sehen also, daß Bormann letzendlich diesen Kampf verlor. Und ich vergesse auch nichts.

F: Ich habe einige Fragen zu Bormann, aber wir werden später darauf zurückkommen. Hatten Sie vor dem 20. Juli mit Hitler zu tun?

M: Ich habe Hitler zuvor einige Male getroffen. Zu Anfang, als ich die Gestapo übernahm, habe ich ihn nicht viel getroffen. Meist nur bei Feierlichkeiten.

F: Wie sind Sie mit Hitler ausgekommen?

M: Sie müssen sich erinnern, daß vor der Machtübernahme meine Abteilung der Bayerischen Polizei mit seiner Partei zu tun hatte, und wir seine Leute oft verfolgten. Hitler hatte keinen Grund, mich persönlich besonders zu mögen. Auch viele bayerische Parteimitglieder waren nicht besonders erfreut wegen meiner Ernennung.

F: Wie kamen Sie in die SS, wenn Sie der Partei solche Schwierigkeiten bereitet haben?

M: General Heydrich brachte mich und einige Mitstreiter der politischen Abteilung nach der Machtergreifung in die nationale Polizeibehörde. Heydrich war ein hochintelligenter und praktisch veranlagter Mann, der vieles überblickte. Bedenken Sie auch bitte, daß meine Abteilung auch hinter den Kommunisten her war. Und wir behandelten sie härter als die Nationalsozialisten.

F: Hatte Hitler andere Gründe, Sie nicht zu mögen oder Ihnen zu mißtrauen?

M: Mein Schwiegervater war ein politischer Systemgegner, und ich war immer ein gläubiger Katholik. Ich trat erst in die Partei ein, als ich dazu gezwungen wurde. Als Hitler in die Politik ging, und vor allem in Wien, mochte er die Polizei, von der er sagte, sie verfolge ihn immer, nicht. Hitler war sehr arm, und diese Schicht hat immer Angst vor der Polizei.

F: Aber später kamen Sie besser mit ihm aus, nicht wahr?

M: Ich denke ja. Bei Hitler ist es schwierig zu sagen, was er wirklich über etwas dachte. Später wurde er zu mir viel freundlicher. Und in Berlin war er mir gegenüber sehr offen und gerade heraus. Er konnte sogar privat sein. Und wenn man ihn in der Öffentlichkeit gesehen hatte, war es eine große Überraschung zu entdecken, daß er sehr menschlich war und man sich leicht mit ihm unterhalten konnte. Hitler konnte manchmal tatsächlich sehr spaßig und unterhaltsam sein. Er konnte Leute auf eine sehr einfühlsame und grausame Weise nachahmen. Einmal machte er Himmler nach: Stimme und Gestik, einfach bemerkenswert. Hitler hatte ein gutes Auge für den wahren Charakter eines Menschen und konnte fast von Beginn an einen Menschen durchschauen. Aber er verbarg so viel.

Hitler war ein Mann, der immer auf einer Bühne war, immer vor einem Publikum auftrat. Aber zu Hause, sozusagen, war er ruhig, normal und sehr angenehm. Hitler war auch aufbrausend, aber nur wenn man ihn anlog. Und dann kam die Wut blitzschnell über ihn. Ich meine, sein größter Fehler war sein gefühlsbetontes Wesen. Er konnte äußerst logisch sein. Aber eine Bemerkung konnte ihn aus der Fassung bringen, und er war ziemlich leicht in Wut zu bringen. Wie ich schon sagte: Wenn es die Möglichkeit

gab, abzuschalten, dann war er imgrunde genommen sehr intelligent und sehr vernünftig. Zumindest lernte ich ihn so später kennen, als er mich brauchte, so daß ich nicht sagen kann, was Hitler wirklich über mich dachte. Um Ihre Frage genau zu beantworten: Ja, gegen Kriegsende kam ich recht gut mit ihm aus, sowohl in beruflicher als auch in persönlicher Hinsicht.

F: Sie sprachen von der Sonderkommission 20. Juli, die Sie leiteten. Können Sie mir etwas Allgemeines über diese Verschwörung sagen? Ich meine, Sie wissen mehr über das, was tatsächlich geschah, als irgendjemand anderer. Es haben z. B. einige Leute überlebt. Sie sind zu uns gekommen, um für uns zu arbeiten. Sie wollen Politiker in der Regierung unserer Zone werden. Und es könnte lehrreich sein, Ihre Ansichten über die Motive und die Personen zu erfahren. Können Sie ganz allgemein dazu Stellung nehmen?

M: Ich habe mehr Unterlagen über den 20. Juli, als Sie sich vorstellen können. Wo soll ich beginnen?

F: Geben Sie einfach einen Überblick. Wer stand dahinter, ich meine das Attentat. Die beteiligten Leute, ihre Beweggründe usw.

M: Es gab, als der Krieg weiterging, viele unzufriedene Leute. Anfänglich haben zahlreiche Linke und Intellektuelle die weniger angenehmen Seiten der neuen Regierung nicht gebilligt. Die frühen SA- und NS-Typen waren imgrunde genommen Straßenräuber und Rabauken, und ihre Handlungen beleidigten viele Menschen. Hitler trennte sich schließlich von den weniger vorzeigbaren Typen und versuchte, seine Regierung für die Mittelschicht annehmbarer zu machen. Er war, so meine ich, darin erfolgreich, obwohl die Intellektuellen und besonders das Militär ihn trotzdem immer verachteten. Die Militärs haben immer in Deutschland regiert, selbst nach dem Krieg. Und sie wa-

ren und sind noch immer eine sehr klassenbewußte Schicht. Sie ließen den Kaiser fallen, als es ihnen passend erschien, putschten, wenn sie konnten und wollten zu Zeiten der Weimarer Republik eine Marionettenregierung einsetzen, die sie kontrollieren konnten. Das Dumme dabei war, daß diese Marionettenregierungen schwach und wirkungslos waren. Und wenn das Militär sie auch kontrollieren konnte, so besaßen sie doch nicht das Vertrauen der Öffentlichkeit, und Deutschland trieb so dahin. Die Militärs wollten einen Führer, der das Land stark machen konnte, aber zur gleichen Zeit unter ihrer Kontrolle stehen sollte. Als sie Hitler wählten, machten sie aus ihrer Sicht einen schrecklichen Fehler. Niemand hätte es je schaffen können, Hitler zu kontrollieren. Als sie das feststellten, wurden sie wütend und wollten ihn loswerden. Und natürlich gehörte Hitler nicht zu ihrer gesellschaftlichen Schicht. Die Militärs waren meist Landadlige aus Ostpreußen, die sich untereinander kannten, vor dem Krieg alle in gesellschaftlich angesehenen Regimentern gedient hatten und durchweg in der Vergangenheit lebten. Sie fanden Hitler und seine lauten NSDAP-Leute schrecklich. So schadeten sie ihm, wann immer sie konnten und maulten in ihren Offiziersmessen und bei ihren Jagdtreffen. Keiner würde je zugeben, daß Hitler den radikalen politischen Bewegungen in Deutschland das Rückgrat gebrochen hatte oder daß er das wirtschaftliche Los der arbeitenden Bevölkerung verbessert hatte. Ihnen bedeutete das nichts. Und obwohl Hitler im Ersten Weltkrieg Frontsoldat war und das EK erhalten hatte, so hatten sie doch nichts als Verachtung für ihn übrig. So lange sie den Nutzen aus den politischen Programmen hatten z. B. Steigerung des Militärhaushaltes, so lange beschränkten sie sich auf das Maulen. Einige alte Männer in den höheren

Offiziersrängen wie Halder und Beck versuchten, sich bei diesen Programmen einzumischen, aber immer nur im Hintergrund. Und viele von ihnen hatten während der Weimarer Zeit in Sowjetrußland gelebt und angefangen, den russischen Stil zu mögen. Eine unglückliche Lage. Als Hitler 1933 an die Macht kam, wurden die Polen sehr wütend, weil Pilsudski* erkennen konnte, daß ein starkes Deutschland auf der einen und ein starkes Rußland auf der anderen Seite für Polen Schwierigkeiten bedeuten konnte. Daher plante er, gegen Deutschland vorzugehen, so lange die Reichswehr noch verhältnismäßig schwach war, und er hoffte, Hitler damit aus dem Amt zu treiben. Ich weiß nicht, ob die Polen wissen, wen sie mehr hassen: uns oder die Russen. Daher begannen die Polen Anfang 1933, meine ich, entlang des Korridors und längs der Grenze zu Ostpreußen Truppen zu massieren. Es gab keine Möglichkeit, sie zu schlagen, und daher mußte Hitler auf Zeit spielen.** Die Polen wollten, daß Hitler die Beziehungen zu Rußland abbricht, den militärischen Beistandspakt mit den Russen auflöst und mit ihnen einen langfristigen militärischen Freundschafts- und Beistandspakt abschließt. Hitler wurde gezwungen, das zu machen. Aber ich weiß, daß er diese Episode nie vergaß und die Polen haben dafür später teuer bezahlt. Die höheren Wehrmachtsoffiziere

---

* Joszef Pilsudski (1867-1935), polnischer Marschall, politischer Führer und Staatsoberhaupt. 1920 kämpfte Pilsudski gegen die Rote Armee und besiegte sie.

** Es gibt eine Vielzahl veröffentlichten, aber verhältnismäßig unbekannten Materials über die polnischen Pläne. z. B. H.Roos: ›Die Präventivkriegspläne Pilsudskis von 1933‹ in *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 3, (1955), S. 344-363; außerordentlich detailliert.

waren ebenfalls auf Hitler wütend, weil er ihre freundschaftlichen Beziehungen mit den Russen unterbunden hatte. Sie konnten oder wollten nicht einsehen, daß die Sicherheit des Staates, ihres Staates wichtiger war als die Übungsmöglichkeiten in Rußland. Und diese Herrschaften hatten nun einen weiteren Grund, Hitler zu hassen. Diese Leute hätten glänzende Stabsoffiziere sein können, aber sie dachten immer nur in militärischen, rein militärischen Denkmustern und beachteten sonst überhaupt nichts. Viele dieser Offiziere schlossen sich der Verschwörung an, als der Krieg begann, und sie arbeiteten dagegen. Sie waren zufrieden, untätig zu sein, so lange Hitler ihnen Marschallsstäbe und hohe Auszeichnungen verlieh. Aber schließlich nutzte sich das ab. Wie ich schon sagte: Viele der älteren hochrangigen Offiziere sabotierten Hitlers Pläne. Obwohl ich kein Fachmann in Militärfragen bin, muß ich hier doch sagen, daß Hitler in militärischen Fragen häufiger recht hatte als sie. Er pflegte einen Befehl zu erteilen. Und da ein General sich durch die Person Hitlers beleidigt fühlte, pflegte dieser Offizier den Befehl nicht direkt auszuführen. Geschah ein Unglück, dann pflegten der betreffende Offizier und seine Freunde alles auf Hitler zu schieben. Und sie pflegten ihn sehr oft anzulügen. Das war nie ein guter Gedanke. Dies ging schließlich so weit, daß Hitler von all seinen Besprechungen durch Stenographen Aufzeichnungen machen lassen mußte. Er konnte seinen Militärs einfach nicht trauen. Ich hörte einen höheren Offizier einmal sagen: Dies ist Hitlers Krieg. Wenn wir ihn verlieren, dann ist es seine Schuld. So etwas während eines wichtigen Krieges gegen tödliche Gegner, die nur dein eigenes Land zerstören wollen, zu hören, ist schon etwas. Das muß ich sagen. Viele dieser Offiziere waren in die Verschwörung verwickelt und viele wollten zusam-

men mit den Russen gegen den Westen gehen. Bei Verhören von einigen dieser Leute war ich erschüttert herauszufinden, wie wenig sie von Stalins verbrecherischen Methoden wußten. Und sie wollten offensichtlich nicht glauben, daß nach der Beseitigung Hitlers Stalin sie sofort vernichten würde.

F: Auf welcher Ebene befanden sich die prorussischen Verschwörer?

M: Ganz oben.

F: Können Sie besondere Namen nennen?

M: Sicherlich. Stauffenberg selbst war sehr prorussisch genauso wie der General der Kavallerie von Köstring, um nur einige zu nennen. Schulenburg war Botschafter in Moskau; von Köstring war dort Militärattaché und zudem ist er in Moskau geboren. Dann war da einer Ihrer guten Freunde, Gisevius, den wir als sowjetischen Agenten enttarnten. Es gab aktive Gruppen im Außenministerium und selbst in der SS gab es einige, die eine russische Lösung unterstützten.

F: In der SS?

M: Ja, in der Germanischen SS, jener Abteilung, die für die germanischen Freiwilligen in der Waffen-SS zuständig war. Ich persönlich war der Auffassung, daß General Berger Verbindungen zu den Kommunisten pflegte, konnte ihm aber nichts nachweisen. Himmler wollte nichts Schlechtes über Berger hören und wurde so wütend, daß ich vorübergehend gezwungen war, seine Verfolgung aufzugeben. Ich habe den Leuten der Germanischen Abteilung nie getraut. Es gab zu viele Verbindungen dieser Mischlinge mit bekannten Kommunisten und slawischen Gruppen.

F: Haben Sie diesen Argwohn Hitler mitgeteilt?

M: Sicherlich. Rechtzeitig.

F: Um wieder etwas zum zuvor Gesagten zurückzukehren. Stauffenberg war der Mann, der die Bombe legte, nicht wahr?

M: Ja. Er war der eigentliche Kopf und stand auf jeden Fall mit den Sowjets in Verbindung.

F: Wie kam es zu seinen Verbindungen mit den Russen?

M: Er war über das OKW mit der Aufstellung der Hilfstruppen aus den Ostvölkern befaßt und kam in Verbindung mit General Köstring.* Dieser Mann hatte auf jeden Fall Verbindungen zu den Sowjets, aber es war zur damaligen Zeit nicht bekannt. Die Wehrmacht schützte ihre Leute sehr. Erst nach dem Schock des Bombenattentates und meine eigenen strengen Untersuchungen brachten wir die Verbindungen zwischen der Wehrmacht und den Sowjets schließlich ans Tageslicht. Hitler sagte mir, er sei keineswegs überrascht. Die Seydlitzschen Verbindungen dürfen nicht außer acht gelassen werden...

F: Seydlitz? Das Nationalkomitee Freies Deutschland?**

M: Genau der. Es gab, wie Sie wissen, zwischen dieser Gruppe, die sicherlich eine Stelle des russischen Geheim-

---

* Ernst August Köstring, General der Kavallerie, geb. am 20. Juni 1876 in Moskau, gestorben 1953. Deutscher Militärattaché in Moskau. Von 1941 bis 1945 bei der sog. Ostarmee, einer Freiwilligentruppe, die aus einer großen Anzahl antisowjetischer russischer Kriegsgefangener bestand.

** Walter von Seydlitz-Kurzbach, General der Artillerie. In Stalingrad von den Sowjets gefangen genommen, arbeitete er für diese, führte das Nationalkomitee Freies Deutschland und stand mit den sowjetischen Sympathisanten in der Deutschen Wehrmacht in Verbindung. Er kehrte 1955 nach Deutschland zurück und wurde von den meisten früheren Militärs gemieden.

dienstes war, Verbindungen zu den Dissidentengruppen im Kreis der höheren Wehrmachtsoffiziere. Diese Leute interessieren sich mehr für die Ahnen eines Mannes als für seine politischen Überzeugungen. Sie kannten nur den General des Alten Fritz und nicht den modernen Verräter.* Mit so was mußten wir uns rumschlagen, glauben Sie mir. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Es gab viele tapfere und loyale Offiziere; in der Tat waren dies die meisten. Aber viele, vor allem hochrangige Generale, meistens Adlige, hatten prorussische Gefühle oder sabotierten Hitler aus Standesdünkel. Auf der einen oder anderen Ebene hatten sie bei der Verschwörung die Finger im Spiel. Wenn sie selbst nicht direkt beteiligt waren, versuchten sie, ihre schuldigen Freunde vor Entdeckung zu schützen.

Letzendlich haben wir die meisten gefunden.

Obwohl es nichts mit dem 20. Juli-Attentat zu tun hat, möchte ich Ihnen an dieser Stelle gerne einiges über Stauffenberg sagen. Es besteht die Gefahr, daß man versucht, aus ihm eine Art Held oder Anführer der sog. Widerstandsbewegung gegen Hitler zu machen. Stauffenberg war nicht der Anführer von etwas, sondern von einer kleinen Gruppe junger Männer und ihrer älteren Freunde. Er geriet in die Attentatssache über einen Onkel und einige Freunde, aber sein Hintergrund ist voller unschöner Tatsachen, Wenn ich fortfahren soll, sagen Sie es bitte. Aber wenn Ihre Leute das nicht interessiert, werde ich schweigen.

---

* Der Vorfahre von Seydlitz-Kurzbach war unter dem großen preußischen König ein herausragender Kavalleriegeneral.

F: Wohin würde das führen? Stauffenberg ist in Deutschland eine Art historisches Denkmal geworden, aber wir benutzen seinen Namen für nichts. Hat dies irgendetwas mit den sowjetischen Verbindungen zu tun?

M: In etwa.

F: Dann sollten Sie vielleicht fortfahren.

M: Ich meine, daß es wichtig ist, sich die Persönlichkeit Stauffenbergs anzusehen. Jeder gute Polizist liebt es, so viel als möglich über einen Verdächtigen zu wissen. Es gab einen Mann namens Stefan George in Deutschland, ein Deutscher, der 1933 starb. Er predigte das Elitäre und die russische Überlegenheit in einem Kreis junger Männer, die immer um ihn herum waren. Er war eine Art Oscar-Wilde-Typ.

F: In anderen Worten: George war schwul.

M: Natürlich. Ich erfuhr davon nach der 20.Juli-Sache von einem Münchener Polizeikameraden, der Zugang zu einem langen Bericht über George aus früherer Zeit hatte. George hatte einen hübschen Jungen in München verführt, und dessen Familie fand abstoßende Liebesbriefe, die George für diesen Jungen geschrieben hatte. Man beklagte sich, und es folgte eine Untersuchung. Die Namen der Stauffenberg-Brüder tauchten mehrmals auf. George war in Heidelberg und hatte eine Art religiösen Kult mit allerlei geheimnisvollen Zeremonien mit jungen Männern, die Nackttänze usw. aufführten. Ein empörendes Verhalten.

F: Und Stauffenberg war in dieser Gruppe?

M: Ja. Er und seine Brüder. Stauffenberg sah recht gut aus, sofern Sie ihn auf Bildern gesehen haben. Er war groß und schlank mit schönen Gesichtszügen, so daß ich annehme, daß George zu ihm hingezogen wurde. Stauffenberg selbst schloß sich dieser Kultgruppe an, als er 17 Jahre war.

George floh nach der Machtergreifung aus Deutschland, und die Stauffenbergs und andere folgten ihm in die Schweiz nach. George starb noch im gleichen Jahr.

F: Aber war dies der ständige Lebensstil von Stauffenberg oder nur etwas, das er als junger Mann ausprobierte?

M: Ich konnte nie etwas 100%ig beweisen, aber viele Offiziere in Stauffenbergs Stab glaubten, daß er eine Fummeltante war. Oder homosexuell, um formaler zu reden. Er umgab sich immer mit jungen hübschen Offizieren, denen er griechische Kultur predigte. Er sprach vom schönen Körper und der vollkommenen Seele oder wie er es auch immer nannte. Viele normale, ältere Offiziere fanden ihn laut und widerlich, sehr schmutzig, was seine persönliche Hygenie anbelangte. Sie hatten etwas gegen seinen männlichen Harem, mit dem er in den Offiziersmessen herumzog.

Dieser George sprach auch von einem geheimen Deutschland, das von seinen besonderen jungen Freunden geführt werden sollte, nachdem er sie zu seinem perversen Leben bekehrt hatte. Ich habe viele Unterlagen, die beweisen, daß das sogenannte geheime Deutschland in Wirklichkeit nur eine Gruppe Homosexueller mit Interesse an jungen Männern war. Und ich glaube sehr, daß einige der Verschwörer, die Verbündete Stauffenbergs waren, daran interessiert gewesen wären, die Gesetze gegen Schwule genau so streng zu handhaben, wie sie ein Interesse hatten, Hitler los zu werden. Die ganze Sache stank nach Perversem, wie der Redl-Fall.*

---

* Karl Redl war Hauptmann im Generalstab der k.u.k-Armee des Ersten Weltkrieges. Er war homosexuell und wurde von der russischen Geheimpolizei ausfindig gemacht. Redl arbeite für sie und verriet viele wichtige Geheimnisse, bis er von der österreichischen Gegenspionage gefaßt wurde und Selbstmord beging.

F: Sie haben über all das Unterlagen?

M: Natürlich. Ich habe noch immer einen Stapel Unterlagen über diese Gestalten. Ich berichtete darüber Hitler, der entsetzt war und sagte, er wolle darüber nichts mehr hören. Er sagte zu mir: »Erst die Sache mit Röhm und seiner Bande von Schwulen und nun dies. Behalten Sie im Augenblick alles für sich. Später können wir es an die Öffentlichkeit bringen und es dazu zu benutzen, die Degenerierten aus ihren Stellen zu jagen. Aber jetzt ist nicht die Zeit dafür.«

F: Könnten wir Ablichtungen von diesen Unterlagen bekommen?

M: Sicher. Vielleicht würden Sie herausfinden, wer noch so alles in dieser Gruppe war, so daß Sie sich deren Dienste bedienen könnten. Ich meine natürlich keine geschlechtlichen Dienste, aber eine solche Kenntnis kann eine bessere Zusammenarbeit sichern.

F: Ich würde sagen, daß wir an mehr Information darüber interessiert sind. Ich versichere Ihnen, daß wir kein Interesse an Erpressung haben.

M: Daran habe ich nicht im geringsten gedacht. Das versichere ich Ihnen.

F: Glauben Sie, daß die Sowjets davon Kenntnis haben?

M: Sie haben dafür eine Nase. Es ist ein billiger Weg an kostenlose Informationen ranzukommen. Und die Sowjets verstehen sich auf sexuelle Erpressung. Ich weiß, daß sie davon Kenntnis hatten, aber was genau sie damit gemacht haben, entzieht sich meiner derzeitigen Kenntnis.

F: Würden... wenn die Sowjets von Stauffenbergs Tätigkeiten wußten, hätten sie gewußt ... oder würden sie von überlebenden Personen wissen, die Verbindungen zu dieser Gruppe hatten? Die Gruppe »Geheimes Deutschland«?

M: Wahrscheinlich. Wenn sie diese Leute für sich arbeiten ließen, könnten Sie sie umdrehen. Da wir gerade bei diesem Thema sind, sollte ich Ihnen sagen, daß es eine Menge sogenannter Helden aus dieser Zeit gibt, die sehr zusammenarbeitswillig waren und mich mit jeder Art von Nachricht, die ich benötigte, versorgten, nebenbei bemerkt: ohne jeden Zwang, und mir halfen, die anderen in den verschiedenen Gruppen aufzuspüren. Vielleicht können wir uns über jemanden unterhalten, dessen Name Sie wahrscheinlich kennen. Sind Sie an dieser Stelle an etwas Geschichte interessiert?

F: Warum nicht?

M: Vor kurzem las ich ein recht aufschlußreiches Buch. Von einem gewissen von Schlabrendorff* ... Ah, ich stelle fest, Sie wissen, wer dieser Herr ist.

F: Ich habe kein Wort zu Ihnen gesagt.

M: Nein, aber Ihr Gesicht. Dieser von Schlabrendorff schrieb ein Buch, das hier in der Schweiz veröffentlicht worden ist. Haben Sie es zufällig gelesen?

F: Vielleicht habe ich einmal reingeschaut. Der Titel war ›Offiziere gegen Hitler‹?

M: Ja. Ich frage mich indes, wer es geschrieben hat. Auf keinen Fall hat es von Schlabrendorff geschrieben.

F: Wie kommen Sie zu dieser Meinung?

M: Ich habe ihn verhört, und er gehörte zu jenen, die mir bei meiner Arbeit sehr geholfen haben. Natürlich liefert nun er oder sein Schreiber eine tapfere Widerstandsschau gegenüber der Gestapo. Tapferer Widerstand! Ich

* Fabian von Schlabrendorff war Anwalt und Reserveoffizier; er wurde nach dem 20. Juli verhaftet.

kann Ihnen sagen, daß dieser Mensch so kooperationsbereit war, wie er nur konnte. Natürlich nicht von Anfang an...

F: Wurde er gefoltert?

M: Nein. Was für ein Unsinn. Dieser Mann war Oberleutnant und mit Sprengstoff befaßt, der gegen Hitler eingesetzt werden sollte. Ich frage mich, woher dieser Sprengstoff kam? Von den Briten? Er war sicherlich britischer Herkunft. Von der Abwehr? Oder vielleicht aus der Schweiz? Vielleicht hatte Ihr Herr Dulles* in Bern seine Hand im Spiel. Ich hatte ein wachsames Auge für ihn und verfügte über zwei Leute innerhalb seiner Organisation, so daß ich mit gewisser Sachkentnis über seine Taten sprechen kann. Ich glaube, daß einer seiner wichtigsten Helfer, ein gewisser Gero von Gävernitz**, den Sprengstoff an von Schlabrendorff weitergab. Natürlich war das möglich, weil von Schlabrendorff für Ihre Leute gearbeitet hat. Er war in der Tat sehr zusammenarbeitswillig. Aufgrund seiner Aussagen hängten wir fünf Leute, und obwohl er an der Verschwörung beteiligt war, ließ ich ihn am Leben. Der Krieg war schließlich bald vorbei, und

---

* Allen Dulles war der Chef des OSS in der Schweiz. Seine Berichte über die Zustände innerhalb Deutschlands während des Krieges zeichnen sich durch große Ungenauigkeit aus. Später wurde er der Chef des CIA.

** Gero von Schulze-Gävernitz war ein Spitzenmann von Allen Dulles. Er war der Sohn von Gerhart von Schulze-Gävernitz, einem ehemaligen Mitglied der Weimarer Nationalversammlung und Professor für britische Wirtschaftsgeschichte, der aus Deutschland geflohen war, weil seine Frau Jüdin war. Sein Sohn promovierte in den USA in Wirtschaftswissenschaften.

er war amerkanischer Spion, nicht wahr? Für Sie vielleicht ein Held, für mich jedoch ein Verräter. Im allgemein bestand ich darauf, daß solche Verräter gehängt wurden. Aber ein OSS-Mann könnte mir später von gewissem Nutzen sein. Die meisten OSS-Leute, die ich kennenlernte, waren idiotische Kommunisten. Ich dachte immer, die OSS-Leute wollten Hitler entführen und ihn benutzen. Oder eine andere Gruppe wollte ihn einfach in die Luft jagen. Wir haben da die Russen, welche die Stauffenberg-Gruppe kontrollierten, die Amerikaner, die im Kreisauer Kreis mitmischen, und ich frage mich, wen die Briten an der Angel hatten. Sie hatten einen unbedeutenden schwulen Diplomaten, einige Türken, eine Menge italienischer Monarchisten und pomadisierte Schwule, einige englandfreundliche Amerikaner. Ich bin mir sicher, daß Sie sich sehr freuen, wenn ich Ihnen diese Namen als Geschenk überreiche.

F: Herr von Gävernitz hat das Manuskript veröffentlicht...

M: Herr von Gävernitz schrieb also das Manuskript. Es war voller Fehler. Eine Bombe in Hitlers Flugzeug einzubauen. Was für ein Unsinn.

F: Gab es das nicht?

M: Nein, das gab es nicht. Die Geschichte lautet wie folgt: Von Schlabrendorff, der unerschütterliche Held, übergab eine Zeitzünderbombe an einen Generalstabsoffizier namens Brandt, er wurde später durch Stauffenbergs richtige Bombe zerfetzt, der sie in Hitlers Condormaschine mitnahm. Diese Bombe versagte. Sofort flog von Schlabrendorff in einer Sondermaschine nach Rastenburg und nahm diese an sich. So lautet die Geschichte, nicht wahr?

F: So weit ich mich erinnere: Ja!

M: Brandt war sicherlich im Wehrmachtshauptquartier, als Hitler da war. Aber er flog mit der zweiten Maschine, nicht mit Hitlers Maschine. Und selbst wenn diese erfundene Bombe hochgegangen wäre, hätte sie nichts gebracht. Hätte mir später das Hängen von einigen Stabsoffizieren erspart. Und wie steht es mit der Bombe bei der Ausstellung?

F: Davon weiß ich nichts.

M: Sie haben nie von dem tapferen Hauptmann gehört, der eine Bombe in der Tasche hatte und plante, bei einer Ausstellung auf Hitler loszugehen und ihn in die Luft zu jagen?

F: Es gab in diesem Bereich so viele Geschichten, so daß man von mir vernünftigerweise nicht erwarten kann, daß ich mich an alle erinnere.

M: Der Gersdorff-Mythos.* Die Bombe in seiner Tasche. Es gab auch bei diesem keine Bomben. Gersdorff war ein von sich eingenommener Mann, der nach dem Krieg auf sich aufmerksam machte, indem er behauptete, er habe versucht, Hitler mit einer weiteren erfundenen Bombe umzubringen. Ich weiß, wer Gersdorff ist. Ich versichere Ihnen, er hat ein schlechtes Gewissen. Daher die Geschichte vom gescheiterten Bombenattentat. Vielleicht möchte jemand wissen, warum er sich schuldig fühlt? Wir mußten Schlabrendorff decken, damit es so aussah, als bekomme er nur eine Gefängnisstrafe, genauso wie sein lieber Freund Gerstenmaier. Nun posieren die beiden wie zwei alte Huren in einem Fenster und behaupten, sie seien

---

* Rudolf-Christoph von Gersdorff war Oberst im Generalstab und soll ein Attentat auf Hitler versucht haben.

Helden. Ich meine, letztendlich ist was Wahres dran: Sie verkörpern in der Tat den wahren Geist des Widerstandes. Dem muß ich zustimmen. Und sagen Sie Ihrem Gävernitz, er möchte das nächste Mal bei seinen Märchen besser nachforschen. Aber meine Vorausplanung, indem ich Schlabrendorff am Leben ließ, als ich ihn hätte hängen lassen sollen, hat uns zusammengeführt. Wer hätte an so etwas gedacht?

F: Sie wahrscheinlich?

M: Ich bin nur ein einfacher bayerischer Polizist, der versuchte, sein Bestes zu geben. Ich bin keineswegs ein raffinierter Mensch. Ich las in irgendeinem Buch, ich sei ein brutaler und dummer Nazi-Schläger. Also muß das wahr sein. Bücher lügen nie, nicht wahr?

F: Herr General, ich wünsche mir, daß Sie diese Gespräche etwas ernster nehmen.

M: Wenn Sie spaßige Geschichten einbringen, dann muß ich eben lachen.

F: Um offen zu sein: Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie über etwas lachen.

M: Wir Deutsche haben einen großen Sinn für Humor. Wenn ich sehen würde, wie Stalin in einer Kläranlage ertrinkt, dann würde ich darüber lachen. Das versichere ich Ihnen.

F: Ich meine, wir sollten zum Thema Stauffenberg zurückkehren, nicht wahr?

M: Noch mehr Schmutz und das auch noch vor dem Mittagessen. Gut denn. Fahren wir fort. Was wollen Sie noch über die Gruppe der glücklichen Jungen des geheimen Deutschland wissen?

F: Hat die Stauffenberg-Gruppe mit den Sowjets zusammen gearbeitet oder war sie ihnen gegenüber nur freundlich gesonnen? Stalin hatte Angst..., Sie wissen, das Atten-

tat kam nach der Invasion Frankreichs durch die Westalliierten.... Stalin hatte Angst, daß der Westen die Amerikaner und Briten vor den Russen ins das Industriegebiet an der Ruhr vorstoßen würden. Das Ruhrgebiet war für Stalin der große Preis. Er mußte das Ruhrgebiet mit seinem industriellen Potential zuerst erreichen. Daher kam es zu einem Handel: Beseitigt Hitler und ersetzt ihn durch jemanden, mit dem Stalin verhandeln und die sofortige Kontrolle über die Industriegebiete in Schlesien und an der Ruhr erlangen kann. Sie machten viele Versprechungen, um mit ihrem Plan voranzukommen. Stauffenberg, Beck und die anderen konnten als Totengräber-Regierung an der Macht bleiben, bis eine neue demokratisch gewählte sozialistische Regierung errichtet werden könnte. Ein Sozialismus russischer Art natürlich. Ein Genickschuß oder ab in die Lager nach Sibirien. Man sprach sogar darüber, Hitler durch Himmler zu ersetzen! Das wäre sicherlich weder für die Militärs noch für irgendjemanden anderen annehmbar gewesen. Aber man hatte Himmler mehrmals angesprochen, Hitlers Stelle einzunehmen, und schließlich fand er an diesem Gedanken Gefallen. Himmler glaubte an seine eigene Bedeutung und an die Bedeutung der SS und er wollte an der Macht bleiben. Er sagte mir einmal, er fühle, daß er allein in der Lage ist, mit dem Westen und mit den Russen zu verhandeln. Ein sehr närrischer Mensch.

F: Haben Sie Himmlers Verwicklung in die Verschwörung Hitler gegenüber erwähnt?

M: Himmler hatte das schon getan, um mich auszuschalten. Man mußte sehr vorsichtig sein. Ich weiß, daß Hitler Himmler aus persönlichen Gründen nicht mochte. Und ich meine, er hätte ihn bei passender Gelegenheit ersetzt. Hitler mochte Könner, und Himmler war zu sehr der Typ

eines Schulmeisters, um Hitler zu gefallen. Und neben der Polizei mochte Hitler die Lehrer genauso wenig.

F: Hätte Hitler Ihnen das Amt des Reichsführers SS übertragen können?

M: Ich glaube nein. Ich hatte nicht die Unterstützung der altgedienten SS-Offiziere. Ich meine, und Hitler erwähnte dies einige Male, daß er mir die Kontrolle über einen zusammengefaßten Nachrichtendienst hätte übertragen können. Ich wußte, daß er mit meiner Arbeit in der Sache 20.Juli sehr zufrieden war. Er gab mir ein Bild mit Unterschrift und eine hohe Auszeichnung.

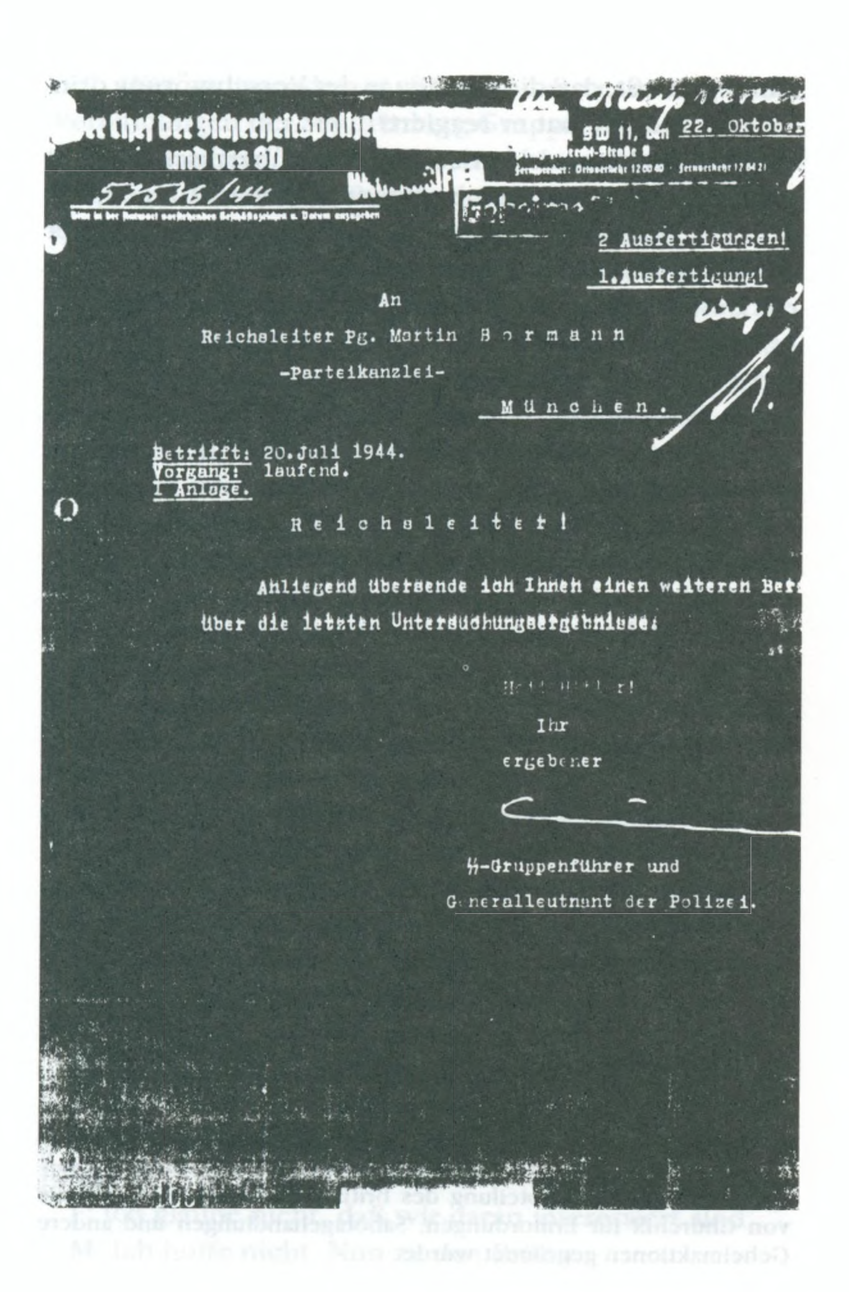
F: Um welche Auszeichnung handelte es sich?

M: Das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern im Okt. 1944. Ein Grund für diese Auszeichnung war meine Arbeit im Bereich der Auswertung der feindlichen Rundfunksender und der weitere Grund war der Erfolg der Gestapo beim Auspüren der Verschwörer des 20. Juli.

F: In der Akte über Sie sehe ich, daß Sie 1940 das Eiserne Kreuz erhielten? Waren Sie an der Front?

M: Nein. Diese Auszeichnung erhielt ich für meine Arbeit im August und September 1939 im Zusammenhang mit der Gleiwitz-Affäre. Heydrich hatte einen polnischen Angriff auf den Sender Gleiwitz vorgetäuscht, um einen Vorwand für den Angriff auf Polen zu liefern. Das Datum war geändert worden, weil Hitler versuchte, bis zur letzten Minute zu verhandeln. Aber eine Gruppe erhielt den Gegenbefehl nicht und begann auf die deutsche Zollstation zu schießen. Ich mußte mich selbst einschalten und das Schießen beenden. Aber es handelte sich nicht um das Eiserne Kreuz. Es war eine Erneuerung meiner Auszeichnungen, die ich im Ersten Weltkrieg erhielt.

F: Wir können dies zu einem anderen Zeitpunkt erörtern. Ich bin nach wie vor am 20. Juli interessiert. Hat



Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD

57536/44

Bitte in der Antwort vorstehendes Geschäftszeichen u. Datum anzugeben

SW 11, den 22. Oktober

Prinz-Albrecht-Straße 8

Geheime [illegible]

2 Ausfertigungen!

1. Ausfertigung!

An

Reichsleiter Pg. Martin B o r m a n n

-Parteikanzlei-

M ü n c h e n .

Betrifft: 20. Juli 1944.
Vorgang: laufend.
1 Anlage.

R e i c h s l e i t e r !

Anliegend übersende ich Ihnen einen weiteren Be[illegible]
über die letzten Untersuchungsergebnisse.

Heil Hitler!

Ihr

ergebener

ℌ-Gruppenführer und

Generalleutnant der Polizei.

Hitler gewußt, daß die Russsen in der Verschwörung drinhingen und wie hat er reagiert?

M: Er wußte es und er schien nicht überrascht. Zuerst glaubte er aufgrund seiner eigenen Beobachtungen, die Briten ständen hinter der ganzen Sache. Später kam er davon ab, als ich ihm Beweise lieferte. Hitler hatte immer das Gefühl, daß die Briten ihn ermorden wollten. Stauffenberg hatte über seine Frau britische Verwandte. Die richtigen Bomben, wie die Zeitzünder, waren britischer Herkunft. Wir stellten aber später fest, daß sie aus den Lagerbeständen der Abwehr kamen, aber in Sonderheit nicht gedacht waren, sie gegen Hitler zu benutzen.

F: Nun, Sie haben das OSS in dieser Sache angeklagt...

M: Ein kleiner Scherz.

F: Wie kam die Abwehr an britischen Sprengstoff und britische Zeitzünder?

M: Die Abwehr kontrollierte das gesamte SOE-Netz* in Holland, und die Briten warfen mittels Fallschirmen Tonnen von Waffen und Sabotagematerial in die Hände der Abwehr. Die Briten wußten nicht, daß man ihr Netz entdeckt hatte. Alles kam von dort. Die ersten Berichte der Untersuchungskommission wiesen auf britischen Sprengstoff hin, und Hitler selbst berichtete mir über seine Erfahrungen mit britischem Sprengstoff im Krieg, die Farbe der Explosionsflamme und der Geruch des Sprengstoffes.

---

* SOE stand für ›Special Operations Executive‹ (Abteilung für Sonderaktionen), einer Abteilung des britischen Geheimdienstes, die von Churchill für Ermordungen, Sabotagehandlungen und andere Geheimaktionen gegründet wurde.

F: Gibt es irgendeinen Beweis für die sowjetischen Verbindungen der Stauffenberg-Gruppe?

M: Sicherlich. Die Gestapo beschlagnahmte alle persönlichen Unterlagen Stauffenbergs gleich welchen Ursprungs. Als wir dann sein Quartier in Berlin durchsuchten..., ich meine seine Privatwohnung in Potsdam, entdeckten wir, daß Stauffenberg alles niedergeschrieben hatte. Nicht nur das. Wir fanden das Haus vollgestopft mit ungesetzlichen Schwarzmarktwaren: Wein, Lebensmittel, Kleidung und weitere Luxusartikel. Stauffenberg war ein sehr gesetzestreuer und patriotischer Mann. Sie haben mich zuvor nach abnormen Verhalten gefragt? Mehrere Alben mit Bildern nackter junger Italiener von diesem ruchlosen von Gloeden. Diese befinden sich nicht in meinen Unterlagen. Wir gingen allen Spuren nach, die wir hatten, und die Verbindung zu den Sowjets kam fast sofort zum Vorschein. Wir vermißten Köstring, obwohl er schon verhört worden war. Aber alle anderen bekamen wir. Hitler ordnete an, daß all diese Dokumente streng geheim und in meiner Hand bleiben sollten, weil er nicht wollte, daß jemand wußte, was er wußte und was er nicht wußte. Ich kann Ihnen versichern, daß es nach dieser Zeit eine Menge aufgeschreckter Leute gab.

F: Was geschah mit diesen Dokumenten?

M: Die Stauffenberg-Unterlagen?

F: Ja.

M: Ich habe sie aufgehoben. Und um gleich Ihre nicht gestellte Frage zu beantworten: Ich habe diese Unterlagen noch, mit Ausnahme der Bilder von den kleinen Jungs.

F: Ich glaube nicht, daß wir daran interessiert sind.

M: Ich hoffe nicht. Nun zu den Briten...

F: Wollen wir bitte nicht der Reihe nach vorgehen? Welche anderen Persönlichkeiten außer Stauffenberg haben für die Sowjets gearbeitet?

M: Viele sog. Intellektuelle hatten Sympathien für die Sowjets wie die Mitglieder der ›Roten Kapelle‹; dieser Kreis wurde früher ausgehoben und ist kennzeichnend. Die Russen stehen im Ruf, einen guten Geheimdienst zu haben. Aber was machen sie? Sie stoßen in verschiedenen Ländern auf prokommunistische Gruppen von Intellektuellen und erhalten von diesen kaputten Figuren kostenlos Nachrichten. Die Russen hassen es, für irgendetwas zu zahlen. Studenten, Schriftsteller, Künstler, Professoren usw. sind glücklich, ihnen Staatsgeheimnisse zu verraten, um der sozialistischen Sache zu helfen. Aber Persönlichkeiten? Nein. Im besten Fall nicht sehr viele und dann meistens geheime Förderer Stalins. Sie hatten nicht den richtigen Mut zum Handeln. In der Nacht herumschnüffeln und schlecht geschriebene Flugblätter in Briefkästen werfen oder mit Kreide Losungen gegen die Regierung auf die Wände zu schreiben, das war ihr Tun. Ich sagte, sie waren ein bedauernswerter Haufen. Und das waren sie in der Tat. Glauben Sie es mir.

F: Eine der wichtigeren Fragen auf meiner Liste ist die Frage nach den Tagebüchern von Admiral Canaris. Wissen Sie etwas davon?

M: Ja. Nach dem 20. Juli wurde Canaris nicht angeklagt, obwohl eine Anzahl seiner engsten Mitarbeiter am Verrat beteiligt war. Himmler schützte ihn fast bis zum Schluß. Dann fand im April 1945 ein Offizier zufällig die Tagebücher im Hauptquartier der Wehrmacht; sie lagen in einem Panzerschrank. Sofort übergab man die Tagebücher an Rattenhuber...

F: Rattenhuber? Der Sicherheitsoffizier?

M: Rattenhuber war der Chef von Hitlers persönlicher Sicherheitstruppe aus dem RSD*. Er war von Hause aus Polizist, ein Bayer aus München. Er las die Tagebücher durch und gab sie sofort an mich weiter.

F: Nicht an Kaltenbrunner?

M: Nein, nicht direkt. Aufgrund eines Befehls Hitlers kam all dies zuerst auf meinen Tisch. Ich las die Tagebücher durch und ließ von allen Seiten Aufnahmen machen. Ich zeigte Hitler dann die Tagebücher...

F: Die Originale oder die Fotos?

M: Die Originale waren stets für Hitler. Er las sie aufmerksam durch und wies mich an, sie sorgfältig zu verwahren. Kaltenbrunner erhielt die Fotos von ausgesuchten Seiten. Er gab sie dann Hitler.

F: Die Originale? Ich meine, was geschah mit den Originalen?

M: Ich bewahrte sie sicher auf.

F: Sind sie noch immer sicher aufbewahrt?

M: Gut genug.

F: Was stand in den Tagebüchern?

M: Die Idioten haben alles aufgeschrieben. Mein Problem im Umgang mit den Verrätern bestand nicht darin,

---

* RSD-Reichssicherheitsdienst - Eine Gruppe von Berufspolizisten, die offiziell zum Stab Himmlers gehörte, in Wirklichkeit aber völlig unabhängig war. Sie waren für die persönliche Sicherheit Hitlers verantwortlich und begleiteten ihn überall hin. Sie trugen SS-Uniformen mit Rangabzeichen und unterstanden nur Hitler und SS-Brigadeführer Hans Rattenhuber, dem Chef des RSD. Rattenhuber arbeitete in Zeiten, wenn Hitler unterwegs war oder auf Großveranstaltungen sprach, sehr eng mit der Gestapo zusammen. Wie Müller, so war auch Rattenhuber ein Bayer und blieb bis zum Schluß bei Hitler.

wichtige Papiere zu finden, sondern zu entscheiden, welche wichtigen Papiere wirklich wichtig waren. Jedermann, angefangen bei Stauffenberg, hatte Tagebücher, machte Aufzeichnungen und schrieb jede Art von rechtfertigenden Dokumenten, die man in Schreibtischen, in Tresoren in den Arbeitszimmern oder an anderen leicht auffindbaren Plätzen aufbewahrte. Canaris war nicht anders, obwohl er es als intelligenter Abwehrchef hätte besser wissen sollen.

F: Aber der eigentliche Inhalt dieser Tagebücher...?

M: Wie bei den anderen. Sich selbst und seine Handlungen zu rechtfertigen. Es war eine Auflistung von Verbindungen sowohl mit dem Westen als auch mit dem Osten über verschiedene hochrangige Regierungsbeamte, Kirchenleute und so weiter. Nebenbei bemerkt: Diese Kirchenleute waren am schlimmsten. Obwohl ich zur Kirche gehe, stimme ich Bormann zu, wenn er von der blökenden Hammelherde Gottes spricht. Diese moralischen Schädlinge behaupteten alle, Gott habe gewollt, daß man Hitler töte, und daß alles, was sie taten, gerechtfertig sei, weil sie einen Kragen trugen. Und sie waren die ersten, die uns die Namen ihrer Freunde, die Namen der Freunde der Freunde und sonst jedem, an den sie denken konnten, gaben. Ich zog es persönlich vor, diese Gestalten nicht zu verhören, sofern ich es vermeiden konnte. Ich verhörte mehrmals Canaris und er war in der Tat ein richtiger Grieche. Für alles hatte er eine Antwort. Keine davon war richtig. Er hätte irgendwo Teppiche verkaufen und sich aus dem militärischen Bereich heraushalten sollen. Seine Tagebücher waren letzten Endes sein Todesurteil. Es gab einen Verschwörungsplan, Hitler mit Hilfe der Division Brandenburg festzunehmen, der bis in die letzten Einzelheiten ausgearbeitet worden war. Natürlich haben sie nicht mit

dem kommandierenden Offizier oder irgendjemand anderem aus seinem Stab gesprochen. Es war später ein großer Schock für sie, als der kommandierende Offizier ihren Plan voll und ganz ablehnte und sie auf Befragen nicht unterstützen wollte. Sie müssen das verstehen: Diese Idioten wurden verhaftet oder in Polizeigewahrsam genommen. Und sofort blabberten sie gegenüber der Gestapo alles aus, was sie wußten. Ich mußte nie jemanden mißhandeln. Es war nicht erforderlich. Natürlich sprang ich mit dem einem grob um, mit dem anderen unterhielt ich mich freundlich und angenehm. Der Ton des Verhörs hängt von der Person ab, die man verhört. All diese Gestalten gaben mir jede Informationen, die ich brauchte, so schnell sie konnten. Und wenn ich nun Bücher über ihren heldenhaften Widerstand und die schrecklichen Folterungen lese, muß ich nur lachen. Eingesperrt zu sein, ist keine angenehme Lage, vor allem für einige weiche Bürokaten oder hochnäsige Generale. Und der psychologische Druck, den ich ausübte, war sehr stark, aber ich ließ nie jemanden schlagen.* Es ist nicht erforderlich, wenn die meisten von ihnen ganz von sich aus gestehen und so viele

---

* Am 12. Juni 1942 hatte Müller folgenden, von ihm unterschriebenen Befehl herausgegeben. Dieser Befehl befaßte sich mit den verschiedenen Graden des Verhörs im allgemeinen und dem verstärkten Verhör im besonderen:

1. Das verschärfte Verhör darf nur dann angewandt werden, wenn auf der Grundlage vorheriger Verhöre die Sicherheit gewonnen wurde, daß der Gefangene Auskunft über wichtige Tatsachen, Verbindungen oder Pläne, die dem Staat oder dem Gesetz schaden, geben kann, aber sich weigert, diese Kenntnisse mitzuteilen und diese nicht über Nachforschungen zu bekommen sind.

→

Leute belasteten, wie sie konnten. Und viele der von ihnen Belasteten wußten kaum etwas. Ich glaube, wir ließen mehr frei, als wir weiterhin eingesperrt ließen. Natürlich konnte ich sehr hart zu jemandem sein, wenn er mich anlog und versuchte, andere hineinzuziehen. Die meisten wurden sowieso gehängt, aber offensichtlich wollten sie dabei Gesellschaft haben.

F: Wie viele wurden denn tatsächlich im Zusammenhang mit dem 20. Juli hingerichtet? Man spricht von 4000 bis 5000 Personen...

M: Unsinn. Tausende waren im Gefängnis. Aber soweit mir bekannt ist, wurden tatsächlich nur 200 hingerichtet.

---

2. Unter diesen Umständen darf das verschärfte Verhör, die verstärkte Befragung nur angewandt werden gegenüber Kommunisten, Marxisten, Mitgliedern der Bibelforscher, Saboteuren, Terroristen, Mitgliedern der Widerstandsbewegung, feindlichen Agenten, die mit dem Fallschirm abgesprungen sind, Asozialen, Polen oder Russen, die sich weigern zu arbeiten, oder Landstreichern. In allen anderen Fällen ist zuvor grundsätzlich meine Genehmigung einzuholen.

3. Das verschärfte Verhör darf nicht angewandt werden, um eigene Geständnisse zu bekommen, noch ist es anzuwenden bei Personen, die vorübergehend der Justiz für weitere Nachforschungen überantwortet wurden. Erneut gilt: Ausnahmen bedürfen meiner vorherigen Genehmigung.

4. Den entsprechenden Umständen zufolge kann die Verschärfung wie folgt aussehen:

- einfachste Verpflegung (Brot und Wasser);
- hartes Bett;
- dunkle Zelle;
- wenig Schlaf;
- Erschöpfungsübungen,

aber auch das Ergebnis von Stockschlägen (im Falle von mehr als 20 Schlägen muß ein Arzt anwesend sein):

In: IMT, Bd. 27 (engl. Ausgabe), S. 326-327.

Ich erinnere abschließend daran, daß mir Hitler bezüglich dieser Kreaturen einen Sonderbefehl gab; es war in Berlin, im April. Er sagte zu mir, er wolle, daß all diese Kreaturen sofort liquidiert werden, so daß, wenn Deutschland unter die Kontrolle der äußeren Feinde geriet, die inneren Feinde nicht aus ihren Löchern kriechen könnten, um die neue Regierung zu stellen. »Müller, wenn ich zu diesem Zeitpunkt jemandem trauen kann, dann spüre ich, daß Sie das sind. Wir waren einmal Feinde. Aber ich habe eingesehen, daß Sie in der Tat ein echter Fachmann sind, und als solchen fordere ich Sie auf, dafür zu sorgen, daß dies sofort erledigt wird.«

F: Was erwartete man von Ihnen, und taten sie es?

M: Sie mit oder ohne Gerichtsverhandlung zu beseitigen. Sie verstehen genau, was man von mir erwartete.

F: Mit anderen Worten: Sie alle umbringen lassen.

M: Nennen Sie es, wie Sie es wollen. Diese Leute waren des Hochverrates schuldig. Sie wollten zu ihrem Vorteil den Staat vernichten. Wie die Generale, von denen ich Ihnen erzählte, jene, die sagten, es ist Hitlers Krieg, und wenn wir ihn verlieren, dann ist es seine Schuld. Und es trifft zu, daß die meisten hofften, in einer Nachkriegsregierung bedeutende Leute zu werden. Dies ist wahrscheinlich der Grund, warum sie aus der Sicht des Kriminalisten dumme Tagebücher aufbewahrten, so daß sie später als Beweise für ihren Widerstand gegen Hitler dienen konnten. Sie können meine Handlungsweise bezeichnen, wie Sie wollen. Aber vergessen Sie bitte nicht, daß ich alle Beweise gegen sie selbst überprüft habe und daß ich die meisten selbst verhört habe. Ich kenne daher ihren Charakter, ihre Beweggründe besser als jetzt jemand, der von außerhalb kommt. In Ausführung des Befehls von Hitler stellte ich eine Gruppe aus meinen Männern zusammen, auf die ich

mich verlassen konnte und erteilte den entsprechenden Befehl. Ich persönlich befahl, die 20.Juli-Gefangenen sofort hinzurichten. Die Hauptverbrecher hatten schon gesühnt, aber die Canaris-Bande war noch übrig, und es gab auch noch einige im Gefängnis in Berlin, die auf ihren Prozeß oder ihr Urteil warteten. So weit ich vermochte, ließ ich Hitlers Befehl ausführen. Canaris und seine Bande wurden in ihrem Gefängnis gehängt, und die anderen wurden herausgeholt und erschossen, einige kurz bevor die Russen eintrafen, um sie zu retten. Ich muß Ihnen sehr deutlich sagen, daß es mir keine Schwierigkeiten bereitete, diesen Befehl auszuführen, und wenn ich heute etwas bereue, dann ist es dies, daß ich ein paar nicht erwischt habe.

MU 13-75-96: 18; S. 1-17, 19-26

Herangezogen wurden die Müller-Berichte für die Sonderkommision 20. Juli 1944. Einige wurden Kaltenbrunner übergeben und von ihm abgezeichnet, während der Großteil von Müller verfasst und von ihm abgezeichnet wurde. Einige dieser Dokumente sind in den National Archives (T-84, 19-22).

Kommentar

Trotz der ausführlichen Literatur, die über den Attentatsversuch vom 20. Juli 1944 auf Hitler existiert, gibt es über diesen Vorgang Wissensdefizite. Einiges geht vermutlich auf die Haltung der Verfasser zurück. Alle bekannten Berichte über den Widerstand gegen Hitler unterstreichen die positive Seite der Anti-Hitler-Bewegung. Und sollte es Hinweise geben, und die gibt es in der Tat, die dieser Sicht widersprechen, so wird dieser Gesichtspunkt sehr sorgfältig ausgespart oder geschönt.

Müller führte eine sehr umfangreiche Untersuchung der ganzen Widerstandsbewegung durch, führte die meisten der sehr ausführlichen hartnäckigen Verhöre persönlich durch und schrieb Bände von Berichten in seiner trockenen Polizistensprache. Daß er die Verschwörer nicht mochte, wird beim Lesen in jeder sprachlichen Wendung deutlich. Aber die Tatsachen werden klar dargestellt. Unabhängig von Müllers eigenen Unterlagen liegt in Archiven beachtliches Beweismaterial vor, das jedem Forscher zugänglich ist, und das sich erheblich von der etablierten Geschichtsschreibung unterscheidet. Die Bewertung von Quellenmaterial erfolgt, wenn es um das Dritte Reich geht, häufig aus emotionalen Motiven. Belastendes wird als Beweis der eigenen These groß herausgestellt, während Entlastendes, wenn es etwa aus offiziellen Stellen des Dritten Reiches stammt, per se als »unhistorisch« abgelehnt wird.

Die Bestätigung menschlicher Vorurteile mag einigen Vergnügen bereiten; sie hat aber wenig mit historischen Forschung zu tun. Müller war stets ein korrekter Mensch. Er befaßte sich intensiv mit seinen Nachforschungen und war ein sehr fähiger Polizist. Die von ihm verfaßten Berichte gingen direkt zu Hitler. Müller war stets ein ehrgeiziger Mensch mit dem Auge für das Wesentliche. Und Hitler war nicht der Mann, der sich täuschen ließ. Hätte Müller Geschichten erfunden, um Hitler zu gefallen, so wäre ihm das eine Zeitlang geglückt. Aber letzten Endes wäre die Wahrheit in der einen oder anderen Form ans Tageslicht gekommen, und Müller hätte rasch die Quittung seines unaufrichtigen Verhaltens bekommen. In diesem Sinne scheinen Müllers Angaben über die Schattenseiten der Person Stauffenbergs durchaus im Bereich des Wahrscheinlichen zu liegen. Die Bewertung über den

Dichter George bezüglich seiner homosexuellen Veranlagung sind übrigens nach dem heutigen Stand der Forschung in mancher Hinsicht bestätigt.*

Es gibt in den Münchener Polizeiakten noch immer Unterlagen, die der Öffentlichkeit nicht allgemein zugänglich sind und die das Thema in Gänze abdecken. Es steht außer Frage, daß Stauffenberg und sein Bruder intime Mitglieder des inneren George-Kreises waren und ihn in sein Exil in die Schweiz begleiteten. Selbstverständlich besteht kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Veranlagungen Stauffenbergs und seinem politischen Tun. Aber um das Wesen der Widerstandsbewegung klar zu verstehen, ist es erforderlich, nicht nur die Beweggründe, sondern auch den Charakter der handelnden Personen zu untersuchen.** Selbst manchem mit ihnen sympathisierenden Biographen kam die Stauffenberg-Familie seltsam vor.

---

* Der Stauffenberg-Biograph Joachim Kramarz widmet George und seinen Einfluß auf Stauffenberg ein ganzes Kapitel, erwähnt den Verdacht der Homosexualität, aber scheidet ihn aus. Es sollte auch erwähnt werden, daß Kramarz alle anderen negativen Berichte über Stauffenberg als Nazi-Propaganda, die dazu bestimmt ist, einen großen Helden von unfehlbarem Charakter und hehren Beweggründen verächtlich zu machen, wegläßt. Das Vorwort zu diesem Buch stammt von Trevor-Roper (›Stauffenberg‹, Macmillan, New York 1967, S. 29-35).

** In seinem Buch ›Putsch‹ (Wyden, New York 1970) erörtert Richard Hanser die homosexuelle Natur von George und seiner Bewegung. Die Gedichte an den schönen Münchener Jüngling werden ebenfalls erwähnt (S. 54-57).

Stauffenbergs Vater war Hofmarschall beim württembergischen König. Er verwaltete die Finanzen. Und als der abgesetzte König starb, beschuldigten ihn Mitglieder der königlichen Familie, in die Kasse gelangt zu haben. Stauffenbergs Eltern galten bis zu einem gewissen Grad als exzentrisch. Stauffenbergs Vater und Onkel sprachen nicht miteinander, Stauffenbergs Mutter wandelte in fließenden Gewändern durch Lautlingen und las laut Gedichte vor. Claus war anfänglich von Hitler beeindruckt, da er von beherrschenden Männergestalten angezogen wurde. Aber bald hatte er das neue Staatsoberhaupt satt und suchte nach anderen Vaterfiguren. Oft wird er als glänzender Stabsoffizier dargestellt. Stauffenberg war ein fachlich guter und energischer Planer, war aber so angriffslustig und stur, daß er im allgemeinen von Seinesgleichen gemieden wurde. Claus von Stauffenberg war einer jener Menschen, die man entweder sehr bewundert oder verachtet. Seine Eigenheiten zusammen mit seiner lauten und beharrlichen Art, Gespräche, in die er zufällig geriet, an sich zu reißen, machten ihn bei den Mitgliedern des Generalstabes, deren Losung es war, ›Mehr sein als scheinen‹, nicht eben beliebt. Weil Stauffenberg eine Anzahl irritierender Eigenheiten besaß, muß dies nicht bedeuten, daß er unfähig oder hinsichtlich seiner Handlungen im Irrtum war. Stauffenberg irrte, da er versagte.

Die Ermordung von Hitler und seiner höchsten militärischen Führer hätte Stalin gefallen können. Aber sie hätte den Krieg auf keinen Fall beendet. Und seine Pläne für ein baldiges und glückliches Ende des brutalen Krieges sind so idealistisch, daß sie jeden Realitätssinn Stauffenbergs vermissen lassen. Er legte eine Bombe unter Hitlers Tisch und entfernte sich dann fast sofort aus dem Raum, um das Blutbad aus der Entfernung zu beobachten. Er war keines-

falls ein Märtyrer. Als er nach einem dreistündigen Flug in seinem langsamen Flugzeug in Berlin ankam, fand er das Hauptquartier der Reservestreitkräfte in einem trägen Zustand. In diesem Stadium machte Stauffenberg einen verhängnisvollen Fehler: Er log seine Mitverschwörer an und sagte zu ihnen, er habe Hitlers Leiche gesehen. Auf der Grundlage seiner beharrlichen Behauptung und im Wissen, daß die Gestapo bald ihrem Hauptquartier einen gewaltsamen Besuch abstatten würde, wenn sie nicht tätig werden würden, begannen die zögernden Generale zu handeln. Mit seiner Lüge verurteilte Stauffenberg die Männer um ihn herum zu einem schrecklichen und erniedrigenden Tod. Aber wie bei allen Fanatikern heiligte auch hier der Zweck die Mittel.

Nach dem Krieg kamen eine Vielzahl anonymer Gerüchte über Attentatsversuche gegen Hitler in Umlauf. Die Gersdorff-Geschichte mit der Bombe in der Tasche erwies sich ebenfalls als unrichtig. Und auch die Schlabrendorff-Bombe im Flugzeug erwies sich als falsch, als man den offiziellen Reisebefehl Hitlers für den fraglichen Tag fand, der zeigt, daß Oberst Brandt mit einer anderen Maschine flog.

DER 20. JULI
IN DER PRINZ ALBRECHTSTRASSE

Was am Tag und am Abend des 20. Juli im Hauptquartier der Gestapo geschah, dürfte sich als weitaus aufschlußreicher erweisen, als das, was in Hitlers Hauptquartier oder in der Bendlerstraße geschah, wo sich das Zentrum der Verschwörer befand. Vieles wurde über diese beiden Orte veröffentlicht, aber nichts über das, was im Hauptquartier der Gestapo geschah.

F: Es gibt noch immer eine Anzahl ungelöster Rätsel historischer Art, wie ich meine, die das Attentat auf Hitler betreffen. Und da Sie mit dem Ganzen durch die nachfolgenden Untersuchungen so eng verbunden waren, möchte ich gerne, sofern Sie mögen, diese Sachverhalte mit Ihnen besprechen.

M: Sicher. Ich denke, daß wir schon viele davon zuvor erörtert haben, nicht wahr?

F: Nein, dieser Gesichtspunkt wurde noch nicht erörtert. Ich sprach über Ihre Ansichten zu verschiedenen Gruppen, die an der Verschwörung beteiligt waren. Jetzt will ich etwas genauer werden, wenn ihnen das möglich ist. Bestimmt werden Sie meine Gründe verstehen, wenn ich fortfahre.

M: Ich will auf jeden Fall Ihre Gründe begreifen.

F: Zuallererst: Hatten Sie als Chef der Gestapo vor dem Attentat irgendwelche Kenntnisse von der Verschwörung?

M: Stauffenberg im besonderen?

F: Ja, der dieser Attentatsversuch.

M: Ich wußte von Stauffenberg. Aber ich wußte nichts von dem Mann, der ein Bombenattentat versuchen würde.

F: Und wie wußten Sie etwas von ihm?

M: Ich kannte ihn als intellektuellen Typ, der gegen die Regierung ist. Ich wußte auch, daß es eine Akte über seine vermuteteten sexuellen Neigungen gab. Aber in beiden Fragen wurde nichts unternommen. Ich war nicht besonders an Leuten interessiert, die gegen die Regierung, d.h. gegen Hitler waren, aber ich war an solchen interessiert, die sich gegen den Staat oder Hitler verschworen. Was die Schwulenvorwürfe gegen höhere Offiziere anbelangt, so wußte ich einiges von der Fritsch-Sache des Jahres 1938. Ich wollte nicht erneut in eine solche Sache verwickelt werden.

F: Wenn wir hier für einen Augenblick abschweifen wollen. Sie erwähnten Fritsch.

M: Ja. Mein Mitarbeiter Meisinger hatte damit zu tun. Ich riet ihm, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Meisinger mußte passen.

F: Der Vorwurf, daß Fritsch homosexuell sei, wurde von der Gestapo in Umlauf gesetzt, nicht wahr?

M: Nein. Fritsch war zweifelsohne irgendwann in die Schwulenszene verwickelt, aber die besonderen Anschuldigungen von 1938 waren nicht in Ordnung. Es waren keine vorgetäuschten Anschuldigungen. Sie bezogen sich jedoch auf einen anderen Offizier, nicht auf den Befehlshaber der Wehrmacht. Für mich war das damals offensichtlich, und ich ordnete bewußt an, daß Meisinger die Angelegenheit zu den Akten legen sollte. Meisinger dachte, es könnte seiner Karriere gut tun und brachte den Vorfall anderen, die Fritsch nicht mochten, zur Kenntnis. Jemand wollte den Posten von Fritsch..., insbesondere

Göring, und Meisinger waren bereit, dabei zu helfen. Es war wirklich eine abstoßende Sache.

Anstatt daß dies seiner Karriere förderlich war, wurde Meisinger nach Japan verfrachtet. Sie kennen den Rest. Wollen wir nun zum 2o. Juli zurückkehren?

F: Ja. Ist es richtig, daß Sie vor dem Attentatsversuch nichts wußten?

M: Überhaupt nichts. Es handelte sich nur um eine sehr kleine Gruppe, und die Entscheidung, die Bombe zu legen, wurde erst kurz zuvor getroffen. Es war keine Zeit da, so daß sich die Nachricht verbreiten und mir zu Ohren kommen konnte.

F: Das Attentat war also ein vollkommenes Geheimnis?

M: Oh nein, nicht so. Eine Anzahl von Leuten außerhalb des eigentlichen Verschwörerkreises wußte davon. Sie waren nicht direkt darin verwickelt, aber sie wußten, daß es losgehen sollte. Dies bedeutet, daß diese Leute von einem geplanten Verbrechen wußten, davon keine Meldung machten und sich insofern schuldig machten.

F: Beihilfe also.

M: Ja. Warum lassen Sie mich nicht aus meiner Sicht eine kurzen zeitlichen Abriß über die Ereignisse dieses Tages geben, ohne daß wir bei diesem Thema Monate verbringen müssen? Ich habe, wie ich meine, Ihnen ganz offen gesagt, daß und warum ich völlig überrascht worden bin. Lassen Sie mich nun erzählen, wie ich reagiert habe. Und meine Handlungen mögen für sich selbst sprechen. Am 20. Juli war ich in meinem Büro und versuchte einen Fall zu klären, an dem wir gerade arbeiteten. Dieser Fall hatte mit dem 20. Juli nichts zu tun. Ich versuchte, die tatsächlichen Beweise mit dem, was die Gestapo-Befragungen ergeben hatten, auf einen Nenner zu bringen. Diese Arbeit nahm fast den ganzen Morgen ein. Und ich war nicht

besonders erfreut, als mich einer meiner Mitarbeiter anrief und mir sagte, im Führerhauptquartier sei eine Bombe hochgegangen. Eine Verschwörung wurde nicht erwähnt, und es schien sich um die Explosion einer Mine zu handeln.

Einige Zeit später, so um die 15 Minuten, kam Kaltenbrunner, sehr mitgenommen aussehend, in mein Büro. Im Besprechungszimmer sei in seiner Anwesenheit eine Bombe hochgegangen. Einige seien getötet und verwundet worden. Hitler sei nicht ernsthaft verletzt worden. Kaltenbrunner sei von Himmler aufgefordert worden, mit Fachleuten nach Ostpreußen zu fliegen, um eine genaue Untersuchung vorzunehmen. Ich fragte ihn ganz natürlich, ob es sich um eine größere Verschwörung handle. Und er sagte kurz angebunden zu mir, daß es das wahrscheinlich nicht sei und ich solle mir deswegen keine Gedanken machen. Seine Haltung ärgerte mich sehr. Kaltenbrunner war ein Miststück, und im Büro schenkte ich ihm keine Aufmerksamkeit. Er war tückisch, sprunghaft und gleichzeitig gemein. Ich kann mich an einen Vorfall erinnern, als er mit Pohl zusammentraf.

F: Mit Oswald Pohl?

M: Ja. Kaltenbrunner hatte einen von Pohls Spitzenleuten schikaniert und ihn aus nichtigem Anlaß Hausarrest verordnet. Pohl, der mit Himmler machtmäßig gut auskam, ließ über Himmler anordnen, daß der Mann freizulassen ist. Kaltenbrunner wurde aufgefordert, den Mann in Ruhe zu lassen. Aber kaum waren Himmler und Pohl außerhalb von Berlin, schlug er erneut zu. Dieses Mal kam Pohl persönlich zu Kaltenbrunner und machte ihm in seinem Büro eine furchtbare Szene. Jemand stürmte in mein Büro und sagte, Pohl habe Kaltenbrunner eins auf die Nase gegeben und ihn aus seinem Sessel geschlagen.

Natürlich ging ich sofort hin, um diese Szene zu genießen. Ich sah dann, wie Pohl aus dem Gebäude stürmte und wie Kaltenbrunner mit sehr rotem Gesicht und blutender Nase in die Halle hinunterrannte. Er brüllte, er wolle, daß man Pohl festnehme, was ganz unmöglich war. Ich befragte Kaltenbrunner, der sich wieder beruhigt hatte. Besonders als ich ihm sagte, er wäre noch übler dran, wenn Himmler herausfände, daß er einen besonderen Befehl, Pohls Mann in Ruhe zu lassen, nicht befolgt hätte. So eine Type war Kaltenbrunner. Auf jeden Fall mochte ich seine Haltung nicht und ich hatte keine Absicht, mich herauszuhalten. Wenn es eine Art Aufstand war, dann war es meine Aufgabe, Nachforschungen anzustellen.

Gegen 17 Uhr erhielt ich dann einen Anruf von Himmler direkt. Er forderte mich auf, einen Oberst im Generalstab, einen von Stauffenberg, in seinem Büro in der Bendlerstraße festzunehmen, sofern möglich. Ich sollte ihn wegen des Bombenanschlages befragen. Himmler teilte mir mit, Hitler sei leicht verwundet worden, aber voll einsatzfähig. Die ganze Angelegenheit sollte mit völliger Geheimhaltung behandelt werden. Er fragte mich, ob ich etwas über die Gestapobüros erfahren hätte, und ich sagte nein. Er betonte wiederholt, meine Aufgabe sei es nur, die Vorgänge zu beobachten und mit Ausnahme der Verhaftung Stauffenbergs nichts zu unternehmen. Ich sollte äußerst vorsichtig vorgehen, als ich ihn in mein Büro bringen ließ.

Nur wer unbedingt mußte, wußte davon. Warum man wegen der Verhaftung eines Attentäters zurückhaltend sein sollte, machte mich stutzig und ich fragte Himmler direkt nach dem Grund. Er wurde ärgerlich und antwortete, es dürfe zu diesem Zeitpunkt keine Spannungen mit der Wehrmacht geben. Es verwunderte mich, daß Himmler erneut überaus ängstlich war, und daß zumindest grö-

ßere Maßnahmen eingeleitet werden sollten, sofern es sich nicht um einen Einzelvorgang handelte. Ich gehorchte Himmler nicht und alarmierte alle Gestapo-Dienststellen im In- und Ausland mit der Aufforderung,insbesondere nach Nachrichten über einen Anschlag auf den Führer Ausschau zu halten. Ich sagte jedoch nicht, daß ein Anschlag auf den Führer stattgefunden hatte. Sofort schickte ich meinen Mitarbeiter Oberst Piffrader los mit dem Auftrag, Stauffenberg zu mir zu bringen und dabei möglichst diskret vorzugehen. Kaum war Piffrader weg, erhielt ich Berichte von einem Staatsstreich der Wehrmacht. Ich muß in zwölf Minuten ein Dutzend Anrufe und Fernschreiben bekommen haben. Das ganze Büro war in Aufruhr, das kann ich Ihnen sagen.

F: Was geschah dann?

M: Ich versuchte sofort, Himmler anzurufen, aber ich kam nicht durch. Ich versuchte es erneut zehn Minuten später, als ich mehr Nachrichten hatte. Aber wiederum hieß es, Himmler sei nicht zu sprechen. Ich nahm an, daß er in einer Besprechung ist, und so wollte ich Kaltenbrunner sprechen. Dann erfuhr ich, daß sie das Führerhauptquartier verlassen hatten und auf dem Weg nach Berlin waren. Ich stellte sofort fest, daß keiner von ihnen im RSHA-Hauptquartier war.

Niemand in Berlin wußte, wo sie waren. Zu dieser Zeit rief ich den Befehlshaber der SS-Leibwache in der Kaserne in Lichterfelde an und versetzte ihn in sofortige Alarmbereitschaft. Ich sagte ihm ganz offen, daß ein Staatsstreich vorbereitet werde. Er möge alle bewaffneten SS-Einheiten alarmieren, die er konnte, und sie in Alarmbereitschaft halten. Ich hatte mit ihm keine Probleme. Aber fast unmittelbar danach rief mich Kaltenbrunner an und brüllte mich an, ich möge mich nicht einmischen. General Jüttner sei

auf direkten Befehl Himmlers hin kommandierender Offizier aller SS-Einheiten. Ich verlangte, mit Himmler zu sprechen, und Kaltenbrunner legte auf. Zu diesem Zeitpunkt wurde ich in Anbetracht all der eingehenden Meldungen wegen der Abwesenheit Himmlers und seiner ständigen Versuche, das Ganze niedrig zu hängen, mißtrauisch. Ich rief Goebbels an, kam aber nicht durch. Ich wollte wissen, ob man ausländische Kommentare über diesen Vorfall hatte. Sobald ich in Schellenbergs Büro kam, merkte ich sofort, daß etwas Seltsames im Gange war. Schellenberg war offensichtlich sehr nervös. Er telefonierte und legte sofort auf, als ich hereinkam. Sie müssen wissen, daß ich ein ausgebildeter Polizist bin. Schellenberg war nur ein armseliger Jurist, Ränkeschmied und Opportunist. Er schwitzte und zerrte an seinem Kragen. Ich fragte ihn, was vorginge. Er war sehr aufgeregt... im besten Fall war Schellenberg ein Trickser... und schaute im Zimmer herum, schaute mich aber nicht an. Er sagte, er wisse nichts von Nachrichten aus dem Ausland. Er sagte aber, er habe direkt von Himmler den Befehl erhalten, sich nicht einzumischen. Er sagte, das gelte auch für mich. Und mit falschem Mut sagte er, man befasse sich an höchster Stelle mit den Vorfällen. Ich erwiderte mit einigem Nachdruck, daß in Sachen Sicherheit ich die höchste Stelle sei. Um seine Reaktion zu prüfen, sagte ich ihm, ich persönlich hätte Hitlers Leibwache und auch die SS-Wacheinheiten in Alarmbereitschaft versetzt und aufgefordert, zum RSHA zu kommen. Ich sagte ihm, daß wir dabei seien, das Gebäude zu bewaffnen. Als ich ihm das sagte, erschrak er richtiggehend und sagte, ich hätte keine Kontrolle über die bewaffneten SS-Einheiten und liefe große Gefahr, Himmlers Befehlen zuwiderzuhandeln. Ich fragte ihn, wo Hitler und Kaltenbrunner seien. Ich sagte, ich wisse, daß

sie in Berlin seien. Schellenberg begann, sich in seinem Sessel zu winden und sagte, er wisse nicht, wo sich die beiden befänden.

Nun mißtraute ich diesen Gestalten voll und ganz. Ich gab Anweisung, Schellenbergs Telefon sofort abzuhören. Ich vertraute dem mit dieser Aufgabe befaßten Mann. Er sollte mitschneiden und die Berichte sofort zu mir bringen. Und er sollte melden, wenn etwas von Bedeutung gesagt wurde. Nur ich sollte sofort davon unterrichtet werden.

F: Haben Sie vermutet, daß Himmler etwas damit zu tun haben könnte? Daß er in die Verschwörung verwickelt war?

M: Oh ja. Es kam mir von Anfang an in den Sinn. Aber ich mußte sehr vorsichtig sein. Gegen 18 Uhr wurde mir mitgeteilt, das Wachbataillon der Wehrmacht habe das Regierungsviertel umstellt. Ich rief sofort Goebbels an. Ich hatte einige Probleme mit einem Mitarbeiter, kam dann aber durch. Ich sagte Goebbels einiges von dem, was ich wußte. Er unterbrach mich und sagte, er bespreche sich gerade mit dem kommandierenden Offizier des Berliner Wachbataillons, und alles sei unter Kontrolle. Ich konnte feststellen, daß noch weitere Leute im Zimmer waren, und fragte, ob er Hilfe benötige falls er unter Arrest stehe. Wenn dies der Fall wäre, würden wir sofort Truppen schicken.

F: Sie meinen SS-Truppen?

M: Natürlich. Ich hatte keine Macht über die Wehrmacht. Goebbels sagte mir, ich sollte unter keinen Umständen die SS ausrücken lassen. Dies könnte zu ernsthaften Schwierigkeiten führen. Dann versicherte er mir, daß er sicher sei, und daß der Vorgang aufgeklärt werde. Es war mir nicht möglich festzustellen, wo Himmler war, bis

der Mann, der mit der Überwachung von Schellenbergs Telefon beauftragt war, zu mir kam und sagte, er habe ein Gespräch zwischen Himmler und Schellenberg mitgehört, das ihn vermuten lasse, daß Himmler abwarte, um zu sehen, was sich abspielt. Er erwähnte den Namen Königgrätz und fragte, was das bedeute. Außer der Schlacht von 1866 sagte mir das nichts. Er sagte, Himmler habe das Wort Königgrätz mehrmals erwähnt, aber sei offensichtlich in dem, was er sagte, sehr vorsichtig gewesen. Die Mitschnitte sollten so schnell wie möglich fertiggestellt werden. Ich sagte ihm, er möge mich in der Zwischenzeit mit jeder Art von Nachricht auf dem Laufenden halten.

F: Sagte Himmler irgendetwas, das auf Kenntnis des Anschlages hinwies, sagen wir, ehe dieser geschah?

M: Nein, wer sehr tüchtig und Berufspolizist war, glaubte, daß die beiden eine gewisse Ahnung gehabt haben, aber abwarteten. Auch sollte ich erwähnen, daß Schellenberg mir gegenüber abwertend von Himmler sprach. Er sagte, er habe die Waffen-SS gegen Himmlers Befehl alarmiert und fragte sich, ob Himmler ihn ermächtigen würde, mich in Schutzhaft zu nehmen. So ein Unsinn.Himmler war offensichtlich erschreckt und teilte Schellenberg mit, sich mir möglichst fern zu halten und mir nichts zu sagen. Mir was zu sagen? Ich beschloß, mir diese Schlange vorzuknöpfen und ihn zu bearbeiten. Ich befahl einem SS-Offizier, der das Gebäude bewachte, sofort Schellenberg in mein Büro zu bringen. Sie hätten diese Figur sehen sollen, als er hereingebracht wurde. Er hatte Ahnung von geheimen Manipulationen, aber überhaupt keine Erfahrung bei Verhören. Bei verschiedenen Leuten wählt man verschiedene Methoden. Mit dem sprang ich sehr streng um. Ich schickte den Offizier aus dem Raum, nahm einen Stapel Papiere, die vor mir auf dem Tisch lagen und begann, sie

durchzulesen. Ich schaute auf und ihm geradewegs in die Augen. Er fing an zu toben und sagte, er würde Himmler über meine Behandlung berichten. Dann forderte ich ihn auf, über seinen Anteil in der Sache Königgrätz zu sprechen. Und sofort verließ ihn sein ganzer Kampfgeist. Wenn er zuvor nur Angst gehabt hatte, so war er nun völlig erschreckt. Ich nahm meine Dienstpistole heraus und legte sie vor mir auf den Tisch. Dies erschreckte ihn offensichtlich noch mehr und ich glaube, er meinte, ich würde ihn erschießen.

F: Hätten Sie ihn erschossen?

M: Es wäre voll und ganz auf die Umstände angekommen. Ich zielte jedoch nicht auf ihn. Es diente dazu, meine Strenge zu unterstreichen, wenn Sie mir folgen können. Er sagte, er wisse über Königgrätz nichts, könnte aber den Namen gehört haben. Ich fragte ihn, ob er und Himmler sich darüber vor weniger als einer Stunde unterhalten hätten. Dann natürlich lieferte er Einzelheiten und fing an zu weinen. Auf diese Weise erfuhr ich von der ganzen Sache.

F: Dies wird äußerst aufschlußreich. Ich habe den Namen nie zuvor gehört.

M: In der Tat eine üble Sache, wenn Sie sich das vorstellen können. Es gab innerhalb der SS gewisse Kreise, die Hitler beseitigen und Himmler zum Staatsoberhaupt machen wollten. Diese Verschwörung wurde von Gottlob Berger und einigen Leuten aus der nichtdeutschen SS betrieben. All ihre Verbindungen lagen im Osten..., in Moskau. Ich sagte Ihnen einmal, daß es Stalins Hauptziel war, alle deutschen Industriegebiete vor Ihren Leuten in die Hand zu bekommen. Dies war das Ziel. Abweichler und Verräter in der Wehrmacht waren über Seydlitz und seine Leute angesprochen, sowie sowjetische Agenten im Au-

ßenministerium angesprochen wurden. Wenn Hitler beseitigt und durch Himmler ersetzt wäre, dann würde ein Verhandlungsfrieden folgen. Himmler wäre dann Staatsoberhaupt, und die SS könnte als bewaffnete interne Polizeieinheit erhalten bleiben. Die Wehrmacht würde sich den Sowjets anschließen und sich gegen jeden westlichen Angriff auf das Ruhrgebiet zur Wehr setzen. Jedermann wäre glücklich. Wie jemand mit der geringsten Ahnung von Stalin einen derartigen Mist glauben konnte, übersteigt mein Fassungsvermögen. Stalin hätte sicherlich Himmler keine sehr lange Herrschaft gegönnt, die SS wäre zerbrochen und die Wehrmacht wäre nach der Erschießung all ihrer aristokratischen Führer bolschewisiert worden. Glauben Sie mir, das wäre auf jeden Fall eingetreten. Und Himmler wußte nicht nur davon, er gab auch seine stillschweigende Zustimmung. Ich erfuhr alles von Schellenberg, dem ich nicht weiter zusetzen mußte. Er hatte viel zu viel Angst, ich würde ihn wegen Verrats erschießen. Und er wußte nicht, woran er war, bis ich ihm sagte, ich würde in diesem Fall erst weitere Schritte unternehmen, bis ich mit Himmler persönlich gesprochen hätte. Zuerst leugnete Schellenberg zu wissen, wo Himmler war. Aber ich überzeugte ihn bald, den ›Reichsheini‹ anzurufen und ihn aufzufordern, sofort zum Prinz-Albert-Gebäude zu kommen. Schellenberg rief dann über eine Leitung an, von der er annahm, sie sei sicher. Es war aufschlußreich, ihm zuzuhören. Wenn er versucht hätte, Himmler zu warnen, hätte ich Gewalt anwenden müssen. Doch dies erwies sich als nicht erforderlich. Schellenberg schlug sich immer auf die Seite des zur Zeit Stärkeren. Ich hatte mehr als Himmler. Ich hatte von der Sache Kenntnis, und das war Macht.

In kurzer Zeit kam Himmler mit großem Gefolge, aber ohne Kaltenbrunner. Himmler war offensichtlich verär-

gert, daß ich mich in seine Pläne einmischte. Aber vor seinen Mitarbeitern war er freundlich und höflich wie immer. Ich sagte ihm ruhig, ich hätte wichtige Nachrichten für ihn. Staatsangelegenheiten. Er zögerte, ging aber dann selbst in mein Büro. Zuvor hatte ich der Wache mitgeteilt, jeden Begleiter Himmlers aus dem Raum fern zu halten. Schellenberg war ohne Telefonanschluß in seinem Zimmer eingeschlossen. Die Wachposten vor seinem Zimmer hatten den Befehl, ihn bei einem Fluchtversuch zu erschießen. Glücklicherweise unternahm er keinen Fluchtversuch. Nun begann Himmler, mir Vorwürfe zu machen, weil ich die Waffen-SS in Berlin alarmiert hatte. Er unterstrich, er handle auf Befehl Hitlers und versuche, mit allen Mitteln einen Zusammenstoß zwischen der Partei und der Wehrmacht zu verhindern. Er hatte seine Rede gut vorbereitet und machte Anspielungen auf Entscheidungen auf höchster Ebene, die er nicht erörtern könne. Ich deutete auf ein Telefon auf meinem Schreibtisch und sagte ihm, ich hätte gerade persönlich mit Hitler gesprochen und sei über die Vorgänge im Bilde. Daraufhin wurde Himmler bleich und sagte nichts. Sobald ich die Lage kontrollierte, begann ich, ihn zu befragen, natürlich sehr vorsichtig. Ich sagte ihm, daß wohl das Hauptquartier des Ersatzheeres das Zentrum des Staatsstreiches sei, und daß es notwendig sei, es sofort einzunehmen. Ich teilte ihm mit, daß Piffrader noch nicht zurück sei, nachdem er weggeschickt worden war, Stauffenberg zu verhaften. Ich sagte ihm auch, daß ich mit Goebbels darüber gesprochen hatte. Ich sagte ihm weiterhin, daß die Wacheinheiten nun unter dem Befehl Goebbels stünden und bald den Bendler-Block besetzen würden. Die mache die Alarmierung der Waffen-SS nicht notwendig, es sei denn, es lägen Beweise vor, daß sich der Staatsstreich auf Berlin ausdeh-

ne. Himmler hatte keine andere Wahl, als mir zuzustimmen. Ich sagte, Jüttner sei sehr wohl in der Lage, die Angelegenheit zu regeln. Ich handle selbstverständlich nur in der derzeitigen Lage. Himmler war erneut sehr höflich zu mir und dankte mir für mein schnelles Handeln. Ich konnte jedoch sehen, daß Himmler keinen Zweifel daran hatte, daß der Putsch zum Scheitern verurteilt war.

Mir war nicht klar, was er sonst noch wußte. Er wußte sicherlich, daß die Wacheinheiten eingriffen. Er konnte offensichtlich feststellen, daß die ganze Angelegenheit zum Scheitern verurteilt war. Man hätte denken können, daß Himmler als der Wächter des Staates überglücklich hätte sein müssen, daß das Ganze so schnell ein Ende findet, und daß einer seiner eigenen SS-Generäle, nämlich ich, sich in dieser Hinsicht eingesetzt hatte. Dies war überhaupt nicht der Fall. Er war höflich wie üblich. Aber es war offensichtlich, daß er vom Ausgang der Sache enttäuscht war. An dieser Stelle sagte ich sehr kühl, aber korrekt, ich hätte die Anführer für das Bombenattentat ausfindig gemacht und ich sei zutiefst enttäuscht, daß Angehörige der SS darin verwickelt seien.

F: Ich könnte mir vorstellen, daß Himmler an dieser Stelle genauso erschreckt war wie Schellenberg. Er hatte keine Möglichkeit zu wissen, ob sie wirklich mit Hitler in Verbindung getreten waren, nicht wahr?

M: Nein. Er nahm es an. Die Leute vermuten manchmal vieles zu ihrem Nachteil. Er sah betroffen aus und fragte mich sehr direkt, was ich herausgefunden hätte. Ich brauchte nur Königgrätz zu sagen, und er begann im Gesicht zu zucken. »Ich habe diesen Namen nie zuvor gehört«, sagte er. Ich antwortete ihm, ich hätte die ganze Geschichte vor einer Stunde von Schellenberg erfahren. Ich erinnerte Himmler daran, daß ich ihm einmal gesagt

hatte, Schellenberg nicht zu trauen. Er fiel sofort ein, um zu erklären, daß er natürlich von Plänen wußte, Hitler zu ersetzen oder mit der einen oder anderen Seite Frieden zu schließen. Er aber habe dafür natürlich nichts übrig. Er habe selbstverständlich zugehört, um zu erfahren, was sich abspielte. Er habe, wie er sehr selbstgefällig sagte, Hitler über das, was vor sich ging, unterrichtet. Hitler habe seine Vorgehensweise gebilligt. Ich wollte dann wissen, warum ich als Chef der Inneren Sicherheit und Gegenspionage darüber nicht unterrichtet worden sei. Himmler rollte mit den Augen und sagte, dies bleibe am besten sehr geheim. Man hätte mich unterrichtet, wenn Himmler alle Beweise in der Hand gehabt hätte. Ja, sagte ich zu ihm, nun habe ich die Beweise von anderen, und dies wirkt sich für eine Reihe von Leuten in der SS-Führung nicht günstig aus. Ich erwähnte Gottlob Berger, den Chef des SS-Hauptamtes und getreuen Gefolgsmann Himmlers. Berger war der Verantwortliche für die Organisierung und Ausrüstung der Waffen-SS.

Ich nehme an, Sie wissen, daß die SS kein Teil der regulären Wehrmacht war, sich selbst versorgen und ihre Leute selbst rekrutieren mußte. Es gab zwei Leute, die für Himmlers Waffen-SS wichtig waren: Pohl, der für die Geldmittel sorgte, und Berger, der die Soldaten rekrutierte..., meist aus Osteuropa, anfangs Volksdeutsche und später dann fast jedermann. Sehr seltsam, Moslems und Hindus in der SS zu finden. Aber Berger hatte Himmlers Zustimmung, glauben Sie mir. Berger selbst war im Ersten Weltkrieg Frontsoldat gewesen, und niemand zweifelte an seiner Tapferkeit, aber in Sachen Politik war er ein richtiger Speichellecker. Er war Himmlers Spion und rannte ständig mit Geschichten, die er von Schellenberg hatte, zu ihm. Berger schrieb auch ständig an diesen oder jenen Offiziellen und bat, kleine Verstö-

ße gegen die Etikette zu übersehen. Ich sagte Ihnen schon, wie besessen Himmler vom richtigen Gebrauch von Titeln usw. war. Berger war eine Nervensäge..., ein richtiger A...* Himmlers. Aber er war letztendlich ein sehr fähiger Organisator. Ich weiß einiges von Berger.

F: Während des Kriegs oder danach?

M: Während des Krieges. Sie müssen wissen, daß eine Reihe höherer SS-Offiziere der Auffassung waren, daß Deutschland wahrscheinlich den Krieg verlieren würde. Sie dachten an ihr eigenes Reich und möglicherweise ...gegen 1943... beschlossen sie, sich Hitlers zu entledigen und Himmler als Staatsoberhaupt einzusetzen. Sie hatten, wie ich später herausfand, enge Verbindungen zu den kleinen Widerstandsgruppen wie auch zum Feind, im Westen wie auch im Osten. Sie konnten ihre Spuren verdecken, da sie Polizeimacht besaßen. Und ich muß mit einiger Bestürzung sagen, daß ich davon keine besondere Kenntnis hatte. Ich wußte jedoch, wie sie ihr Reich auch nach dem Kriege finanzieren wollten: über die Operation Bernhard.

F: Falschgeld also.

M: Genau das. Das Fälschen britischer und amerikanischer Banknoten diente einem doppelten Zweck. Der erste bestand darin, in beiden Ländern verheerenden wirtschaftlichen Schaden anzurichten, Geld für Spionagemaßnahmen zu haben und etwas für sich zurückzulegen. Ich war deswegen dagegen. Als ich mich bei Himmler früher wegen dieser Bereicherungsabsicht beschwerte, sagte er mir, ich solle mich um meine Angelegenheiten kümmern. Ich frage mich, wieviel er auf die Seite geschafft hatte.

---

* Hier verwendet Müller einen bayerischen Kraftausdruck.

F: So viel wie Sie?

M: Sicherlich nicht. Er war imgrunde genommen sehr moralisch und wäre entsetzt gewesen, so viel zu nehmen wie ich. Aber Sie sehen ja, daß ich hier bin, und er irgendwo in den Wäldern. Es ist besser, ein lebender Hund als ein toter Löwe zu sein, meinen Sie nicht?

F: Fahren Sie bitte fort. Haben Sie etwas davon Hitler mitgeteilt?

M: Nein. Es gibt Dinge, die man besser ungesagt läßt. Als ich Berger erwähnte, sagte Himmler, natürlich sehr erregt, er wolle nichts über den wahren Vater der SS und seinen zuverlässigsten Mann hören. Er starrte mich an und sagte, er wünschte sich, daß alle höheren SS-Offiziere loyal seien. Dann sagte er mir, ich unterstände als SS-Offizier seinem persönlichen Befehl und er verbiete mir, diese Sache weiter zu verfolgen. Ich antwortete ihm, daß ich zwar SS-Offizier sei, daß aber meine Dienststelle, die Gestapo, keine SS-Organisation sei, sondern eine staatliche Dienststelle, und daß mein oberster Dienstvorgesetzter in dieser Angelegenheit Hitler sei. Ich erwähnte den erwarteten Anruf aus dem Hauptquartier und sagte zu Himmler, wir könnten mit dem Führer darüber sprechen, wenn er dazu irgendwelche Fragen hätte. Dieser Hinweis besänftigte ihn und er begann den Kopf zu schütteln. Nein sagte er. Wir müssen ihn damit nicht stören. Möglicherweise könnte er es in seinem jetzigen Zustand falsch deuten.

Dann fragte mich Himmler, was ich von ihm wollte. Dies war meiner Meinung nach eine Bestätigung meiner Vermutungen. Er sagte, natürlich habe sich niemand des geringsten Verrates schuldig gemacht. Hitler wisse, daß er in Verbindung mit den Abweichlern stehe, aber es sei besser, Hitler den Krieg führen zu lassen, während er, Himmler, sein getreuer Knappe, an der Heimatfront sei.

Und natürlich auch an der Front mit der Waffen-SS, die allein den Feind in Schach hielte. Ich antwortete, Schellenberg sei von heiklem Material fernzuhalten, Himmler müsse Berger bremsen und beide, und damit auch Himmler, sollten aufhören, im trüben fischen zu wollen. Es sollte keine weiteren Gnadenakte geben. Himmler verstand sehr gut und bot mir eine Beförderung an. Er regte an, ich könnte Kaltenbrunner als Chef des RSHA ablösen. Ich wurde nie in Versuchung geführt, obwohl eine Beförderung nicht schlecht gewesen wäre. Ich sah das Ende kommen und lehnte den RSHA-Posten ab. Aber ich sagte, ich müsse die Oberkontrolle über alle Nachforschungen haben, weil sonst die falschen Leute herausfinden würden, was ich schon hatte, und dies sei mit ernsthaften Schwierigkeiten für die SS im allgemeinen verbunden: schädliche Tatsachen. Himmler stimmte zu. So kam ich zu einer derartigen Stellung und ich hatte keine weiteren Probleme mit Himmler. Ich fand heraus, daß Arthur Nebe, der Chef der Kripo in die Verschwörung verwikkelt war. Es dauerte fünf Monate, aber wir bekamen ihn. Furchtbar schade. Dieser Arthur Nebe war ein derart ungeeignetes Stück ..., daß wir ihn am besten in den Zoo verbracht hätten. Berger ging in die Slowakei, um dort einen Aufstand niederzuschlagen, und Kaltenbrunner rannte wie ein dummer Hund, der seinen Schwanz erwischen will, im Kreis herum. Sie haben ihn ja gehängt; er hat es verdient. Kaltenbrunner war ein verrückter, sadistischer und brutaler Mensch, der ein richtiger Mörder von Juden und anderen war. Es war ein Augenblick seltenen Vergnügens für mich... und andere ..., als Pohl ihm ins Gesicht schlug. Ich wollte, ich hätte ein Bild, als Kaltenbrunner weinte und ihm das Blut aus der Nase lief. Pohl zumindest nahm weder am Verrat noch an der

Selbstbereicherung teil. Sie sollten ihn letztendlich gehen lassen.

F: Darüber habe ich keine Kontrolle. Und Sie wissen das. Schellenberg? Er hat überlebt.

M: Und er behielt auch sein Büro. Aber jedes Mal, wenn ich hineinschaute, um guten Morgen zu sagen, pflegte er bleich wie ein Bettuch zu werden. So lange ich um ihn herum war, zeigte er sich von seiner besten Seite. Skorzeny, der jetzt für Sie arbeitet, sagte mir, Schellenberg sei ein Insekt, das man zertreten müsse. Der große Otto ist kein schlechter Kerl, aber kaum ein Meisterspion. Er tut, was man ihm sagt. Trotz seiner Neigung, gerne im Mittelpunkt zu stehen, ist er anständig.

F: Über Skorzeny können wir später reden.

M: Dessen bin ich mir sicher. Und ich hoffe, daß Sie die Hände von Schellenberg lassen. Sollte er schließlich für Sie arbeiten, dann könnten vielleicht Otto und ich ihn aus dem Fenster werfen. Und Globocnik können Sie ebenfalls zu dieser Bande rechnen. Nebenbei bemerkt: Nebe mochte Wirth, der jeden vergaste. Wirth befehligte sogar eine der Einsatzgruppen und ließ viele Juden abschlachten. Jene Art von Mensch, aus dem man einen Widerstandshelden macht.

F: Wir wissen alles über Schellenberg. So weit ich im Bilde bin, wird es für ihn bei unserer Dienststelle keine Zukunft geben. Ich stimme Ihrer Beurteilung seiner Person zu. Intelligent, jedoch charakterlos. Ich habe einmal ein Gespräch mit ihm gehabt und ich persönlich habe keine Verwendung für ihn.

M: Wie Warlimont und Berger. Immer flüsternd, immer Ränke schmiedend. Richtige Giftzwerge. Einmal besaßen solche Kreaturen Macht. Sie hungern immer danach, an die Macht zurückzukehren. Kleine Menschen brauchen

viel Aufmerksamkeit. Was mich anbelangt, so hatte ich mehr Macht als jeder von ihnen, und es war echte Macht. Ich erschien bei feierlichen Anlässen nicht auf der politischen Bühne oder schleppte wie Ribbentrop meinen eigenen Fotografen mit herum. Die wirkliche Macht ist weit wichtiger als Rangabzeichen. Niemand mag Polizisten und niemand wollte mich bei pompösen Treffen dabei haben. Ich war damit zufrieden, meine Zeit mit Arbeit zu verbringen und mein Bestes zu tun, während die früheren Turnlehrer und Schaureiter in ihren Phantasieuniformen herumstolziert sind. Heydrich war ebenfalls von dieser Sorte, doch hatte er zumindest die Intelligenz, um zu wissen, was er tat, und die Fähigkeit, erfolgreich zu sein bei dem, was er tat. Er war ein guter Musiker, ein sehr guter Fechter und flog im Krieg auch für die Luftwaffe. Er war ein sehr schwieriger und oft ein sehr seltsamer Mensch, aber er war nicht wie die anderen. Kaltenbrunner war brutal, auch Bormann war brutal. Bormann war intelligenter und berechenbarer, aber ebenfalls ein Flüsterer. Ich sehe die Sache so: Wir führten einen Kampf auf Leben und Tod gegen schreckliche Feinde. Das Ziel war es, zu gewinnen und unseren Bürgern das Leben und den Besitz zu bewahren. In große Schlösser einzuziehen, in riesigen Autos herumzufahren und was in Sicht war zu klauen - so wie Frank - war sicherlich gegen meine Natur. Wenn es nach mir gegangen wäre, wären alle zu einem Himmelfahrtskommando an die Front versetzt worden.

F: Wie bitte?

M: Draußen an der Front, um die Minenfelder aufzuspüren. Bevorzugt mit den Füßen. Und dann mit einem großen Knall ab in den Himmel. Sie haben wohl keinen militärischen Sinn für Humor?

F: Für diese Art von Humor nicht.

M: Ich erinnere mich daran, als Warlimont seinen General Müller wegen der Erschießungen von Menschen hinter der russischen Front zu mir schickte. Verbrecher. Ein schleimiger Typ voller schräger Erklärungen. Ich konnte unserem Land helfen, indem ich diese üblen Gestalten hinrichten ließ. Ich hätte sogar befördert werden können, wenn ich und die Gestapo der Wehrmacht helfen würden, einige Unruhestifter zu beseitigen. Ich hatte mit diesem Typ sofort die Schnauze voll, stand auf und sagte ihm sehr direkt, was ich von ihm und seinen Plänen hielt. Ich sagte ihm, ich würde ihn persönlich in den Bau schicken, wenn er oder sein Chef noch einmal auf mich mit solchen verbrecherischen Unfug zukommen würden. Er könnte einen längeren Besuch von Pater Philipp bekommen. Später erhielt ich von Himmler einen Brief: General Müller war so erschreckt, daß er einen Gesundheitsurlaub antreten mußte, und Warlimont jammerte, wie unzivilisiert ich sei. Sie wissen, daß die SS für die Verbrechen der Wehrmacht geradestehen mußte, aber ich persönlich wollte damit nichts zu tun haben. Andererseits eilte Arthur, der hehre Vertreter deutschen Anstandes und von Freiheit, in den Osten, um seinen Anteil an Juden und Bauern umzubringen. Als mich Himmler der Form halber fragte, lehnte ich rundweg ab, und es wurde kein weiteres Wort mehr darüber verloren.

F: Erhielten Sie im Juli von Hitler einen Anruf?

M: Nein, natürlich nicht. Aber Himmler erwartete einen solchen Anruf. Damit hält man Leute auf Zack und man hält sich auch alles offen.

F: Ich meine, Sie haben meine Fragen mehr als ausführlich beantwortet. Danke.

MU 13-75-96: 18; S. 31-33, 36-47, 52-55, 60-67

Unterlagen, die über den 20. Juli veröffentlicht worden sind, behandeln in erster Linie die Geschichte der Verschwörer. Die Untersuchung ihrer Beweggründe, ihres Hintergrundes und ihrer Taten, die umfangreiche Akten sowie in US-amerikanischen als auch deutschen Archiven füllen, werden weitgehend außer acht gelassen, es sei denn, es geht darum, die Ermittler zu diskreditieren. Da die meisten Berichte in die Hand der Gestapo fielen, haben sich Historiker, die den Verschwörern freundlich gesonnen sind, in ihren Veröffentlichungen darauf beschränkt, für ihr Vorhaben günstige Auszüge auszuwählen, während sie gleichzeitig alles Negative weglassen.

Die Reaktion durch die Gestapo wird nur kurz erwähnt. Hoehne erwähnt in seinem Buch »Order of the Death's Head« (Orden unterm Totenkopf), Müller habe keine Ahnung von dem gehabt, was tatsächlich in Berlin geschah und habe keine Gegenmaßnahmen ergriffen. Er erwähnt die Tatsache, daß Müller erst am Nachmittag des 20. Juli von den Aktivitäten der Verschwörer Kenntnis erhalten habe, obwohl die Bombe schon um die Mittagszeit gezündet worden war. Die Gestapo hatte in ganz Deutschland ein telefonisches Überwachungssystem aufgebaut. Insofern hätten die Gestapo-Techniker von einem sich anbahnenden Aufstand sofort erfahren müssen. Daß erst sechs Stunden nach der Bombenexplosion Gegenmaßnahmen ergriffen wurden, führt Hoehne als Beispiel für die Machtlosigkeit Müllers an. Tatsächlich wurde jedoch, wie der vorliegende Bericht zeigt, Kaltenbrunner schon Minuten nach der Explosion unterrichtet, und knapp eine Stunde später war ein Flugzeug voll besetzt mit Spurensicherungsfachleuten auf dem Weg nach Rastenburg.

Es sollte festgehalten werden, daß die Verschwörer in Berlin erst tätig wurden, nachdem Stauffenberg zurückgekehrt war. Und auch dann erst nach beachtlichem Drängen und der Falschaussage des Attentäters. Bis in den späten Nachmittag hinein gab es keine Verschwörung, gegen die Gegenmaßnahmen hätten ergriffen werden müssen. Es gab keine Befehle über Fernschreiber und Telefon. Es gab keine unerlaubten Truppenbewegungen in der Hauptstadt. Als der Verschwörungsapparat sich in Bewegung setzte, wurde Müller sofort aufmerksam. Historiker beachten selten Zeitabläufe. Stattdessen konzentrieren sie sich allzugern auf thematische Gliederungen, um sich nicht als bloße Chronisten zu degradieren. Diese Nichtbeachtung der handwerklichen Grundlagen der Historeographie zeigt zuweilen fatale Folgen. 1956 bespielsweise erschien ein Buch, das als Erinnerung des Walter Schellenberg vom SD ausgegeben wurde, unter dem Titel »The Labyrinth« (Das Labyrinth). Es wurde sofort von ernsthaften Historikern als wertvolle Untersuchung über die interne Arbeitsweise des deutschen Geheimdienstes akzeptiert und ausführlich zitiert. Alan Bullock, ein sachkundiger britischer Wissenschaftler, schrieb das Vorwort, in dem er seine Zweifel über die Echtheit des Buches zum Ausdruck brachte. Nach Schellenbergs Tod im Jahr 1952 war ein Manuskript aufgetaucht, das in der Branche für absolut echt gehalten wurde. Schellenbergs Frau, die als Sachverständige auftrat, behauptete, sie habe ihren Mann Monate vor seinem Tod daran arbeiten gesehen. Mitte der 50er Jahre lagen keine umfangreichen oder genauen Untersuchungen gedruckt vor. Was gedruckt vorlag, war größtenteils ungenau, anekdotenhaft und ideologisch verbrämt. Trotz Bullocks sorgfältig geäußerter Zweifel wurde »The Labyrinth« voller Bestandteil der geschichtli-

chen Überlieferung. Nachdem nun 40 Jahre später Archivmaterial leichter zugänglich ist, ist es offensichtlich, daß Schellenbergs Erinnerungen in die gleiche Reihe wie die Hitler-Tagebücher einzureihen und als Quelle gleichermaßen nutzlos sind. Wenn Berichte über Schellenbergs Tätigkeit veröffentlicht werden, ehe es das fragliche Buch gab, dann wird ausführlich zitiert. Gab es nichts, was zuvor veröffentlicht worden war, dann findet man in diesem Buch nichts darüber. Zur Verschwörung gegen Hitler im allgemeinen und das, was sich am Tag des Putsches in Berlin abgespielt hat, findet man im Buch kein einziges Wort. Weitere historisch wichtige Ereignisse, von denen bekannt ist, daß Schellenberg darin eine wichtige Rolle gespielt hat, fehlen ebenfalls völlig. Der zweifelsfreie Grund: Darüber war vor 1956 nichts veröffentlicht worden. Hätte Schellenberg tatsächlich diese Erinnerungen geschrieben, dann hätte er sich nicht auf die schöpferische Kraft eines anderen Schreibers verlassen müssen, um sich an seine eigenen Erlebnisse zu erinnern.

Es ist äußerst schwierig, etwas über Königgrätz in irgendwelchen Unterlagen zu erfahren. Ein abgestuftes Dokument des CIC (USA) enthält einen kurzen Hinweis darauf. Hoehne hat neben anderen auf Himmlers seltsame Untätigkeit und seinen offensichtlichen Unwillen, in den Stunden unmittelbar nach dem Attantatsversuch Entscheidendes anzuordnen, hingewiesen. Dieses zögerliche Verhalten bei einem Mensch, der normalerweise für sein schnelles Erfassen und Tätigwerden bekannt war, wird im Licht der Müllerschen Ausführungen verständlich.



DER FALL ROMMEL

Die Gespräche mit Müller enthalten noch weitere Abschnitte zum Thema 20. Juli. Einige der wichtigeren sind nachfolgend aufgeführt.

F: Herr General, beim Durchgehen der Unterlagen zum 20. Juli muß ich nun auch in diesem Zusammenhang auf Rommel zu sprechen kommen. Können Sie dazu etwas sagen?

M: Rommel? Ja natürlich. Was wollen Sie darüber wissen?

F: Nun, wir besitzen eine Untersuchung eines ehemaligen Generals seines Stabes, die darauf hinweist, daß Rommel ein aktiver Verschwörer war und Hitler aus dem Wege räumen wollte. Hat nun Rommel Selbstmord begangen oder wurde er getötet? Sie sollten davon Kenntnis haben.

M: Natürlich. Ich vermute, diese Untersuchung ist von Speidel.*

F: Ja.

M: Ich habe Rommel nie befragt, aber wir haben Speidel und seine Mitarbeiter befragt. Speidel war... oder wir

* Hans Speidel, 1897-1984, war 1944 Generalleutnant und Chef des Generalstabes des Wehrmachtsbereiches B, der Rommel unterstand. Speidel selbst soll an der Verschwörung beteiligt gewesen sein und soll aber nach seiner Verhaftung Aussagen über Rommels Beteiligung an der Verschwörung gemacht haben, die sehr ungenau und äußerst dubios waren und ihm selbstverständlich helfen sollten. Nach dem Krieg wurde Speidel Bundeswehr-General.

wurden auf ihn aufmerksam nach den Verhören von Hofacker in Paris oder anderswo. Dieser Hofacker war Oberst in der Luftwaffe und ein Vetter Stauffenbergs. Hofacker war stark in die Verschwörung verwickelt und wurde bald verhaftet. Wie die anderen hat auch er sofort seine Beteiligung gestanden und wie die anderen belastete er jeden, den er konnte. Einer davon war Speidel. Wir haben Speidel in Berlin verhört... im September des gleichen Jahres...

F: 1944?

M: Selbstverständlich. Im September 1945 habe ich niemanden mehr verhört. Wenn ich nun fortfahren dürfte... Speidel war sehr zusammenarbeitswillig und ebenso abschweifend. Er sagte aus, Rommel sei aktiv an der Verschwörung zur Ermordung Hitlers beteiligt gewesen. Natürlich mußte diese Aussage an Hitler weiter geleitet werden. Hitler glaubte Speidel nicht, aber es mußte weiter ermittelt werden.

F: Haben Sie Speidel geglaubt?

M: In einigen Dingen ja, in anderen nicht. Er fürchtete wie die meisten von ihnen um sein Leben. Sie konnten mit dem Feuer spielen, wollten sich aber nicht verbrennen. Ich glaube, daß Rommel vom Stauffenberg-Attentat nichts wußte. Ich glaube indes, daß Rommel der Meinung war, man müsse eine Lösung für den Krieg finden. Er schickte deswegen schließlich eine Denkschrift an Hitler. Was jedoch die Verschwörung anbelangte, so hatte Rommel keine Ahnung. Sie wissen, daß Rommel ein schwieriger Mensch war. Es war sehr schwer, mit ihm auszukommen: seinem Stab gegenüber war er stur, unverblümt und aggresiv . Keiner der höheren Offiziere in Frankreich mochte ihn. Indes war Rommel wegen des Afrikafeldzuges in Deutschland sehr beliebt. Die Attentäter sahen in Rommel eine geachtete Fassade für ihren Staatsstreich. Rommel

hatte vom Bombenattentat keine Ahnung, war letztendlich Hitler gegenüber loyal und hatte keine Kenntnis vom Attentatsversuch. Aber Speidel beschuldigte ihn genauso wie Hofacker, so daß der Vorgang der Abwehr übergeben wurde. Es war anzunehmen, daß Speidel oder Guderian und sein Klüngel Rommel nicht mochten, so daß man schließlich beschloß, Ermittlungen einzuleiten.

Dann kam noch was anderes hinzu. Diese Leute hatten Angst, Rommel nach Berlin bringen zu lassen, um ihn dort zu verhören, weil sie befürchteten, er könne etwas über ihre Anti-Hitlerfreunde erzählen. Daher forderte man Rommel auf, sich umzubringen. Ich weiß davon, weil die Gestapo bei einigen Einzelheiten beteiligt war. Es war weder meine noch Hitlers Entscheidung. Ich weiß, daß Hitler damals sehr aufgebracht war. Er war wütend und den Militärs gegenüber sehr mißtrauisch. Andererseits benötigte er sie dringend. Nachdem wir Fellgiebel festnahmen...

F: Den Befehlshaber der Fernmeldetruppe?

M: Ja, dieser Fellgiebel. Er war einer der Anführer der Verschwörer, und wir faßten ihn umgehend. In seinem Hauptquartier gab es weitere Verschwörer wie z. B. Thiele*, der ebenfalls verdächtig war. Es gab Selbstmorde usw. Ich mußte deutlich machen, daß ich keine Absicht hatte, mich mit ihrer Abteilung weiter herumzuärgern. Hitler

---

* Fritz Thiele, geb. 1894, hingerichtet am 4. Sept. 1944, Generalleutnant 1944 und höherer Fernmeldeoffizier im Oberkommando. Thiele hatte neben anderen Dingen einem sowjetischen Spionagering in der Schweiz vor seiner Verhaftung überaus geheimes Material zukommen lassen.

befahl, sie in Ruhe zu lassen, loyal oder nicht, er benötigte ihre technischen Leistungen. Das Gleiche galt auch für andere wichtige Offiziere, dessen bin ich mir sicher: Kluge z. B. wollte sich den Engländern ergeben, aber er verpaßte seine Verbindungsleute. Als wir ihn in Berlin haben wollten, zog er die richtigen Schlüsse und tötete sich selbst. Er wußte, daß er dran war und wollte sich nicht der Unwürdigkeit eines Verfahrens aussetzen.

Rommel war indes ein anderer Fall. Letzendlich war er genauso ein Opfer Stauffenbergs wie es Hitler hätte sein sollen. Nur am Rande sei angemerkt, daß ein Großteil des armseligen militärischen Verhaltens in Frankreich nach der Invasion auf den gewollten Versuch der Verschwörer und ihrer Freunde zurückging, sich dem Westen zu ergeben oder die Amerikaner und Briten durch die Frontlinie hindurchzulassen, damit sie vor den Russen in Deutschland sind. Einheiten wurden aus dem Kampf herausgehalten und jegliche Art von Verbindung zu Ihrer Seite gesucht. Offensichtlich waren die amerikanischen und britischen Offiziellen auf unterer und mittlerer Ebene dem zugetan, wurden aber sowohl von Roosevelt als auch von Churchill, die Deutschland von der Landkarte verschwinden sehen wollten, daran gehindert. Wie viele Menschen wegen dieser verachtenswerten Kurzsichtigkeit starben, kann ich nicht sagen. Nun wollen Sie diesen Helden zweifelsohne irgendwo einsetzen. Sie sollten im Umgang mit solchen Kreaturen eine gewisse Vorsicht walten lassen. Wenn sie ihre Vorgesetzten und ihr Land so leicht verrieten, was würden sie dann Ihnen gegenüber tun? Ich weiß, daß Halder für Sie arbeitet und diese wacklige, alte Großmutter wird sich gegen Sie wenden, wenn es zum eigenen Vorteil ist. Da ist ein Mann, der zur Abwehr der Wehrmacht geht und sie bittet, die Polizei einzusetzen, um der

Wehrmacht bei der Aufrechterhaltung der Ordnung hinter der russischen Front zu helfen, dies dann später abzustreiten, um dann die Ausschreitungen, die er persönlich eingeleitet hat, der SS und Himmler anzulasten. Dies sind alles keine Männer. Bei all denen sind Sie herzlich willkommen. Warum nehmen Sie diese Bande nicht mit in Ihr Land und halten sie von Deutschland fern? Wir wollen solche Reptilien nicht.

F: Könnte man zu ihrer Verteidigung nicht sagen, daß sie in Hitler die Verkörperung des Bösen sahen, in ihm einen Mann sahen, der ihr Land zerstörte und der aufgehalten werden müßte?

M: Nun klingen Sie wie eines der Lämmer Gottes. Hitler hat Deutschland nicht zerstört. Sie und die Russen taten das. Und ein Land hat das Recht, sich gegen seine Feinde zu verteidigen. Und ich hatte das Recht und die Pflicht, ihre Agenten und andere Arten von Verrätern während dieses Kampfes auszuschalten. Ich habe überhaupt keine Gewissensbisse, und wenn Ihre Leute solche Reptilien beschäftigen, dann denken Sie bitte an die Folgen. Sie wissen von Gehlen und seinen Berichten. Natürlich bin ich mir sicher, daß Gehlen tut, was man ihm sagt. Aber soweit Rommel betroffen ist, wäre es eine Schande, ihn mit den Speidels und Stauffenbergs in einen Topf zu werfen. Rommel war trotz der Probleme mit seiner Persönlichkeit ein guter Soldat, ein loyaler Soldat und ein sehr tapferer Mann. Ich wäre äußerst aufgebracht, wenn man diesen Kriegshelden als Verräter und Feigling darstellen würde. Ich weiß, daß meine Meinung ohne wirkliche Bedeutung ist, aber ich habe sie gesagt, und das wär's dann.

MU 13-75-96: 18; S. 73-76



DER VERRAT AUS LONDON

F: ... Man hat mich gebeten, Sie im Zusammenhang mit dem 20. Juli wegen einiger Handlungen der Briten danach zu befragen. Es gibt einen Bericht, daß die Briten kurz nach dem Scheitern Ihnen oder den Deutschen allgemein Hinweise über die Mitglieder der Verschwörung haben zukommen lassen. Kurzum, die Briten hätten Ihnen die Namen geliefert. Können Sie dazu überhaupt Stellung nehmen?

M: Ja. Das war ein schmutziges Geschäft. Völlig richtig. Meldungen der britischen Seite direkt über den Soldatensender Calais und eine andere Rundfunkstation nannten ganz öffentlich viele echte Verschwörer. Natürlich fand ich diese Nachrichten nicht verläßlich und wollte sie anfangs nicht glauben. Dann ermittelten wir sorgfältig und es stellte sich heraus, daß alles richtig war. Gott allein weiß, wie viele Leute ich über diese Quelle verhaften lassen konnte. Ich sollte noch sagen, daß meine Leute in Bern direkt von einem bekannten britischen Abwehroffizier Listen mit Namen, Stellung und Anschrift der Verschwörer, die mit der britischen Regierung vor dem Krieg in Verbindung standen, erhielten. Ich muß gestehen, daß fast das ganze Material echt war. Und als ich die Gefangenen verhörte, gaben sie ihre Verbindungen mit Großbritannien zu. Trott gehörte zu ihnen, wie ich mich erinnere.

F: Können ...oder wissen sie mehr, warum die Briten so etwas tun würden? Lieferten sie nicht diese Leute dem sicheren Tod aus?

M: Natürlich. Den einzigen Grund, den ich liefern kann, erfuhr ich von einem hohen neutralen Diplomaten, der zur

damaligen Zeit in England war. Dieser Mann hatte ausgezeichnete Beziehungen zu höchsten britischen Regierungsstellen, d.h. zu Churchill. Es war Churchills Sonderanweisung, keine Anweisung allgemeiner Art..., uns diese Hinweise zu geben. Ich meine, Sie könnten sagen, Churchill war eine Kreatur, die gewisse Probleme hatte. Jemand wie Freud hätte sich mit ihm befassen mögen. Churchill ist wahrscheinlich gemeiner als irgendjemand, den ich in Deutschland kenne. Er haßte die Deutschen abgrundtief, und für ihn waren alle Deutschen schlecht und sollten getötet werden, auch solche, die gegen Hitler kämpften. Sie übergaben uns auch die Namen einiger deutscher Verräter, die in der Schweiz lebten. Natürlich gab es Probleme bei diesen Leuten, da sie in einem neutralen Land lebten. Immerhin segneten einige das Zeitliche und einige überquerten zufällig die Grenze nach Deutschland. Verstehen Sie ein solches Verhalten? Vom Standpunkt eines vernünftigen Menschen aus kann ich das nicht. Aber vieles, was Churchill tat, hat mit Vernunft nichts zu tun. Ein Psychiater könnte ihn verstehen, ich kann es nicht.

MU 13-75-96: 18; S. 79-80

Kommentar

Das Entdecken von deutschen Hitler-Gegnern, die mit der britischen Regierung in Verbindung standen, durch die britische Regierung selbst ist ein Thema, das bislang wenig Beachtung fand.* In Müllers Unterlagen finden sich

* Ein erstklassiger Bericht findet sich in Marie Vassiltchikows »Berlin Diaries, 1940 - 1945« (Berliner Tagebücher...), 1987, S.218-219.

acht Mitschnitte aus Sendungen des »Soldatensenders Calais« sowie des »Senders Eins«. Dies wird durch einen Originalmitschnitt mit offiziellen britischen Dienstmarken, der sich in der Hand eines privaten Sammlers befindet, bestätigt und paßt genau zu einem der Mitschnitte in Müllers Unterlagen. Churchill sagte zu seinem Mitarbeiter Brendan Bracken zu diesem Thema: »Je mehr Deutsche sich gegenseitig umbringen, umso besser.«

Die Persönlichkeit von Winston Leonard Spencer-Churchill muß in der Tat unter vornehmlich irrationalen Gesichtspunkten betrachtet werden. Es gibt ein Sprichwort, das sagt, daß die Welt mit sehr wenig Sinn regiert wird, und es gibt Zeiten, in denen man dieser Aussage hinzufügen könnte, daß sie oft mit Wahnsinn regiert wird.

Churchill wurde 1874 geboren und starb 1965. Sein Vater war Randolph Spencer-Churchill, ein Sohn des Herzogs von Marlborough. Der erste Herzog hieß John Churchill; er war einer der fähigsten militärischen Füher und starb kinderlos im Jahr 1772. Der Titel fiel an einen seiner Neffen, einen Spencer. Aus Höflichkeit erlaubte man der Spencer-Familie, ihrem Namen den Namen Churchill, durch einen Bindestrich getrennt, hinzuzufügen. Obwohl sich Winston Churchill oft und ausführlich seines großen militärischen Ahnen brüstete, war die Beziehung in der Tat mehr ehrenhalber denn tatsächlicher Art. Winston Churchill glaubte immer, er sei sei ein begabter Militärführer vom Schlage des ersten Herzogs. Aber seine Bemühungen als General endeten immer unglücklich, wobei er im allgemeinen dafür andere Leute verantwortlich machte. Die Weigerung, Verantwortung für seine Handlungen zu übernehmen, ist eine der weniger liebenswerten Eigenschaften Churchills.

Randolph Churchill starb früh an Syphilis. Diese Krankheit machte aus einem interessanten Politiker ohne Ein-

fluß einen pathetischen Verrückten, der die letzten Jahre seines Lebens von der Öffentlichkeit ferngehalten werden mußte. Seine Mutter war eine geborene Jennie Jerome, eine Amerikanerin. Die Familie Jerome hatte bessere Tage gesehen, als Jennie Randolph kennenlernte. Ihr Vater Leonard spekulierte mit Aktien und hatte damals sein ganzes Geld verloren. So war es mehr eine Vernunft- denn eine Liebesheirat. Von der Herkunft her waren die Jeromes typische Amerikaner. Väterlicherseits hatte sie irisches und mütterlicherseits indianisches und jüdisches Blut. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor: Winston und Jack. Die Eltern lebten ihr eigenes Leben, und jeder suchte die Gesellschaft von anderen. Winstons Seele litt dementsprechend. Und sein ganzes Leben hindurch hatte sein lebhafter Wunsch nach Aufmerksamkeit offensichtlich seine Wurzeln in seinem Verlassensein als Kind. Als Mitglied der »4th Hussars« war Churchill 1896 in ein Gerichtsverfahren verwickelt, in dem er öffentlich angeklagt wurde, in große, unmoralische Handlungen im Stil Oscar Wildes § 175 verwickelt gewesen zu sein. Dieser Fall wurde außergerichtlich durch Zahlung eines Bußgeldes geregelt, und die Anschuldigungen wurden später zurückgezogen. 1905 stellte Churchill einen jungen Mann namens Edward Marsh, der später den Sir-Titel erhielt, ein. Die Mutter, die stets um die politische Karriere ihres Sohnes besorgt war, machte sich Sorgen, weil Marsh wegen seiner homosexuellen Neigungen bekannt war. Dieser Marsh wurde einer der besten lebenslangen Freunde von Churchill. Persönliche Briefe in privater Hand bestätigen die Natur und Dauer dieser Freundschaft.

Churchill wurde, wie Asquith einst sagte, von der Eitelkeit verzehrt. Und sein Glaube, daß er ein glänzender militärischer Führer war, führte ihn vom furchtbaren

Unglück von Gallipoli (Erster Weltkrieg / Dardanellen) zu den Feldzügen des Zweiten Weltkrieges. Zur Verzweiflung und schließlich zur Wut seiner militärischen Berater mischte er sich fortdauernd in militärische Angelegenheiten. Seine politischen Ausflüge jedoch waren noch verhängnisvoller. Churchill konnte nicht lieben sondern nur hassen. Er war gegenüber jedem, der ihm einen Strich durch die Rechnung machte, nachtragend. Und eine Anzahl dieser ausgemachten Feinde starben während des Krieges, wie schon angedeutet, eines plötzlichen Todes. Einer seiner weniger angenehmen Charakterzüge neben seiner Weigerung, die Verantwortung für das Scheitern von Handlungen zu übernehmen, war die Fähigkeit, seine Meinung im Handumdrehen zu ändern.

Aus dem Anti-Amerikaner Churchill wurde durch eine 180%ige Kehrtwendung ein Pro-Amerikaner, als er sich einem Krieg gegenübersah, den er selbst entfacht hatte und nun nicht allein führen konnte. Aus dem Anhänger des deutschen Wiederaufbaus durch Hitler wurde der erbitterte Feind, nachdem er als Sprecher einer jüdischen Aktionsgruppe, die aus wohlhabenden Kaufleuten bestand, angeheuert wurde. Churchill pries nun Roosevelt öffentlich, um ihn hinter seinem Rücken allerdings weiterhin übelst zu verleumden. Der amerikanische Präsident war zunächst ein weitaus weitsichtigerer Politiker als Churchill. Um seinen Rachefeldzug zu unterstützen, mußte Churchill Waffen in den USA kaufen. Und Roosevelt nahm England dafür all sein Vermögen, um sich bezahlen zu lassen. Erst als England bankrott war, stimmte Roosevelt dem Lend-Lease-project (Leih- und Pachtvertrag) zu und bezeichnet es in einem Augenblick bösartigen Humors als Gesetz 1776, als es an den Kongreß ging. Hitlers Bombardierung englischer Städte war nicht das Vorspiel

zu einer Invasion, sondern die Retourkutsche für Churchills vorherige Bombardierung deutscher Städte. Und Churchill nutzte die Androhung einer deutschen Invasion, um in den USA pro-britische Gefühle zu erzeugen. Die Androhung einer Invasion, in diesem Falle der USA, durch die Deutschen wird von vielen Historikern, wie z. B: Weinberg, als Grund angegeben, warum Roosevelt in den Krieg gegen Deutschland eintreten mußte. Weder die Deutschen noch die Japaner hatten je die geringste Absicht, eine Invasion gegen das kontinentale Amerika zu unternehmen.

Ausführliche Nachforschungen in den militärischen und politischen Archiven der beiden Länder haben keine Beweise ans Tageslicht gebracht, um diese Theorien zu unterstützen.

STAUFFENBERGS ENDE

Obwohl das Material zur Verschwörung des 20. Juli in den Müller-Dokumenten mehrere hundert Seiten umfaßt, befindet sich das wohl makaberste im Schlußkapitel.

F: Obwohl es für unser Gespräch nicht von Bedeutung ist, möchte ich Sie bitten, eine Frage zu den Nachwirkungen des 20. Juli zu beantworten. Ein Mitglied der Stauffenberg-Familie hat nach dem Schicksal des Obersten gefragt...

M: Er wurde am frühen Morgen des 21. Juli im Hof des Hauptquartiers des Ersatzheeres in der Bendler-Straße erschossen.

F: Ich frage nach der Beerdigungsstätte. Es gab Gerüchte, daß die Leichen irgendwo in Berlin geheim begraben worden wären. Die Familie wünschte eine Bestätigung zu erhalten. Sie wissen nicht, das es Sie noch gibt. Doch ich habe hier einen Hinweis....

M: Die Leichen wurden zum St. Mätthäus-Friedhof gebracht und dort begraben. Am nächsten Tag ...oder fast noch am gleichen Tag war ich in einer Besprechung mit Himmler. Ich erwähnte ihm gegenüber, daß es wohl ein guter Gedanke wäre, die Leichen zu kennzeichnen. Weder Himmler noch ich hatten sie gesehen. Er stimmte zu und sagte, dies sei ein guter Gedanke. Ich regte an, ich wollte mich persönlich darum kümmern. Zudem stellte sich die Frage, wo die letzte Ruhestätte sein sollte. Ich sagte zu ihm, wir sollten nicht die geringste Spur hinterlassen, so daß unsere Feinde daraus Reliquien machten könnten. Er stimmte wiederum zu. Ich schlug vor, daß die

Leichen nach ihrer Identifizierung völlig vernichtet werden sollten: durch Einäschern. Und die Asche sollte zerstreut werden. Es herrschte allgemeine Zustimmung, aber dann kam die Frage auf, wie man sich der Asche entledigen sollte. Ich sagte, ich würde mich persönlich darum kümmern. Ich machte mich mit einer Gruppe von Spurensicherern auf zum Friedhof. Die Leichen wurden ausgegraben und mit und ohne Uniform fotografiert. Die Bilder gingen an Himmler und mich. Ich habe irgendwo einen Satz davon, wenn sie ihn wollen. Die Leichen waren nicht in bestem Zustand: Beck hatte Kopfverletzungen und Stauffenberg hatte natürlich schon vorher ein Auge und einen Arm verloren, ein Kugelloch in der Schulter nicht zu vergessen. Aber die Leichen konnten ohne nennenswerte Schwierigkeiten identifiziert werden. Wir ließen sie in Postsäcke legen und dann zu einem nahegelegenen Krematorium bringen und einäschern. Ich blieb dabei, um den Vorgang persönlich zu überwachen. Als alles vorbei war, blieb nur die Frage ›Wohin mit der Asche‹? Ich ließ die Asche in einen Metalleimer tun, der voller Sand (für Brandbomben) war und vergewisserte mich, daß keine Zähne oder sonstwas übrig blieb.

F: Ich kann mir vorstellen, daß dies keine angenehme Aufgabe für Sie war.

M: Falsch. Die Frage nach dem Verbleib der Asche wurde gelöst, als einer der Techniker den Direktor fragte, wo sich die Toilette befand. Ich begriff sofort, was mit der Asche zu tun war. Ich schüttete also den Inhalt des Eimers einfach in die Toilette und zog an der Kette. Nach zwei- oder dreimaligem Spülen war das Ganze vorüber. Erst dann ließ ich den Mann die Toilette benutzen. Den Eimer nahm ich mit und warf ihn in den Fluß. Empfehlen Sie der Familie, nicht allzu angestrengt nach dem armen Claus zu

suchen. Ich würde sagen, er war in seinem richtigen Element. Ich erwähnte dies einmal gegenüber Göring, und er lachte recht lange und schickte mir eine Schachtel mit sehr guten Zigarren und eine Kiste ausgezeichneten Weines.

F: Ich glaube nicht, daß ich etwas von diesem Gespräch erwähnen werde. Auf keinen Fall außerhalb unserer Dienststelle. Wir betrachten Stauffenberg nicht als eine Art Held. Wir wissen schon einiges von ihm, nicht nur von Ihnen.

M: Wir hätten all das tun sollen, als er noch am Leben war.

MU 13-75-96: 18; S. 87-89



DIE FLUCHT AUS BERLIN

Q: Und nun will ich Ihnen einige Fragen zu Ihrer eigenen Flucht aus Berlin stellen. Wir haben Berichte, daß Sie in den letzten Tagen des Krieges mehrere Dinge gemacht haben. Für unsere Beziehungen ist es sehr wichtig, daß diese Berichte bestätigt werden. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß es notwendig ist, daß Sie auf Ihre Weise berichten. Ich habe nicht die Absicht, Ihnen Leitfragen zu stellen. Vielmehr will ich aber Bericht hören, so wie Sie das Ende erlebt haben. Beginnen Sie bitte zum Zeitpunkt Ihrer Flucht und liefern Sie so viele Details wie möglich. Falls erforderlich, Minute für Minute.

M: Gern, ich mache einige Aufzeichnungen, um mein Gedächtnis hinsichtlich von Tag und Zeit aufzufrischen. Dann beginne ich.

F: Benötigen Sie noch mehr Papier als diesen Notizblock? Ich kann Ihnen das besorgen.

M: Danke. Das reicht.

F: Ich bitte Sie, nun zu beginnen.

M: Wollen Sie, daß wir für eine kleine Mahlzeit unterbrechen?

F: Sind Sie hungrig?

M: Nein. Ich dachte an Ihren Stenograph und an Sie.

F: Ich meine, wir können es noch für eine Weile aushalten. Würden Sie nun bitte beginnen?

M: Ja. Lassen Sie mich mit dem Zeitpunkt beginnen, als ich aus Berlin floh. Ich habe das Gebiet um die Reichskanzlei am 29. April sehr früh verlassen und eine Luftwaffenuniform angezogen. Ich gab mich als Major der Luftwaffe im Dienste des Luftfahrtministeriums und Fachmann für

leichte Flugzeuge aus. Ich konnte das machen, da ich Kenntnisse im Fliegen wie auch in der Wartung habe. Was das Technische anbelangte, so hatte ich nicht die Absicht, selbst zu fliegen und hatte auch schon einen Piloten. Er war SD-Offizier und diente in der Luftwaffe. Er kannte sich sehr gut in allen modernen Flugzeugen aus. 1944 sprach ich zum ersten Mal mit ihm über diesen Plan. Er war ganz und gar einverstanden, mir zu helfen. Eine Zeitlang hatte ich ihn eingesetzt, um Agenten in die Schweiz zu bringen und aus der Schweiz wieder herauszuholen. Er haftete persönlich für diese Aufträge. Obwohl wir Agenten über verschiedene öffentliche Straßen einschleusen konnten, war es manchmal besser, nicht die Grenzkontrollen zu passieren. Dieser Mann legte die Strecken fest und flog die Leute an ihr Ziel. Zu dieser Zeit wollte ich nicht direkt in die Schweiz fliegen, weil eine deutsche Maschine, die in den Schweizer Luftraum eindringt, Probleme bekommen hätte, wenn sie von den Schweizern oder irgendjemand anderem entdeckt worden wäre. Es war daher besser, kurz vor der Grenze zu landen und die Grenze zu Fuß überschreiten. Der Pilot...

F: Könnten Sie bitte seinen Namen nennen?

M: Nein. Er hat mir einen großen Dienst erwiesen und ich habe keinen Grund, ihm Schwierigkeiten zu machen. Lassen Sie mich bitte fortfahren.

F: Natürlich.

M: Er hatte einen »leichten Storch« organisiert, ein leichtes Verbindungs- und Kurierflugzeug, das nach 50 Metern abheben konnte und sehr zuverlässig war. Auch konnte es in einem Bereich von 130 m landen. Er hatte einen Storch häufig benutzt. Er war sehr zuversichtlich, daß der Storch genau das war, was wir brauchten.Dieses Flugzeug hatte Platz für zwei Personen und etwas Raum für Gepäck. Es

hatte auch Funk. Dieser Storch war Teil des Flugzeugparkes für den Reichsführer SS. Das Flugzeug befand sich nicht die meiste Zeit in Berlin. Daher mußte es organisiert und in Bereitschaft gehalten werden. Technisch gesehen war es in erstklassigem Zustand, und wir hatten mehr als genug guten Treibstoff, um durchzukommen. Wir hatten sogar noch Reservetreibstoff. Das gab uns eine Reichweite von 1000 km, obwohl die genaue Luftlinie nur 750 km betrug. Wir hatten also für alle Notfälle eine Treibstoffreserve. Zu diesem Zeitpunkt nun schlossen die Russen das Regierungsviertel ein und kämpften auf der Südseite der Spree beim Reichstagsgebäude.

Wir starteten gegen 23Uhr von einer Straße im Tiergarten, und dies war, im Rückblick, der schlimmste Teil des Fluges. In diesem Gebiet fanden heftige Kämpfe statt und es schlugen Granaten ein, so daß wir nicht sicher waren, ob wir nicht getroffen werden würden oder die Straße im letzten Augenblick vor uns aufreißen würde. Die Stadt lag durchweg im Dunkeln, aber im Norden und Süden brannte es, so daß der Himmel etwas erleuchtet war. Der Pilot kontrollierte die Straße, und einige Soldaten fragten ihn, was er mache. Der Pilot konnte gut reden. Er brachte einige Soldaten dazu, einen umgestürzten Baum zur Seite zu schaffen, und dann starteten wir. Dies war sicherlich der gefährlichste Augenblick. Das Flugzeug stieg schnell hoch, und wir waren umgehend über den Bäumen. Als wir an Höhe gewannen, konnten wir die Kampfhandlungen genau unter uns sehen. Wir sahen das Aufblitzen der Kanonen und hörten das Geräusch über der Maschine, nahmen jedoch überhaupt keinen Schaden. Im Storch muß der Fluggast unmittelbar hinter dem Piloten sitzen. Die Fliegerkanzel ist so angeordnet, daß man sehr leicht hinunterschauen kann. Hier und da brannte es, und starke

Rauchschwaden stiegen nach oben. Aber wir erreichten bald ausreichend Höhe und schafften es, meist über dem Rauch zu bleiben. Die zweite Sorge neben Artilleriebeschuß galt sowjetischen Flugzeugen. Es gab schon eine Weile keine Bombardierungen Berlins mehr, weil die Russen schon in der Stadt kämpften. Amerikaner und Briten störten sich bisher daran nie, wenn sie ihre Bomben abwarfen. Zweifelsohne hatte man sich nun darauf geeinigt, keine Angriffe mehr zu fliegen. Es ginge nicht an, einige Russen zu töten. Nun wünschen sie sicherlich, sie hätten Moskau bombardiert und dies dann einen Pilotenirrtum genannt. Wir flogen nach Südwesten, um von der Stadt wegzukommen. Ich kann mich erinnern, daß ich aus dem Flugzeug rechts von uns eine Staffel von drei russischen Jägern unter uns sah. Sie flogen nach Norden. Sie waren nur Schatten gegen das Licht der Feuerbrände. Dies waren die einzigen Flugzeuge, die wir auf unserem Flug sahen, aber es war dennoch nicht angenehm ihnen zu begegnen. Wir mußten zunächst nach Südwesten und dann nach Süden fliegen, in Richtung Beelitz. Von Beelitz aus flogen wir dann auf Chemnitz zu. Unter uns befanden sich schon Russen, und unsere nächste Sorge galt einer Notlandung. Glücklicherweise trat dieser Fall nicht ein.

Von Chemnitz aus flogen wir direkt nach Salzburg. Am Himmel kamen Wolken auf. Aber wir flogen darüber hinweg. Es war unmöglich, während der ganzen Zeit den Boden zu sehen, und natürlich wurden alle Lichter, so lange wir über deutschen Boden flogen, ausgemacht. Den ganzen Weg über wurde nur nach den Instrumenten geflogen. Der Pilot verstand russisch und englisch und hörte fast die ganze Zeit über den Funkverkehr mit. Ab und zu drehte er sich zu mir um und berichtete mir, was er mitgehört hatte. Es waren nur schlechte Nachrichten,

aber nichts über Flugverkehr. Es gab auch keine Hinweise, daß die Amerikaner unterwegs waren.

Als wir weiter in Richtung Süden flogen, hörte er weiterhin ihre Wellenlänge ab, um festzustellen, ob es irgendwelche Funkverbindungen zwischen Flugzeugen gab. Dies war nur einmal der Fall; es war aber nichts Wichtiges. Bei Salzburg drehten wir nach Südwesten in Richtung Innsbruck und dann weiter westlich in Richtung Schweiz.

F: Welcher Teil der Schweiz?

M: Die Ostgrenze. Der Himmel wurde im Osten hell, über der Landefläche gab es keine Wolken. Einige Zeit zuvor waren dort die Bäume gerodet worden. Der Landeplatz befand sich fünf Kilometer vor der Grenze. Die einzige Möglichkeit dorthin zu gelangen, war durch die Luft und nur mittels Hubschrauber, von denen wir einige hatten, oder eben mit einem Storch. Der Pilot wollte landen. Daher setzte er etwas nach 4 Uhr in der Frühe die Landungslichter. Nach der Landung stieg ich nach ihm aus, und wir schoben das Flugzeug erst unter die Bäume und dann in einen Schuppen, der schon früher für solche Fälle errichtet wurde, als der Pilot noch Agenten in die Schweiz schmuggelte. Dann tauschten wir unsere Luftwaffenuniform gegen Zivilkleidung ein. Ich hatte Ausweispapiere für uns beide, aus denen hervorging, daß wir Schweizer seien. Der Pilot konnte auch Schweizerdeutsch sprechen, eine Mundart, die schwer zu meistern ist. Er sollte daher im Bedarfsfall das Reden übernehmen. Zudem hatte er vor dem Krieg im Land gelebt.

F: War er Schweizer?

M: Nein. Er war Sachse. Aber Sie hätten es nie gemerkt, wenn Sie ihn mit einem Schweizer sprechen gehört hätten. In einem kleinen Schuppen unter den Bäumen hatte er ein Motorrad mit Beiwagen abgestellt; es hatte Schwei-

zer Kennzeichen. Wir luden das Gepäck in den Beiwagen. Mit mir auf dem Rücksitz ging es dann durch den Wald. Es war eine höchst interessante Fahrt über die Grenze und dann den Berg hinab. Es war eine Schmugglerstraße. Man konnte sie aus der Luft nicht sehen und selbst nicht, wenn man darauf stand. Der Pilot hatte die Fahrt rauf wie runter schon einige Male gemacht. Ich würde es nie allein versuchen wollen, es sei denn ich wäre verrückt. Schließlich kamen wir auf eine Kreisstraße, und das Problem war gelöst. Ich bemerkte, daß sehr wenige Leute unterwegs waren. Als ich dies erwähnte, sagte der Pilot: ›Sicher, Herr General, heute ist ja auch Sonntag!‹ Ich hatte damals völlig das Zeitgefühl verloren. Es mutete seltsam an, durch Dörfer zu fahren, die keine Bombenschäden hatten, und in denen es keine Soldaten gab. Als ich mich später daran gewöhnte, erschien es mir noch seltsamer, keine Luftsirenen sowie das Fallen von Bomben in der nächsten Stadt zu hören.

F: Würden Sie bitte sagen, wo Sie waren?

M: Der Pilot besaß an einem großen See ein kleines Haus. Es war nicht allzu weit von Vaduz (Lichtenstein, d. Verf.) und dem Bodensee weg. Schauen Sie auf der Karte nach. Nach all dem schlief ich zwei Tage durch.

F: Haben Sie versucht, mit jemandem in Deutschland Verbindung aufzunehmen?

M: Nein. Ich machte mir große Sorgen um meine Familie, aber nach etwa einem Monat erfuhr ich, daß sie wohlauf waren. Natürlich konnte ich nicht direkt mit meiner Familie in Verbindung treten. Zudem war ich ja, wie Sie wissen, offiziell tot.

F: Ich habe das Grab gesehen.

M: Haben Sie Blumen niedergelegt?

F: Nein. Liegt denn irgendjemand im Grab?

M: Ich bin mir nicht sicher. Ich meine ja. Vielleicht sollten Sie das Grab aufmachen und nachsehen, ob ich wirklich tot bin. Vielleicht haben wir dort zum Schluß Bormann ... nach seinem letzten Weg vom Bunker begraben.

F: Ich halte das Ganze nicht für humorvoll.

M: Ich auch nicht. Und ich bin mir sicher, daß Bormann dies auch nicht als humorvoll angesehen hätte. Sie wissen, daß wir Deutschen für unseren Galgenhumor bekannt sind. Aber wenn Sie meinen, ich sei ein spaßiger Geselle, dann hätten Sie hören sollen, was der Pilot zu sagen pflegte.

F: Lieber nicht.

M: Das meine ich auch.

F: Wir können die Genauigkeit Ihrer Angaben, die Sie über Ihre Reise gemacht haben, nachprüfen. Ohne den genauen Landeort, den Namen des Piloten oder dem genauen Zielort müssen wir möglicherweise weitere Nachforschungen anstellen. Es gibt Gerüchte, daß Sie Berlin mit einem Vermögen an Gold und Edelsteinen verlassen hätten. Ist da was Wahres dran?

M: Nein. Fegelein hatte eine solch große Tasche mit solchen Dingen. Ich nicht. Die Aktentasche, die mir Hitler zum Schluß übergab, war voller Schweizer Banknoten; kein Gold, keine Juwelen.

F: Viel Geld?

M: Ja. Und natürlich habe ich eine sehr beachtliche Geldsumme bei den sicheren Schweizer Banken; einiges davon ist ein Geschenk Hitlers, das meiste ist von mir. Manchmal muß man gewisse Kompromisse eingehen. Ich mußte einen Großteil der Bernhard-Gewinne Bormann und seinen Freunden abnehmen und mir nützlich machen. Ich brauche auf keinen Fall Geld von Ihnen oder irgendjemandem anderen.

F: Gab Hitler Ihnen noch etwas, als sie ihn zum letzten Mal sahen?

M: In der Aktentasche waren Bündel mit Schweizer Franken, eine Schachtel mit einem sehr hohen Orden, ein persönlicher Brief von Hitler, in dem er mir für meine Treue dankte und mit dieser Auszeichnung bedachte. Es war die höchste Auszeichnung,die er zu vergeben hatte.

F: Das Ritterkreuz?

M: Nein, nein. Das war eine militärische Auszeichnung. Diese Auszeichnung nannte man den Deutschen Orden, und nicht einmal Göring oder Himmler besaßen ihn.

F: Haben Sie ihn noch?

M: Ich habe ihn in den See geworfen. Natürlich habe ich ihn noch; auch Hitlers Brief. Und sein silbern eingerahmtes Bild. Auch habe ich einige Bilder meiner Familie.

F: Wäre es möglich, den Brief Hitlers zu sehen?

M: Nein. Dies ist eine persönliche Angelegenheit.

F: Haben Sie während Ihres Aufenthaltes in der Schweiz Verbindung zu Gestapo-Agenten gehabt?

M: Vielleicht.

F: Haben Sie seit Ihrer Ankunft in der Schweiz das Land je verlassen?

M: Nein. Ich zog es vor, mich ruhig zu verhalten und ein friedliches Leben zu führen.

F: Es wird berichtet, man habe Sie in München gesehen. Waren Sie nach dem Krieg je wieder in München?

M: Ich sagte, ich habe das Land nie verlassen, und München liegt in Deutschland.

F: Haben Sie jemals mit jemandem vom sowjetischen Geheimdienst gesprochen?

M: Mehrmals. Wenn sie inhaftiert waren. Aber nicht mehr seit dem Krieg. Vermutlich wollen sie jetzt mit mir

sprechen, aber ich glaube nicht, daß dies geschehen wird, nicht wahr?

F: Hoffentlich nicht. Vielleicht habe ich später noch einige Fragen zu Hitlers* Flucht. Sind Sie bereit, dies mit jemand anderem zu erörtern? Es steht im Bericht, wie Sie wissen. In diesem Bericht.

M: Ich werde all das wiederholen, was in diesem Bericht steht. Aber ich habe nicht die Absicht, Ihren Leuten zu helfen, Hitler aufzuspüren. Dies können Sie sich aus dem Kopf schlagen. Sie haben mich verstanden?

F: Wir hatten gehofft.

M: Nein. Und erzählen Sie mir bitte nicht, der amerikanische Geheimdienst sei überrascht zu erfahren, daß Hitler verschwunden ist. Ich weiß genau, daß Ihre Leute herumschnüffeln und nach ihm suchen. Sie würden Ihre Zeit nicht verschwenden, wenn Sie wüßten, daß er tot ist, nicht wahr?

F: Es gibt da Gerüchte....

M: Würden Sie ihnen nicht glauben, würden Sie nicht nach ihm suchen, nicht wahr?

F: Diese Gerüchte müssen überprüft werden. Sie wissen, daß auch die Russen nicht glauben, daß er in Berlin gestorben ist...

M: Glauben Sie, was ich gesagt habe?

F: Ja. Wir wollen indes weitere Hinweise. Vielleicht Spanien...

M: Vielleicht können die Russen nach Madrid fliegen und zu Franco sagen: Wir suchen nach Hitler. Helfen Sie bitte? Und das wäre das Letzte, was man von diesen Russen hören

* Anm. des Verlages: Vgl. Vorwort zur deutschen Ausgabe.

würde. Wahrscheinlich würden sie dann als Dünger für Apfelsinenbäume enden. Und wäre ich Sie, dann würde ich dieses Spielchen auch nicht versuchen, oder sie könnten in einem Grab unter einem Apfelsinenbaum enden.

F: Nun, ich meine, wir haben das so weit wie möglich durchgesprochen. Ich rege an, daß wir jetzt, wie zuvor vorgeschlagen, etwas essen. Wir können damit beginnen zu umreißen, wie wir Ihre Rolle in unserer Organisation sehen.

M: Sind Sie auch dazu voll ermächtigt?

F: Ja. Natürlich müssen Sie zuerst noch mit mehreren Leuten zusammentreffen, aber der Vertrag ist von vorn herein beschlossen. Wenn Sie ihn wollen.

M: Es ist etwas über die Nutzung meiner Fähigkeiten für ein höheres Ziel zu sagen, aber jetzt ist essen wichiger. Aufgeschoben, ist nicht aufgehoben, wie Sie wissen.

MU 13-75-96: 16; S. 37-42

DAS TROPISCHE PARADIES

Die amerikanischen Gesprächspartner mußten ihre Vorgesetzten vom Sinn einer möglichen Beschäftigung Müllers überzeugen. Die ausgedehnten Gespräche sollten diesen Nachweis einer Nützlichkeit erbringen. Das Anheuern von Hitlers früherem Gestapochef für ein sehr hohes Gehalt war ein großes Wagnis, das der Zustimmung höchster Regierungsstellen bedurfte. Die Verhandlungen mit Müller im Jahre 1948 wären Jahrzehnte später in der Geschäftswelt nicht unüblich gewesen.

F: An diesem Punkt, so meine ich, sollten wir anfangen, einige der Bereiche, die wir zuvor besprochen haben auf eine formelle Ebene zu bringen. Aufgrund meiner Aufzeichnungen und meiner Erinnerung wäre festzuhalten, daß Sie grundsätzlich einverstanden sind, Ihre Unterlagen, die Material enthalten, das die US-Regierung zu nutzen wünscht, zur Verfügung stellen. Dieses Material bezieht sich auf zwei besondere Interessensgebiete. Zuerst benötigen wir alles Material, das Sie über mögliche Sowjetagenten und Sowjetsympathisanten besitzen, die Mitglieder der US-Regierung sind oder die Verbindung zu Mitgliedern der US-Regierung haben. Zweitens benötigen wir das gleiche Material hinsichtlich möglicher Sowjetagenten und Sowjetsympathisanten irgendwo in den USA. Drittens wollen wir das gleiche Material über solche Personen in England und Frankreich. Ist dies deutlich und annehmbar?

M: Ja. Bitte bedenken Sie aber, daß diese Unterlagen einige Jahre alt und nicht auf dem neuesten Stand sind.

F: Das verstehen wir. Viertens wollen wir Listen früherer Gestapo-Agenten und Gestapo-Informanten, die sich derzeit in den USA aufhalten.

M: Ja. Grundsätzlich stimme ich zu unter der schriftlich vereinbarten Voraussetzung, daß diese Agenten von Ihren Leuten weder festgenommen noch verfolgt werden und zwar unabhängig von der Spionageart, in die sie vor Kriegsende verwickelt waren. Geht das so in Ordnung? Und dies gilt auch für künftige Aktionen irgendeiner Marionettenregierung, die Sie in Deutschland einsetzen werden.

F: Ich glaube, daß wir dem zustimmen können. Die Deutschen werden tun, was wir ihnen sagen. Diese Amnestie umfaßt keine Personen, die schon inhaftiert sind, oder deren Fälle schon vor Gericht stehen. Sie sehen diese Schwierigkeiten. Wir können in die Amnestie auch nicht Leute einschließen, die von den Kriegsverbrecherausschüssen sozusagen auf frischer Tat ertappt wurden. Ich beziehe mich hier nicht auf politische Vorgänge wie das Erschießen von Kommunisten und dergleichen, sondern auf die Verletzung deutscher Strafgesetze. Wir verstehen uns, nicht wahr?

M: Zum Beispiel jemand wie Brunner, der in Frankreich war?

F: Nein. Ich weiß, wen Sie meinen. Er würde gedeckt werden. Ich meine irgendeinen Gestapoagenten, der nach dem Krieg eine Bank ausgeraubt hat oder der wegen Vergewaltigung angeklagt ist. Diese Art von Vergehen.

M: Damit habe ich keine Schwierigkeiten. Wie steht es mit, sagen wir, wertvollen Personen ..... Ich meine wertvoll für mich, um meine Arbeit fortzusetzen..., Leute, die während des Krieges in der Partisanenbekämpfung tätig waren oder ein wenig mit dem KZ-System zu tun hatten?

F: Wir müssen diese Leute wegen der Möglichkeit von Schwierigkeiten von Fall zu Fall überprüfen. Ich würde meinen, daß wir in den meisten Fällen bereit sind, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Wenn wir z. B. entdecken, daß jemand gesucht wird..., von den Franzosen z.B. ... um wegen der Partisanenbekämpfung verhört oder verhaftet zu werden, können wir dafür sorgen, daß er verschwinden kann. Lassen Sie mich klarstellen, daß unsere Dienststelle und insofern die Regierung die Beseitigung sowjetischer Partisanen oder von den Sowjets unterstützter Partisanen nicht als Verbrechen ansieht. Wir sehen dies als notwendig und letzendlich als lohnend an. Zumindest kann ein toter Kommunist nicht gegen uns arbeiten.

M: Als Sie davon sprachen, daß der Mann untertauchen könnte, so sprachen Sie in diesem Fall von der sowjetischen Art des Untertauchens, nicht wahr?

F: Ein Spaziergang im Walde, um Ihr Bild aufzugreifen? Nein. Wir können ihn anderswo an einem sicheren Ort unterbringen. Natürlich betrifft das nur Vorfälle mit den Sowjets. Eine russische Anfrage würde im Papierkorb landen. Aber wir müssen auf die Gefühle der Briten und Franzosen Rücksicht nehmen. Die Sowjets interessieren uns nicht.

M: Ich sehe hier eine weitere Gefahr. Wie ist es, wenn die Sowjets eine jüdische Dienststelle oder Juden einschalten, um gegen jemanden vorzugehen? Die Juden haben in Ihrem Land einen gewissen Einfluß. Könnte das keine Probleme verursachen?

F: Ich glaube nein. Zumindest nicht bei wichtigen Leuten, die wir benutzen. Nein. Ich würde mir darüber keine Sorgen machen. Wir müssen auf die Gefühle von Menschen achten, aber wir müssen ihnen nicht gerecht werden. So weit sind wir uns einig.

M: Sie sprechen hier nur von meinen Leuten, nicht wahr? Wie steht es mit den SD-Leuten?

F: Wir haben für sie schon eine solche Vereinbarung vorbereitet. Dies berührt Sie nicht.

M: Ich kümmere mich um meine Leute. Kann ich eine Frage stellen?

F: Bitte.

M: Ich habe eine Liste von Fachleuten zusammengestellt, die ich zur Unterstützung bräuchte. Ich habe sie entsprechend der Wichtigkeit von eins bis fünf eingestuft. Insgesamt sind es genaugenommen 352 Personen für alle Bereiche. Einige sind Spitzenleute im Fälschen von Dokumenten, Funk- und Telefonüberwachung usw. Ich bräuchte diese Leute, da ich nicht gerne mit Fremden arbeite. Und ich bin mir sicher, daß Sie nicht wollen, daß ich Fremden ausgeliefert bin.

F: Ja. Dies wurde in allen Einzelheiten erörtert. Wir können das problemlos machen, aber die zuvor genannten Bedingungen bleiben bestehen. Wir können keinem helfen, der sich z. Z. in Haft befindet oder vor Gericht steht. Und wir verlangen, daß Sie sich persönlich für jeden Einzelfall einsetzen. Einverstanden?

M: Sicherlich. Es steht mir nicht an, Ihnen Probleme zu bereiten.

F: Wie bald kann ich die Liste von Ihnen haben?

M: Wenn Sie wollen, noch heute nachmittag.

F: Je eher umso besser. Nun möchte ich die Frage Ihres eigenen Ortswechsels besprechen, der notwendig wird, so bald unsere Abmachung umgesetzt wird. Sie erlauben, daß ich fortfahre... Natürlich ist das nur grob angedeutet...

M: Sicher. Fahren Sie fort.

F: Wir sind der festen Meinung, daß Sie nicht länger in der Schweiz bleiben können. Es besteht immer die Mög-

lichkeit, daß die Russen Ihren Aufenthaltsort entdekken,oder ein anderes Land könnte erfahren, daß Sie hier sind. Dies würde es uns unmöglich machen, Ihre Dienste in Anspruch zu nehmen. Ich weiß, daß man glaubt, Sie seien tot. Aber das wird nicht allgemein angenommen. Und der geringste Hinweis, daß Sie noch leben, könnte schreckliche Probleme für uns beide bringen. Es wurde angeregt, ...nachdrücklich angeregt, möchte ich sagen, ..., daß Sie dieses Land verlassen und in ein Gebiet gehen, das sich unter der vollständigen Kontrolle des US-Regierung befindet. Auf diese Weise können unsere Leute mit Ihnen enger zusammenarbeiten, und wir können viel besser Ihre persönliche Sicherheit garantieren.

M: Ich verstehe die Lage ganz und gar. An welches Gebiet denken Sie?

F: Wir könnten Sie nach Miami in Florida schicken. Aber meine Vorgesetzten sind der Meinung, daß Miami nicht ganz so sicher sein könnte. Das Problem dort liegt im großen Zustrom illegaler jüdischer Einwanderer. Zionistische Agenturen bringen sehr viele europäische Juden und Ostjuden über Kuba und die Dominikanische Republik ins Land, so daß die Möglichkeit, daß jemand Sie erkennen könnte, eine klare Gefahr darstellt. Es wurde daher angeregt, daß man Sie auf die Jungfrauen-Inseln in der Karibik bringt. Wir besitzen diese Inseln nun schon seit 30 Jahren, und es leben dort viele Dänen, die ebenfalls mit Akzent sprechen. Sie haben auch, so glaube ich, gültige Schweizer Ausweispapiere. Wir brauchen Sie daher nicht mit falschen Papieren zu versorgen. Solche Papiere entstehen natürlich nicht in einem luftleeren Raum. Jemand könnte sich an unangenehme Tatsachen erinnern. Mit Ihren Papieren gibt es doch keine Probleme? Oder?

M: Ich kann keine Probleme erkennen. Sie sind durch und durch echt.

F: Es gibt mit den Schweizern später kein mögliches Nachspiel, nicht wahr?

M: Ich meine nein. Ich habe hier ausgezeichnete Verbindungen und war in der Lage, einem gewissen Teil der Schweizer Regierung während des ganzes Krieges und vor allem gegen Kriegsende zu helfen, die Neutralität zu bewahren.

F: An dieser Frage hätten wir kein Interesse.

M: Nein. Die Schweizer mögen imgrunde genommen niemanden. Für sie ist alles nur Geschäft. Einige Schweizer mögen die Deutschen nicht, andere mögen die Franzosen nicht. Die Italiener zählen nicht. Aber unabhängig davon wollen die Schweizer nicht, daß jemand in ihr Land eindringt. Sie hätten bis zum Tod gekämpft, um das zu verhindern. Sie hinderten 1940 selbst flüchtende französische Juden daran, ins Land zu kommen. Sie hatten besondere Angst davor, daß Stalin unter irgendeinem Vorwand über früheres österreichisches Gebiet einmarschieren würde. Und dies war in der Tat eine ernsthafte Bedrohung. Sie wollten aber auch nicht, daß die Amerikaner und Franzosen Schweizer Gebiet durchquerten, um in die westliche Flanke der Deutschen hineinzustoßen. Zum damaligen Zeitpunkt war dies eine echte Möglichkeit. Wenn der Westen auf Schweizer Gebiet vorgestoßen wäre, hätten die Deutschen diese auf Schweizer Gebiet bekämpfen müssen; das Ergebnis wäre für die Schweiz katastrophal gewesen. Ich bin mir sicher und ich habe darauf in den richtigen Kreisen darauf hingewiesen, daß die Amerikaner und Briten alle Schweizer Städte in wenigen Tagen bombardieren und auf die Flüchtlinge in den Straßen schießen würden. Zudem wußten die Schweizer, was in Dres-

den geschah, und sie machten sich keine Illusionen. Die Amerikaner bombardierten die Schweizer einige Male, um sie daran zu erinnern, nicht zu freundlich zu den Deutschen zu sein. Und ich kann darauf hinweisen, daß die Deutschen nie Schweizer Gebiet bombardiert haben.

Jedes Land operierte während des Krieges in der Schweiz, selbst die Sowjets. Die Schweizer machten daher mit allen Geschäfte. Die Schweizer hatten zum Beispiel ein sehr gut arbeitendes Agentennetz in Berlin namens Wiking. Sie wurden von unserem General Thiele, einem hochrangigen Offizier des Fernmeldewesens im Oberkommando, mit Nachrichten versorgt. Sie gaben das weiter. Nicht alles: hier ein wenig, da ein wenig. Einiges davon gelangte zu den Sowjets, einiges zu den Briten und einiges an Ihre Leute. Andererseits erhielten wir hier und da Nachrichten von Ihrer Seite. Immer gutes Nachrichtenmaterial. Sie spionierten für Dulles, für die Briten, für die Russen und für uns. Die Schweizer sind ihrem Wesen nach Geschäftsleute. Als sich die Schweizer noch als Söldner verdingten, hieß es: Kein Silber, keine Schweizer! Und sie wollten ihr Geld vor dem Kampf. Und lassen Sie sich nicht irre machen: Die Schweizer waren in der Tat sehr gute Soldaten. Sie waren natürlich sehr grausam und töteten alle Gefangenen und Verwundeten, aber kämpfen konnten sie. Und sie kämpften auch. Ich erinnere an die Schweizer Garde in Paris während der Revolution. Sie kämpfte bei der Verteidigung eines leeren Palastes bis zum Tode. Und glauben Sie mir: Sie hätten gegen Sie, die Sowjets oder uns bis zum Tod gekämpft. Sie hätten verloren, aber es wäre es nicht wert gewesen. Zumindest was uns anbetrifft. Sie waren bereit, uns bei der Versorgung mit sehr notwendigem Material zu versorgen, und wir mußten dafür bezahlen. Bei Ihnen war es auch das Gleiche. Uhren

und Bewegungen beobachten. Die Schweizer sind sehr harte Geschäftsleute und daher auch sehr realistisch. Ich konnte mit einigen Leuten sehr offen und direkt reden. Nein. Mit den Schweizer Behörden werde ich wegen meiner Papiere keine Schwierigkeiten bekommen.

F: Ausgezeichnet. Bislang haben wir das Thema Geld nicht angesprochen, nicht wahr?

M: Meine Silberlinge?

F: Ja.

M: Nein, bislang noch nicht.

F: Sie haben reichlich Geld, aber wir haben vor, Ihnen jährlich 50.000 Dollar zu zahlen , so lange Sie in unseren Diensten stehen. Und Sie erhalten eine einmalige Summe von einer Million Dollar in bar für alle Unterlagen, für die wir Interesse bekundet hatten. Und ich muß das besonders betonen: All Ihre Unterlagen über Sowjetagenten, die nun in den USA arbeiten. Sie dürfen davon nichts zurückbehalten. Dies ist eine notwendige Bedingung.

M: Einverstanden, vorbehaltlich meiner eigenen Bedingungen.

F: Wie ich schon zuvor sagte, wird es damit keine Schwierigkeiten geben..

M: Ich benötige nähere Hinweise, um genau zu wissen, was Sie für dieses Gehalt erwarten.

F: Wir wollen, daß Sie ein internes Überwachungssystem ähnlich dem in Deutschland aufbauen. Wir wollen die Möglichkeit haben, jede kommunistische Tätigkeit in den USA zu entdecken, zu kontern und bestehende Systeme auszuschalten. Das wäre es in einfachen Worten.

M: Kinderspiel, aber es gibt Probleme. In Deutschland haben wir die Bevölkerungsbewegung stets genau kontrolliert. Alle Bürger mußten ihre Papiere dabei haben und sie vorzeigen, wenn sie zum Beispiel in einem Hotel ab-

stiegen. Und wenn ein Deutscher umzog, mußte er dies sofort der Polizei mitteilen. In Ihrem Land ist man nie so verfahren, und ich glaube nicht, daß man solche Behinderungen auferlegen kann.

F: Nicht in dem Maße. Aber das Kernproblem ist die Beseitigung und Neutralisierung bestehender Kommunistengruppen und ihrer Anhänger. Lassen Sie mich Ihnen eine Vorstellung von diesem Problem geben. Während der Roosevelt-Präsidentschaft, die zwölf Jahre dauerte, gelangten viele Kommunisten, Agenten und Sympathisanten in den Regierungsapparat. Wir wissen, daß einige intellektuelle Idioten sind, wie Sie es dargestellt haben, aber es gibt auch viele richtige Agenten. Roosevelt war in seinen letzten Jahren senil. Und so weit es das Einsickern anbelangt, zogen sie sich mit Mord aus der Affäre. Roosevelts Hauptberater bedrängten ihn ständig, kommunistische Partisanengruppen zu unterstützen und versagten anti-kommunistischen Gruppen jede Unterstützung. Roosevelt machte dies ständig mit. Als er starb, hatte diese Leute keine Machtgrundlage mehr, aber sie waren noch immer da. Truman, der neue Präsident, hatte für ihre Tätigkeit und ihre Ansichten nichts übrig und begann sofort, gegen sie zu arbeiten, aber mit großer Umsicht. Sie müssen wissen, daß Roosevelt zu Lebzeiten sehr beliebt war, und Truman mußte vorsichtig sein, wen er entließ. Er machte fast sofort, ...genau fünf Monate später, das OSS dicht, da es voller bekannter kommunistischer Agenten war. Donovan wurde sofort entlassen, und die anderen wurden an das Außenministerium überstellt, wo sie nach und nach entlassen werden. Auf diesem Gebiet wollen wir tätig werden. Aber Sie müssen wissen, Herr General, daß wir oder der Präsident nicht einfach loyale New-Deal-Vertreter grundlos rauswerfen können. Und sollte es Grün-

de geben, dann gäbe es im Lande einen Aufstand, Hexenprozesse...

M: Wie bitte?

F: Ich kann Ihnen das später erklären. Wenn wir die derzeitigen Agenten, im Gegensatz zu den intellektuellen Anhängern, feststellen können, wäre das von höchstem Wert.

M: Wer oder welche Dienststelle befaßt sich mit der internen Gegenabwehr?

F: Das FBI unter Hoover.

M: Schaffen die das nicht?

F: Aber doch. Aber wir brauchen konkrete Hinweise auf Agenten, keine ideologischen Handreichungen. Ihre Unterlagen sind von unschätzbarem Wert.

M: Es handelt sich um eine Frage von Zuständigkeiten. Ihr Hoover dürfte das nicht mögen.

F: Hoover wird nie davon erfahren. Er ist ein sehr ehrgeiziger Mann und blieb an der Macht... tatsächlich hatte er Macht hinzugewonnen, indem er als persönlicher Spion Roosevelts tätig war. Wenn z. B. Roosevelt jemanden nicht mochte, setzte er Hoover auf ihn an, um etwas herauszufinden, das man gegen ihn benutzen konnte, oder man erfand einfach etwas.

M: Ach du liebe Güte. Das hört sich so an wie bei vielen Fällen im Deutschland Hitlers. Und mag der derzeitige Präsident Truman Hoover?

F: Oh nein. Keinweswegs. Das erklärt sich mit Trumans politischem Hintergrund. Truman ist der typische altmodische Amerikaner, dessen Wertvorstellungen von denen Roosevelts und dem liberalen Establishment abweichen. Der Präsident führt ein untadeliges Privatleben; Hoover ist schwul. Der Präsident mag keine Homosexuellen und meint, alle Kommunisten wären am besten in Rußland.

Wir haben keine Schwierigkeiten mit ihm, und diese Programme finden seine besondere Zustimmung.

M: Weiß er z. B. von mir?

F: Wir würden es kaum wagen, Sie ohne seine besondere Kenntnis und Zustimmung einzusetzen.

M: Was für ein Wechsel letztendlich! Können Sie mir Material aus den Hooverschen Unterlagen besorgen, wenn ich solche benötige? Ich kann nicht meine Deutschen herumlaufen lassen, um Leute auszuspähen.

F: Schreibtischarbeit ist gut. Hoover tut, was ihm schließlich gesagt wird. Seine Agenten machen diese Grobarbeit, aber sie wissen nichts über Ihre Anwesenheit oder Unterstützung. Wir unterstehen der Armee, und sie unterstehen der Generalanwaltschaft. Der Präsident ernennt den Generalstaatsanwalt. Er könnte beide Männer im Handumdrehen feuern, und sie wissen das. Der Präsident unterstützt uns darin.

M: Wie stehen seine Chancen für eine Wiederwahl? Wie ist es, wenn er durch einen Russenfreund wie Roosevelt ersetzt wird? Keiner von uns wäre dann sicher, nicht wahr?

F: Das ist ein Problem. Wir werden die Antwort bald wissen. Wer weiß. Ich könnte ja hierher kommen und für Sie arbeiten.

M: Sie würden für mich arbeiten? Das kann ich nicht glauben.

F: Sicherlich. Warum nicht? Sie sind doch Profi.

M: Im Augenblick habe ich mit nichts zu tun.

F: Oh ja.

M: Nun, so viel Spaß wie ich gehabt habe, Sie zu ködern. Auch Sie sind ein Profi. Und wenn ich Sie anheuern würde, dann würde ich Ihre Akte ganz oben drauf legen. Aber nur wenn... Ich nehme an, wir werden einige geschäftli-

che Besprechungen haben, wenn Ihr Präsident wiedergewählt wird?

F: Ich könnte an die Universität zurückkehren... Ich weiß es nicht. Aber ich habe keine Schwierigkeiten, mit Ihnen beruflich zu tun zu haben.

M: Sie wissen doch, daß ich Sie umgehend festnehmen lassen würde, wenn Sie die Linie überschreiten würden. In der Vergangenheit ließ ich einige meiner Agenten wegen Mißachtung besonderer Befehle in ein Lager verbringen, ohne mir dabei etwas zu denken.

F: Ist das nicht ein wenig hart, Herr General?

M: Sie haben keine Ahnung, wie derlei die Arbeitsmoral bei den anderen verbessert.

MU 13-75-96: 19; S. 23-31

Kommentar

Ein halbes Jahrhundert ist seit dem Ende der Roosevelt-Ära vergangen, und noch immer wird sie äußerst widersprüchlich bewertet. Beide Ränder des politischen Spektrums, sowohl die äußerste Linke als auch die äußerste Rechte, haben sich einen offenen Schlagabtausch geliefert, als Roosevelt 1933 zum Präsidenten gewählt wurde. Und dieser offene Kampf hat sich schließlich bis zur Regierung fortgesetzt. Es ist schwierig, den richtigen Ausdruck für die Ideologie der beiden Lager zu finden. Die Ausdrükke konservativ und liberal sind eine höfliche Beschreibung, die Wörter Kommunist und Faschist werden häufiger benutzt, obwohl sie ungenauer sind. Der Großteil der Liberalen ist in keiner Hinsicht kommunistisch noch sind die Konservativen Faschisten. Letztendlich hängt alles

davon ab, wer zu diesem Zeitpunkt an der Macht ist. Während der Herrschaft Roosevelts strömte eine beachtliche Zahl aggressiver Liberaler in die Regierung. Unter ihnen waren sicherlich viele mit einer starken Vorliebe für das Sowjetsystem. Man muß unterscheiden zwischen jenen, die eine geistige Verwandtschaft zu den Lehren von Karl Marx empfanden und jenen, die das sowjetische Spionagesystem nur mit Nachrichten versorgten, es unterstützten oder richtige Mitarbeiter waren. Ein Berufsagent, und in der Roosevelt-Regierung gab es eine bedeutende Zahl davon, würde unter keinen Umständen die Aufmerksamkeit auf sich lenken, indem er Mitglied der Kommunistischen Partei der USA werden und offen prostalinistische Ansichten äußern würde. Wer davon sehr angetan, aber kein Agent war, war in seinem Handeln frei. Und oft tat man, was einem gefiel. Der Unterschied zwischen dem Spion und dem Ideologen ist der, daß der Spion erschossen werden und der andere seinen Posten verlieren kann. Und erneut hängt alles davon ab, welche politische Richtung an der Macht ist.

Harry Truman hatte kein Interesse an den Freunden des Sozialismus noch wollte er die unbedingte Unterstützung von Josef Stalin fortsetzen. Und als er 1945 Präsident wurde, begann er, die obere Regierungsebene umzuschichten, indem er radikale Liberale durch Gemäßigtere ersetzte. Das Bild Roosevelts wirkte zu diesem Zeitpunkt zu stark nach, als daß Truman bereits eine offene Herausforderung wagen konnte. Der Kalte Krieg entwickelte sich 1948 weiter. Die Haltung der gesellschaftlichen wie politischen Gruppen in den USA hatte sich von der ultraliberalen New-Deal-Politik wegbewegt. Und das Pendel schlug nun wieder in das rechte Spektrum hinüber. Auf diesem Wege liefen nun ausgesprochene Liberale, die

offen und laut das kommunistische System gepriesen und eine enge Zusammenarbeit mit Stalin befürwortet hatten, Gefahr, ausgeschaltet zu werden. Was noch vor einigen Jahren annehmbar, ja sogar lobenswert war, wurde nun als gefährlich und subversiv angesehen. Da die Regierung und die Militärs die Trommeln im ideologischen Krieg nun gegen Stalin rührten, reagierte die Öffentlichkeit und wandte sich Idolen einer anderen Zeit zu.

Hoover observierte nicht nur hohe Regierungsbeamten, darunter Vizepräsident Henry Wallace, sondern auch Roosevelts Frau.* Mutmaßungen über Hoovers homosexuelle Veranlagung wurden über Jahre hinweg geäußert, konnten jedoch nie bestätigt werden. Solche Gerüchte, begründet oder nicht, erweckten vermutlich auch die Aufmerksamkeit von Präsident Truman und anderen. Daß ausgerechnet der ehemalige Chef der deutschen Staatspolizei seine Tätigkeit in den USA fortsetzen konnte, zeigt, wie wenig der Zweite Weltkrieg von den US-Amerikanern tatsächlich unter moralischen Gesichtspunkten geführt wurde. Als diese Gespräche 1948 geführt wurden, hatte die öffentliche Haltung gegenüber allen, die als kommunistische Spione angesehen wurden, einen Siedepunkt erreicht. Neben dem FBI, das auf Hoover eingespielt war und von ihm ganz und gar kontrolliert wurde, gab es in den USA keine wirksame Dienststelle für die interne Überwachung. Der CIA, der den in Ungnade gefallenen OSS ablöste, war so aufgebaut, daß er nur außerhalb der USA tätig werden konnte. Die Abwehr und Überwachung im Lande selbst

---

J. Edgar Hoovers Rolle bei der Überwachung der Roosevelt-Gegner wird von Ted Morgan untersucht; FDR, Simon & Schuster, New York 1985, S. 439, 523-524. 531, 672-674 und 726.

wurde Hoovers FBI überlassen. Im Lauf der Zeit tauchten immer mehr Dokumente auf, die beweisen, daß die USA nicht zögerten, ehemalige Militärs und politische Spezialisten des Dritten Reiches in ihrem Kampf gegen die Sowjetunion einzusetzen. CIC-Dokumente enthüllen, daß Müllers Hinweise als lebensnotwendig für die Sicherheitsinteressen der USA angesehen wurden. Es gab Tausende von Gestapo-Informanten in den Westzonen, der späteren BRD, und in der Ostzone, der späteren DDR. Nach 1943 und dem Zusammenbruch der Abwehr der Wehrmacht war Müller für die ganze Gegenspionage in Deutschland verantwortlich. Obwohl die Gestapo offiziell nicht außerhalb der deutschen Grenzen tätig sein durfte, agierte sie dort dennoch. Müller reiste während des Krieges durch ganz Europa. Er besuchte Italien, Griechenland, Frankreich und Spanien, um Sabotageakte und anti-deutsche Bewegungen aufzuspüren. Die Polizeiattachés in jeder deutschen Botschaft waren seine Leute ebenso wie beim Grenzschutz. Die Gestapo führte die Überwachung des diplomatischen Verkehrs unabhängig vom Forschungsamt Hermann Görings oder des Auslands-SD von Schellenberg weiter durch.

Die US-Regierung sicherte sich die Mitarbeit von General Reinhard Gehlen, des Chefs von Fremde Heere Ost. Als Fachmann für sowjetische Militärfragen wurde Gehlen als großer Gewinn angesehen. Seine Organisation in Pullach, Bayern, wurde dann in den Bundesnachrichtendienst umgewandelt, das deutsche Gegenstück des CIA, mit dem er eng zusammen arbeitete. Im Vergleich zu Müller war Gehlen allerdings ein Amateur. Der General machte ernsthafte Beurteilungsfehler in der Wahl seiner Untergebenen, übte nicht die Kontrolle über sie aus, die erforderlich ist, damit eine organisatorische Zusammenarbeit nicht ins Chaos abgleitet. Er hatte auch keine Skrupel 1948 einen ausführli-

chen Bericht zu liefern, der besagte, daß 178 Sowjet-Divisionen bereit standen, um gegen Westeuropa loszuschlagen. Seine auszugsweise Weitergabe an den Kongreß durch höchste US-Militärs im Jahre 1948 kann klar als Beginn für den Rüstungswettlauf und damit den Kalten Krieg angesehen werden. Dieser ertragreiche Bericht war völlig falsch. Stalin war zu diesem Zeitpunkt keinesfalls in der Lage, bereits einen weiteren großen Krieg zu führen. Und seine Truppen in der Ostzone hatten noch nicht die volle Kampfstärke; die vorhandenen Kapazitäten wurden vielmehr abgebaut. Gehlen wußte dies damals. Nach der Blockade Berlins im Jahre 1948 befanden sich die USA inoffiziell im Kriegszustand mit Rußland. Das Wettrüsten nahm damals seinen Anfang. Als wirkungsvoller Fachmann für Gegenspionage mit glänzender Erfahrung im Aufspüren sowjetischer Agenten, hatte Müller keine Schwierigkeiten, die höchsten Empfehlungen für eine Beschäftigung bei seinen früheren Feinden zu rechtfertigen.

Diese Untersuchung befaßt sich mit aufschlußreichen geschichtlichen Epochen von Müllers Karriere während des Krieges. Seine Karriere nach dem Krieg ist ebenfalls aufschlußreich und wird der Gegenstand einer weiteren Untersuchung sein. Müller war der Architekt der Operation Bartholomeus*, eines Planes, kommunistische Politiker in Westeuropa im Falle eines sowjetischen Angriffes durch Ermordung zu neutralisieren. Die westlichen Geheimdienste verdanken dem Müllerschen System, das die ehemaligen Feinde rasch übernahmen, viel.

Finis coronat opus (Das Ende krönt das Werk).

---

* Anspielung auf die Bartholomäus-Nacht: Ermordung der Hugenotten in Frankreich...

ANHANG

Anlage I

GEGENÜBERSTELLUNG DER DIENSTGRADE DER WAFFEN-SS UND DES HEERES

Waffen-SS	Heer
SS-Mann	Schütze
SS-Sturmmann	Gefreiter
SS-Rottenführer	Obergefreiter
SS-Unterscharführer	Unteroffizier
SS-Scharführer	Unterfeldwebel
SS-Oberscharführer	Feldwebel
SS-Hauptscharführer	Oberfeldwebel
SS-Sturmscharführer	Hauptfeldwebel
SS-Standartenjunker	Fähnrich
SS-Standartenoberjunker	Oberfähnrich
SS-Untersturmführer	Leutnant
SS-Obersturmführer	Oberleutnant
SS-Hauptsturmführer	Hauptmann
SS-Sturmbannführer	Major
SS-Obersturmbannführer	Oberstleutnant
SS-Standartenführer	Oberst
SS-Oberführer	–
SS-Brigadeführer	Generalmajor
SS-Gruppenführer	Generalleutnant
SS-Obergruppenführer	General
SS-Oberstgruppenführer	Generaloberst

Anlage II

MÜLLER UND DAS SYSTEM DER KONZENTRATIONSLAGER

Diese beiden Dokumente werden veröffentlicht um Hinweise auf Müllers Kenntnis der Organisation der Konzentrationslager innerhalb und außerhalb des Reiches zu geben. Das erste, zweiseitige Dokument, stammt von Müller. Es trägt das Datum des 9. November 1941. Das zweite, das der Kommandant des Konzentrationslagers Gross-Rosen an Müller am 22. Oktober 1941 schickte, befaßt sich mit der Exekution russischer Kriegsgefangener.

Tgb. Nr. 138/41

Der Chef der Sipo und des SD
B.Nr. 2009 B/41 g - IV A 1 c

Berlin, den 9. November 19..

Konzentrationslager Gr..
Kommandantur
12. NOV. 1941

I	II	III	IV	V	VI

Schnellbrief

Betr.: Transport der zur Exekution bestimmten sowjetrussischen Kriegsgefangenen in die Konzentrationslager.
Vorg.: Ohne.
Anlg.: ......Anlagen.

Die Kommandanten der Konzentrationslager führen Klage darüber, daß etwa 5 bis 10 % der zur Exekution bestimmten Sowjetrussen tot oder halb tot in den Lagern ankommen. Es erweckt daher den Eindruck, als würden sich die Stalags auf diese Weise solcher Gefangener entledigen.

Insbesondere ist festgestellt worden, daß bei Fußmärschen, z.B. vom Bahnhof zum Lager, eine nicht unerhebliche Zahl von Kriegsgefangenen wegen Erschöpfung unterwegs tot oder halbtot zusammenbricht und von einem nachfolgenden Wagen aufgelesen werden muß.

Es ist nicht zu verhindern, daß die deutsche Bevölkerung von diesen Vorgängen Notiz nimmt.

Wenn auch derartige Transporte bis zum Konzentrationslager in der Regel von der Wehrmacht durchgeführt werden, so wird die Bevölkerung doch diesen Sachverhalt auf das Konto der SS buchen.

Um derartige Vorgänge in Zukunft nach Möglichkeit auszuschließen, ordne ich daher mit sofortiger Wirkung an, daß als endgültig verdächtig ausgesonderte Sowjetrussen, die bereits offensichtlich dem Tode verfallen sind (z.B. bei Hungertyphus) und daher den Anstrengungen, insbesondere eines wenn auch kurzen Fußmarsches, nicht mehr gewachsen sind, in Zukunft grundsätzlich vom Transport in die Konzentrationslager zur Exekution aus-

zuschließen

A 0 9 9 [illegible]

- 1 -

1165-PS-1-8

- 2 -

...chließen sind.

Ich bitte, die Führer der Einsatzkommandos unverzüglich entsprechend anzuweisen.

...ler:

...n alle

Staatspolizei-leit-stellen

...n den

Befehlshaber der Sipo und des SD **M e t z**

...n den

Befehlshaber der Sipo und des SD **Straßburg**

...richtlich:

dem Reichsführer-ᛋᛋ und Chef der Deutschen Polizei
dem Chef der Sipo und des SD
den Amtschefs I bis VII
dem Gruppenleiter IV C - ... Dr. Weinmann
den Höheren ᛋᛋ- und Polizeiführern - außer Den Haag
den Inspekteuren der Sipo und des SD
den Befehlshabern der Sipo und des SD - außer Metz und Straßburg
den Kommandeuren der Sipo und des SD
den Inspekteur der Konzentrationslager
allen Kommandanten der Konzentrationslager.

In Vertretung:
gez. ... e r.

Beglaubigt:
[signature]
Kanzleiangestellte.

We

A 089740

1165 PS

-2-

1165-PS

Konzentrationslager Gross-Rosen
Kommandantur
Gr.Ro./Az.:KL.14f 1/10.41/Su/Wa
Geh.Tgb.Nr. 117/41

Gross-Rosen, den 23. Oktober 1941.

Geheim

Betrifft: Exekutionen von russischen Kriegsgefangenen.
Bezug : Mündliche Rücksprache mit SS-Brigadeführer Müller, Gestapo Berlin.
Anlagen : - 1 -

An den
SS-Brigadeführer M ü l l e r
B e r l i n
Prinz-Albrechtstrasse

Die Kommandantur des Konzentrationslagers Gross-Rosen überreicht in der Anlage eine Liste von denjenigen russischen Kriegsgefangenen, welche am 22. Oktober 1941 in der Zeit von 17,oo bis 18,oo Uhr exekutiert und im Anschluß eingeäschert wurden.
Der Inspekteur der Konzentrationslager Oranienburg wurde von hieraus gesondert verständigt.

Der Lagerkommandant des Konz.Lagers
Gross-Rosen

SS-Obersturmbannführer.

— 3 —

1175 3 pages

L i s t e

über die am 22. 10. 1941 aus dem "S"-Lager zum Abtransport zu meldenden Gefangenen.

Lfd.Nr.	Stalag-Nr.			
1	45860	Nikolai	Troitzki	1.2.21
2	45861	Konstantin	Marfenkow	6.5.22
3	45862	Wassili	Mainko	23.3.20
4	45863	Wladimir	Warnaschin	24.7.19
5	45864	Nikolai	Pankratow	23.8.20
6	45865	Piotr	Gorelow	8.6.21
7	45866	Jefgeni	Pianitzki	18.3.19
8	45867	Georgi	Koschuchowski	10.7.16
9	45868	Alexander	Konowalew	3.9.20
10	45869	Alexander	Ibriganow	1.4.07
11	45870	Michael	Ignatow	20.9.09
12	45871	Jakow	Jakolew	21.7.16
13	45872	Jakow	Barsukow	22.11.05
14	45873	Georg	Wirkejenke	19.4.13
15	45874	Nikolai	Ibrielew	3.5.15
16	45875	Wladimir	Aleschkow	19.4.20
17	45876	Iwan	Korolow	14.6.11
18	45877	Apolon	Dimentzew	18.3.18
19	45878	Wassili	Kirisanow	14.1.10
20	45879	Alexi	Merkulow	11.4.15

Neuhammer, den 22. 10. 1941.

Für die Richtigkeit:

Thiel

Anlage III

DAS TELEPHONGESPRÄCH CHURCHILL-ROOSEVELT 26. 11. 1941

Bei den fraglichen Dokumenten handelt es sich um die Originalmitschnitte der Reichspost, die sich in Müllers persönlichen Unterlagen fanden. Weiterhin gibt es andere Originalmitschnitte, die sich im Bundesarchiv in Koblenz befinden. Teile dieser Mitschnitte wurden oft zur Verwendung für andere RSHA-Dienststellen oder zur Vorlage bei Hitler umgeschrieben und haben daher gelegentlich einen anderen Kopf. Jedes Mal, wenn Dokumente von dieser geschichtlichen Bedeutung wie diese Mitschnitte von Ferngesprächen auftauchen ist es erforderlich, gewisse Schritte in die Wege zu leiten, um ihre Echtheit mit Sicherheit festzustellen. Aufgrund der Gewohnheiten von Regierungen, Papiere zu fälschen, um etwas zu beweisen, oder noch häufiger, um eine andere Regierung oder einen Einzelnen anzugreifen, ist es äußerst wichtig, daß wesentliche Dokumente sorgfältig überprüft werden.

Die Historiker kümmern sich in erster Linie um die Herkunft des Dokuments. Sie wollen wissen, woher es kommt und wo es zu verschiedenen Zeitpunkten gewesen ist. Dies ist sicherlich wichtig für die Annahme, daß das Dokument nicht wie so viele andere zu Ende des Krieges eingeschleust wurde. Viele wichtige Dokumente, die bei den Nürnberger Prozessen als Beweise eingeführt wurden, waren Fälschungen, die von Deutschsprechenden auf erbeutetem Material und mit Originalschreibmaschinen angefertigt wurden. Eine Anzahl dieser falschen Berichte ist auf der gleichen Schreibmaschine geschrieben. Und da diese Berichte SS-Berichte aus Frankreich und Berichte des Auswärtigen Amtes aus Bulgarien enthalten sollen, erweist sich der Gedanke, daß Kuriere eine Schreibmaschine in Europa hin und her transportieren, als idiotisch. Die Herkunft eines Dokuments ist sicherlich bedeutend, aber nicht allein ausschlaggebend.

Das Beweismaterial muß kriminaltechnisch untersucht werden. Die Schreibmaschinen müssen, sofern Schreibpapier benutzt wurde, aus der fraglichen Zeit stammen und dürfen keine außergewöhnliche Abnutzung der Buchstaben aufweisen. Stark abgenutzte Buchstaben

würden darauf hinweisen, daß die ursprüngliche Maschine seit 1945 ständig benutzt worden ist.

Drittens kann man die Papierherstellung überprüfen, wenn Originalbriefpapier benutzt worden ist. Papier, das in der Kriegszeit hergestellt wurde, wurde aus Holzbrei oder Altpapier hergestellt. Damals wurden zur Herstellung von Papier keine Papierweißmacher benutzt. Das optische Weißmachen von Papier kam erst nach 1945 auf, in einigen Fällen um 1948 herum. Solche Weißmacher reagieren auf ultraviolettes Licht, indem sie hell leuchtend werden. Das Papier selbst kann auch auf seine Zusammensetzung geprüft werden, aber die erste Überprüfung sollte die Untersuchung mit ultraviolettem Licht sein. Wenn Weißmacher festzustellen sind, dann handelt es sich nicht um Vorkriegs- sondern um Nachkriegspapier. Stellt man keine Weißmacher fest, dann kann man das Papier, vor allem das Papier auf der Grundlage von Holzbrei, auf die Holzzusammensetzung untersuchen. Ein Papier, das bei seiner Herstellung auf die Verwendung von Holz aus Japan, den USA oder Südafrika hinweist, wäre in aller Wahrscheinlichkeit nicht zum fraglichen Zeipunkt in Europa hergestellt worden.

Und viertens muß der Inhalt des Dokuments der fraglichen Zeit entsprechen. Ein aktueller Zeitungsbericht über einen Zwischenfall z.B. ist auf der Grundlage der zum Zeitpunkt verfügbaren Kenntnisse häufig voller Gerüchte und Irrtümer, die sich später als unrichtig erweisen. 1948 glaubte man, daß Rußland Europa angreifen würde. Dies wurde weitgehend angenommen, und man handelte entsprechend, obwohl das Ganze falsch war. Daher würde ein Schreiber aus der damaligen Zeit von einer mgölichen sowjetischen Invasion sprechen, während ein Schreiber aus einer anderen, späteren Zeit über diese Zeit mit der Kenntis schreiben würde, daß der Angriff, die Invasion nicht stattgefunden hat.

Maler, die Bilder fälschen, benutzen Techniken und Stilformen ihrer Zeit, nicht jene eines früheren Künstlers. Ihre Werke werden oft als richtig akzeptiert, weil der Stil üblich und akzeptabel ist. Nachdem sich 50 Jahre später der Stil geändert hat, ist die Fälschung sofort als solche erkennbar. Man stellt fest, daß sie z.B. um 1850 herum und nicht um 1650 herum gemacht worden ist.

Dies sind Grundregeln, die man bei der Beurteilung der Echtheit eines Dokumentes beachten muß. Die gleichen Regeln gelten mit einigen Änderungen auch für die Entdeckungen von Kunstfälschungen.

Es ist ein großer Irrtum, die Meinung von Historikern oder Kunstfachleuten zu suchen, wenn man ehrliche Feststellungen treffen will.

Der Grund: die Geisteshaltung der einzelnen. Jemand, der Roosevelt oder Churchill treu ergeben ist, würde z.B. dazu neigen, alles, was seinen Idolen schadet, zurückzuweisen, während ein Historiker, der diese Männer verachtet, sofort alles, was seine Ansichten stützt, akzeptieren würde. Ein überzeugter Kommunist wäre beim Denunzieren Müllers hart, jenes Mannes, der ihr System haßte und der alles tat, dessen Anhänger mit seiner nicht unbeachtlichen Macht auszumerzen. Von einem Kunsthändler, der seinen Aufstieg der Unterstützung von Händlern verdankte, für die er Gemälde verkaufte, die diese nie selbst besitzen wollten oder in der Toilette aufhängen würden, könnte man vernünftigerweise nicht erwarten, daß er sein eigenes Nest beschmutzt, indem er zugibt, daß die meisten ihrer echten Gemälde auf Bestechung beruhen.

Keine Regierung oder irgendeine festgefügte Gruppe hilft bereitwillig bei der Untergrabung des eigenen Erbes und der eigenen Glaubwürdigkeit. Kein Besitzer, Geschäftsmann einer Kunstgalerie wird der Behauptung zustimmen, daß eine seiner kostbarsten Erwerbungen eine Fälschung ist. Etablierte tun alles, was sie können, um sich gegen Angriffe zu verteidigen. Und sie gehen bei der Verteidigung von Positionen und Meinungen, die sie privat als unhaltbar ansehen, sehr weit.

Archive haben nichts, wonach der bilderstürmende Forscher sucht, Beamte geben keine Stellungnahmen zu gefährlichen Themen ab. Verleger entwickeln eine plötzliche Interesselosigkeit an Manuskripten, Buchhandlungen haben nie vorrätig, was ihre Mitbesitzer nicht mögen und letztendlich gibt es dann noch die Kettenhunde des Finanzamtes, die man auf seine Feinde loslassen kann. Der Dolch des Mörders wurde durch den Taschenrechner ersetzt. Die Wirkung ist die gleiche.

Die Mitschnitte der Reichspost sind all den oben angeführten Untersuchungen unterworfen worden. Andernfalls wären sie nicht in diese Abhandlung oder in den Anhang aufgenommen worden. Wer sie aus Überzeugungsgründen, seinem politischen oder ideologischen Glauben heraus, nicht glauben will, mag das tun. Es gibt auch Menschen, die glauben, daß die Erde eine Scheibe ist.

Der Mitschnitt des Ferngespräches Roosevelt-Churchill – Geheime Reichssache Nr. 321/41, Zeit 26.11.1941, Uhrzeit 13.35 – ist schon im Hauptteil übersetzt. Im Anhang wird der Originaltext veröffentlicht.

Geheime Reichssache!

Nr. 321/41
Zeit: 26.11.41
Uhrzeit: 13.35
Gesprächsteilnehmer: A-Franklin Roosevelt, Washington
B-Winston Churchill, London

In diesem Gespräch Winston Churchill erklärt Franklin Roosevelt übdr die japanische Planung gegen Amerika.

Das Gespräch nahm folgenden Verlauf:

B I am frightfully sorry to disturb you at this hour, Franklin, but matters of a most vital import have transpired and I felt that I must convey them to you immediately.

A That's perfectly all right, Winston. I'm sure you wouldn't trouble me at this hour here for trivial concerns.

B Let me preface my information with an explanation addressing the reason I have not alluded to these facts earlier. In the first place, until today, the information was not firm. On matters of such gravity, I do not like to indulge in idle chatter. Now, I heve in my hands, reports from our agents in Japan as well as the most specific intelligence in the form of the highest level japanese naval coded messages (wird unterbrochen) for some time now.

A I felt that this is what you were about. How serious is it?

B It could not be worse. A powerful japanese task force comprising (composed of) six of their carriers, two battleships and a number of other units to include (including) tankers and cruisers, has sailed yesterday from a secret base in the northern japanese islands.

A We both knew this was coming. There are also reports in my hands about a force of some sive making up in China and obviously intended to go (move) South.

B Yes, we have all of that. (Störung)...are far more advanced than you in our reading of the jap naval operations codes but even without that, their moves are evident. And they will indeed move South but the force I spoke of is not headed South, Franklin. It is headed East...

A Surely you must be...will you repeat that please?

B I said to the East. This force is sailing to the East... towards you.

A Perhaps they set an easterly course to fool any obsèrvers and

then plan to swing South to support the landings in the southern areas. I have...

B No, at this moment, their forces are moving across the northern Pacific and I can assure you that their goal is the (wird unterbrochen) fleet in Hawaii. At Pearl Harbor.

A This is monstrous. Can you tell me...indicate...the nature of your intelligence? (wird unterbrochen) reliable? Without compromising your sources...

B Yes. I will have to be careful. Our agents in Japan have been reporting on the gradual (wird unterbrochen) units. And these have disappeared from japanese home waters. We also have highly reliable sources in the japanese foreign service and even in the military...

A How reliable?

B One of the sources is the individual who supplied us the material on the diplomatic codes that (wird unterbrochen) and a Naval offices whom our service has compromised. You must trust me, Franklin and I cannot be more specific.

A I accept this.

B We cannot compromise our codebreaking. You understant this. Only myself and a few (wird unterbrochen) not even Hopkins. It will go straight to Moscow then and I am not sure we want that.

A I'm still attempting to...the obvious implication is that the japs are going to do a Port Arthur on us at Pearl Harbor. Do you concur?

B I do indeed. Unless they add an attack on the Panama Canal to this vile business. I can hardly envision the canal as a primary goal, especially with your fleet lying athwart their lines of communications with Japan. No if they do strike the canal, they will have to first neutralize (destroy) your fleet... (wird unterbrochen)

A the worst form of treachery. We can prepare our defenses on the islands and give them a warm welcome when they come. It certainly would put some iron up Congress' ass (arschloch).

B On the other hand, if they did launch a bombing raid, given that the aircraft would only be of the carrier-borne types, how much actual damage could they inflict? And on what targets?

A I think torpedos would be ruled out at the outset. Pearl is far too shallow to permit a successful torpedo attack. Probably they would drop medium bombs on the ships and then shoot (wird unterbrochen) damage to a number of ships and no doubt the japs would attack our airfields. I could see some damage there but I don't think that either an airfield or a battleship could sink very far. What do your people give you as the date of the attack?

B The actual date given is the eighth of December. That's a Monday.

A The fleet is in harbor over the weekend. They often sortie during the week...

B The japs are asking (wird unterbrochen) exact dispositions of your ships on a regular basis.

A But Monday seems odd. Are you certain?

B It's in the calendar. Monday is the eighth. (wird unterbrochen) ...which I assure you it is...

A ...then I will have to consider the entire problem. A japanese attack on us, which would result in war between us... and certainly you as well...would certainly fulfil two of the most important requirements of our policy. Harry has told me repeatedly...and I have more faith in him than I do in the Soviet ambassador...that Stalin is desperate at this point. The nazis are at the gates of Moscow, his armies are melting away...the government has evacuated and although Harry and Marshall feel that Stalin can hang on and eventually defeat Hitler, there is no saying what could transpire (happen) if the japs suddenly fell on Stalin's rear. In spite of all the agreements between them and the japs dropping Matsuoka, there is still strong anti-Russian sentiment in high japanese military circles. I think we have to decide what is more important...keeping Russia in the war to bleed the nazis dry to their own eventual destruction (wird unterbrochen) supply Stalin with weapons but do not forget, in fact he is your ally, not mine. There are strong isolationist feelings here and there are quite a number of anti-Communists...

B Fascists...

A Certainly but they would do all they could to block any attempt

on my part to do more than give some monetary assistance to Stalin.

B But we too have our major desperations, Franklin. Our shipping upon which our nation depends, is being sunk by the huns faster than we could ever replace (wird unterbrochen) the japs attack both of us in the Pacific? We could lose Malaya which is our primary source of rubber and tin. And if the japs get Java and the oil, they could press South to Australia and I have told you repeatedly, we cannot hold (wird unterbrochen) them much but in truth I cannot deliver. We need every man and every ship to fight Hitler in Europe... India too. If the japs get into Malaya, they can press on virtually unopposed into Burma and then India. Need I tell you of the resultant destruction of our Empire? We cannot survive on this small island, Franklin (wird unterbrochen) allow the nips (knips?) to attack, you can get your war declaration through your Congress after all. (wird unterbrochen)

A not as capable as you are at translating their messages and the Army and Navy are very jealous of each other. There is so much coming in that everyone is confused. We have no agents in place in Japan and every day dozens of messages are (wird unterbrochen) that contradict each other or are not well translated. I have seen three translations of the same message with three entirely different meanings (wird unterbrochen) address your concerns about British holdings in the Pacific...if the japanese do attack both of us, eventually we will be able to crush them and regain all of the lost territories. As for myself, I will be damned glad to be rid of the Phillipines.

B I see this as a gamble (wird unterbrochen) what would your decision be? We cannot procrastinate over this for too long. Eleven or twelve days are all we have. Can we not agree in principle now? I should mention that several advisors have councelled (advised) against informing you of this and allowing it to happen. You see by my notifying you where my loyalty lies. Certainly to one who is heart and soul with us against Hitler.

A I do appreciate your loyalty, Winston. What on the other hand, will happen here if one of our intelligence people is able to intercept, decipher and deliver to me the same information you just gave me? I cannot ignore it...all of my intelligence

people will know about it then. I could nðt ignore this.

B But if it were just a vague message then?

A No, a specific message. I could not just sweep it under the rug like that. Can (wird unterbrochen)

B of course not. I think we should let matters develop as they will.

A I think that perhaps I can find a reason to absent (leave) myself from Washington while this crisis develops. What I don't know can't hurt me and I too can misunderstand messages, especially at a distance (wird unterbrochen)

B completely. My best to you all there.

A Thank you for your call.

Anlage IV

DER GLOBOCNIK-SCHATZ

SS-Gruppenführer Odilo Globocnik war ein Mann, der eine Liebe für große Beträge von Bargeld hatte. Ein Mann, der als Gauleiter von Wien von Hitler wegen Währungsvergehen entlassen worden war. Globocnik wurde in Himmlers Stab versetzt und nach Lublin geschickt, um dort Arbeitsvorhaben für die SS zu organisieren. Während seines Aufenthalts schaffte er es, eine beachtliche Menge Menschen umzubringen, darunter Juden und Polen, da er nicht in der Lage war, den Zustrom an Deportierten aus Deutschland, Polen und anderen mitteleuropäischen Ländern in den Griff zu bekommen. Er schaffte es auch sichtbaren Wohlstand zu erwerben, während er bemüht war, das Wirtschaftsimperium der SS zu vergrößern. Eine dieser Akten enthält einiges von seinem Reichtum und nimmt auf die »Aktion Reinhardt« Bezug. Dies wurde mißverstanden und auf Heydrich bezogen, dessen Vorname Reinhard war. Reinhardt war höherer Beamter im Finanziminsterium, der für die Beschaffung von Rohstoffen verantwortlich war. Alle persönlichen Sachen von ankommenden Gefangenen wurden aussortiert und als verwertbares Material nach Deutschland gebracht. Wenn es verkauft wurde, erhielt die SS Bargeldkredite, die sie benutzte, um sich selbst zu versorgen. Dieses Vorgehen roch nach Plünderung und machte Himmler sehr nervös. Diese Haltung äußerte er in seinen ständigen Ermahnungen, dies in den offiziellen Berichten nicht zu erwähnen. Dieser Anstand eines Vertreters der Mittelschicht wurde als Beweis dafür angeführt, daß Himmler die Massenhinrichtungen, nicht die Ausplünderung von Polen und Gefangenen, vertuschen wollte.

Der deutsche Bericht, der sich im US-Nationalarchiv befindet, weist darauf hin, daß die Auflistung der Geldsorten von Globocnik offiziell angegeben wird.

Das CIC-Dokument beinhaltet die Auflistung des tatsächlichen Schatzes, den Globocnik bei sich hatte, als er von Himler nach Triest geschickt wurde. Das Geld wurde in der Umgebung des Weissensees in Kärnten in den letzten Kriegswochen von Globocnik und einigen seiner vertrautesten Helfer versteckt. Die Liste zeigt auf, was die Briten fanden, als Globocnik festgenommen wurde und was noch

fehlte. Erwähnenswert ist die Vielzahl an weggenommenen religiösen katholischen Medaillons, was auf eine bedeutende Zahl polnischer Gefangener hinweist.

In den CIC-Akten befand sich eine Kartenübersicht, in der verschiedene Punkte angemerkt waren. Die Amerikaner argumentierten, daß dies falsch zu sein schien, da sie keinen Bezug zu offiziellen Karten hatte. Die Agenten des US-Geheimdienstes benutzten die Standardkarten der deutschen Wehrmacht um den Schatz ausfindig zu machen, während Globocnik eine zivile österreichische Vorkriegskarte benutzte. Als schließlich Jahre später eine Originalkarte gefunden wurde, paßte die Kartenübersicht wunderbar darauf.

Wie viel Globocniks frühere Helfer, US-amerikanische und britische Geheimdienstler sowie eine Geheimexpedition, die Anfang der 90er Jahre durchgeführt wurde, gefunden haben, ist nicht bekannt. Aber die zuletzt erwähnte Suche war offensichtlich weitaus erfolgreicher. Obwohl die österreichischen Behörden dazu keine Stellungnahme abgeben, wird angenommen, daß eine deutsche Gruppe, die einen ehemaligen SS-Offizier und zwei Ukrainer umfaßte, erfolgreicher als ihre Vorgänger waren.

Dieser Ansturm auf das Gold wurde durch einen Artikel ausgelöst, der im September 1991 in der Ausgabe der Zeitschrift »Lost Treasure« (Verlorene Schätze) erschien, der die Geschichte und das Ausmaß der Globocnik-Beute ausführlichst beschrieb.

Als die österreichischen Behörden befragt wurden, führten sie aus, daß der 1945 von Globocnik vergrabene Schatz als rechtmäßiger Schatzfund und nicht als Ergebnis eines Verbrechens betrachtet werde. Aus diesem Grunde hatten die Finder Anspruch auf ein Drittel des Fundes; ein Drittel ging an die österreichische Regierung und ein Drittel an die Eigentümer des Landes, auf dem der Schatz gefunden wurde. Es hat nun den Anschein, daß das, was ursprünglich im SS-Safe bei der Reichsbank in Berlin im Jahre 1943 landen sollte, nun schließlich fast 50 Jahre im Safe einer anderen deutschen Bank aufbewahrt wird.

unleserlich Äußerst Geheim
- Agentenbericht -
Vertraulich

Name.... Rest unleserlich
GLOBOCNIK, SS-General (nd.) Odilo /27.Oktober 1948

Bezug: verstecktes Vermögen in der Brit.Zone /unleserlich
in Österreich / VIII 12203

Bericht

1. Die folgende Liste ist eine genaue Abschrift der Liste, welche die britischen Behörden übergaben, als sie Odilo Globocnik an die US-Behörden überstellten.

2. Den Angaben der britischen Quellen zufolge handelt es sich um vollständige Abschrift eines Originalbeleges, die Globocnik den Briten kurz nach seiner Festnahme 1945 übergab.

3. Globocnik hat die britische Aufstellung durchgegangen und bestätigt, daß sie im Grunde genommen in Ordnung ist, auch wenn er andeutet, daß einiges weggelassen sein könnte. Globocnik sagt aus, daß die britischen Offiziere bei seiner Festnahme fast alles britische Geld an sich genommen und dies offensichtlich ihren Vorgesetzten nicht mitgeteilt hätten. Es wird die Auffassung vertreten, daß die Weiterverfolgung dieser Angelegenheit über britische Dienststellen nicht weiterführt.

4. Was das Auffinden des fehlenden Schatzes anbelangt, so ist darauf hinzuweisen, daß das Gebiet um den Weißensee unter britischer Kontrolle steht. Die Briten sind unnachgiebig entschlossen, jegliche Untersuchung der Gebiete, in denen die fraglichen Sachen versteckt sein könnten, zu verhindern.

5. Berichte aus verläßlichen Quellen weisen darauf hin, daß die Briten ausführliche Nachforschungen durchgeführt haben, aber bis auf den heutigen Tag keine weiteren Entdeckungen gemacht worden sind.

6. Eine Aufstellung des Teiles des aufgefundenen Schatzes, der sich jetzt in US-Händen befindet, wird anderswo aufbewahrt.

7. Gegenstände, die mit einem (*) gekennzeichnet sind, wurden von britischen Agenten nach der Festnahme Globocniks aufgefunden.

(1) 2100 Kilo Barrengold in Barren zu 10 Kilo
(2) 1375 Kilo Goldjuwelen
*(3) 217 Kilo Platin
(4) 15381 britische Sovereigns aus Gold
(5) 6113 französische 20-Francs Münzen aus Gold (»Napoleons«)
(6) 4659 französische 10-Francs Münzen aus Gold (»Napoleons«)
(7) 2873 französische 5-Francs Münzen aus Gold
(8) 3863 Schweizer 20-Franken Münzen aus Gold
(9) 4396 Schweizer 10-Franken Münzen aus Gold
(10) 8198 russische 20-Rubelmünzen aus Gold
(11) 9374 russische 15-Rubelmünzen aus Gold

(12) 6788 russische 10-Rubelmünzen aus Gold
(13) 4827 russische 7,5Rubelmünzen aus Gold
(14) 8942 russische 5-Rubelmünzen aus Gold
(15) 876 deutsche 20-Mark Goldmünzen
(16) 450 deutsche 10-Mark Goldmünzen
(17) 732 deutsche 5-Mark Goldmünzen
(18) 3827 österreichische 4-Dukaten Goldmünzen
(19) 7219 österreichische 1-Dukaten Goldmünzen
(20) 5498 österreichische 100-Kronen Goldmünzen
(21) 2554 US-amerikanische 20-Dollar Goldmünzen
(22) 1973 St. 10 US-Dollar Goldstücke
(23) 574 St. 5 US-Dollar Goldstücke
*(24) 6320 britische 20-Pfund-Scheine
*(25) 1459 britische 10-Pfund-Scheine
*(26) 3209 US-100-Dollarscheine
*(27) 23459 deutsche 100-Mark-Scheine
(28) 12591 Karat geschliffene Diamanten
(29) 6229 Karat ungeschliffene Diamanten
(30) 1075 Karat Smaragde
(31) 9 Kilo Perlen
(32) 1284 antike Silbermünzen
(33) 896 antike Goldmünzen
(34) 989 Kilo antikes Silber
(35) 6549 goldene Taschenuhren
(36) 13578 goldene Kruzifixe und religiöse Broschen
(37) 8118 Kilo goldene Hochzeitsringe
(38) 3589 Kilo Silberringe
(39) 4376 Kilo Zahngold
(40) 421 Kilo Zahnplatin

unleserlich
ANDREW L.VENTERS, S/A Operations Officer
CIC Region VIII Unterschrift

... quer durch diese Textspalte: VERTRAULICH

... die nachfolgenden Auflistungen sind, lt. Verfasser, deutsche Originale, als Faksimile wiedergegeben:

PS - 4024

- 28 -

Spinnstoffe:

19o1 Waggons mit Bekleidung, Wäsche, Bettfedern und Lumpen im Durchschnittswert von	RM	26,000.000.--
Lagerbestände im Durchshcnittswert von	"	20,000.000.--
	RM	46,000.000.--

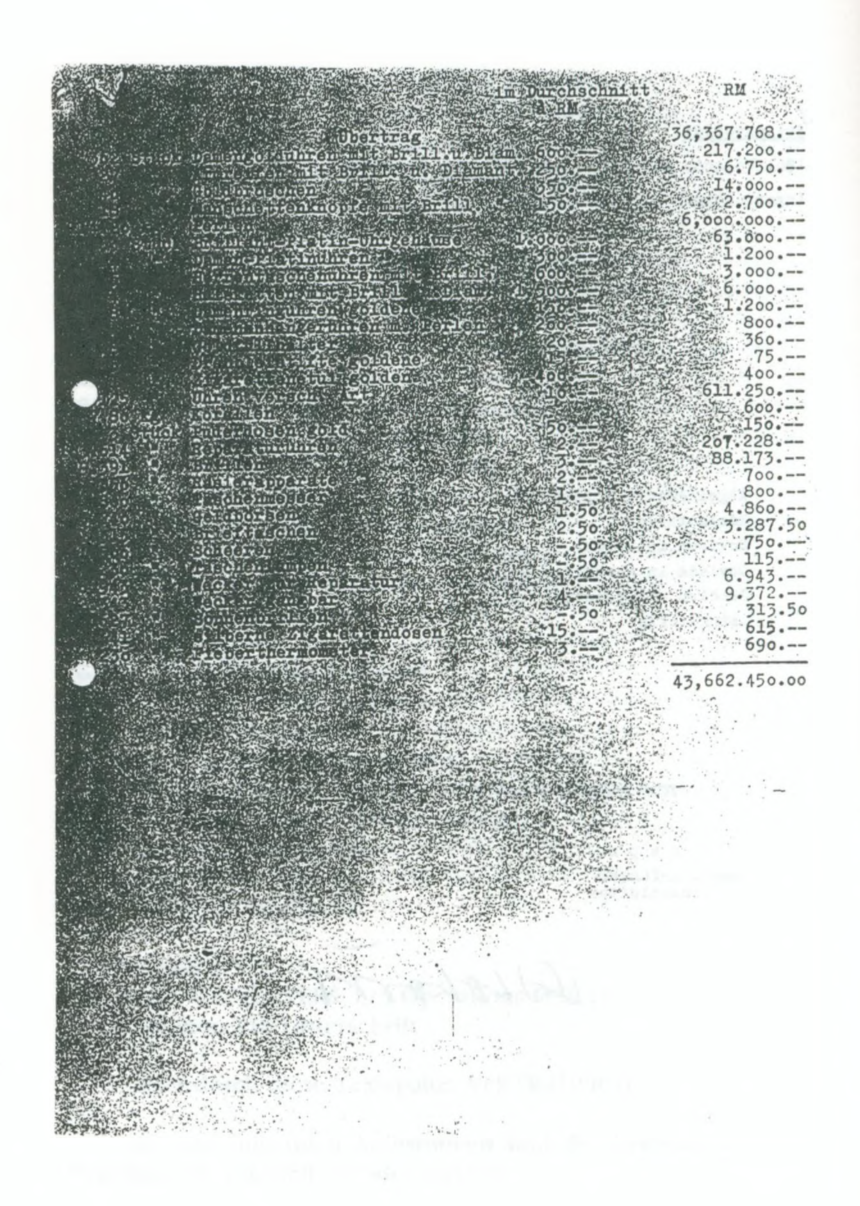
Gesamtzusammenstellung:

Abgelieferte Geldmittel Zl- und RM-Noten	RM	73,852.080.74
Edelmetalle	"	8,973.651.60
Devisen in Noten	"	4,521.224.13
Devisen in gemünztem Gold	"	1,736.554.12
Juwelen und sonstige Werte	"	43,662.450.--
Spinnstoffe	"	46,000.000.--
	RM	178,745.960.59

gez. R z e p a
SS-Oberscharführer
und Kassenleiter

gez. W i p p e r n
SS-Sturmbannführer
und Leiter der Verwaltung

Wippern



Menge	Gegenstand	im Durchschnitt à RM	RM
	Übertrag		36,367.768.--
[illegible] Stück	Damengolduhren mit Brill.u.Diam.	600.--	217.200.--
[illegible]	[illegible]uhren mit Brill. u. Diamant	250.--	6.750.--
[illegible]	Goldbroschen	350.--	14.000.--
[illegible]	[illegible]knöpfe mit Brill.	150.--	2.700.--
[illegible]	Perlen		6,000.000.--
[illegible]	Brillant-Platin-Uhrgehäuse	1.000.--	63.000.--
[illegible]	Damen-Platinuhren	300.--	1.200.--
[illegible]	Herrentaschenuhren mit Brill.	600.--	3.000.--
[illegible]	Halsketten mit Brill. u. Diam.	1.500.--	6.000.--
[illegible]	Damenringuhren goldene	150.--	1.200.--
[illegible]	Damenanhängeruhren mit Perlen	200.--	800.--
[illegible]	[illegible]halter	20.--	360.--
[illegible]	[illegible] goldene	15.--	75.--
[illegible]	Zigarettenetui goldene	400.--	400.--
[illegible]	Uhren versch. Art	10.--	611.250.--
[illegible]	Korallen		600.--
[illegible]	Puderdosen gold	50.--	150.--
[illegible]	Reparaturuhren	2.--	207.228.--
[illegible]	Brillen	3.--	88.173.--
[illegible]	Rasierapparate	2.--	700.--
[illegible]	Taschenmesser	1.--	800.--
[illegible]	Geldbörsen	1.50	4.860.--
[illegible]	Brieftaschen	2.50	3.287.50
[illegible]	Scheeren	-.50	750.--
[illegible]	Taschenlampen	-.50	115.--
[illegible]	Wecker zur Reparatur	1.--	6.943.--
[illegible]	Wecker brauchbar	4.--	9.372.--
[illegible]	Sonnenbrillen	-.50	313.50
[illegible]	silberne Zigarettendosen	15.--	615.--
[illegible]	Fieberthermometer	3.--	690.--
			43,662.450.oo

Devisen in gemünzten Gold:

USA Dollar	249.771.50		à RM 4.20	RM	1,049.040.30
Engl. Pfund	610.--		" 20.40	"	12.444.--
Rubel	198.053.--		" 2.15	"	425.813.95
Öst.Kronen	73.230.--		" -.85	"	62.245.--
Franz.Frs.	38.870.--		" 1.62	"	62.969.40
Reichsmark	23.485.--		" 1.--	"	23.485.--
Port.Reis	20.000.--	200 Esc	" 1.--	"	200.--
Schweiz.Frs.	6.970.--		" 16.50	(f.20 Frs)	23.001.--
Dukaten	6.614		" 10.--	RM	66.140.--
Lire	3.740		" -.50	"	1.870.--
öst.Schilling	2.925.--		" 2.3[illegible]	"	1.950.--
Türk. Pfunde	417.75		" 3.50	"	1.462.12
Belga	1.740.--		" -.50	"	870.--
Lewa	30.--		" -.50	"	15.--
Lei	1.177.50		" -.50	"	588.75
Südafr. £	4.--		" 20.40	"	81.60
Holl.Gulden	905.--		" 17.--	(f.10 fl)	1.538.50
Austral. Pfunde	7.--		" 20.40	RM	142.80
Dinare	41.--		" -.50	"	20.50
Schwed. Kronen	30.--		" 11.20	(f.10 Kr)	33.60
Norw.Kr.	55.--		" 11.20	(f.10 Kr)	61.60
Pesetas	50.--		" 1.50	RM	75.--
Finn.Mk.	80.--		" 1.--	"	80.--
Zloty	2.060.--		" -.50	"	1.030.--
Dän. Kr.	360.--		" 11.20	(f.10 Kr)	403.20
Tschech. Dukaten	17.--		" 10.--	RM	170.--
Yen	2.--		" -.50	"	1.--
Cuban. Pesos	10.--		" 4.20	"	42.--
Mex. Pesos	111.50		" 4.20	"	468.--
Alb. Frs.	20.--		" -.50	"	10.--
Jugosl. Dukaten	1.--		" 5.--	"	5.--
Tunes. Frs.	180.--		" 1.62	"	291.60
Peru libre	1.--		" 1.--	"	1.--
Chile Dollar	1.--		" 4.20	"	4.20
				RM	1,736.554.12

Juwelen und sonstige Werte:

			im Durchschnitt à RM	RM
15.883	Stück	Ringe aus Gold m.Brill.u.Diam.	1.500.--	23,824.500.--
9.019	"	goldene Damenarmbanduhren	250.--	2,254.750.--
3.681	"	goldene Herrentaschenuhren	500.--	1,840.500.--
353	"	Armbänder mit Brill.u.Diam.	3.500.--	1,232.000.--
1.716	Paar	Ohrringe aus Gold m.Brill.u.Diam.	250.--	429.000.--
2.497	Stück	Broschen " " " " "	2.000.--	4,994.000.--
130	Stück	einzelne große Brillanten	1.000.--	130.000.--
2511.37	Karat	einzelne Stücke Brillanten	100.--	251.137.--
13458.62	"	" " Diamanten	50.--	672.931.--
291	Stück	Anstecknadeln mit Brillanten	100.--	29.100.--
660	"	Herrenarmbanduhren goldene	100.--	66.000.--
458	"	Damenanhängeuhren mit Brillanten	500.--	229.000.--
273	"	Damen-Platin-Brillantuhren	1.200.--	327.600.--
349	"	Damen-Anhängeuhren goldene	250.--	87.250.--
				36.367.768.--

Edelmetalle:

236 Stück	Goldbarren =	2,909.68 kg	à RM	2.800.-	= RM	8,147.104.-
2143 "	Silberbarren =	18,733.69 "	" "	40.-	= "	749.347.60
	Platin	15.44 "	" "	5.000.-	= "	77.200.-
					RM	8,973.651.6

Devisen in Noten:

USA Dollar	1,081.521.40	à RM	2.50	RM	2,703.803.50
Engl. Pfunde	15.646.11	"	9.30	"	145.512.8
Paläst. Pfunde	4.922.50	"	9.30	"	45.779.25
Canad. Dollar	8.966.25	"	2.50	"	22.415.62
Rubel	2,454.278.35	"	-.10	"	245.427.84
Franz. Frs.	1,468.486.35	"	-.05	"	73.424.31
Schweiz. Frs.	119.302.33	"	5.80	"	691.953.51
Lire	6.465.08	"	-.10	"	646.50
Prot. Kr.	1,745.601.50	"	-.10	"	174.560.15
Türk. Pfunde	39.50	"	1.90	"	75.05
Belga	12.449.25	"	-.40	"	4.979.70
Lei	55.975.54	"	-.02	"	1.119.51
Südafr. L	119.72	"	4.40	"	[illegible].525.80
Holl. Gulden	133.986.95	"	1.33	"	178.202.64
Lewa	5,995.421.—	"	-.01	"	59.954.21
Austral. L	55.—	"	2.50	"	137.50
Dinare	435.641.—	"	-.05	"	21.782.05
Karbowanetz	164.169.—	"	-.10	"	16.416.90
Pengö	28.392.50	"	-.60	"	17.035.50
Slow. Kronen	103.538.35	"	-.10	"	10.353.84
Drachmen	[illegible]875.419.70	"	-.02	"	97.508.29
Schwed. Kronen	4.377.—	"	-.60	"	2.626.20
Norw. Kronen	775.—	"	-.60	"	465.-
Argent. Pesos	977.55	"	1.—	"	977.55
Pesetas	1.471.—	"	2.40	"	3.530.40
Finn. Mark	1.140.—	"	-.05	"	57.—
Dän. Kronen	1.270.—	"	-.52	"	660.40
Brasil. [illegible]	63.—	"	-.09	"	5.67
Egypt. Pfund	20.—	"	4.40	"	88.-
Litas	175.—	"	-.10	"	17.50
Yen (Japan)	4.—	"	-.50	"	2.-
Lats	20.—	"	-.10	"	2.-
Paraguay Pesos	12.—	"	-.60	"	7.20
Cuban. [illegible]	57.—	"	-.60	"	28.20
[illegible]	1.—	"	-.60	"	-.60
[illegible]	4.50	"	-.60	"	2.70
[illegible]	3.—	"	-.50	"	1.50
[illegible]	97.44	"	[illegible]	"	19.54
[illegible]	8.—	"	4.—	"	32.-
[illegible]	[illegible]	"	[illegible]	"	2.-
[illegible]	30.—	"	-.10	"	3.-
[illegible]	40.—	"	-.50	"	20.-
[illegible] Gulden	10.—	"	1.30	"	13.-
[illegible] Gulden	1.038.—	"	1.—	"	1.038.-
[illegible] Pesos	1.—	"	-.60	"	-.60
[illegible]	1.—	"	-.60	"	-.60
[illegible]	15.—	"	-.50	"	7.50
China-Dollar	1.—	"	1.50	"	1.50
				RM	4,521.224.13

24

PS-4024
-24-

Vorläufiger Abschlußbericht der Kasse Aktion "Reinhardt"
Lublin
per 15. Dezember 1943

Dem Großdeutschen Reich wurden im Zuge der Aktion "Reinhardt" Lublin in der Zeit vom 1. April 1942 bis einschließlich 15. Dezember 1943 nachstehende Geld- und Sachwerte zugeführt:

B a r g e l d :

	Einnahmen RM
[illegible]	17,470.796.66
[illegible] Berlin RM-Noten u. Hartgeld	3,979.[illegible].50
" " " Zloty " "	5,000.461.00
" [illegible], Krakau	50,416.181.37
[illegible]-Wirtschaftsbetriebe	8,218.878.35
[illegible] Titel 21/E	656.062.40
	85.741.903.28

	Ausgaben RM
[illegible], Titel 21/7a	[illegible]
[illegible] (davon ca. 40 % für J-Transporte Titel 21/7b)	[illegible].62
Falschgeld (Zlotynoten)	[illegible].64
	11,889.822.54

Z u s a m m e n s t e l l u n g :

Einnahmen	RM 85,741.903.28	
Ausgaben		RM 11,889.822.54
Reineinnahme		" 73.852.080.74
	RM 85.741.903.28	RM 85,741.903.28

CONFIDENTIAL



1. NAME OF SUBJECT OR TITLE OF INCIDENT

GLOBOCNIK, SS-General (rtd) Odilo

RE: Concealed Funds in British Zone, Austria

2. DATE SUBMITTED

27 October 1948

3. CONTROL SYMBOL OR FILE NO.

VIII-12203

4. REPORT OF FINDINGS

1. The following list is an exact copy of one supplied by British authorities when they turned Odilo GLOBOCNIK over to US authorities.

2. According to British sources, it a complete transcription of an original invoice given to them by GLOBOCNIK shortly after his capture in 1945.

3. GLOBOCNIK has examined the British list and confirms that it basicially is correct although he alleges that some items might have been left off. GLOBOCNIK states that British officers took most of the British Pound notes at the time of his capture and apparently did not report this fact to their superiors. It is felt that persuing this matter with British authorities would be pointless.

4. Insofar as recovery of the balance is concerned, it is noted that the Weissensee area is under British control and they are adament in preventing any exploration of the areas where the items in question are hidden.

5. Reports from reliable sources indicate that extensive searches have been conducted by the British but that to date, no further recovery has been made.

6. Disposition of the portion of recovered material now in US hands is covered in detail elsewhere.

7. Items marked with an (*) were recovered by British units subsequent to the capture of GLOBOCNIK.

(1) 2,100 kilos bar gold in 10 kilo bars
(2) 1,375 kilos gold jewelry & scrap
* (3) 217 kilos scrap platinum
(4) 15,381 British gold sovereigns
(5) 6,113 20 franc French gold napoleons
(6) 4,659 10 franc French gold napoleons
(7) 2,873 5 franc French gold napoleons
(8) 3,863 20 Swiss gold francs
(9) 4,396 10 Swiss gold francs
(10) 8,198 Russian 20 gold roubles
(11) 9,374 Russian 15 gold roubles
(12) 6,788 Russian 10 gold roubles
(13) 4,827 Russian 7½ gold roubles
(14) 8,942 Russian 5 gold roubles
(15) 876 German 20 gold marks
(16) 450 German 10 gold marks
(17) 732 German 5 gold marks
(18) 3,827 Austrian 4 gold ducats
(19) 7,219 Austrian 1 gold ducats
(20) 5,498 Austrian gold 100 kroners
(21) 2,554 U.S. $20 gold coins
(22) 1,973 U.S. $10 gold coins
(23) 574 U.S. $5 gold coins
*(24) 6,320 British 20 Pound notes
*(25) 1,459 British 10 Pound notes
*(26) 3,209 U.S. $100 gold notes
*(27) 23,459 German 100 RM notes
(28) 12,591 carets cut diamonds
(29) 6,229 carets uncut diamonds
(30) 1,075 carets emeralds
(31) 9 kilos pearls
(32) 1,284 antique silver coins
(33) 896 antique gold coins
(34) 989 kilos antique silver flatware
(35) 6,549 gold pocket watches
(36) 13,578 gold crucifixes and religious medals
(37) 8,118 kilos gold wedding ring.
(38) 3,589 kilos silver rings
(39) 4,376 kilos dental gold
*(40) 421 kilos dental platinum

5. TYPED NAME AND ORGANIZATION OF SPECIAL AGENT

ANDREW L. VENTERS, S/A Operations Officer
CIC Region VIII

6. SIGNATURE OF SPECIAL AGENT



WD AGO FORM 1 JUN 47 341

U. S. GOVERNMENT PRINTING OFFICE

CONFIDENTIAL

TOP SECRET

409

Anlage V

EXKURS: »FREIHEIT DER INFORMATION«

Als der Verfasser dieser Abhandlung sich mit der Nachkriegstätigkeit von Heinrich Müller beschäftigte, nahm er unter Bezug auf das »Freedom of Information Act« (FOIA) - Gesetz für die Freiheit der Information - mit einer Anzahl US-Dienststellen Verbindung auf. Einige Antworten waren in mehrerer Hinsicht ablehnend, andere dagegen kamen schnell und waren höflich. Das erste Dokument ist die Antwort des Archivs des Geheimdienstes der US-Armee in Fort Meade. Es stammt vom 2. September 1993 und zeigt, daß man die Archivunterlagen über Heinrich Müller sofort durchgegangen ist und beschlossen hat, 58 Seiten aus Gründen der nationalen Sicherheit zurückzuhalten. Ein Abschnitt führt ernsthaften Schaden für die nationale Sicherheit an. Man könnte dies auf vielfältige Weise deuten. Aber es erscheint höchst vernünftig anzunehmen, daß diese 58 Seiten über einen 93jährigen Mann etwas Bedeutenderes als Mutmaßungen enthalten müssen, ob Müller den Krieg überlebt hat oder nicht. Wenn, wie in dieser Abhandlung dargestellt wird, Heinrich Müller von der US-Regierung gewinnbringend zu irgendeiner Zeit beschäftigt wurde, dann hätte eine solche Nachricht beachtliche Probleme verursacht, sowohl innenpolitisch wie im Bereich der Außenpolitik.

Immerhin war die deutsche (Nachkriegs-)Regierung nie davon überzeugt, daß Heinrich Müller 1945 ums Leben kam; sie erließ 1973 einen Haftbefehl. Sollten Dokumente in amerikanischen Archiven Müllers Überleben und Kenntnis über seinen Aufenthaltsort liefern, dann würden die deutschen Behörden annehmbare Mittel finden, um ihren höchsten Unmut zum Ausdruck zu bringen.

Der zweite Brief vom Geheimdienstarchiv der Armee stammt vom November 1994 und weist auf Informationen in einem anderen Regierungsarchiv hin. Das fragliche Material wurde an die anfordernde Dienststelle zwecks Überprüfung geschickt, und diese Dienststelle überprüfte das Material und schickte es nach Fort Meade zurück. Diese Dokumente sollten nicht freigegeben werden. Und der Grund war der gleiche: Man könnte von diesen Dokumenten annehmen, daß sie der nationalen Sicherheit Schaden zufügen.

Der dritte Brief stammt vom CIA vom 11. Januar 1995. Er erklärt, daß man eine frühere Anfrage wegen der gleichen Berichte erhalten

habe, man habe der Anfrage entsprochen. Die CIA-Dokumente, so muß man vernünftigerweise annehmen, müssen die gleichen sein, die sich im Fort Meade-Archiv befinden und deren Herausgabe man aus zwei Gründen verweigert: eine Regierungsanordnung im Interesse der nationalen Verteidigungs- und Außenpolitik sowie die gesetzlichen Verpflichtungen des Direktors, Nachrichten, die sich auf Personen beziehen, die vom Armeegeheimdienst beschäftigt wurden, vor Aufdeckung zu schützen.

Alle Schreiben weisen ständig auf Fragen der nationalen Sicherheit hin und beide enthalten Hinweise auf die Außenpolitik.

Wäre Müller 1945 in Berlin umgekommen, und dies ist nachweislich nicht der Fall, würde niemand mehr als paar Worte darüber verlieren, daß bei verschiedenen Nachforschungen keine Unterlagen gefunden wurden. Daß einige Unterlagen gefunden wurden, zensiert, freigegeben wurden und mehr Dokumente aus Gründen der derzeitigen nationalen Sicherheit nicht freigegeben werden, muß festgehalten zu werden. Wenn, wie das OS behauptet hat, Müller für die Sowjets gearbeitet hat, was völlig unwahrscheinlich ist und durch die freigegebenen Unterlagen nicht bestätigt wird, gäbe es keinen Grund, seine Beschäftigung nicht zu erwähnen. Wäre Müller nach dem Krieg gestorben oder völlig verschwunden, dann gäbe es keinen Grund, ausführliche Informationen aus diesen Unterlagen vorzuenthalten. Andererseits wäre der Einsatz, die Verbindungsaufnahme mit Müller und das Wissen um seinen Aufenthaltsort nach dem Kriege ein Sachverhalt, der zu schützen und der der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht werden sollte.

Darüberhinaus gibt es sowohl in den USA als auch in Deutschland Menschen, die aus politischen oder ethnischen Gründen ein lautes Gezeter und Geschrei beginnen würden, kämen sie zur Auffassung, daß der gehaßte Gestapochef weit von der Heimat und möglicher Verfolgung einen angenehmen Zufluchtsort gefunden hat. Ein solches Zetern und Geschrei könnte durch die schnelle und glückliche Entdeckung, daß Heinrich Müller 1948 in seinem teuren Schweizer Domizil an Lebensmittelvergiftung gestorben sei, zum Verstummen gebracht werden, als, sagen wir einmal, schneller durch die Tatsache, daß er der Gast von Präsident Truman in der Sommerresidenz des Weißen Hauses in Key West in Florida gewesen ist.

Die Sowjets sind für das Umschreiben ihrer Geschichte berüchtigt, damit diese den aktuellen Bedürfnissen gerecht wird. Und es ist ganz und gar legal, vom Feinde zu lernen. Es finden sich drei Seiten aus der Müller-Akte des Geheimdienstes der US-Armee. Die Nummer dieser Akte, die jedem, der es wünscht, zugänglich gemacht wird, lautet XE 235539 WJ. Der Grund, warum diese drei Seiten gebracht werden, ist

das Aufzeigen, daß von 1946 bis mindestens 1960 die US-Armee eifrig nach Heinrich Müller Ausschau hielt oder zumindest versuchte herauszufinden, was über Müller bekannt war. In Anbetracht der Tatsache, daß ein CIC-Bericht aus dem Jahr 1948 Müller und seine Beschäftigung durch die USA klar erwähnt, muß sich ein flüchtiger Leser sehr wohl fragen, welches der beiden Dokumente falsch ist. Jeder, der eine gewisse Kenntnis von der Arbeitsweise der Geheimdienste hat, wird schnell die Tatsache akzeptieren, daß in dieser Gemeinschaft wie in jeder anderen die »rechte Hand nicht weiß, was die linke Hand tut«. Oder vielleicht weiß man es, aber entweder kümmert man sich nicht darum oder darf sich auf Befehl nicht darum kümmern. Das erste Dokument stammt vom Februar 1945 und ist sehr schlecht von einem Mikrofilm abkopiert worden. Dieser Auszug aus dem CIC-Monatsbullletin vom 10. Februar handelt von Müller. Das Dokument lautet: »Mit seinem Freund Regierungsrat SCHOLZ und seinem Fahrer DEUTSCHER. Es gingen Gerüchte um, Müller habe Selbstmord begangen. Aber es scheint, daß Müller Berlin in Richtung Süden verlassen hat. Müller benütze den Namen SCHWARTZ oder SCHWARTER als Ersatzname und besitzt Ausweispapiere auf diesen Namen. Müller war ein in sich gekehrter Mensch. Er war mißtrauisch und sehr skeptisch. Er hatte in seiner Abteilung keine Freunde und duldete nur seine eigene Meinung.«

Das zweite Dokument stammt vom 12. Februar 1946 und benötigt keine weitere Erklärung.

Die dritte Sammlung von Unterlagen stammt vom 8. Mai 1961 und weist auf Material hin, das am 30. März 1961 zusammengetragen wurde. Dabei handelt es sich um Müller, und die Dokumente zu Beginn und am Ende handeln von seinem Gestapo-Hintergrund.

Mit Datum vom 8. Mai 1961 und der Az.-Nr. TEXAZUMO-L 0-683 heißt es: »Gegenstand Heinrich Müller, geb. 28. April 1900, München; ehemaliger Polizeigeneral und Chef der RSHA-Abteilung IV. Müller kam um oder beging bei Ende des Zweiten Weltkriegs Selbstmord, er wurde auf dem Standortfriedhof in der Lilienstrasse 35, Berlin-Neukölln, beerdigt. Angeblich wurde Müllers Leiche später von den Alliierten ausgegraben, um ihn sicher identifizieren zu können. 2. Jüngste Meldungen aus Medienkreisen (Daily Mail, London) behaupten, daß Müller noch immer am Leben ist und (unleserlich). 3. (Zensiert) wünscht Einzelheiten über die Ausgrabung der Leiche und das Ergebnis.«

Das Grab Müllers wurde geöffnet und die Überreste gehörten zu drei verschiedenen Personen. Die Staatsanwaltschaft Berlin leitete gegen Müller ein Verfahren ein und erließ 1973 einen Haftbefehl.

2. September 1993
Antwort auf ...:

FOI/Privacy Office

Mr. Gregory Douglas
23 West Alexander Ave.,#10
Merced, CA 95348

Sehr geehrter Herr Douglas!

Dies ist die Antwort auf Ihren Brief vom 18. August 1993, in dem Sie unter Bezug auf das »Freedom of Information Act« (FOIA) um Auskunft über Heinrich Müller nachsuchen. Ihr Ersuchen ging hier am 25. August 1993 ein.

Wir haben Nachforschungen bei der automatisierten DCII (Defense Clearing and Investigations Index -Klärungsstelle für Fragen der Verteidigung und für Nachforschungen) und dem IRR (Investigative Records Repository = Archiv für Geheimdienstberichte) durchgeführt, um festzustellen, ob es Geheimdienstberichte der Armee bezüglich Ihrer Anfrage gibt. (Das DCII ist ein rechnergesteuertes Archiv von Geheimdienstberichten; es wird vom Verteidigungsministerium unterhalten. Das IRR ist das offizielle Archiv der Armee für Geheimdienstberichte.)

Als Ergebnis dieser Nachforschungen haben wir festgestellt, daß es bei der Armee Geheimdienstberichte über Heinrich Müller gibt. In Übereinstimmung mit der Anordnung (EO) 12356 haben wir eine Einstufungsübersicht durchgeführt. Als Ergebnis dieser Überprüfung ist festzuhalten, daß die Informationen gefiltert wurden, und daß 58 Seiten dieser Berichte in ihrer Gesamtheit nicht freigegeben werden, da sie nach wie vor als GEHEIM und VERTRAULICH eingstuft sind gemäß den Abschnitten 1.1.(a) (2), 1.1.(a) (3), 1.3.(a) (3), 1.3.(a) (4), 1.3(a) (9) und 1.5.(d) der »EO« (Executive Order - Anordnung/Verfügung) 12356. Diese Informationen unterliegen nicht den Bestimmungen der FOIA gemäß Absatz 5, US-Code 552(b)/1). Es ist nicht möglich, bedeutende Teile dieser Berichte in vernünftiger Weise freizugeben. Ablichtungen liegen bei - Anlagen 1 und 2. Auf die Ablichtungskosten von 11.85 Dollar wird verzichtet.

Der Abschnitt 1.1(a) (2) der EO sieht vor, daß Nachrichten als GEHEIM eingestuft werden, wenn man von ihrer nicht genehmigten Veröffentlichung vernünftigerweise erwarten kann, daß dadurch der nationalen Sicherheit Schaden zugefügt wird.

Abschnitt 1.1(a) (3) der EO 12356 sieht vor, daß Nachrichten als VERTRAULICH eingestuft werden, wenn man von ihrer nicht genehmigten Veröffentlichung vernünftigerweise erwarten kann, daß dadurch der nationalen Sicherheit Schaden zugefügt wird.

Abschnitt 1.3(a) (4) der EO 12356 sicht vor, daß Nachrichten, die Geheimdiensttätigkeiten, Quellen oder Methoden beinhalten, als schützenswert eingstuft werden.

Abschnitt 1.3(1) (9) der EO 12356 sicht vor, daß vertrauliche Quellen als schützenswert eingestuft werden.

Abschnitt 1.5(d) der EO 12356 sicht vor, daß ausländische Regierungsinformationen entweder ihre ursprüngliche Einstufung behalten oder eine US-Einstufung erhalten, die einen gleichen Schutz gewährleistet.

Das Material wurde auch in Bezug auf vertrauliche Quellen und heikle Nachforschungsmethoden gereinigt. Diese Informationen unterliegen nicht den Bestimmungen der FOIA 5 US-Code 552 (b) 8/ 9 (D) und (b) (7) (E). Der Schutz vertraulicher Quellen und heikler Nachforschungsmethoden ist für die Aufrechterhaltung gangbarer und wirksamer Nachforschungstätigkeiten erforderlich.

Dieses Material wurde auch gesäubert hinsichtlich der persönlichen anderer Personen außer Heinrich Müller. Diese Informationen unterliegen nicht den Bestimmungen der FOIA gemäß 5 US-Code 552 (b) (6) und (b) (7) (C).

Die Nichtherausgabe dieser Informationen ist eine Teilablehnung Ihres Ersuchens. Die Verweigerung geht auf Anordnung des kommandierenden Generals des Geheimdienstes der US-Armee zurück. Er ist die erste Ablehnungsbehörde für Geheimdienst- und Sicherheitsberichte im Rahmen des FOIA. Sie haben das Recht gegen diese Entscheidung beim Armeeminister Beschwerde einzulegen. Wenn Sie Beschwerde einlegen wollen, dann sollten Sie diese nicht später als 60 Kalendertage nach Eingang dieses Schreibens zur diesbezüglichen Weiterleitung an die Beschwerdeinstanz an diese Dienststelle einreichen. Nach der 60-Tagefrist kann der Fall als erledigt betrachtet werden. Diese Einstellung hindert sie nicht den Gerichtsweg zu beschreiten.

Darüberhinaus stimmen wir uns mit einer anderen Regierungsstelle hinsichtlich der Freigabe von Informationen, die in diesen Unterlagen enthalten sind, ab. Sie erhalten Nachricht von der Freigabe, wenn wir diese Abstimmungen abgeschlossen haben.

Wenn Sie weitere Fragen zu diesem Vorgang haben, dann kommen Sie bitte jederzeit auf uns zu. Bitte vermerken Sie das Az: #306F-93

Hochachtungsvoll
.... (Unterschrift)
Jane B. Sealock
Chief (Leitung)
Freedom of Information/
Privacy Office

Anlagen

Antwort in
Bezug auf:

18. November 1994

FOI/Privacy Office

Mr. Gregory Douglas
23 West Alexander Ave. #10
Merced, DA 95348

Sehr geehrter Herr Douglas!

Wir beziehen uns auf unseren Brief vom 2. September 1993. Wir überließen Ihnen auf Ihr Ersuchen auf der Grundlage des »Freedom of Information Act« (FOIA) Armeeberichte über Heinrich Müller.

Wie wir in diesem Brief mitgeteilt haben, wurden die Hinweise auf den Seiten acht und neun, die von einer anderen Regierungsstelle stammen, gestrichen. Wir haben Ihnen in diesem Brief weiterhin mitgeteilt, daß die Freigabe dieser Hinweise mit der betroffenen Dienststelle abgestimmt wird und daß wir Sie über die Entscheidung unterrichten würden. Die gegenseitige Abstimmung ist abgeschlossen, und die Berichte wurden uns zu unserer Verfügung zurückgeschickt.

Wir haben auftragsgemäß eine Übersicht über die Einstufungen gemäß EO 12356 durchgeführt. Als Ergebnis dieser Überprüfung wurden die Informationen gesäubert und zwei Seiten wurden in ihrer Gänze zurückgehalten, da diese Informationen nach wie vor als VERTRAULICH eingestuft werden, und zwar gemäß der Abschnitte 1.1.(a) (3) und 1.3(a) (4) der EO 12356. Diese Informationen unterliegen nicht den Bestimmungen der FOIA gemäß Absatz 5, US-Code 552 (b) (1). Es ist nicht möglich, Teile aus den zurückgehaltenen Berichten auf vernünftige Art und Weise herauszutrennen.

Abschnitt 1.1 (a) (3) der EO sieht vor, daß Nachrichten als VERTRAULICH eingestuft werden sollen, wenn man von ihrer nicht genehmigten Veröffentlichung vernünftigerweise erwarten kann, daß der nationalen Sicherheit dadurch Schaden zugefügt wird.

Abschnitt 1.3. (a) (4) der EO 12356 sieht vor, daß Nachrichten, die Geheimdiensttätigkeiten, Quellen oder Methoden beinhalten, als schützenswert eingestuft werden.

Die Nichtherausgabe dieser Informationen kommt einer Teilablehnung Ihres Ersuchens gleich. Die Verweigerung geht auf die Anordnung des komandierenden Generals des Geheimdienstes der US-Armee zurück. Er ist die erste Ablehnungsbehörde für Geheimdienst-

und Sicherheitsberichte im Rahmen des FOIA. Sie haben das Recht, gegen diese Entscheidung beim Armeeminister Beschwerde einzulegen. Wenn Sie Beschwerde einlegen wollen ,dann sollten Sie diese nicht später als 60 Kalendertage nach Eingang dieses Schreibens zur entsprechenden Weiterleitung an die Beschwerdeinstanz bei dieser Dienststelle einreichen. Nach der 60-Tagefrist kann der Fall als erledigt betrachtet werden. Diese Einstellung hindert Sie nicht, den Rechtsweg zu beschreiten.

Alle Gebühren im Zusammenhang mit diesem Vorgang werden erlassen; sie fallen unter den automatischen Gebührenerlaß.

Sollten Sie in diesem Zusammenhang weitere Fragen haben, dann nehmen Sie bitte mit Ms. Lisa Holtyn - (301) 677-4501, Verbindung auf. Bitte nehmen Sie auf Vorgang #423F-94 Bezug.

Hochachtungsvoll

Unterschrift
William E. Pearce
Chief
Freedom of Information/
Privacy Office

Anlagen

Washington D.C. 20505

11. Januar 1995

Mr. Gregory Douglas
23 West Alexander Ave., #10
Merced, California 93346

Betr.: F93-1840

Sehr geehrter Herr Douglas!

Dies ist die endgültige Antwort auf Ihr Ersuchen im Rahmen des FOIA vom 12. September 1993 bezüglich Informationen über den deutschen General Heinrich Müller.

Wie wir in unserem Brief vom 27. September 1993 mitgeteilt haben, hatten wir schon eine frühere Anfrage zu diesen Berichten.

Wir führten Nachforschungen für den früheren Anfrager durch. Wir haben diesen Vorgang unlängst abgeschlossen. Er wurde in Übereinstimmung mit dem FOIA, 5 U.S.C. § 552. und dem CIA-Informationsgesetz 50 U.S.C. § 431 durchgeführt.

Wir haben zwei Dokumente entdeckt: Ein Bericht stammt vom 18. Dezember 1959, der andere ist ohne Datum. Wir haben sie überprüft und beschlossen, daß sie auf der Grundlage des FOIA (b) (1) und (b) (3) nicht zur Veröffentlichung freigegeben werden können. Eine Erläuterung für die FOI-Ausnahmen liegt bei.

Der CIA-Verantwortliche für diese Entscheidung ist John W. Wright, zuständig für Abstimmung und private Anfragen. Sie haben das Recht, gegen diese Entscheidung beim CIA-Ausschuß für die Überprüfung von Informationen zu meinen Händen Beschwerde einzulegen. Sollten Sie Beschwerde einlegen, dann werden Sie gebeten, den Grund für Ihre Beschwerde zu erläutern.

Unabhängig davon haben wir unsere elektronische Datenbank nach jüngst veröffentlichtem Material abgefragt und haben die anliegende Liste zum Thema Müller erstellt, die Sie interessieren dürfte. Das aufgelistete Material wurde aufgrund früherer Nachforschungen bei verschiedenen Anlässen sowie Hinweisen anderer Regierungsstellen entdeckt und freigegeben. Sollten Sie nach dem Durchsehen des Ausdrucks Kopien von Dokumenten haben wollen, dann kreuzen Sie diese an und bedenken, daß es Doppel davon gibt. Schicken Sie den Ausdruck an uns zurück. Wir lassen das gewünschte Material zum Preis von 10 Cent je Seite für Sie ablichten, wobei die ersten 100 Seiten kostenlos sind, weil Sie darauf einen Anspruch haben. Eine Rechnung geht Ihnen zu. Eine Bestelliste liegt diesem Schreiben bei.

Darüberhinaus haben wir mehrere Jahre hindurch alle OSS-(Office of Strategic Services)-Unterlagen durchgesehen in der Absicht, so viel Material als möglich an die NARA (National Archives and Records Administration = Nationale Verwaltung für Archive und Berichte) abzugeben. Die Überprüfung ist abgeschlossen, und die Mehrzahl der OSS-Unterlagen sind der NARA überstellt worden. Sie sollten daher auch Ihr Ersuchen der NARA unter folgender Anschrift vortragen:

Military Reference Branch
Textual Reference Division
National Archives and Records Administration
Room 13W, Archives Building
7th and Pennsylvania Avenue, N.W.
Washington, D.C. 20408

Wir haben in der Zeit unserer Nachforschungen Ihre Geduld geschätzt.

Hochachtungsvoll

Unterschrift
John H. Wright
Information and Privacy Coordinator

Anlagen

Erläuterungen zu den Ausnahmen

Freedom of Information Act (FOIA):

(cX1) bezieht sich auf Material, das gemäß der »Executive Order« (EO) zum Schutz der nationalen Verteidigung und Außenpolitik entsprechend eingestuft ist;
(bX2)bezieht sich auf Informationen, die einzig und allein auf die internen Spielregeln und Vorgehensweisen der Dienststelle Bezug nehmen;
(bX3)bezieht sich auf die Verpflichtung des Direktors, Geheimdienstquellen und Methoden wie auch die Organisationen, Aufgaben, Namen, offizielle Titel, Gehälter und die Zahl der Beschäftigten der Dienststelle in Übereinstimmung mit dem National Security Act (Gesetz zur nationalen Sicherheit) von 1947 und dem CIA-Gesetz von 1949 vor der Preisgabe zu schützen;
(bX4)bezieht sich auf Informationen im Bereich Handelsgeheimnisse sowie von Handels- und Finanzinformationen, die man von einer Person auf bevorzugter und vertraulicher Grundlage erhielt;
(bX5)bezieht sich auf Denkschriften innerhalb einer Dienststelle oder zwischen Dienststellen; sie haben nur beratenden Charakter;
(bX6)bezieht sich auf Informationen, die als Ausgangspunkt für das unerwünschte Eindringen in den Privatbereich dienen würden;
(bX7)bezieht sich auf Nachforschungsberichte, deren Freigabe als Ausgangspunkt für das unerwünschte Eindringen in den Privatbereich anderer dienen könnte (C), die Identität einer vertraulichen Quelle aufdecken könnte (D), die Technik und Vorgehensweisen bei Verhören verraten (E) sowie das Leben und die körperliche Unver-

schrtheit von Leuten, die das Gesetz durchsetzen müssen, gefährden könnte (F).

PRIVACY ACT (Gesetz zum Schutz der Privatsphäre)

(b)bezieht sich auf Informationen, die Dritte betrifft und die nicht ohne deren Zustimmung freigegeben werden können;

(jX1)bezieht sich auf Tonaufnahmen, Dokumente oder Teile von Dokumenten, deren Freigabe geheimdienstliche Quellen und Methoden aufdecken könnte, darunter Namen von Mitarbeitern und Organisationsstrukturen, Dokumente und Nachrichten, die von ausländischen Regierungen stammen;

(kX1)bezieht sich auf Material, das gemäß der Executive Order (EO) im Interesse der nationalen Verteidigung oder der Außenpolitik entsprechend eingestuft ist;

(kX5)bezieht sich auf Nachforschungsmaterial, das nur zum Zweck gesammelt wurde, um die Eignung, die Wählbarkeit oder Fähigkeiten von Leuten, die bei der Bundesregierung beschäftigt, zu überprüfen, oder Zugang zu eingestuftem Material bringen würde, dessen Freigabe eine vertrauliche Quelle zuschütten würde;

(kX6)bezieht sich auf Prüfungsergebnisse bei Leuten, deren Eignung und Fähigkeiten bei der Berufung oder Beförderung durch die Bundesbehörden: die Freigabe würde zu einer Bloßstellung der Prüfungsmethoden führen.



DEPARTMENT OF THE ARMY
UNITED STATES ARMY INTELLIGENCE AND SECURITY COMMAND
FREEDOM OF INFORMATION/PRIVACY OFFICE
FORT GEORGE G. MEADE, MARYLAND 20755-5995

September 2, 1993

REPLY TO
ATTENTION OF:

FOI/Privacy Office

Mr. Gregory Douglas
23 West Alexander Ave., #10
Merced, CA 95348

Dear Mr. Douglas:

This is in response to your letter of August 18, 1993, requesting information concerning Heinrich Mueller, under the provisions of the Freedom of Information Act (FOIA). Your request was received in this office on August 25, 1993.

We have conducted checks of the automated Defense Clearance and Investigations Index (DCII) and the Investigative Records Repository (IRR) to determine the existence of Army intelligence investigative records responsive to your request. (The DCII is a computerized index to intelligence investigative records maintained by the Department of Defense. The IRR is the Army's official storage facility for all intelligence investigative records.)

As a result of these checks, we have located Army intelligence investigative records responsive to your request concerning Heinrich Mueller. We have completed a mandatory declassification review in accordance with Executive Order (EO) 12356. As a result of this review, information has been sanitized from these records and 58 pages of records are denied in their entirety as the information is currently and properly classified SECRET and CONFIDENTIAL according to Sections 1.1(a)(2), 1.1(a)(3), 1.3(a)(3), 1.3(a)(4), 1.3(a)(9) and 1.5(d) of EO 12356. This information is exempt from the public disclosure provisions of the FOIA pursuant to Title 5 U.S. Code 552 (b)(1). It is not possible to reasonably segregate meaningful portions of these records for release. Copies are enclosed for your use (Enclosures 1 & 2). Duplication fees of $11.85 are waived.

Section 1.1(a)(2) of EO 12356 provides that information shall be classified SECRET if its unauthorized disclosure reasonably could be expected to cause serious damage to the national security.

Section 1.1(a)(3) of EO 12356 provides that information shall be classified CONFIDENTIAL if its unauthorized disclosure reasonably could be expected to cause damage to the national security.

Section 1.3(a)(3) of EO 12356 provides that information pertaining to foreign government information shall be considered for classification protection.

Section 1.3(a)(4) of EO 12356 provides that information pertaining to intelligence activities, sources, or methods shall be considered for classification protection.

Section 1.3(a)(9) of EO 12356 provides that confidential sources shall be considered for classification protection.

Section 1.5(d) of EO 12356 provides that foreign government information shall either retain its original classification designation or be assigned a United States classification that shall ensure equivalent protection.

This material has also been sanitized to remove reference to confidential sources and sensitive investigative methodology. This information is exempt from the public disclosure provisions of the FOIA pursuant to Title 5 U.S. Code 552 (b)(7)(D) and (b)(7)(E). The protection of confidential sources and sensitive investigative techniques is necessary for the maintenance of a viable effective intelligence investigative capability.

Additionally, this material has been sanitized to remove personal information about individuals other than Heinrich Mueller. This information is exempt from the mandatory public disclosure provisions of the FOIA pursuant to Title 5 U.S. Code 552 (b)(6) and (b)(7)(C).

The withholding of the information described above is a partial denial of your request. This denial is made on behalf of the Commanding General, U.S. Army Intelligence and Security Command, who is the Initial Denial Authority for Army intelligence investigative and security records under the FOIA. You have the right to appeal this decision to the Secretary of the Army. If you wish to file an appeal, you should forward it to this office for necessary processing so that it reaches the appellate authority no later than 60 calendar days from the date of this letter. Your appeal will then be processed to the appellate authority. After the 60-day period, the case may be considered closed; however, such closure does not preclude you from filing litigation in the courts.

In addition, we are coordinating with another government agency concerning the releasability of their information contained in the records. We will inform you as to the releasability of the information upon completion of our coordination.

If you have any questions regarding this action, feel free to contact this office at any time. Please refer to case #1306F-93.

Sincerely,

Jane B. Sealock
Chief
Freedom of Information/
Privacy Office

Enclosures



DEPARTMENT OF THE ARMY
UNITED STATES ARMY INTELLIGENCE AND SECURITY COMMAND
FREEDOM OF INFORMATION/PRIVACY OFFICE
FORT GEORGE G. MEADE, MARYLAND 20755-5995

REPLY TO
ATTENTION OF:

November 18, 1994

FOI/Privacy Office

Mr. Gregory Douglas
23 West Alexander Ave, #10
Merced, CA 95348

Dear Mr. Douglas:

Reference is made to our letter of September 2, 1993, forwarding you Army records in response to your Freedom of Information Act (FOIA) request concerning Heinrich Mueller.

As noted in our letter, information in the records (pages 8 and 9) originating with another government agency was deleted. As also noted in our letter, the release of this information was being coordinated with the agency concerned and we would inform you of their decision. Coordination has been completed and the records have been returned for our disposition.

We have completed a mandatory declassification review in accordance with Executive Order (EO) 12356. As a result of this review, information has been sanitized and two pages of the records have been withheld in their entirety as the information is currently and properly classified CONFIDENTIAL according to Sections 1.1(a)(3) and 1.3(a)(4) of EO 12356. This information is exempt from the public disclosure provisions of the FOIA pursuant to Title 5 U.S. Code 552 (b)(1). It is not possible to reasonably segregate portions of the withheld records for release.

> Section 1.1(a)(3) of EO 12356 provides that information shall be classified CONFIDENTIAL if its unauthorized disclosure reasonably could be expected to cause damage to the national security.

Section 1.3(a)(4) of EO 12356 provides that information pertaining to intelligence activities, sources, or methods shall be considered for classification protection.

The withholding of the information described above is a partial denial of your request. This denial is made on behalf of the Commanding General, U.S. Army Intelligence and Security Command, who is the Initial Denial Authority for Army intelligence investigative and security records under the FOIA. You have the right to appeal this decision to the Secretary of the Army. If you wish to file an appeal, you should forward it to this office for necessary processing so that it reaches the appellate authority no later than 60 calendar days from the date of this letter. Your appeal will then be processed to the appellate authority. After the 60-day period, the case may be considered closed; however, such closure does not preclude you from filing litigation in the courts.

All fees incurred during the processing of this request fall below the automatic fee waiver threshold and are waived.

If you have any questions regarding this action, please contact Ms. Lisa Holtyn, (301) 677-4501. Please refer to case #1423F-94.

Sincerely,

William E. Pearce
Chief
Freedom of Information/
Privacy Office

Enclosure

Central Intelligence Agency



Washington, D.C. 20505

1 1 JAN 1995

Mr. Gregory Douglas
23 West Alexander Avenue, #10
Merced, California 95348

Reference: F93-1840

Dear Mr. Douglas:

This is in final response to your Freedom of Information Act (FOIA) request of 12 September 1993 for information on German General Heinrich Mueller.

As we explained in our 27 September 1993 letter, we had received an earlier request for the same records and were conducting searches on behalf of the prior requester. We have recently completed the processing of this earlier request which was processed in accordance with the FOIA, 5 U.S.C. § 552, and the CIA Information Act, 50 U.S.C. § 431.

We located two documents, a report dated 18 December 1959 and one undated report, reviewed them, and determined that they must be denied in their entirety on the basis of the (b)(1) and (b)(3) exemptions of the FOIA. An explanation of exemptions is enclosed.

The CIA official responsible for this determination is John H. Wright, Information and Privacy Coordinator. You have the right to appeal this decision by addressing your appeal to the CIA Information Review Committee, in my care. Should you decide to do this, please explain the basis of your appeal.

Notwithstanding the above, we have searched our electronic database of previously released material and have retrieved the enclosed listing on the title of Mueller which may be of interest to you. The material listed on the printout was located and released as a result of earlier searches for information on different subjects and material referred from other government agencies. If, after reviewing the printout, you decide you want copies of documents, please check those items you want, bearing in mind that there may be duplicates, and return the printout to us. We will reproduce the material you wish for a cost of ten cents per page less the first 100 pages to which you are entitled free of charge. You will be billed at that time. A copy of the listing is also enclosed.

In addition, for several years we have been systematically reviewing all of our Office of Strategic Services (OSS) holdings of operational files with a view of turning as much as possible over to the National Archives and Records Administration (NARA). This review has been completed and the majority of OSS holdings have been turned over to NARA. Therefore, you may also want to submit your request to NARA at the following address:

Military Reference Branch
Textual Reference Division
National Archives and Records Administration
Room 13W, Archives Building
7th and Pennsylvania Avenue, N.W.
Washington, D.C. 20408

Meanwhile, your patience has been appreciated while we were processing your request.

Sincerely,

John H. Wright
Information and Privacy Coordinator

Enclosures

EXPLANATION OF EXEMPTIONS

FREEDOM OF INFORMATION ACT:

(b)(1) applies to material which is properly classified pursuant to an Executive order in the interest of national defense or foreign policy;

(b)(2) applies to information which pertains solely to the internal rules and practices of the Agency;

(b)(3) applies to the Director's statutory obligations to protect from disclosure intelligence sources and methods, as well as the organization, functions, names, official titles, salaries or numbers of personnel employed by the Agency, in accord with the National Security Act of 1947 and the CIA Act of 1949, respectively;

(b)(4) applies to information such as trade secrets and commercial or financial information obtained from a person on a privileged or confidential basis;

(b)(5) applies to inter- and intra-agency memoranda which are advisory in nature;

(b)(6) applies to information release of which would constitute an unwarranted invasion of the personal privacy of other individuals; and

(b)(7) applies to investigatory records, release of which could (C) constitute an unwarranted invasion of the personal privacy of others, (D) disclose the identity of a confidential source, (E) disclose investigative techniques and procedures, or (F) endanger the life or physical safety of law enforcement personnel.

PRIVACY ACT:

(b) applies to information concerning other individuals which may not be released without their written consent;

(j)(1) applies to polygraph records; documents or segregable portions of documents, release of which would disclose intelligence sources and methods, including names of certain Agency employees and organizational components; and, documents or information provided by foreign governments;

(k)(1) applies to information and material properly classified pursuant to an Executive order in the interest of national defense or foreign policy;

(k)(5) applies to investigatory material compiled solely for the purpose of determining suitability, eligibility, or qualifications for Federal civilian employment, or access to classified information, release of which would disclose a confidential source; and

(k)(6) testing or examination material used to determine individual qualifications for appointment or promotion in Federal Government service the release of which would compromise the testing or examination process.

[illegible] IN with his friend Regierungsrat SCHOLZ and [illegible] DEUTSCHER. It has been rumored that he committed suicide, but it appears that MUELLER left BERLIN for the south. MUELLER used the name SCHWARTZ or SCHWARTER as an alias and [illegible] papers in that name. MUELLER was an introvert. He was suspicious and very skeptical. He had no friebds in his department and tolerated no opinions but his own.

From CI Monthly Bulletin 10 February 1946

[illegible] Gruppenfuehrer, head of Amt IV. Born about 1905, [illegible] 5'7"; dark eyes; brown hair; slim build. [illegible] background.

34[illegible]

COPY FOR DOSSIER

INTERNAL ROUTE SLI.

(Classification)

HEADQUARTERS, U.S. FORCES, EUROPEAN THEATER

FILE NO: WCB 77-408 EVL/brw

SUBJECT: Location of Heinrich MUELLER, SS Gruppenfuehrer DATE 12 Feb 46

(Number each memo or minute consecutively. Fill in each column, signed legibly draw a line across the sheet. Use entire width of sheet for long memoranda.)

No.	From	Pass to	Date	HAS THIS PAPER BEEN COORDINATED WITH ALL CONCERNED ?
1	J.A. WAR CRIMES BRANCH APO 633	G-2 USFET (Main) APO 757	12 Feb 46	1. Reference is mad to the documents attached hereto, which concern the history, the alleged war crimes, and the possible location of SS Gruppenfuehrer Heinrich MUELLER. 2. It is requested that, if SS Gruppenfuehrer Heinrich MUELLER is captured, this branch be informed of the place of his detention. /s/ Guy K. Kinman /t/ GUY K. KINMAN Colonel JAGD Acting Deputy Theater Judge Advocate. 4 Incls: 1. History of Heinrich MUELLER 2. Info obtained fr wanted files concerning Gruppenfuehrer MUELLER 3. Testimony of dr Wilhelm HOETTL 4. Sketch referred to in testimony of Dr. Wilhelm HOETTL

Telephone WIESBADEN 7251, Ext 101

091

(Classification)

AGPD-642-8-46-800 M 83084

CONFIDENTIAL

MUELLER, Heinrich

DPOB: 28 Apr 1900 in Munich

ADD: Unknown

8 May 61: Results of BDC check dtd 30 Mar 61: 2007 SN
SS Offiziere, RUSHA & Misc.:
MUELLER, Heinrich, born 28 Apr 1900 at Munich
Occupation: Oberregierungs und Kriminal rat,
SS-Gruppenfuehrer und Generalleutnant der Polizei, formerly airplane fitter.
Address: Berlin-Pankwitz, Cornelimestr 22 (1941-)
NSDAP No: 4 583 199, entry date not given, presumably in 1937.
SS No: 107 043, SS Entry date: 20 Apr 1934.
First and last rank: SS-Untersturmfuehrer/2nd Lt. (20 Apr 1934)
SS-Gruppenfuehrer u. Generalleutnant der Polizei/major-general (9 Nov 1941).
Unit: SD-Hauptamt (20 Apr 1934-)
Before SUBJ entered the Allg. SS he was a member of the NSKK; dates are not given.
As of Dec 1919 he was employed by the Police H.Q. in Munich as a "Hilfsassistant" and was later on promoted to the following ranks: "PolizeiAssistant" (1923), "Polizei-Sekretaer" (1929), "Kriminal-Inspektor" (Oct 1933). In April 1934 he was ordered from the "Bayerischen Politischen Polizei" to the "Gestapo" in Berlin, where he held the post of a department-chief. He became a "Kriminal-

CONFIDENTIAL

M U E L L E R, Heinrich born 28 April 1900 (7 June 1896) S-2002

NAME	MUELLER, Heinrich	(Ger)	A	GERMANY F 3961 (XII) Berlin
STATUS	Rank: SS Ogruf. Gen. d. Pol. (By Oct 44) Appt: Head of Amt IV RSHA (Sep 43) Deputy chief of RSHA (Oct 44)			
ADDRESS	Prinz Str. 10 [illegible] (?) Office: Prinz Albrecht Str. 8 [illegible]			
DESCRIPTION	B. 28 Apr 00. Height: 5'5" (1.65m.), thin dark hair, lively black eyes, pleasing face, very active, gives the impression of great intelligence.			
MISC.	Party No: 4583199. SS No: 107043. Nurdag NPSS. TK Ring. Awarded Ritterkreuz with swords.			
CAREER	SS Ustuf. (20 Apr 34). In SD (1936) Originally with Stapo MUNICH where he was specially concerned with Communists. A protege of HEYDRICH. Was already "Director General" of Gestapo, BERLIN, by 1940 and HEYDRICH's right hand man. Expert on communism. SS Grpf. Gen Maj. d. Pol. (Aug 41) (Cont'd on Card #2)			

DOSSIER SENT TO FRANKFURT

CONFIDENTIAL

Oberinspektor" in 1935 and an "Oberregierungs- und Kriminalrat" in Jun 1937. H. was later on chief of the "Amt IV" of the reichssicherheitshauptamt ("Gegner-Erforschung und Bekaempfung/Gestapo"). He served in the German Army from Jun 1917 to Feb 1919; rank: Uffz./sergeant (Aug 1918). Subsequently he was employed by the "Inspektion fuer das Luftfahrtwesen" in Munich as a dispatcher until Nov 1919. Holder of the "Blutorden" (31 May 1939), "SS-Totenkopf-Ring", "SS-Ehrendegen" and of the "Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern" (15 Oct 1944). Personal history statement (11 Aug 1937) and photos, showing him in SD-Uniform, are available.

8 May 61: Ref: TXX-AEUMO-1 0-683-61: 1. SUBJ is Heinrich MUELLER, DPOB 28 Apr 1900 in Munich. SUBJ former Lt Gen and Chief, Amt IV, RSHA. SUBJ was killed or committed suicide close WWII and buried at Standort-Friedhof, Lilienthalstr 35, Berlin Neukoelln. Allegedly SUBJ body subsequently exhumed for positive identification by allied authorities. 2. Recent info orig from Free Media (London Daily Mail) indicates SUBJ still alive and assoc R/Ric. 3. [redacted] Desires details of Exhumation of the body and results thereof.

Ref: TXX-AEUMA-OPA-2276-61: 1. Ref your 0-683-61. 2. [redacted] made similar request 15 Feb 61 and resulting records check indicated [redacted] dossier on SUBJ was sent to C/B. STUTTGART, under number 10330. [redacted] was advised to inquire there. 3. Checks have currently been made w/ [redacted] per your request, w/negative results. 2007 [redacted]

6 Nov 61: DossierFwd
DI, AEUMA-OPOS-1500-61-444

XE010330
SN

6 USC 552 (b) (7) (D)
5USC552(b)(1)

3

Anlage VI

DIE SERENY-AKTE

Der CIA-Bericht über Heinrich Müller und Odilo Globocnik, der in den 80er Jahren auftauchte, war Gegenstand intensiver Nachforschungen im offiziellen Washington. Die oft anzutreffende schlechte Güte geht auf die Tatsache zurück, daß sich diese Dokumente auf Mikrofilm befinden. Die Einordnungshinweise sowie das Schwärzen (Zensur) sind für Unterlagen kennzeichnend, die von offiziellen Dienststellen freigegeben werden. Einzelheiten dieser äußerst wichtigen Dokumente sind in ausführlicher Form wiedergegeben. Der einzige Teil dieser Dokumente, der nicht für die Öffentlichkeit freigegeben wurde, ist die Kopie eines als »Geheim« eingestuften Berichtes des britischen Geheimdienstes zu diesem Thema. Da sich der Text dieses Berichtes im wesentlichen in den amerikanischen Dokumenten findet und da die US-Regierung ausländische Agentenberichte nicht freigeben darf, fehlt der britische Bericht in diesem Zusammenhang.

Unleserlich GEHEIM
Agentenbericht

unleserlich /unleserlich
ehemalige SS-Generäle Müller und Globocnik /30.November 1948
Bezug: sowjetische Nachforschungen
Bezug: Vorhaben ÜBERSEE/3 /unleserlich
/VIII - 12203
unleserlich

1. Jüngste Nachforschungen von Sondergruppen sowjetischer Agenten in den Westzonen, die nach sicheren Hinweisen über den möglichen Verbleib der früheren SS-Generäle Heinrich Müller und Odilo Globocnik suchen, haben offensichtlich ausreichende Anhaltspunkte ergeben, die eine verstärkte Tätigkeit rechtfertigen.

2. Angeblich haben die Sowjets Spuren entdeckt, die sie zur Vermutung veranlassen, daß die beiden oben Genannten bei Kriegsende nicht umgekommen sind. Dies ist Teil ihrer weitergehenden Nachforschungen in obiger Sache in der Annahme, daß der Westen hochrangige Nazi-Führer, die die Sowjets wegen Gerichtsverfahren suchen oder die sie möglicherweise ihrem Agentennetz eingliedern wollen, bei sich hat.

3. Bis zum jetzigen Zeitpunkt konzentrierten sich die sowjetischen Bemühungen darauf, den Aufenthaltsort von Hitler, Bormann und dem früheren SS-General Fegelein zu entdecken. Die Sowjets nehmen an, daß diese Führer im April/Mai 1945 aus Berlin geflohen sind und sich im Westen aufhalten, was von allen betroffenen westlichen Geheimdiensten, die sich kurzgeschlossen haben, aufs schärfste bestritten wird.

4. Der ehemalige Gestapo-Chef Müller ist für die Sowjets ein besonders lohnendes Zielobjekt, während Globocnik im Zusammenhang mit dem KL-System in Polen als wertvolles Propagandaobjekt angesehen wird.

5. Müllers Wert für den Westen steht außer Frage, aber der weitere Schutz Globocniks könnte sich als höchste Belastung erweisen. Der britische Geheimdienst hat wegen seiner Mitarbeit in der Überstellung Globocniks wiederholt darauf bestanden, ihn sofort auszuschalten oder ihn woanders hinzubringen und zwar so, daß er völlig außerhalb des sowjetischen Suchbereiches ist.

6. Globocniks Wert als Fachmann für Partisanenbekämpfung hat sich weniger nützlich herausgestellt. Die laufenden Vorhaben, an denen er beteiligt ist, scheinen nicht die gewünschten Informationen zu liefern. Auch ist die »Historical Section« (Abt. Geschichte) von der Güte der gelieferten Informationen begeistert.

7. Abschriften der britischen Forderungen sind angeheftet. Des weiteren in die Tiefe gehende Überlegungen, inwieweit die Sowjets von den Vorhaben ÜBERSEE 2 und 3 Kenntnis haben könnten. Es sollte darauf hingewiesen werden, daß die sowjetischen Nachforschungen in Spanien aufgrund der Feindseligkeit der spanischen Regierung überaus geheim durchgeführt werden. Es wurde festgestellt, daß die Sowjets ihre Nachforschungen in den letzten Monaten auf den Raum Barcelona konzentrieren.

8. Fragen des Bargeldes, das Globocnik gehört und das zur Zeit treuhänderisch verwahrt wird, könnte leicht transferiert werden, sollte die Entscheidung getroffen werden, es an einen Ort in der westlichen Hemisphäre zu bringen. Eine vollständige Auflistung dieser Treuhandgelder ist diesem Bericht ebenfalls beigefügt.

9. Eine vollständige Neubewertung von ÜBERSEE ist wohl angezeigt.

10ff.: geschwärzt = Zensur!

unleserlich
Severin)?) Wallace, S/A /unleserlich
CIC Region VII (Ext.Br.) /...handschriftliche
Unterschrift
ND - unleserlich - 341 -unleserlich....

GEHEIM

(VIII-12203 v.30.Nov.1948 - Bezug: die ehemaligen SS-Generäle Müller und Globocnik)

11. Wegen der ausführlicher dargestellten Lage im Zusammenhang mit ÜBERSEE I in Verbindung mit Hitler und anderen höchsten Naziführern sei auf den zuvor erwähnten Bericht des ehemaligen Oberststabszahlmeister Franzbach des KO Spanien, Gr.III, hingewiesen. Dies sollte die gegenwärtige Einschätzung vollständig verdeutlichen. Der spanische Hafen... - im Original geschwärzt = Zensur..

12. Sollten ÜBERSEE II und III zumindest teilweise fortgeführt werden, dann ist die Finanzierung sicherlich angezeigt. Besondere Finanzierungen..nun.. - im Orignal geschwärzt = Zensur ... - unter der Kontrolle des früheren Obersturmführers Gross vom RSHA, Amt VI/D4 können ... - geschwärzt ... und auch vom früheren Max Heiliger-Konto der Reichsbank .. - Rest geschwärzt..

13. Die Verwendung der RM und von britischen Pfund aus diesen Quellen wird aus den oben genannten Gründen nicht empfehlenswert, die Verwendung von Dollars ist streng untersagt, da ... - geschwärzt ... - Gold und Platinum sollten zuerst eingeschmolzen werden.

14. Die ursprüngliche Befürwortung einer Verwendung der früheren SS-Leute mit unschönem Hintergrund wie im Falle Globocnik und Wirth sollte sicherlich neu überdacht werden, während der offensichtliche Wert von Müller und Skorzeny in Übereinstimmung mit den jüngst festgelegten politischen Richtlinien ist ... - geschwärzt...

Seite 2 von vier Seiten
Kopie 1 von 7 Kopien

GEHEIM
2.

GEHEIM

(VII-12203 v.30.Nov.1948 - Bezug: die früheren SS-Generäle Müller und Globocnik)

— geschwärzt ..

17. Mögliche Einwendungen der Halder-Gruppe* wegen der Verwendung von Müller... geschwärzt ... - UPA-Cehf, können umgangen

* Es handelt sich hier um Franz Halder (1884-1972). Als Generaloberst war Halder Chef des Generalstabes des Heeres vom 1. Sept 1939 bis zum 24. Sept. 1942, als er von Hitler abgesetzt wurde. Nach dem Kriege arbeitete Halder mit

werden, indem man eine Untergruppe innerhalb der ... - geschwärzt..., so daß es möglich sein, ... offiziell zurückzuweisen... - geschwärzt- ...

19. Ein vollständiger Bericht von ... - geschwärzt -.... über die Ergebnisse seiner Durchsicht der sowjetischen Agenten, die ihm unterstanden, siehe.... werden...

Seite 3 von 4 Seiten
Kopie/von/Kopien

3
GEHEIM

GEHEIM

(VII-12203 v.30.Nov.1948 - Bezug: die früheren SS-Generäle Müller und Globocnik)

... - geschwärzt- ...

HINWEISE DES AGENTEN: Eine genaue Durchsicht von Anhang »A« bietet einen genaueren Überblick über die derzeitige Lage hinsichtlich Operation.... Die Befürchtungen von ... werden mittelbar im Schlußabschnitt des Anhanges »A« angesprochen.

Unterschrift
Severin F. Wallach
Specia Agent CIC
Gebilligt: Unterschrift
Andrew L. Venters
Special Agent CIC
Operations Officer

4
GEHEIM

»Geheim« ist jeweils quer durchgestrichen

---

einer Gruppe ehemaliger höherer Offiziere für den Forschungsbereich der US-Armee; sie war damit befaßt, Militärgeschichte zu schreiben.

Bei dem HPA-Chef, der erwähnt wird, kann es sich nur um General Wilhelm Burgdorf handeln. Burgdorf war der Chef des Heerespersonalamtes vom 14. Okt. 1944 an. Der einzige andere Offizier, der dieses Amt leitete, General Schmundt, starb im Oktober 1944, und zwar an den Folgen der Verletzungen, die er am 20. Juli 1944 beim Attentatsversuch auf Hitler erlitten hatte. Die Bedeutung von Burgdorfs Erwähnung in einem Nachkriegstext erklärt sich aus der Tatsache, daß er im April 1945 im Führerbunker war. Wiederholten Aussagen zufolge soll er dort gestorben sein. Doch es wurde kein Leichnam gefunden; der Grund dafür ist nun klar.

GEHEIM

Anhang »A« – Die Entwicklung und Verwendung früherer höherer SS-Offiziere

Gegenstand: die früheren SS-Generäle Globocnik und Müller

1. Aufgrund der offensichtlichen Absicht der Sowjetmacht den Westmächten in naher Zukunft eine militärische Lösung aufzuzwingen, ist es offensichtlich, daß die Deutschen aufgefordert sind, bei der Verteidigung ihres Landes sowie der anderer europäischer Länder zu helfen.

2. Den Westmächten mangelt es sehr an geheimdienstlichen Nachrichten hinsichtlich der Stärken und Schwächen der Sowjets. Und die einzigen militärischen Fachleute, die jüngste und wertvolle Erfahrung darin haben, sind die Deutschen.

3. Die Entscheidung über den Aufbau deutscher Streitkräfte unter der Aufsicht der Westmächte ist schon gefallen. Der Aufbau ist schon im Gange. Arbeits- und Untersuchungsgruppen, die aus ehemaligen deutschen Militärs zusammengesetzt sind, die mittelbare strategische und taktische Erfahrung im Umgang mit dem sowjetischen Militärapparat haben, kommen schnell voran und erfüllen die ihnen gegebenen Vorgaben.

4. Gleichlaufend mit dem Aufbau militärischer Strukturen ist der Aufbau von Nachrichtendiensten, deren Mitarbeiter sich wiederum aus erfahrenen früheren deutschen Militärs zusammensetzen. Diese ehemaligen Wehrmachtsangehörigen haben eine beachtliche Bereitschaft gezeigt, mit den Westmächten zusammenzuarbeiten.

5. Nach dem Attentatsversuch auf Hitler am 20. Juli übernahm die SS die Aufgaben der Abwehr. Sowohl die Gestapo unter General Müller als auch der SD unter General Kaltenbrunner kontrollierten schließlich alle eingehenden Nachrichten. Die Abwehr der Wehrmacht unterstand dem Chef des Generalstabes unter Leitung von General Gehlen, dem Chef von Fremde Heere Ost.

6. Die große Mehrheit der früheren Wehrmachtsangehörgen mittlerer und höherer Dienstgrade ist stark antinazistisch, war häufig in Verschwörungen gegen Hitler verwickelt und lebte in ständiger Furcht vor Himmler und seiner SS. Aus diesem Grunde wäre eine Zusammenarbeit zwischen früheren Wehrmachtsangehörigen und früheren SS-Leuten äußerst schwierig.

7. Auch muß die Treue der SS gegenüber Hitler beachtet werden. Die Wehrmacht stand nicht treu zu Hitler. Die SS aber war Hitlers

Privatarmee und schwor ihm allein den Treueeid. Die meisten überlebenden SS-Leute wissen nichts von Hitlers Flucht aus Berlin und nehmen an, daß er bei der Verteidigung der Stadt gefallen ist. Ihre mittelbare Treue gilt sicherlich nicht den Westmächten. Da SS-Leute an einen totalitären Staat gewohnt sind, haben viele die Zusammenarbeit mit den Sowjets gesucht, deren System ihrem früheren am ähnlichsten war. Einzelne SS-Leute können sicherlich eingesetzt werden, müssen aber sorgfältig überwacht werden. Im Falle eines sowjetischen Angriffes auf Europa könnten sie sehr wohl zu den Sowjets überlaufen.

8. Da das Auftauchen Hitlers auf der internationalen politischen Bühne selbst bei einer Wiederbelebung der Feindseligkeiten mit den Sowjets völlig undenkbar ist, ist der Einsatz seiner Elitetruppen im offenen Kampf oder im Bereich des Nachrichtendienstes zur Zeit nicht vorgesehen.

9. Der Transfer riesiger Geldbeträge ins Ausland durch Bormann während der letzten Kriegsjahre hat sich für die Westmächte als beachtlicher Nutzen herausgestellt. Ehemalige Nazis haben zugestimmt einen Teil ihres Geldes den USA beim Versuch, Europa gegen sowjetische Militärabenteuer zu verteidigen, zur Verfügung zu stellen. Darüberhinaus wurde den US-Geheimdiensten eine beachtliche Menge wertvollen Informationsmaterials zugänglich gemacht. Der frühere SS-General Müller hat sich als äußerst wertvoll herausgestellt, desgleichen sind seine Geheimdienstunterlagen von beachtlichem Wert.

GEHEIM
1.

GEHEIM

10. Müller selbst ist sicherlich kein Nazi; er trat sehr spät in die Partei ein. Als ehemaliger Mitarbeiter der Bayerischen Staatspolizei, deren Aufgabe es war, die frühe NS-Bewegung zu neutralisieren, meint er, daß sein Überleben und seine Beförderung ein »Wunder« war. Zu Recht erwartete er, 1933 verhaftet zu werden. Müller ist Berufspolizist, dessen Spezialgebiet die Innenpolitik ist, zudem ist er als entschiedener Anti-Kommunist bekannt. Seine Zusammenarbeit hat sich höchst wertvoll erwiesen. Sobald Müllers Verbringen in die USA gebilligt worden ist, wird er mit all seinen Unterlagen von Berlin

fliegen. Diese Akten wurden mit äußerster Vorsicht und Genauigkeit in der Wolzogenstrasse 15, dem Hauptquartier der Region VIII, zwischengelagert.

11. Während der frühere SS-General Globocnik nicht die Erfahrung Müllers hat und der Umgang mit ihm äußerst unangenehm ist, so verfügt er nichtsdestoweniger über Fähigkeiten, die sich in gemeinsame britisch-amerikanische Überlegungen im Nahen und Mittleren Osten einbauen lassen. Im Falle militärischer Handlungen seitens der Sowjets wird damit gerechnet, daß die Erdölgebiete des Nahen und Mittleren Ostens angegriffen werden. Das jüngste Entstehen eines höchst radikalen zionistischen Staates in Palästina hat im Westen zu beachtlicher Beunruhigung geführt. Man weiß, daß viele Zionistenführer ehemalige Sowjetbürger sind und auch in Terroranschläge verwickelt waren. Die Ermordung eines Mannes wie Lord Moyne in Kairo sowie anderer, wie auch die besonders bösartigen Terroranschläge gegen die Briten in Palästina, haben zu der Annahme geführt, daß die Sowjets möglicherweise gefährliche Verbindungen knüpfen, die sie sicherlich bei ihrem Vormarsch in den Nahen und Mittleren Osten nutzen würden. Zudem äußern wichtige erdölfördernde arabische Staaten ihre Befürchtungen über die Errichtung eines zionistisichen Staates.

12. Sofern es für den Westen erforderlich werden sollte, gegen die Zionisten militärisch vorzugehen, wurde der Einsatz von SS-Leuten wie Globocnik von den Briten mehrmals vorgeschlagen. Da es unmöglich wäre, solche Leute in den USA zu schützen, regte man an, sie in Syrien unterzubringen, wo sie im Bedarfsfall als Fachleute für die Unterbringung und Niederhaltung aufrührerischer Elemente benötigt werden.

13. Globocnik hat wiederholt seine Entschlossenheit zum Ausdruck gebracht, sein Geld, das in gewissen Gebieten Österreichs versteckt ist, zu holen. Einiges wurde vom britischen Geheimdienst entdeckt und ein Teil davon ging zu dem Zeitpunkt an uns, als Globocnik in amerikanischen Gewahrsam kam.

14. Globocnik wurde davon unterrichtet, daß dieses Vermögen, das er als Teil eines »besonderen deutschen Regierungsprogrammes« bezeichnet, aber in Wirklichkeit die Beute aus den Todeslagern zu sein scheint, bis auf weiteres für ihn treuhänderisch verwahrt wird.

15. Es hat den Anschein, daß das fehlende Vermögen aus Bargeld besteht, Edelmetallen und Juwelen, und daß die Briten keinesfalls alles entdeckt haben.

16. Globocnik deutet an, er mache genaue Ortsangaben für das versteckte Vermögen, das ihm zufolge sehr wertvoll ist, wenn man ihm davon 50% überläßt, weitere von ihm zu benennende Familienmitglieder sollten zusätzliche 25% erhalten.

17. Globocnik wurde darauf hingewiesen, daß er mit seiner Behandlung im Hinblick auf seine Vergangenheit viel Glück hatte und daß weiteres Unbotmäßigsein seinerseits für ihn wahrscheinlich das endgültige Aus sein könnte. Die Briten hatten ähnliche Probleme; ein Bericht ist beigefügt.

GEHEIM
2.

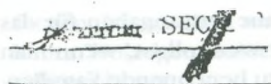
18. Es sollte erwähnt werden, daß diese Verstecke offensichtlich keine bedeutenden Dokumente, außer Empfangsbescheinigungen der Reichsbank, enthalten.

19. Globocnik widerspricht auch heftig seinem Einsatz beim »Vorhaben Syrien«. Er behauptet, er hasse die Juden nicht und wolle nur einen friedlichen Ruhestand.

20. Es wird angeregt, daß Globocnik echte Papiere aus jugoslawischen Quellen erhält. Da Tito mit Moskau zu Jahresanfang gebrochen hat, sind die Jugoslawen mehrmals auf den Westen wegen möglicher Unterstützung im Falle eines sowjetischen Angriffs zugekommen. Ein Nutzen aus dieser Haltung ist die Zusammenarbeit des jugoslawischen Geheimdienstes mit westlichen Geheimdienststellen. Da Globocnik aus Triest stammt, geht man davon aus, daß man ihm eine gesetzliche jugoslawische Identität geben und ihn unter der Bewachung von..... nach Kanada schicken kann. Später kann er in den Raum Miami gebracht werden mit der Aussicht, ihn über unseren Transferort..... nach Syrien zu bringen.

Unterschrift
ANDREW L.VENTERS
Special Agent CIC
Operations Officer

GEHEIM
3.



AGENT REPORT

1. NAME OF SUBJECT OR TITLE OF INCIDENT	2. DATE SUBMITTED
Former SS Generals MUELLER and GLOBOCNIK RE: Soviet Investigations RE: Project UEBERSEE/3	30 November 1948
	3. CONTROL SYMBOL OR FILE NO. VIII- 12203

4. REPORT OF FINDINGS

1. Recent investigations by special teams of Soviet agents in the Western Zones seeking definative information about the possible whereabouts of former SS Generals Heinrich MUELLER and Odlio GLOBOCNIK have apparently uncovered sufficient information to justify increased activity.

2. Allegedly the Soviets have uncovered leads which cause them to suspect that the two above named subjects were not killed at the end of the war. This is part of their ongoing probings in re the possible possession by the West of high level Nazi leaders wanted by the Soviets either for trial or possible intelligence use by their agencies.

3. Up to this point in time, Soviet efforts have been directed towards discovering the whereabouts of HITLER, BORMANN and former SS General FEGELEIN. The Soviet view that these leaders fled from Berlin in April/May of 1945 and are being harbored in the West has been officially and strongly denied by careful coordination of all Western agencies concerned.

4. As former chief of the GESTAPO, MUELLER is an especially attractive target for the Soviets but GLOBOCNIK, because of his connections with the concentrations camp system in Poland is considered to be a more valuable propaganda target.

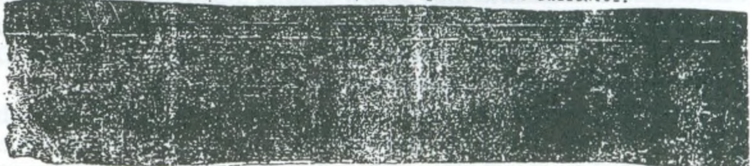
5. MUELLER's value to Western intelligence is beyond doubt but continued protection of GLOBOCNIK might prove to be an extreme embarassment. British intelligence, because of their cooperation in the transfer of GLOBOCNIK, has become increasingly insistant that GLOBOCNIK either be terminated at once or relocated in such a manner as to totally remove him from Soviet investigators area of search.

6. GLOBOCNIKs value as an expert on partisan warfare has proven to be less than useful. The current projects he is involved in do not appear to be supplying the desired information nor is the Historical Section pleased with the quality of his information.

7. Copies of British requests are attached herewith as are joint in depth evaluations of the probability of Soviet discovery of UEBERSEE 2 and 3. It should be noted that Soviet probes in Spain are of necessity extremely clandestine in nature due to the hostility of the Spanish Government but it has been observed that the Soviets have been concentrating their activities in the BARCELONA area in recent months.

8. Cash assets belonging to GLOBOCNIK, now being held in trust, could easily be transferred should the decision be made to relocate him in the Western Hemisphe[re]. A full accounting of these funds is also attached herewith. OK

9. A complete reevaluation of UEBERSEE might well be indicated.



5. TYPED NAME AND ORGANIZATION OF SPECIAL AGENT	6. SIGNATURE OF SPECIAL AGENT
SEVERIN F. WALLACH, S/A CIC Region VIII (Ext. Br.)	Severin F. Wallach

VD 341



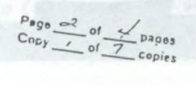
(VIII-12203 dtd 30 november 1948 Former SS Generals MUELLER and GLOBOCNIK)

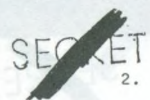
11. For a more detailed exposition of the UEBERSEE I situation and its involvement with HITLER and other top Nazi leaders, see the previously mentioned report of former Oberstabszahlmeister FRANZBACH of KO Spanien, (Gr. III.) This should make the current apprehensions fully clear. The Spanish port

12. If UEBERSEE II and III are to be at least partially continued, funding is certainly indicated. Special funds now and under the control of the former Sturmbannfuehrer GROSS of RSHA, Amt VI/D4 can and also from the former Max Heillger Konto of the Reichsbank

13. The utilization of RM and British Pound notes from these sources is counter indicated for the above reasons and theuse of US dollars is strictly prohibited because the gold and platinum should be refined first.

14. Original appraisals of former SS personnel with unsavory backgrounds such as GLOBOCNIK and WIRTH should certainly be reconsidered, whereas the obvious value of MUELLER and SKORZENY are self-evident and are clearly in line with the policy recently set

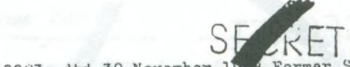


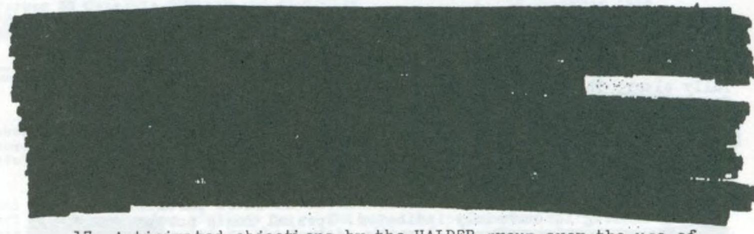


2.

SECRET

(VIII-12203 dtd 30 November 19[illegible] Former SS Generals MUELLER and GLOBOCNIK)





17. Anticipated objections by the HALDER group over the use of MUELLER, [redacted] UPA Chef can be circumvented by establishing a seperate sub-unit within the [redacted] so that it will be possible to officially refute [redacted]



19. A full report by [redacted] on the results of his review of Soviet agents under his command (see [redacted]) will be the determining factor in [redacted]

Page 3 of 4 pages
Copy 1 of 7 copies

3.

SECRET

SECRET

(VIII-12203 dtd 30 November 1948 Former SS Generals MUELLER and GLOBOCNIK)

AGENT'S NOTES: A careful review of Annex "A" will present a much clearer view of the ongoing situation as regards Operation [redacted] The concerns of the F[redacted] can be directly addressed in the final paragraph of Annex "A"

SEVERIN F. WALLACH
Special Agent CIC

APPROVED:
ANDREW L. VENTERS
Special Agent CIC
Operations Officer

Page 4 of 4 pages
Copy 1 of 7 copies

4.

SECRET



SECRET

ANNEX "A" - The Development and Usage of Former Senior SS Officers

Subject: Former SS Generals GLOBOCNIK and MUELLER

1. With the evident intentions of the Soviet powers to force a military solution upon the Western Powers in the immediate future, it has become evident that the Germans will be called upon to assist in the defense of their country as well as the other countries of Europe.

2. The Western Powers are sadly lacking in meaningful intelligence concerning the strengths and weaknesses of the Soviets and that the only body of military technicians with recent and valuable experience are the Germans.

3. The decision to rebuild the German Armed Forces under the aegis of the Western Powers has already been taken and is now in train. Study and Historical groups composed of former German military personnel with direct strategic and tactical experience in dealing with the Soviet military are rapidly achieving the goals set for them.

4. Parallel with the development of military structures is the construction of intelligence gathering agencies, again composed of experienced German military personnel. These former Wehrmacht members have indicated considerable willingness to cooperate with the Western Powers.

5. Following the 20th of July attempt on HITLER's life, the SS took over the functions of the Abwehr. Both the Gestapo under General MUELLER and the SD under General KALTENBRUNNER finally controlled nearly all the incoming flow of intelligence. German Army intelligence was under the control of the Chief of the General Staff and directed by General GEHLEN of Foreign Armies East.

6. The great majority of former Wehrmacht personnel of field grade and higher are strongly anti-Nazi, were often involved in anti-HITLER plots and lived in fear of HIMMLER and his SS. Therefore, ongoing cooperation between the former Wehrmacht members and former SS members would be difficult in the extreme.

7. Also to be considered is the loyalty of the SS to HITLER. The Army was not loyal to HITLER but the SS was his private army and swore an oath of loyalty to him alone. Most surviving SS members are not aware of HITLERs departure from Berlin and assume he died in the defense of the city. Their immediate loyalty is certainly not to the Western Powers. As SS men are accustomed to a totalitarian state, many have sought out cooperation with the Soviets, the closest to their former system. Individual SS men can certainly be used but must be carefully watched. In the event of a Soviet invasion of Europe, their assistance might well swing over to the Soviets.

8. As the reemergence of HITLER on the international scene, even in the event of a renewal of hostilities with the Soviets, is completely unthinkable, the use of his elite troops in combat or intelligence gathering is not forseen at present.

9. The transfer of vast sums of money abroad by BORMANN during the last years of the war has proven to be of considerable use to the Western Powers. Former Nazis have agreed to relinquish a portion of their funds to aid the United States in its attempts to defend Europe against Soviet military adventures. Furthermore, a considerable body of extremely valuable information has been made available to US intelligence agencies. Former SS General MUELLER has proven to be of genuine worth and his intelligence files of tremendous value.

SECRET

SECRET

10. MUELLER himself is certainly not a Nazi, having joined the Party very late. As a former member of the Bavarian State Police whose duty it was to neutralize the early Nazi movement, he feels that his survival and promotion was "a miracle" and he fully expected to be arrested in 1933. MUELLER is a professional police officer who specializes in internal political affairs and is well known as being strongly anti-Communist. His cooperation has proved to be of the greatest value. As soon as MUELLERs transfer to the United States has been approved, he will be flown out of Berlin along with his entire collection of files. These files have been stored under conditions of extraordinary security at Wolzogenstrasse 15, Region VIII Headquarters.

11. While former SS General Odlio GLOBOCNIK does not have the expertise that MUELLER does and is extremely unpleasant to deal with, nevertheless, he has abilities which might well fit in with joint British-US Middle East concerns. In the event of military action on the part of the Soviets, it is anticipated that attacks will be made on the oil producing centers of the Middle East. The recent emergence of a highly radical Zionist State in Palestine has caused considerable apprehension in the West. It is felt that many of the Zionist leaders are former Russian citizens and have been and are engaging in acts of terrorism. The assassinations of such men as Lord Moyne in Cairo and others as well as a particularly vicious campaign of deadly terrorism directed against the British in Palestine has led to the belief that the Soviets might well establish dangerous links which would certainly be exploited in the event of their moving into the Middle East. Also, vital oil-producing Arab states are expressing extreme concern over the establishment of a Zionist state.

12. In the event it should prove necessary for the Western Powers to take military action against the Zionists, the use of former SS men such as GLOBOCNIK has been repeatedly put forward by the British. As it would be impossible to maintain such persons in a protective setting in the United States, it has been suggested that they be set up in Syria in the event that they are needed as specialists in detaining and coping with dissident elements.

13. GLOBOCNIK has repeatedly expressed considerable determination in the matter of the recovery of monies concealed in certain areas of Austria. Some of these assets have been recovered by British Intelligence units and a portion thereof was turned over to us at the time GLOBOCNIK passed into American custody.

14. GLOBOCNIK has been advised that these funds, which he claims were part of some "special German government project" but which appear in truth to be loot from his death camps, are being held in a form of trust for him until some future time.

15. It would appear that these missing items consist of cash, precious metals and jewels and that British units have not been successful in making anywhere near a full recovery.

16. GLOBOCNIK indicates that he will give us exact locations of these caches which he alleges have a very large value, providing that he personally be given 50% of all recovered funds and that specified members of his family receive an additional 25% of the total.

17. It has been pointed out to GLOBOCNIK that he has been most fortunate in his treatment in view of his past record and that continued importuning on his part could well result in probably terminal unpleasantness for himself. The British had similar problems and a report is appended.

SECRET
2.

SECRET

18. It should be noted that these caches apparently contain no documents of importance other than Reichsbank receipts for deposits of specie.

19. GLOBOCNIK also strongly objects to being earmarked for the Syrian project. He claims that he "does not hate Jews" and only wants to enjoy a peaceful retirement.

20. It is suggested that GLOBOCNIK be supplied with legitimate papers from Yugoslav sources. Since the TITO break with Moscow earlier this year, the Yugoslavs have made numerous approaches to the Western Powers in the matter of possible military assistance in the event of a Soviet invasion. One of the benefits of this attitude is the cooperation of Yugoslav intelligence units with Western units. As GLOBOCNIK originated in Trieste, it is felt that he can be given a legal Yugoslav identity and sent to Canada under the care of [redacted]. Later, transfer to the Miami area can be done with a view to sending him to Syria via our transfer point [redacted]



ANDREW L. VENTERS
Special Agent CIC
Operations Officer

SECRET

3.

Als Gitta Sereny diese Dokumente las, war sie über die möglichen Auswirkungen erschrocken. Als Journalistin, die sich auf die Nazijagd spezialisiert hatte, betrachtete sie die Verwendung von Müller und Globocnik sowohl durch die USA als auch durch Großbritannien als Schande. Aufgrund der Bedeutung des Materials, war es zwingend erforderlich, daß sie äußerste Sorgfalt bei der Feststellung der Echtheit der Dokumente walten lassen mußte.* Sie setzte sich sofort mit Robert Wolfe vom US-Nationalarchiv, Abteilung >Erbeutete deutsche Dokumente< und anerkanntem Fachmann für deutsche Militärdokumente, in Verbindung. Diese Dokumente stammten jedoch aus der Nachkriegszeit und es waren amerikanische Dokumente. Aber Wolfe teilte mit, er tue sein Bestes, um Sereny zu helfen. Er selbst war über den Inhalt der Dokumente schockiert. Dennoch hielt er ihre Echtheit in Anbetracht des damaligen Barbie-Skandals für wahrscheinlich.

Wolfe brachte die Dokumente zum Geheimdienst und Sicherheitskommando der US-Armee nach Fort George Meade in Maryland; dort befindet sich das Archiv des US-Geheimdienstes. Hier würde man, so hoffte er, Originale finden. Als Wolfe die Dokumente dem Direktor, Colonel Walsh zeigte, meinte dieser, daß die Dokumente, abgesehen vom fehlenden Einstufungsstempel, was aber nicht unüblich sei, echt aussehen. Der Direktor versicherte Wolfe, er würde im Archiv nach Unterlagen, die damit im Zusammenhang stehen, suchen lassen.

Wolfe führte seine eigenen Nachforschungen im Nationalarchiv weiter. Dort entdeckte er eine Originalakte mit der Unterschrift von Severin Wallach, und diese Unterschrift stimmte mit der auf den Sereny-Dokumenten überein. Dieses Original wies auch darauf hin, daß Wallach in der fraglichen Zeit beim CIC in Berlin tätig war.

Nach längerem Schweigen von Fort Meade schrieb Wolfe schließlich eine offizielle Anforderung an Colonel Walsh und bat um alle Unterlagen über Heinrich Müller und Odilo Globocnik. Mehrere Tage später erhielt Wolfe eine Antwort: Es gäbe im Meade-Archiv weder Unterlagen über Müller noch über Globocnik. Da Müller ein großer Mitspieler im Spiel der Nachrichtendienste war, konnte Wolfe das

* Die Sereny schrieb später einen ausführlichen, aber tendenziösen Bericht über ihre Versuche, die Echtheit festzustellen. Umfangreiches Material, das diese Versuche beschreibt, stammt aus diesem Artikel, der am 19.Juli 1992 in der britischen Zeitung ›The Independent on Sunday‹ veröffentlicht wurde.

Fehlen von irgendwelchen Unterlagen über ihn nicht glauben. Sereny fand das so erschütternd, daß sie persönlich nach Washington kam. Dort beschloß sie, sich an das OSI um Unterstützung zu wenden. Das OSI (*Office for Special Investigation* = Amt für besondere Nachforschungen) war eine kleine Abteilung im Justizministerium. Seine Aufgabe: Ehemalige Nazis ausfindig zu machen, die in die USA gelangt waren, indem sie der Einwanderungsbehörde gegenüber falsche Angaben gemacht hatten. Diese Abteilung hatte in Sachen Nachforschungen beachtliches Gewicht. Und die Sereny hoffte, daß sie die Meade-Unterlagen zwecks Bestätigung überprüfen könnte. In einer Besprechung mit hochrangigen OSI-Leuten war man sich einig, daß die Veröffentlichung der fraglichen Dokumente sowohl für die USA als auch für Großbritannien möglicherweise ernsthafte Probleme mit sich bringen würde. Jede Nachforschung sollte daher sorgfältig und umgehend durchgeführt werden. Es ist nicht überraschend, daß die OSI-Sonderfahndungsgruppe in der Lage war, im Fort Meade-Archiv sowohl eine Akte über Müller als auch eine über Globocnik aufzuspüren. Weder Wolfe noch die Sereny erhielten eine Ablichtung. Aber man ließ sie wissen, daß die Akte über Globocnik sehr dünn sei und die über Müller etwas über 40 Seiten umfaßt, und letzterer solle für die Russen arbeiten.

Tatsächlich umfaßt die Akte Heinrich Müller über 130 Seiten, wie der Verfasser entdeckte, als er im September 1993 unverhofft eine Ablichtung erhielt. 58 Seiten der Akte mit der Nummer XE 235539 WJ wurden zurückgehalten, weil die Verantwortlichen in Fort Meade entschieden, daß sie noch immer als »Geheim« und »Vertraulich« eingestuft waren. Und die Freigabe dieser Seiten könnte, wie vernünftigerweise zu erwarten wäre, ernsthaften Schaden für die nationale Sicherheit bedeuten. Ein Teil des zurückgehaltenen Materials scheint den umfangreichen Briefwechsel mit der deutschen Bundesanwaltschaft hinsichtlich des Aufentshaltsortes von Müller zu enthalten, weil man annahm, die Amerikaner wüßten, wo er ist. Die deutschen Anfragen, die völlig zurückgehalten werden, und die vorhandenen amerikanischen Antworten, die aber stark zensiert sind, stimmen genau überein.

Der einzige Hinweis in der ganzen Akte auf eine mögliche Beschäftigung Müllers durch die Russen ist ein kurzer Bericht vom März 1951, in dem ein deutscher Informant namens Dr. Wilhelm H. Schmitz behauptete, Müller könnte für den tschechischen Geheimdienst arbeiten. Es gibt allerdings keinen Hinweis auf Rußland, die Gründe für den offensichtlichen Irrtum der OSI bleiben unverständlich.

Das OSI übergab Ablichtungen der Sereny-Dokumente dem FBI und bat um genaue Sachüberprüfung. Das FBI überprüfte die Schreibmaschinenseiten und stellte fest, daß die Maschine wie die Buchstaben zur fraglichen Zeit passen. Sie überprüften auch mit Hilfe eines PC's die Dokumente mit Originalberichten von Wallach als auch von Venters. Die Berichte ergeben, daß die Schreibstile gleich sind.

Verschiedene Abteilungen des Justizministeriums befragten frühere CIC-Agenten, die beide Männer kannten und den Schreibstil der beiden bestätigten. Die Sereny machte später einen früheren CIC-Offizier ausfindig, der beide Männer sehr gut kannte und der aussagte: Außergewöhnlich... »Das Format stimmt, die methodische Vorgehensweise stimmt und in Anbetracht der beiden Personen, die das angeblich geschrieben haben, stimmen sogar der Ton und Atem des Konzeptes überein.«

Anstatt die Frage zu lösen, zogen diese Enthüllungen weitere Probleme nach sich. Niemand wollte mehr zu dieser CIC-Akte im allgemeinen noch über General Müller im besonderen eine Stellungnahme abgeben. Müllers Meade-Akte ist voller Hinweise auf seine Flucht, Hinweise, die dadurch bestärkt werden, daß die Deutschen nach dem Kriege versuchten, seinen Aufenthaltsort ausfindig zu machen. Das Schlußwort aus dem offiziellen Washington kam von Robert Wolfe, der die Möglichkeit hatte zu erleben, wie erschreckte Bürokraten eifrig versuchten, geschichtliche Katzenkäfige zu verbergen.

Als man ihn offiziell bat, seine eigene Meinung zur Echtheit der Sereny-Dokumente zu äußern, stellte er in einem Brief vom 19. Aug. 1993 fest:... »Auf der Grundlage aller internen Beweisführungen schienen die Dokumente echt zu sein.«

Da die Dokumente nur in Ablichtung vorhanden sind, Wolfe hatte nie irgendwelche Originale gesehen, beschränkte er sich in seinem Kommentar nur auf das Äußerliche sowie seine Erfahrung auf diesem Gebiet. Niemand außer den Meade-Verantwortlichen weiß, was die Meade-Akten wirklich enthalten. Die Tatsache, daß man glaubt, daß sich gewisse Dokumente im Zusammenhang mit Müller noch immer auf die nationale Sicherheit auswirken, mag zur Annahme verleiten, daß die Sereny-Dokumente nur die Spitze eines sehr gefährlichen Eisberges darstellen.

Beim Versuch, die Nachkriegskarriere von Heinrich Müller nachzuzeichnen, schrieb der Verfasser an zahlreiche offizielle Stellen in den USA als auch in Europa. Die Antworten wechselten zwischen schnell und hilfreich bis verspätet und unsinnig. Eine US-Stelle teilte mit, Heinrich Müller müsse eine Zustimmungserklärung unterschrei-

ben, damit Unterlagen über ihn freigegeben werden können. Andere Dienststellen antworteten überhaupt nicht.

Da das Gespräch im Jahre 1948 aufgrund der Deckblätter vom CIA geführt worden war, wurde unter Hinweis auf das Freedom of Informations Act, FOIA, (Gesetz zum freien Zugang von Informationen) im September 1993 eine Nachfrage beim CIA gemacht. Vom CIA kam schon am 27. September die umgehende Antwort. Man teilte mit, es liege eine weitere Anfrage wegen der Müller-Akte vor, und man werde sich darum kümmern.

Am 11. Januar 1995 antwortete das CIA-FOIA-Büro und teilte mit, man sei die Akte durchgegangen. Sie sei insgesamt auf der Grundlage besonderer Freistellung nicht freigegeben. Der erste Grund: das Material sei gemäß eines *Erlasses im Interesse der nationalen Sicherheit oder Außenpolitik* richtig eingestuft. Der zweite Grund: Es gehöre zu den gesetzlichen Pflichten des Direktors, die Quellen und Methoden wie auch die Organisation, die Funktionen, die Namen, die offiziellen Titel, die Gehälter oder die Zahl *der Mitarbeiter der Dienststelle* in Übereinstimmung mit dem »National Security Act« (Gesetz zur nationalen Sicherheit) von 1947 und dem »CIA Act« (CIA-Gesetz) von 1949 vor Entdeckung zu schützen. (Hervorhebung durch den Verfasser).

Die unter Verschluß gehaltenen Dokumente umfassen etwas mehr als 50 Seiten. Sie sind nicht nur beim CIA vorhanden, sondern befinden sich auch in den Fort-Meade-Akten. Ein Bericht stammt vom 18. Dez. 1959. Die andere Akte, die aus mehreren Teilen besteht, ist ohne Datumsangabe. Die Anfragen nach Müller wurden nur unter seinem richtigen Namen gemacht und nicht unter den bekannten Decknamen, die Müller nach dem Krieg benutzte.

FOIA-Anfragen in diesem Bereich könnten noch aufschlußreicheres Material ans Tageslicht bringen.

Diese Fragen könnte Dr. David Maxwell vom OSI klären, der die Müller-Akte in Fort Meade überprüft hat. Da die CIA-Berichte stets Teil dieser Akte sind, könnte Dr. Maxwell möglicherweise etwas Licht bezüglich ihres Inhaltes bringen. Als Direktor des Berliner Document Center erwies sich Dr. Maxwell als äußerst hilfreich, als er bewies, daß es zwei von Trevor-Ropers Kronzeugen nicht gab. Und zweifelsohne könnte er den Wunsch äußern, sich mit der Akte Müller zu befassen. Dr. Maxwell ist z. Z. Vorsitzender des Untersuchungsausschusses des Präsidenten wegen der Ermordung von Präsident Kennedy.

LITERATURÜBERSICHT

Liste der in der Abhandlung abgeführten veröffentlichten Bücher

AGAWA, Hiroyuki - The Reluctant Admiral - Yamamoto and the Imperial Navy (Der zögernde Admiral - Yamamoto und die kaiserlich japanische Kriegsmarine), Tokio 1979.

ALBRECHT, Karl - Der verratene Sozialismus, Berlin 1941.

ARENDT, Hannah - The Origins of Totalitarism (Die Ursprünge des Totalitarismus), New York 1966.

ARONSON, Shlomo - Reinhard Heydrich und die Frühgeschichte von Gestapo und SD, Stuttgart 1971.

BARNES Harry Elmer, Hrsg.: Perpetual War for Perpetual Peace (Dauerkrieg für einen dauerhaften Frieden), Idaho 1953.

BECK, Earl - Under the Bombs: The German Homefront 1942-1945 (Unter den Bomben: die deutsche Heimatfront 1939-1945), Lexington 1986.

BEESLY, Patrick - Very Special Intelligence: The Story of the Admiralty's Operational Intelligence Center 1939-1945 (Ein besonderer Geheimdienst - die Geschichte des operativen Geheimdienstes der US-Admiralität), New York 1978

BELGION, Montgomery - Victor's Justice (Siegerjustiz), Hinsdale 1949.

BEST, S.Payne - The Venlo Incident (Der Zwischenfall von Venlo), London 1950.

BEST, Werner - Die deutsche Polizei, Darmstadt 1961

BEZYMENSKI, Lev - The Death of Adolf Hitler (Der Tod von...), New York 1968.

BIRN, Ruth Bettina - Die höheren SS- und Polizeiführer; Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten, Düsseldorf 1968.

BLACK, Peter - Ernst Kaltenbrunner: Ideological Soldier of the Third Reich (... ideologischer Soldat des 3.Reiches), Princeton 1984.

BORMANN, Martin - The Bormann Letters (Die Bormann-Briefe), London 1954.

BROSZAT, Martin - Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945 in »Anatomie des SS-Staates«, H.Buchheim, Hrsg., Olten 1965.

BUCHHEIM, Hans, Hrsg.: siehe zuvor

BULLITT, Orville, ed./Hrsg. - For the President, Personal and Secret (Für den Präsidenten-Persönliches und geheim), Boston 1977.

CHAPMAN, John - Signals Intelligence Collaboration among the Tripatite Pact States on the Eve of Peral Harbor (Die Zusammenarbeit im Funkwesen zwischen den Staaten des Dreierbündnis am Vorabend von Pearl Harbor), Japan Forum, Bd.3, Ausgabe 2, Oct. 1991.

CLARK, Alan - Barbarossa: The Russian-German Conflict 1941-1945 (Barbarossa - der deutsch-russische Konflikt 1941-45), New York 1965.

COLLIER, Richard - The Road to Pearl Harbor (Der Weg nach...), New York 1991.

CONROY, Hilary und WRAY, Harry, ed./Hrsg. - Pearl Harbor Reexaminded (Pearl Harbor auf dem Prüfstand), Honolulu 1990.

DALLIN, David - Soviet Espionage (Sowjetische Spionage), New Haven 1955.

DAY, David - The Great Betrayal (Der große Verrat), New York 1989.

DELARUE, Jacques - Geschichte der Gestapo, Düsseldorf 1964.

DOBREV, Paul - The Holocaust Fantasy (Die Holocaust-Phantasie), Montreal 1994.

- Catalog of Forged German Documents (Ein Katalog gefälschter deutscher Dokumente, Montreal 1990.

- The German Reparations Scandal (Der deutsche Wiedergutmachungsskandal), Toronto 1989.

DULLES, Allen Welsh - Germany's Underground (Der deutsche Untergrund), New York 1947.

FARAGO, Ladislas - The Game of the Foxes (Das Spiel der Füchse), New York 1971.

FLYNN, John T. - Roosevelt Myth (Der ..Mythos), New York 1948.

FORD, Carey - Donavan of OSS (Donavan vom OSS), Boston 1970.

GELLATELY, Robert - The Gestapo and German Society (Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft), New York 1990.

GOODSPEED, D.J. - The Conspirators, A Study of the Coup d'Etat (Die Verschwörer, eine Untersuchung des Staatsstreiches), New York 1951.

GUTMAN, Yisrael & BERENBAUM, Michael, ed./Hrsg. - The Anatomy of the Auschwitz Death Camp (Anatomie des Todeslagers Auschwitz), Indiana University Press 1994.

HALDER, Franz - Hitler as War Lord (Hitler als Feldherr), London 1950.

HANSER, Richard - Putsch, New York 1970.

HARRIS, Robert Selling Hitler (Das Verkaufen Hitlers), New York 1986.

HEINRICHS, Waldo - Threshold of War (Auf der Schwelle zum Krieg), New York 1988.

HILBERG, Raul - Perpetrators, Victims, Bystanders (Täter, Opfer, Zuschauer), New York 1992.

HINGELY, Ronald - Joseph Stalin, Man & Legend (... Mensch und Legende), New York 1994.

HITLER, Adolf - Hitler's Secret Conversations (Hitlers geheime Gespräche) 1941-1944, New York 1953.

HOFFMANN, Peter - The History of the German Resistance 1933-1945 (Die Geschichte des deutschen Widerstandes...), Cambridge 1977.

- Die Sicherheit des Diktators, München 1975

HOEHNE, Heinz - The Order of the Death's Head (Der Orden unterm Totenkopf), New York 1970.

- Codeword: Direktor (Schlüsselwort: Direktor), London 1971.

IRVING, David - The Destruction of Dresden (Die Zerstörung Dresdens), London 1980.

- Churchill's War (Churchills Krieg), New York 1987.

KERN, David - The Codebreakers (Die Schlüsselwortknacker), New Yorck 1967.

KERN, Erich - Verrat an Deutschland, Spionage und Saboteure gegen das eigene Vaterland, Göttingen 1963.

ÖASBY, Clarence - Operation Paperclip (Operation Büroklammer), New York 1975.

LEVERKÜHN, Paul - Der geheime Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht im Kriege, Frankfurt 1965.

LOWENHEIM, Francis, ed./Hrsg. - Roosevelt and Churchill, Their Secret Wartime Correspondance (... ihr geheimer Briefwechsel während des Krieges), New York 1975.

McCOULLOUGH, David - Truman, New York 1992.

McKALE, Donald - Hitler - The Survival Myth (... der Mythos von seinem Überleben), New York 1981.

MARIN, Ralph - G. Jennie, Vols 1 & 2 (... Bde. 1 & 2), New Jersey 1969.

MASER, Werner - Hitler, New York 1973.

MORGAN, Ted - FDR***, New York 1978.. *** = Franklin Delano Roosevelt.

MOSLEY, Leonhard - Dulles, New York 1978.

O'NEILL, Robert - The German Army and the Nazi Party (Die deutsche Wehrmacht und die Nazipartei), New York 1966.

ORLOV, Alexander - The Secret History of Stalin's Crimes (Die geheime Geschichte von Stalins Verbrechen), London 1953.

PRANGE, Gordon W. - At Dawn We Slept: The Untold Story of Pearl Harbor (Wir schliefen beim Morgengrauen, Die nichterzählte Geschichte von Pearl Harbor), New York 1981.

RUSBRIDGER, J. & NAVE, E. - Betrayal at Pearl Harbor (Der Verrat um Pearl Harbor), New York 1981.

SS-PERSONALHAUPTAMT - Dienstaltersliste der Schutzstaffel der NSDAP - Stand vom 9. November 1944, Berlin 1944.

SCHLABRENDORFF, Fabian von - Offiziere gegen Hitler, ed.(hrsg.von Gero von Gävernitz), Zürich 1946.

SCHRAMM, Percy Ernst - Hitler: The Man and the Military Leader (Hitler: Der Mensch und Militärführer), Chicago 1971.

SEARLS Hank - Young Joe - The Forgotten Kenedy (der junge Joe - der vergessene Kennedy), New York 1969.

SIMPSON, Christopher - Blowback (Rückschlag), New York 1988.

TAYLOR, A.J.P. - The Origins of the Second World War (Die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges), Toronto 1961.

THEOBALD, Robert A. - The Final Secret of Pearl Harbor (Das letzte Geheimnis von Pearl Harbor), New York 1954.

TREVOR-ROPER, Hugh - The Last Days of Hitler (Hitlers letzte Tage), New York 1947.

VASSILTCHIKOV, Marie - Berlin Diaries, 1949-1945 (Berliner Tagebücher....), New York 1987.

WARLIMONT, Walter - Inside Hitler's Headquarters, 1939-45 (In Hitlers Hauptquartieren...), London 1964.

WEINBERG, Gerhard - The Foreign Policy of Hitler's Germany: Starting World War II, 1938-1939 (Die Außenpolitik von Hitlers Deutschland: Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1938-39), Chicago 1980.

WOHLSTETTER, Roberta - Pearl Harbor, Warning and Decision (... Warnung und Entscheidung), Stanford 1962.

ZIEMKE, Earl - Stalingrad to Berlin: The German Defeat in the East (Stalingrad - Berlin: Die deutsche Niederlage im Osten, Washington, D.C. 1968.

Berichte auf Mikrofilmen – US-Nationalarchiv, Washington, D.C.

Filmrolle 229, 2767262 ff.: History of Gestapo, 1934-1939 (Geschichte der Gestapo...)

Filmrolle 232, I 2720376 FF.: Listing of all offices and telphone numbers of the RSHA, 1.8.44 (Auflistung aller Dienststellen und Rufnummern des RSHA, Stand 1.8.44).

Filmrolle 233 und 234, 2721352 bis Ende: Reports prepared by Müller on anti-partisan activities by the SS in Russia, 1941-1942 (Berichte Müllers über Partisanenbekämpfung der SS in Rußland 1941-1942).

Filmrolle 239, I 2728693 ff.: Gestapo History from 1933 through 1941 (Geschichte der Gestapo 1933 bis 1941).

Filmrolle 240, 2719783 ff.: Personal lists of RSHA members and offices through 1944 (Liste der RSHA-Mitarbeiter bis 1944).

Filmrolle 276, 5487024 - 5487469: Material on Soviet policies (Material zur Politik der Sowjets).

Filmrolle 432, 2962665 - 2962689: Gestapo offices and officials in 1945 (Gestapo-Dienststellen und Mitarbeiter 1945).

Filmrolle 577, 491 - 563: Activities of US and British intelligence agents in 1945 (Tätigkeit des US-amerikanischen und britischen Geheimdienstes 1945).

Filmrolle R 644, 669 - 705: Official Swiss orders concerning entry into Switzerland by German and Italian personnel (Offizielle Erlasse der Schweiz bezüglich der Einreise von Deutschen und Italienern).

Filmrolle R 649, 712 - 719: Memo from Müller to Security Police discussing British agents behind German lines (Denkschrift Müllers an die Sicherheitspolizei zum Thema britische Agenten hinter den deutschen Linien).

Akten/Unterlagen von Heinrich Müller

Briefwechsel zwischen Himmler und Hitler von 1939 bis 1945. Originalbriefe von Hitler und Bormann und Abschriften von Briefen Himmlers, die mit ›Brandt‹ unterzeichnet sind.

Briefwechsel Glücks, Chef der Konzentrationslager, über die Zahl der Häftlinge sowie die Todesrate unter den Häftlingen 1939 - 1945.

Unterlagen über die Nachforschungen in Sachen 20.Juli-Attentat.

Unterlagen aus dem Haus Stauffenbergs, die im Zusammenhang mit den Ermittlungen mitgenommen wurden.

Eine Sammlung von gerichtsmedizinischen Bildern von hingerichteten Anführern des 20.Juli-Attentats.

Mitschnitte von Propagandasendungen des britischen Rundfunks.

Unterlagen mit Lebenslaufdaten und Geheimdienstmaterial von Winston Churchill.

Originalmitschnitte transatlantischer Ferngespräche 1941-1944.

Unterlagen zu General Thiele aus den Ermittlungen zum 20. Juli.

Unterlagen zu Fabian von Schlabrendorff aus den Ermittlungen zum 20. Juli.

Berlin Document Center, US-Außenministerium: SS-Mitarbeiter Heinrich Müller, PA 2198.

US-Geheimdienst-Zentrale: Fort Meade, MD: US-Geheimdienstakte über Heinrich Müller, XE 235539 WJ

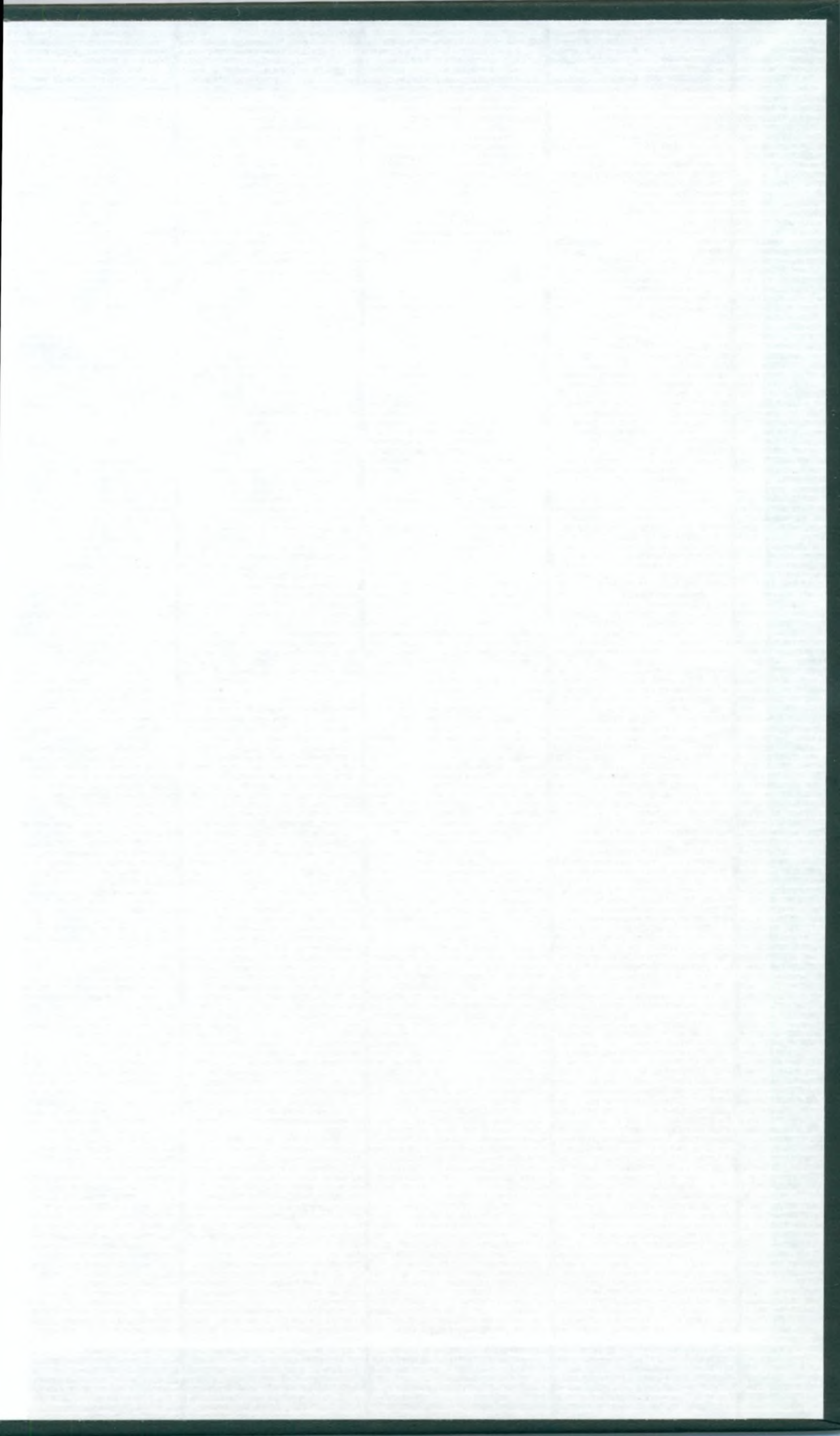
(Hinweis: Ein Teil dieser Akte wurde aus Gründen der nationalen Sicherheit nicht freigegeben).

PERSONENREGISTER

Wegen seiner Häufigkeit ist der Name Heinrich Müller nicht aufgeführt







Gregory Douglas

Geheimakte Gestapo-Müller